N12<519021354 021

ubTÜBINGEN

HEINR. SCHUMACHER
Buchbinderei
Schreibwaren Einrahmungen
PFULLINGEN

[22]

UB
10.11
39.-

MITTEILUNGEN
UND
FORSCHUNGSBEITRÄGE
DER
CUSANUS-GESELLSCHAFT
10

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG MAINZ

(bis 11 da)

CUSANUS-GESELLSCHAFT

VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER CUSANUS-FORSCHUNG E.V.

BERNKASTEL-KUES

Mitteilungen und Forschungsbeiträge

In Verbindung mit dem Vorstand der Cusanus-Gesellschaft

herausgegeben von RUDOLF HAUBST

unter Mitwirkung von: MARTIN BODEWIG, Mainz – KARL BORMANN, Köln – GERDA FREIIN VON BREDOW, Münster/Westf. – EUSEBIO COLOMER, Barcelona – WILHELM DUPRÉ, Nijmwegen – HANS-GEORG GADAMER, Heidelberg – MAURICE DE GANDILLAC, Paris – HERMANN HALLAUER, Bad Godesberg – GERD HEINZ-MOHR, Rhaunen – JOHANN HIRSCHBERGER, Frankfurt/M. – JOSEPH E. HOFMANN (†), Tübingen – RAYMUND KLIBANSKY, Montreal/Kanada – JOSEF LENZ, Trier – ERICH MEUTHEN, Bern – SATOSHI OIDE, Muroran/Japan – ERHARD W. PLATZECK, Rom – GIOVANNI SANTINELLO, Padua – PAUL E. SIGMUND, Princeton/USA – JOSEF STALLMACH, Mainz – NIKOLAUS STULOFF, Mainz – VEREMUNDUS E. VAN DE VYVER, Dendermonde/Belgien – MORIMICHI WATANABE, New York/USA – RHEINHOLD WEIER, Trier.

Redigiert im Cusanus-Institut an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz
unter Mitarbeit von Wolfgang Krämer

MITTEILUNGEN

UND FORSCHUNGSBEITRÄGE

DER

CUSANUS-GESELLSCHAFT

10

1973

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Gesamtherstellung: Rheingold-Druckerei, Mainz

ISBN 3 7867 0437 6

ZA 711

INHALT

VORWORT 7

MITTEILUNGEN A. Aus dem Leben der Cusanus-Gesellschaft von Helmut Gestrich 9
B. Aus dem Wissenschaftlichen Beirat und dem Institut für Cusanus-Forschung von Rudolf Haubst 11

JOSEPH E. HOFMANN

Über eine bisher unbekannte Vorform der Schrift De mathematica perfectione des Nikolaus von Kues 13

KRITISCHES VERZEICHNIS DER LONDONER HANDSCHRIFTEN AUS DEM BESITZ DES NIKOLAUS VON KUES (3. FORTSETZUNG)

MARTIN SICHERL

Cod. Harl. 2621, 2668, 2732, 3729, 5576 und 5692 58

HERMANN HALLAUER

Cod. Harl. 3631 und 3915 94

ERSCHLIESSUNG WEITERER HANDSCHRIFTEN

KARL BORMANN

Eine bisher verschollene Handschrift von De beryllo 104

WERNER KRÄMER

Die Textform der Cusanus-Predigten in Kodex D 106

MARTIN BODEWIG

Die Predigten des Nikolaus von Kues in Kodex 205 (CCI) der Benediktiner-Abtei Subiaco 112

KLAUS WRIEDT

Die Epistula in causa schismatis des Johannes Wenck 125

ZUR INTERPRETATION UND WIRKUNGSGESCHICHTE DES NIKOLAUS VON KUES

KARL BORMANN

Zur Lehre des Nikolaus von Kues von der „Andersheit" und deren Quellen 130

PETER TAKASHI SAKAMOTO

Die theologische und anthropologische Fundierung der Ethik bei Nikolaus von Kues 138

GÜNTER STACHEL

Meditation und Gebet bei Cusanus 152

WOLFGANG BREIDERT

Rhythmomachie und Globusspiel 155

PAVEL FLOSS Cusanus und Comenius 172

JOCHEN KÖHLER

Nikolaus von Kues in der Tübinger Schule 191

MARIO VAZQUEZ

Cusanus-Bibliographie, 3. Fortsetzung (1968–1972) und Nachträge 207

BESPRECHUNGEN 235

REGISTER Personen- und Ortsverzeichnis 256
Handschriftenverzeichnis 263

VORWORT

Das Programm dieser „Mitteilungen und Forschungsbeiträge" reicht schon von Anfang an von der Erschließung der Handschriften mit Werken und Quellen des Nikolaus von Kues bis zu einer Cusanus-Interpretation, die das noch immer Bedeutsame hervorhebt.

Beim letzten Band mit den Akten des Symposions „Nikolaus von Kues als Promotor der Ökumene" lag in einer geschichtsgetreuen Aktualisierung seiner diesbezüglichen Ideen und Initiativen der Schwerpunkt. Die in diesem 10. Band vorgelegten Beiträge konzentrieren sich sozusagen um die beiden Brennpunkte: die Handschriftenerforschung, die hier mit besonders vielseitigen und reichen Ergebnissen planvoll voranschreitet, sowie die Eruierung der gedanklichen Eigenart und Wirkungsgeschichte des Nicolaus Cusanus.

Für den 18. bis 20. Oktober 1973 lädt der Wissenschaftliche Beirat der Cusanus-Gesellschaft in Verbindung mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zu einem Symposion an der Universität und Katholisch-Theologischen Fakultät Trier ein, diesmal unter dem Leitthema: „Nikolaus von Kues in der Geschichte des Erkenntnisproblems". Im nächsten Band werden die Beiträge dieses Symposions veröffentlicht.

Rudolf Haubst hat sich als der Initiator und Redaktor dieser Reihe um die Cusanus-Forschung in besonderem Maße verdient gemacht. Nach dem Abschluß seiner Arbeit an diesem 10. Band sprechen wir ihm angesichts der baldigen Vollendung seines 60. Lebensjahres am 18. April 1973 im Namen der Cusanus-Gesellschaft, ihres Wissenschaftlichen Beirates und seiner Mitarbeiter hiermit dankbare Anerkennung und die besten Wünsche für sein weiteres Leben und Schaffen aus.

Mainz–Paris, im März 1973

Staatssekretär Dr. Wilhelm Steinlein, Mainz, Vorsitzender der Cusanus-Gesellschaft

Prof. Dr. Maurice de Gandillac, Paris, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates

Martin Bodewig OFM, Mainz, im Namen der Mitarbeiter am Cusanus-Institut

MITTEILUNGEN

A. Aus dem Leben der Cusanus-Gesellschaft

Von Dr. Helmut Gestrich, Bernkastel-Kues

Das Jahr 1970 stand ganz im Zeichen des Symposions „Nikolaus von Kues als Promotor der Ökumene". Peter Kremer hat darüber in Band 9 der MFCG einen anschaulichen Bericht geschrieben. Dieser Band 9, der die Referate und Diskussionen des Symposions vom 22. bis 24. September 1970 wiedergibt, vermittelt den Mitgliedern der Cusanus-Gesellschaft wie den Außenstehenden mehr, als das Arbeitsberichte tun können, Einblick in das Leben und Wirken der Gesellschaft. Durch die tatkräftige Unterstützung der verantwortlichen Mitglieder und die Großzügigkeit vieler Institutionen konnte erreicht werden, daß das finanzielle Wagnis einer solchen Veranstaltung nicht zu einer Gefährdung des weiteren Wirkens der Gesellschaft führte.

So konnte der Vorstand in der Sitzung vom 20. März 1972 beschließen, einen ansehnlichen Betrag für die Mitgliederwerbung auszugeben, mit dem das Heft 2 der Kleinen Schriften, „Nikolaus von Kues und seine Stiftung in der schöngeistigen Literatur" von Peter Kremer neu aufgelegt und der Einladung an die Mitglieder zur Jahreshauptversammlung am 5. Juni 1971 als Jahresgabe beigelegt wurde. Wie sehr die Mitsorge der Cusanus-Gesellschaft über die Grenzen des eigenen Bereichs geht, bewies der Druckkostenzuschuß von 5.000 DM, der auf Grund einer besonderen Zuwendung den Professoren Satoshi Oide (Muroran) und Peter Takashi Sakamoto (Tokio) für die Übersetzung von „De Deo abscondito", „De quaerendo Deum" und „De filiatione Dei" ins Japanische überwiesen werden konnte.

Die Mitgliederversammlung am 5. Juni 1971 brachte neben den üblichen Berichten und der Annahme des Haushaltsplanes einen interessanten Vortrag von Professor Karl Bormann „Zur Entwicklung der Cusanus-Forschung und -Edition". Leider war, wie so oft in letzter Zeit, der Besuch der Mitgliederversammlung sehr schwach.

So ist es ganz natürlich, daß sich Vorstand und Kuratorium in der Folgezeit intensiv mit dem Gedanken beschäftigten, in welcher Richtung die Arbeit der Gesellschaft weitergehen soll: Soll das Ziel, Nikolaus von Kues und sein Werk stärker ins Bewußtsein einer breiten Schicht unserer Mitbürger zu stellen, Hauptaufgabe der Gesellschaft sein, oder steht die wissenschaftliche Forschung allein im Mittelpunkt unseres Wirkens? Obwohl diese Diskussion noch lange nicht abgeschlossen ist, kann man doch als Ergebnis der Meinungsbildung feststellen: Die Cusanus-Gesellschaft soll das eine tun und das andere nicht lassen.

So sind erfreuliche Bemühungen im Gange, die Veranstaltungen des Katho-

lischen Erwachsenenbildungswerkes St. Briktius Bernkastel-Kues mit der Katholischen Akademie Trier am Nikolaustag mit der Cusanus-Gesellschaft zu koordinieren.
Nicht zu unterschätzen ist der Beitrag, den das St. Nikolaus-Hospital für die Öffentlichkeitsarbeit durch die Führungen durch das Haus leistet. Allein im Jahre 1971 besuchten mehr als 5.000 Personen das Hospital. Für die Führungen und die damit verbundene Mühe sei Herrn Rektor Heinrich Moritz, Herrn Peter Kremer und Herrn Josef Wagemann Dank gesagt.
Nachdem der Rektor tatkräftig das Problem der Restauration der Bibliothek aufgegriffen hat, beschlossen Vorstand und Kuratorium, daß die Gesellschaft dieses Vorhaben mit einem Zuschuß unterstützt.
Die Mitgliederversammlung am 19. Mai 1972, in deren Mittelpunkt ein Vortrag von Professor Haubst über „Die Idee der Kollegialität bei Nikolaus von Kues" stehen sollte, wurde leider dadurch beeinträchtigt, daß der Referent auf dem Wege zur Versammlung von einem Auto angefahren wurde und der Vortrag ausfallen mußte. Die Regularien standen im Zeichen einer angespannten Haushaltslage, die sich allerdings Ende 1972 dadurch wieder besserte, daß das Land Rheinland-Pfalz den Landeszuschuß doch noch in voller Höhe auszahlte, nachdem Anfang des Jahres eine erhebliche Kürzung angekündigt worden war. Am 19. Mai 1972 wurden Dr. Jürgen Wichmann, Pfarrer Walter Stürmer, Kues, und Landtagspräsident Dr. Johannes Baptist Rösler in das Kuratorium gewählt.
Schließlich ist zu vermerken, daß der bisherige Schriftführer Peter Kremer sein Amt zur Verfügung gestellt hat. Für sein verdienstvolles Wirken in langen Jahren sei ihm herzlich gedankt.
Am 19. März 1973 verstarb das Mitglied des Kuratoriums

Dr. Ernst Adams

Weingutsbesitzer und ehemaliger Abgeordneter des Landtags von Rheinland-Pfalz, im 83. Lebensjahr in Bernkastel-Kues.
Seit dem Bestehen der Cusanus-Gesellschaft, an deren Gründungsversammlung er bereits mitgewirkt hatte, fühlte er sich eng mit ihr verbunden. Er hat, solange es seine Gesundheit gestattete, mit lebhaftem Interesse am Geschehen der Gesellschaft teilgenommen und dem Kuratorium in seiner liebenswürdigen Art manchen guten Rat erteilen können.*

---

* Diesen Nachruf schrieb Herr Dr. Dr. K. Christoffel, Ürzig

B. Aus dem Wissenschaftlichen Beirat und dem Institut für Cusanus-Forschung

von Rudolf Haubst, Mainz

Am 14.8.1970 wurden die Professoren Dr. Karl Bormann, Köln, und DDr. Reinhold Weier, Trier, auf Vorschlag des Vorstandes vom Kuratorium als Mitglieder dem Wissenschaftlichen Beirat zugewählt. Am 23.9.1970 traten im Rahmen des Symposions elf Mitglieder: K. Bormann, G.Freiin v. Bredow, Eus. Colomer, W. Dupré, M. de Gandillac, H. Hallauer, G. Heinz-Mohr, E. Meuthen, J. Stallmach, M. Watanabe und R. Weier zu einer Beiratssitzung zusammen. In dieser wurde Martin Bodewig, Mitarbeiter am Cusanus-Institut zu Mainz, als weiteres Mitglied optiert; seine Berufung in den Beirat durch das Kuratorium folgte am 5. Juni 1971. R. Weier ist in den MFCG unter anderem schon durch sein Referat zum Cusanus-Jubiläum 1964 hervorgetreten. Die Herren Bormann und Bodewig stellen sich in diesem Band durch Beiträge aus ihren besonderen Forschungsgebieten vor.

Bei der erwähnten Sitzung des Beirates wurde Prof. M. de Gandillac als Nachfolger von J. Koch zu dessen Erstem Vorsitzenden, Prof. E. Meuthen zum Zweiten Vorsitzenden und R. Haubst zum Geschäftsführenden Vorsitzenden gewählt. Für das nächste Symposion sah der Beirat das Thema „Nikolaus von Kues in der Geschichte der Erkenntnistheorie" vor.

Im 89. Lebensjahr starb am 26. Januar 1973

PROF. DR. GERHARD KALLEN

Dem Wissenschaftlichen Beirat gehörte Kallen schon seit Anfang an. Beim Festakt der Jubiläumsfeier 1964 wurde er als „Senior der Cusanus-Forschung", vor allem im Hinblick auf „die Untersuchung und editorische Bearbeitung des großen Frühwerkes De concordantia catholica", besonders geehrt. Seit 1968 konnte er sich des Abschlusses der großen Editionsleistung erfreuen. Im 7. Band dieser MFCG, S. 162–164, hat diese durch P. Sigmund, kürzlich auch in der Theol. Revue 1972, Sp. 468–471 durch den Referenten eine nähere Würdigung erfahren.

Der Satz dieses Bandes war schon weit vorgeschritten, da erreichte uns die schmerzliche Nachricht vom Tode von

PROF. DR. JOSEF EHRENFRIED HOFMANN

* 7. 3. 1900 † 7. 5. 1973

Er starb an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Diese Nachricht bewegt uns um so mehr, als der hochverdiente Erforscher des mathematischen Schrifttums des Nikolaus von Kues und seiner Bedeutung in der Geistesgeschichte uns in dem nächstfolgenden Beitrag in diesem Band, wie wir nun sehen, seine letzte größere Arbeit – zugleich seine letzte Vorstudie für die kritische Edition der Scripta mathematica des NvK, die bei ihm in den besten Händen lag – sozusagen als ein

wertvolles Vermächtnis anvertraut hat. Seiner Gattin, die auch seine wissenschaftliche Mitarbeiterin war, gilt unsere herzliche Anteilnahme.

Wir gedenken der beiden Gelehrten in Verehrung und Dankbarkeit.

Das Cusanus-Institut erwartet noch im Sommer 1973 das Erscheinen des 2. Faszikels der Cusanus-Predigten in Band XVI der Heidelberger Nicolai de Cusa Opera Omnia. Im April 1971 konnte Herr Dr. William Hoye (aus den USA) – dank der Deutschen Forschungsgemeinschaft! – am Institut, schon auf die Predigten der Jahre 1443–48 vorgreifend, die Vorbereitung für den II. Band der Sermones (h XVII) beginnen. – Als Band V der „Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft" liegt seit Anfang März beim Verlag Aschendorff die unter der Leitung von Prof. Gerda Freiin v. Bredow entstandene Münsteraner Dissertation von Hermann Schnarr „Modi essendi. Interpretationen zu den Schriften De docta ignorantia, De coniecturis und De venatione sapientiae" vor.

Im Rückblick auf das Zustandekommen dieses 10. Bandes der MFCG sei allen Referenten und Rezensenten aufrichtig gedankt. Namentlich seien die großen und wertvollen Beiträge der Professoren J.E. Hofmann und M. Sicherl hervorgehoben. Denn sie sind beide der Ertrag mehrjähriger mühevoller Spezialstudien. – Mein argentinischer Promovend Mario Vazquez, der die Cusanus-Bibliographie mit großer Umsicht fortsetzt, hat auch die Klischee-Vorlagen für die mathematischen Illustrationen gezeichnet. – Frau Kriemhild Uhlich hat diesmal fast den ganzen Text auf Lochband geschrieben und damit die Satzkosten dankenswerterweise verringert.

ÜBER EINE BISHER UNBEKANNTE VORFORM DER SCHRIFT DE MATHEMATICA PERFECTIONE DES NIKOLAUS VON KUES

Von Joseph Ehrenfried Hofmann, Tübingen
unter Mitwirkung von Rudolf Haubst, Mainz

Oportet autem attingere sensum volentem potius supra verborum vim intellectum efferre quam proprietatibus vocabulorum insistere, quae tantis intellectualibus mysteriis proprie adaptari non possunt.
De docta ignorantia, Buch I, Kap. II

Vorwort

1. In dem von J. Marx herausgegebenen Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals von Kues[1] wird am Ende der Aufzählung der in Cod. Cus. 218 enthaltenen Schriften des Nikolaus von Kues ein ausradierter Text mutmaßlich mathematischen Inhaltes erwähnt[2]. Herr Haubst brachte den Kodex im Einvernehmen mit Herrn Joh. Hommer, dem damaligen Rektor des Sankt Nikolaus-Hospitals, und dem Vorstand der Cusanus-Gesellschaft am 9. März 1968 in das Bundeskriminalamt Wiesbaden, das sich erboten hatte, den Text wieder lesbar zu machen. Mit Hilfe von verdampfender Rhodan-Wasserstoffsäure, welche die restlichen Tintenspuren zu hellrotem Aufleuchten brachte, konnte Herr Dipl.-Ing. Fr. Windhaber die fraglichen Blätter reproduzieren. Diese Photographien, für deren Übermittlung wir den Herren des Bundeskriminalamtes zu außerordentlichem Dank verpflichtet sind, waren die Unterlage für unsere nachfolgenden Entzifferungsversuche. Die Pergament-Handschrift wurde vermutlich mit Bimsstein abradiert, jedoch zum Glück nicht überall mit der nämlichen Gründlichkeit, und außerdem nicht neu beschrieben. Deshalb ließen sich einige Textstellen im Zusammenhang lesen oder wenigstens inhaltlich verstehen; bei anderen waren freilich nur mehr einzelne Buchstaben oder Wortfetzen erkennbar.
Der Aufforderung von Herrn Haubst nachkommend haben wir uns um die Entzifferung des sehr schön und gleichmäßig geschriebenen Textes bemüht, sind jedoch erst nach mehreren mißlungenen Versuchen einigermaßen zu Erfolg gekommen. Unserer Bitte nachkommend hat alsdann Herr Haubst den Text nochmals revidiert und aufgrund seiner außerordentlichen Kenntnis des Wortbestandes bei Nikolaus wesentliche Ergänzungen zu unserer Entzifferung beige-

[1] Trier 1905.
[2] Fol. 138r–141v.

fügt. Leider trägt die vermutlich aus dem Jahr 1462 stammende Kopie keine eigentliche Überschrift; wahrscheinlich trifft die Vermutung von Herrn Haubst das Richtige, daß es sich um einen Brief handelt. Empfänger war vielleicht einer der Tegernseer Mönche, die sich so stark für alles interessierten, was Nikolaus schrieb, – auch für das Mathematische.

Das Schreiben dürfte noch in Südtirol entstanden sein, wo sich Nikolaus in die Veste Buchenstein zurückgezogen hatte, und zwar vor Abschluß der Schrift *De beryllo*, wo in Kapitel 25 auf die *De mathematica perfectione* hingewiesen wird. Dies kann sich nur auf das vorliegende Schreiben beziehen; denn die endgültige Fassung[3] ist nach dem, was in der Widmung an den Kardinal-Presbyter A. della Cerda von S. Chrysogonus steht, erst in Rom und in zwei Tagen niedergeschrieben worden, also wohl im Spätherbst 1458, das heißt einige Zeit nach der Ankunft in der Ewigen Stadt, wo Nikolaus nach der Vertreibung aus seiner Brixener Diözese am 30. September 1458 eingetroffen war. Daß es sich wirklich um einen Brief handelt, geht wohl auch aus der Wendung *publice movisti* hervor, die Herr Haubst am Ende des ersten (leider nur lückenhaft lesbaren) Textabschnittes hat entziffern können. Aus dieser Bemerkung ist zu entnehmen, daß Nikolaus von seinem Korrespondenten in einem vorhergehenden Schreiben zur Veröffentlichung seiner Gedanken über die *perfectio mathematica* aufgefordert worden war.

Im nachfolgenden geben wir die einigermaßen lesbaren Abschnitte des Brieftextes im Wortlaut wieder, ergänzt durch beigefügte Erläuterungen und durch Überblicke über den mutmaßlichen Inhalt der für eine wörtliche Wiedergabe nicht geeigneten Abschnitte. Um des besseren Verständnisses willen soll jedoch in der nachfolgenden Einführung vorausgeschickt werden, wie die mathema-

---

[3] Wir beziehen uns hier und im nachfolgenden stets auf die Texte der von uns aufgrund der Handschriften vorbereiteten lateinischen Ausgabe, die wir noch nicht in Druck gegeben haben. Wir fügen jedoch grundsätzlich Hinweise auf die beiden für das Mathematische maßgeblichen besten Renaissance-Drucke bei, nämlich a) auf die von J. Lefèbre d'Étaples besorgten *Nicolai Cusani cardinalis opera* II, Paris 1514=Frankfurt/M.1968, wo sich das Mathematische im 2. neu foliierten Teil vorfindet [in Zukunft zitiert als CP II mit nachfolgender Foliierung], b) auf die Wiedergabe einiger in CP II fehlenden Stücke in dem von Joh. Regiomontan 1464 verfaßten *De quadratura circuli dialogus et rationes diversae separatim aliquot libellis exquisitae*. Sie sind von Joh.Schöner 1533 zu Nürnberg als selbständig paginierter Anhang zu Regiomontans *De triangulis omnimodis libri quinque* (1462/64) herausgegeben worden [in Zukunft zitiert als CN mit nachfolgenden Seitenzahlen]. Weiterhin verweisen wir stets auch auf die Wiedergabe in den *Mathematischen Schriften*, übersetzt von Josepha Hofmann; mit einer Einführung und Anmerkungen versehen von J. E. Hofmann, Hamburg 1952= *Schriften des Nikolaus von Cues*, Heft 11 [in Zukunft zitiert als CMH mit nachfolgenden Seitenzahlen]. Diese Übersetzung bezieht sich auch auf jene mathematischen Schriften, die bisher noch nicht im lateinischen Text im Druck zugänglich sind.

tischen Hauptmethoden aussehen, die sich in den anderen mathematischen Schriften des Nikolaus vorfinden[4].

Zur Einführung

2. *Von der frühesten isoperimetrischen Annäherung des Kreises*

Schon in der ältesten mathematischen Abhandlung des Nikolaus, den am 25. November 1445 abgeschlossenen und dem ausgezeichneten Gelehrten P. Toscanelli gewidmeten *De geometricis transmutationibus*[5], ist von umfangsgleichen regelmäßigen Vielecken die Rede[6]. Die Art der Erwähnung läßt erkennen, daß sich Nikolaus hier auf eine Schrift des von ihm nicht genannten Th. Bradwardine[7] bezieht, mit deren Inhalt er vermutlich in der philosophischen Einführungsvorlesung an der Universität Köln (1425) bekannt geworden war. Interessant ist ferner ein stiller Hinweis auf die Archimedische *Kreisquadratur*[8], der

---

[4] Für Einzelheiten sei auf die Anmerkungen zu CMH verwiesen.

[5] CMH 3–28 u. 189/98. Die Fassung in CP II, fol. 33^r–53^v ist von dem Augustiner-Domherrn Omnisanctus Vasarius im Kloster Livry aufgrund einer verderbten Handschrift herausgegeben und mit Erläuterungen versehen worden. Die dort versuchte Wiederherstellung der zweiten Praemisse (fol. 38^r/42^v) ist mißlungen; die in CMH, 14/15 deutsch wiedergegebenen Handschriften enthalten einen anderen Text. Später hat sich Nikolaus von *De geometricis transmutationibus* etwas distanziert, wie Bemerkungen in der *Quadratura circuli* (CN, 9 = CMH, 67 u. 213, Anm. 18) und in den *De mathematicis complementis* (CP, 68^r = CMH, 90/91) zeigen, und diese Jugendschrift nicht mit in die von ihm selbst veranlaßte und durchgesehene Sammlung seiner Schriften aufnehmen lassen.

[6] CP II, 33^v = CMH, 5–6 und 36^r–36^v = CMH, 6–11.

[7] *Geometria speculativa* (wohl um 1325), ed. P. S. Ciruelo, Paris 1495 u. ö. Es handelt sich um eine stark philosophisch orientierte und sehr geschickt aufgebaute Geometrie, die schon zu Beginn Hinweise auf Ps.-Boethius und J. Campanus enthält. Gemeint ist hier mit Boethius eine lateinische Bearbeitung des 11. Jhdts. von Teilen der Euklidischen Elemente aus dem Griechischen mit Zusätzen aus Schriften lateinischer Feldmesser, mit Campanus die um 1260 verfertigte Revision der um 1150 von Adelhard von Bath besorgten lateinischen Übersetzung einer arabischen Euklid-Ausgabe mit zusätzlichen Ergänzungen, erstmals gedruckt von Erhard Ratdolt, Venedig 1482 u. ö. – Die von Bradwardine im 5. Kap. des 2. Traktats ohne Nennung der Vorlage wiedergegebene Behandlung isoperimetrischer Figuren geht auf Zenodoros zurück; auf weitere Exzerpte aus arabischen Euklid-Bearbeitungen und Kommentaren sei hier nur nebenher verwiesen.

[8] Gemeint ist die Beziehung $f = ru/_2$ zur Kennzeichnung der Kreisfläche aus Halbmesser und Umfang: CMH, 21 = CP II, 45^r: *Ostensum enim est a subtilioribus, per multiplicationem semidiametri in medietatem peripheriae aream quadrangulam exurgere, quae nec maior nec minor erit area circuli.* Weitere Bezugnahmen auf diese Beziehung finden sich in CN, 5, 10 = CMH, 29, 143 und CP II, 60^r = CMH, 72.

ebenfalls aus Bradwardine[9] stammen dürfte. Nikolaus weiß[10], daß das gleichseitige Dreieck unter allen umfangsgleichen regelmäßigen Figuren die kleinstmögliche Fläche umspannt; ferner, daß die umspannte Fläche mit zunehmender Winkelzahl zunimmt, und daß der umfangsgleiche Kreis die größtmögliche Fläche umspannt. Er bemerkt jedoch ganz richtig, daß man den Kreis auch durch fortgesetztes „Winkelverdoppeln" nicht genau zu „erreichen" vermag; man komme ja auch bei den Zahlen durch fortgesetztes Vervielfachen nicht zu einem Maximum.

Da Nikolaus von der gedanklichen Übereinstimmung entscheidender Beziehungen im Maximum und Minimum (einer veränderlichen Größe) überzeugt ist (*coincidentia oppositorum*) und im vorliegenden Fall im Maximum eine Unbestimmtheit vorfindet, bezieht er sich in der ersten Prämisse auf eine (freilich auch in seinem eigenen Sinne nur näherungsweise richtige) geometrische Konstruktion für den Halbmesser des Kreises, der mit dem gleichseitigen Ausgangsdreieck umfangsgleich ist[11]. Damit ist er zum Kernproblem von *De geometricis transmutationibus* vorgedrungen:

Das gleichseitige Dreieck (Fig. 1) sei *bcd*, sein Mittelpunkt *a*. Die Seite *bc* werde durch die Punkte *e*, *f*, *g* in vier gleiche Stücke geteilt. Wird *ae* um 1/4 seiner

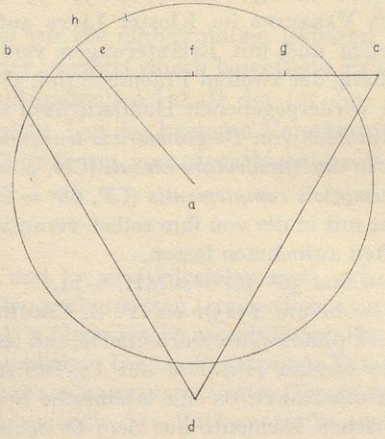


Fig. 1: Ausrundung eines gleichseitigen Dreiecks in den umfangsgleichen Kreis

Länge bis zu *h* verlängert, dann ist *ah* der Halbmesser des zum Dreiecksumfang isoperimetrischen Kreises[12].

---

[9] *Geometria speculativa*[7], 6. Kap. des 3. Traktats, *conclusio* 5.

[10] CP II, fol. 33^r = CMH, 5.

[11] CP II, fol. 36^r–36^v = CMH, 6–8.

[12] In der nur handschriftlich erhaltenen Abhandlung *De circuli quadratura* vom 12. VII. 1450 (CMH, 36–57) steht vor allem die Frage nach der Existenz und genauen Bestimmbarkeit des zum umfangsgleichen gleichseitigen Dreieck isoperimetrischen

Nun ersetzt Nikolaus das gleichseitige Dreieck durch ein umfangsgleiches regelmäßiges Vieleck und behauptet (zu Recht), daß $\frac{ah}{ae}$ mit zunehmender Eckenzahl abnimmt[13], hat also gefühlsmäßig durchaus zutreffende Vorstellungen von den hier auftretenden Näherungsbeziehungen[14].

3. *Von der tastenden Verallgemeinerung des eingeschlagenen Verfahrens*

In den *De arithmeticis complementis*[15], die mutmaßlich im Herbst 1445 entstanden sind, nimmt Nikolaus zusätzlich an, der Halbmesser r des isoperimetrischen

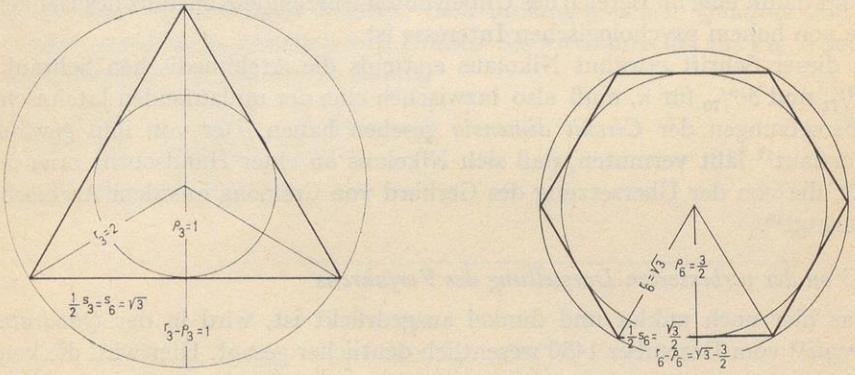


Fig. 2: Zur Bestimmung des isoperimetrischen Halbmessers aus einem gleichseitigen Dreieck und dem umfangsgleichen regelmäßigen Sechseck

Kreises lasse sich aus dem Umkreishalbmesser r_n des umfangsgleichen regelmäßigen n-Ecks und dem zugehörigen Inkreishalbmesser ρ_n wie folgt zusammensetzen (wir haben nur den zugrundeliegenden Gedanken fixiert):

(3,1) $r = r_n - \mu(r_n - \rho_n)$,

unter μ eine feste Zahl verstanden, die unabhängig von n ist. Um μ zu bestimmen, beginnt er mit dem gleichseitigen Dreieck, dessen Inkreishalbmesser $\rho_3 = 1$ gesetzt wird: Dann ist $r_3 = 2$, $s_3 = 2\sqrt{3}$. Hieraus folgt die Seite $s_6 = \sqrt{3}$

Kreises im Vordergrund. Hier erscheint zwar auf S. 49 der aus der gegebenen Konstruktion folgende Wert 3,1423 (statt 3,1416) für π in der Form $6\sqrt{2700}$: $2^1/_2\sqrt{1575} = 72:5\sqrt{21}$, wird jedoch aus philosophischen Gründen als eine Näherung bezeichnet, „die jedoch weder um eine Minute noch um einen angebbaren Teil einer Minute größer oder kleiner sei als der richtige Wert". Übrigens liegt der so gekennzeichnete Wert für π zwischen den von ARCHIMEDES in der *Circuli dimensio* angegebenen Schranken $3^{10}/_{71} = 3{,}1408$ und $3^{10}/_{70} = 3{,}1429$, ist also erstaunlich gut und besser als alle seine anderen numerischen Näherungen.

[13] CP II, fol. 36^v = CMH, 10–11.

[14] Man vergleiche CMH, 202–204 und 205, Anmerkung 19.

[15] CP II, fol. 54^r–58^v = CMH, 29–35. Der wiedergegebene Text, für den keine Handschrift zur Verfügung steht, enthält große Unklarheiten.

des umfangsgleichen regelmäßigen Sechsecks. An diesem wird $r_6 = \sqrt{3}$, und $\rho_6 = 3/2$, also gemäß der geäußerten Ansicht $r = 2 - \mu = \sqrt{3} - \mu(\sqrt{3} - 3/2)$ und $\mu = \frac{2-\sqrt{3}}{5/2-\sqrt{3}}$. Vermittels des damals häufig verwendeten Näherungswertes 7/4 für $\sqrt{3}$ entsteht $\mu = 1/3$, also $r = 5/3$ und allgemein[16]

(3,2) $r \approx 1/3(2r_n + \rho_n)$

Dies wollen wir die *kennzeichnende Näherung* nennen. Sie beherrscht in erstaunlichem Maße das ganze weitere mathematische Schaffen des Cusanus und bezeugt damit eine im Bereich des Unbewußten wurzelnde Konstanz des Denkens, die von hohem psychologischen Interesse ist.

In dieser Schrift erwähnt Nikolaus erstmals die Archimedischen Schranken $3^{10}/_{71}$ und $3^{10}/_{70}$ für π, muß also inzwischen eine der umlaufenden lateinischen Übersetzungen der *Circuli dimensio* gesehen haben. Der von ihm gewählte Wortlaut[17] läßt vermuten, daß sich Nikolaus an einer Handschrift orientiert hat, die von der Übersetzung des Gerhard von Cremona aus dem Arabischen abhängt[18].

4. *Von der verbesserten Darstellung des Verfahrens*

Was hier noch unklar und dunkel ausgedrückt ist, wird in der *Quadratura circuli*[19] vom Dezember 1450 wesentlich deutlicher gesagt. Hier wird die kenn-

---

[16] Nikolaus zieht diese Schlußfolgerung in der vorliegenden Schrift noch nicht; er spricht vielmehr in CP II, $54^v/55^r$ = CMH, 31/34 nur von der Möglichkeit, mittels seines Vorgehens die trigonometrischen Funktionen „aller" Winkel zu bestimmen, und verweist als Beispiel auf die Behandlung des Winkels von $45^0 = 360^0:8$, der als Mittelpunktwinkel zum charakteristischen Dreieck des regelmäßigen Achtecks gehört.

[17] Die Stelle in P II, fol. 54^r = CMH, 29 lautet so: *Fuerunt viri diligentissimi, quorum princeps videtur Archimedes, qui ostenderunt circumferentiam circuli triplam in habitudine ad diametrum, additis plus decem septuagesimis primis ipsius diametri et minus decem septuagesimis, et hanc propinquitatem praecisiorem continue fieri posse ostenderunt.*

[18] Hierzu vergleiche man M. Clagett: *Archimedes in the Middle Ages* I, Madison 1964, 40–58 nebst einer Variante, 100–135. Die Beziehung zum Wortlaut der in Frage stehenden prop. 3 (S. 48=112) ist ziemlich deutlich erkennbar: *Omnis linea continens circulum addit super triplum diametri ipsius minus septima et plus 10 partibus 71 partium diametri.* Für das Folgende ist wichtig, daß in diesem Augenblick die Übersetzung Archimedischer Schriften aus dem Griechischen, die 1450 von Jakob von Cremona abgeschlossen und unter Mitverwendung der 1462 von Joh. Regiomontan durchgeführten Textverbesserung zusammen mit dem griechischen Text von Th. Gechauff zu Basel 1544 ediert wurde, Nikolaus noch nicht zur Verfügung stand. Der dortige Text (S. 55–58, insbes. 56) lautet so: *Cuiuslibet circuli circumferentia suie diametri est tripla et plus parte, quae minor est septima, et maior decem septuagenis primis.* Er dürfte die Vorlage für die entsprechende Stelle in der *De caesarea circuli quadratura* vom 6. VIII. 1457 (CMH, 151–159, insbes. 158–59) gewesen sein: . . . *quia linea aequalis diametro triplicatae et eius septimae parti est maior quam circumferentia.* . . . *quia diameter triplicata cum* $^{10}/_{71}$ *eius est minus quam circumferentia, uti haec Archimedes et alii ostenderunt.*

zeichnende Näherung nicht mehr auf (3,1) gestützt, vielmehr auf den gleichwertigen, jedoch geometrisch weit durchsichtigeren Ansatz

(4,1) $r = \rho_n + \lambda(r_n - \rho_n)$.

Ist nun *u* der feste Umfang der verwendeten isoperimetrischen regelmäßigen Vielecke, dann ist $f = {}^1/_2ru$ die Fläche des isoperimetrischen Kreises und $f_n = {}^1/_2\rho_n u$ die Fläche des umfangsgleichen regelmäßigen n-Ecks. Also ist $f - f_n$ proportional zum „Pfeil" (*sagitta*) $r_n - \rho_n$. Dies wird freilich zu Beginn der Abhandlung nur kurz angedeutet; im Vordergrund steht die Beziehung zwischen dem gleichseitigen Dreieck, dem umfangsgleichen Quadrat und dem Halbmesser des isoperimetrischen Kreises. Sie wird zunächst aus Fig. 3 deutlich gemacht. Bei ihr wird die Beziehung

(4,2) $\dfrac{r-\rho_3}{r_3-\rho_3} = \dfrac{r-\rho_4}{r_4-\rho_4}\left[= \dfrac{r-\rho_n}{r_n-\rho_n} = \lambda\right]$

interpretiert wie folgt[20]:

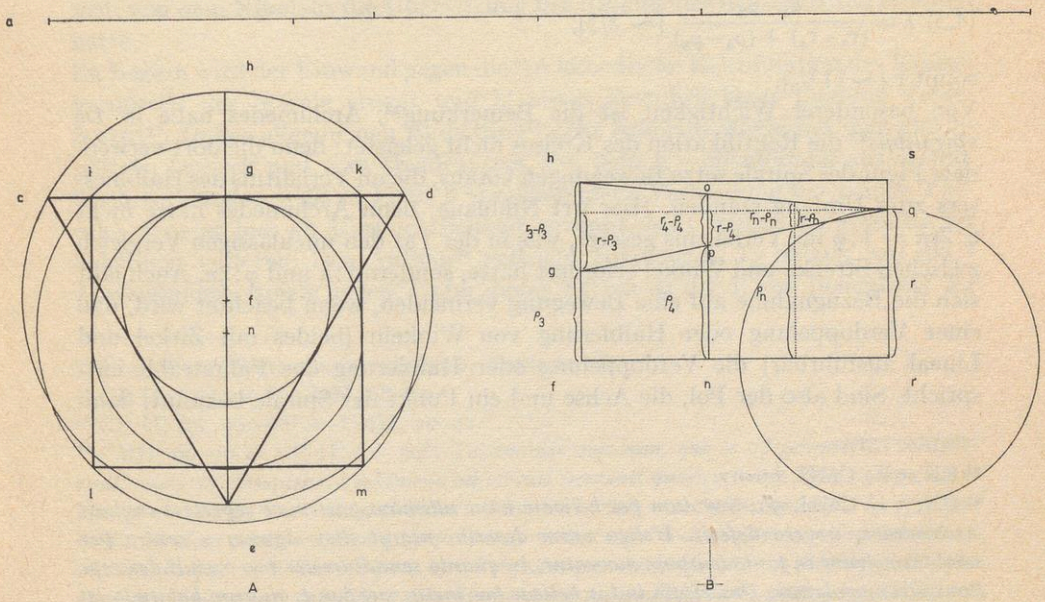


Fig. 3: Anschauliche Erklärung der kennzeichnenden Näherung aus der Quadratura circuli

---

[19] Offenkundig hat NIKOLAUS diese Abhandlung als Vorform von *De mathematicis complementis* angesehen und daher nicht in die von ihm selbst veranlaßte Sammlung seiner Schriften in Cod. Cus. 217–219 aufnehmen lassen. Deshalb fehlt sie in CP; wir kennen auch keine Handschrift, vielmehr nur die Wiedergabe in CN, 5–9 = CMH, 58–67.

[20] CN, 5–6 = CMH, 59–61.

Gemeinsamer Umfang der isoperimetrischen Vielecke ist *u*. Das gleichseitige Dreieck und das umfangsgleiche Quadrat sind in der Teilfigur A in kunstvoller Form ineinanderkomponiert. In der Teilfigur B ist von der waagrechten Grundlinie aus von Punkt *f* ab auf der Senkrechten nach oben einerseits ρ_3 (Endpunkt: *g*), andererseits r_3 (Endpunkt: *h*) abgetragen, ferner von dem beliebigen Punkt *n* der Grundlinie ab auf der Senkrechten nach oben einerseits ρ_4, (Endpunkt: *p*), andererseits r_4 (Endpunkt: *o*). Nun werden *gp* und *ho* in *q* geschnitten; schließlich wird zum Rechteck *fhsr* ergänzt, dessen Seite *rs* durch *q* gehe. Dann, so behauptet Nikolaus, ist *rq* der Halbmesser [r] des isoperimetrischen Kreises.

Um dies rasch einzusehen, fügen wir die Waagrechte durch *q* hinzu (punktiert) und entnehmen (4,2) aus der Gleichheit der Verhältnisse auf den Abschnitten, die auf den Parallelen *gh* und *po* zwischen *gq* und *hq* liegen. Wir finden auch eine summarische Rechnung vor[21], aus der sich $\lambda \sim 2/3$ ergibt: Nikolaus setzt $r_3 = 14$, hat also $\rho_3 = 7$, $^1/_2 s_3 = \sqrt{147}$, $^1/_2 s_4 = \rho_4 = \sqrt{^9/_{16} \cdot 147} = \sqrt{82\,^{11}/_{16}} \sim 9$, $r_4 = \sqrt{2 \cdot 82\,^{11}/_{16}} = \sqrt{165\,^6/_{16}} \sim 13$ und erhält wegen (4,1)

$$(4,3)\quad \lambda = \frac{\rho_4 - \rho_3}{(r_3 - r_4) + (\rho_4 - \rho_3)}\ [\sim 2/3],$$

somit r $[\sim 11\,^2/_3]$.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Bemerkung[22], Archimedes habe in *De spiralibus*[23] die Rektifikation des Kreises nicht geleistet; denn die dort verwendete Figur der Spirale setze Bewegungen voraus, die im Verhältnis des Halbmessers zum Umfang ständen. Hier irrt Nikolaus; denn Archimedes hatte nicht $a : 2r\pi = 1 : \varphi$ ins Verhältnis gesetzt, was in der Tat den unzulässigen Vergleich zwischen Strecke und Winkel erfordert hätte, sondern $r : a$ und $\varphi : 2\pi$. Auch läßt sich die Bezugnahme auf eine Bewegung vermeiden, wenn beachtet wird, daß einer Verdoppelung oder Halbierung von Winkeln (beides mit Zirkel und Lineal ausführbar) die Verdoppelung oder Halbierung des Fahrstrahls entspricht. Sind also der Pol, die Achse und ein Punkt der Spirale bekannt, dann

---

[21] CN, 9 = CMH, 66–67.

[22] CN, 5 = CMH, 59: *Sed dum per helicam hanc ultimam partem se reperisse crederet Archimedes, a vero defecit. Helica enim describi nequit nisi signum a centro per semidiametrum in tanto tempore moveatur, in quanto semidiameter pro circuli descriptione circumvolvitur. Descriptio igitur helicae hos motus supponit, quorum habitudo est ut semidiametri ad circumferentiam. Praesupponit igitur id, quod quaerit. Citius enim recta dari potest circulari lineae aequalis quam helica vera figurari.*

[23] In Definition 1 hatte Archimedes die Spirale erklärt als den geometrischen Ort eines Punktes, der den Fahrstrahl mit fester Geschwindigkeit durchläuft, während sich dieser mit fester Geschwindigkeit um den Pol dreht. Wird dieser als Ursprung und die X-Achse als Ausgangslage der Bewegung angesehen, dann ist der laufende Punkt $(r; \varphi)$ in Polarkoordinaten gekennzeichnet durch die Laufzeit *t*; nach einer vollen Umdrehung (Laufzeit T) möge er sich in $(a; 2\pi)$ befinden. Wir haben also $r/a = \varphi/2\pi = t/T$.

können nur durch Konstruktionen mit Zirkel und Lineal beliebig viele weitere Punkte der Spirale gefunden werden, die eine in sich dichte Menge bilden und den Spiralbogen völlig erfüllen.
Der Hinweis ist historisch deshalb von Bedeutung, weil er zeigt, daß Nikolaus nunmehr die auf Veranlassung des Papstes Nicolaus V. zustandegekommene Übersetzung griechisch geschriebener Abhandlungen des Archimedes gesehen hat[24]. Das wird ausdrücklich zu Beginn von *De mathematicis complementis*[25] gesagt. Aus der eben erwähnten Stelle geht hervor, daß Nikolaus in diese Übersetzung schon im Spätherbst 1450 Einblick erhalten hat.

5. *Versuch einer endgültigen Formulierung*

Was Nikolaus in Eile vor dem Aufbruch zur großen Delegation niedergeschrieben hatte, wurde nach der Rückkehr bei Vorbereitung von *De mathematicis complementis* im Sommer 1453 methodisch sorgfältig entwickelt. Das erste Buch[26] wurde zu Branzoll in den ersten Septembertagen abgeschlossen. Es ist dem großen Gönner, dem wissenschaftsfreundlichen Papst Nikolaus V. gewidmet, von dem Nikolaus die Übersetzung der Archimedischen Schriften erhalten hatte.
Zu Beginn wird der Einwand gegen die Archimedische Rektifikation des Kreises vermittels der Spirale erneut und in etwas ausführlicherer Fassung vorgebracht[27]. In der allgemeinen Einleitung[28] geht Nikolaus wiederum vom gleichseitigen Dreieck und vom Quadrat aus, löst jedoch – offenkundig aus methodischen Gründen – die in Figur 3 vorgenommene Verbindung der beiden Vielecke. Was er hier an Übersichtlichkeit gewinnt, geht freilich an gestaltlicher Schönheit verloren. Den Aufbau[29] vollzieht Nikolaus in 13 Sätzen, auf die 4 Anwendungsbeispiele folgen. Unter diesen Sätzen ist der 5. von Bedeutung. Er

---

[24] Über diese Übersetzung vergleiche Fußnote 18.
[25] CP II, fol. 59^r = CMH, 68–69.
[26] CP II, fol. 59^r–68^r = CMH, 70–92.
[27] CMH, 69–70 = CP II, fol. 59^r: *Testimonio omnium, qui se ad geometrica contulerunt, nemo propinquius Archimede ad circuli pervenit quadraturam. Qui videns illam attingi non posse, nisi curva circularis linea in rectam resolvatur, nisus est hanc artem mediante elica ostendere. Sed quia proportio motus signi a centro per semidiametrum ad motum, in quo in eodem tempore aliud signum per circumferentiam movetur, sine qua elica describi nequit, se habet ut semidiameter ad circumferentiam, quae non est scita, sed quaeritur, hinc videtur ipsum defecisse. Facilius enim erit circulum quadrare quam elicam describere et contingentem eidem in fine circulationis applicare.* – Hier bezieht sich Nikolaus auf Satz 18 der Spiralenabhandlung: Die Tangente in (a; 2π) = (a; O) schneidet das Lot aus dem Pol auf den Fahrstrahl (d. h. die negative X-Achse) im Abstand $2a\pi$ (das ist der Umfang des Kreises vom Halbmesser a) vom Pol.
[28] CP II, fol. 59^v–60^r = CMH, 70–72.
[29] CP II, fol. 61^r–63^v = CMH, 73–89 mit nachfolgenden Erläuterungen des O. Vasarius: fol. 63^v–66^v. In den Handschriften gehört der erste Satz des Druckes noch zur Vorbereitung, so daß der Druck 14 Sätze statt 13 zählt.

besagt in moderner Ausdrucksweise, daß $\sin\varphi/\varphi$ mit $\pi/2 > \varphi > 0$ monoton zunimmt, oder anders formuliert, daß mit $0 < \alpha < \beta < \pi/2$ gilt[30]:

(5,1) $\alpha/\beta < \sin\alpha/\sin\beta$.

Bei Behandlung der Anwendungsbeispiele wird die oben vorgeführte Näherungsrechnung zur Bestimmung von λ unverändert übernommen[31].

6. *Toscanellis Kritik*

Nikolaus hatte die beiden frühesten mathematischen Schriften, nämlich *De geometricis transmutationibus* und *De arithmeticis complementis*, seinem Studienfreund Toscanelli gewidmet. Dieser scheint in höflicher, jedoch unmißverständlicher Form Einwände gegen die dort entwickelten Methoden vorgebracht zu haben, die wir jedoch nicht kennen. Sie haben wohl veranlaßt, daß Nikolaus diese beiden mathematischen Abhandlungen nicht in die von ihm selbst vorbereitete Ausgabe seiner Schriften aufnehmen ließ.

Auch Buch I von *De mathematicis complementis* ging zur Beurteilung an Toscanelli. Was dieser zu der neuen Methode in Form eines Briefes an Nikolaus zu sagen wußte, ist glücklicherweise erhalten[32]. Hier wird unter Bezugnahme auf Figur 3 B ausdrücklich betont, es sei wohl möglich, daß die Linien *gq* und *hq* gekrümmt seien; in diesem Fall träfe die von Nikolaus angegebene Beziehung (3,2) (als Gleichung, nicht als Näherung) nicht zu[33].

Die hier von Toscanelli berührte Frage ist entscheidbar, und zwar aufgrund einer Überlegung, die wir Fr. Viète verdanken[34]. Wir gehen (Fig. 4) aus vom Halbkreis OAC des Durchmessers $\frac{a}{\sin\alpha/2}$, der die X-Achse im Ursprung berührt. Sein laufender Punkt $P(r;\varphi)$ ist also in Polarkoordinaten gekennzeichnet durch

(6,1) $r = a\,\frac{\sin\varphi}{\sin\alpha/2.}$

Nun legen wir die Archimedische Spirale mit dem laufenden Punkt $\Pi(\rho;\varphi)$ so durch den festen Punkt $A(a;\alpha/2)$, daß der Halbkreisbogen OPA der rechte Teil des Krümmungskreises der Spirale im Punkt 0 ist. Daher ist Π gekennzeichnet durch

(6,2) $\rho = a\varphi:\alpha/2$

---

[30] CP II, fol. 61^v = CMH, 76–77. – Daß dieser Satz schon von ARISTARCH in der Schrift *De magnitudinibus et distantiis solis et lunae* verwendet wird, hat NIKOLAUS schwerlich gewußt.

[31] CP II, fol. 67^v = CMH, 89–90.

[32] CN, 13–14 = CMH, 128–131.

[33] CN, 14 = CMH, 131.

[34] *Munimen adversus nova cyclometrica*, Paris 1594 = *Opera*, ed. Fr.van Schooten, Leiden 1646= Hildesheim/New York 1970, 436–446, insbes. 440. Ich führe Viètes Satz in stark modernisierter Form vor.

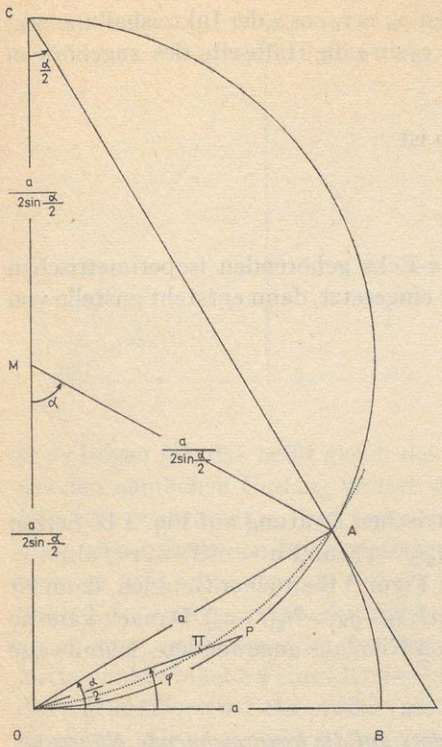


Fig. 4: Viètes Überführung der kennzeichnenden Näherung in eine Ungleichung

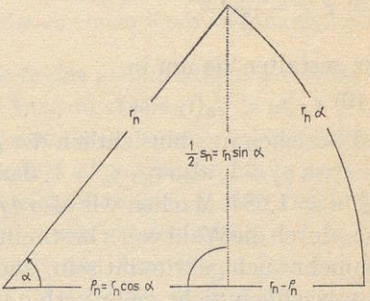


Fig. 5: Übergang vom regelmäßigen n-Eck zum isoperimetrischen Kreis

Nun gilt aber[35] für $0 < \varphi < \alpha/2 < \pi/2$:

(6,3) $$\frac{\varphi}{\alpha/2} < \frac{\sin\varphi}{\sin\alpha/2},$$

und folglich

(6,4) $\rho < r$.

Der Spiralenbogen OΠA liegt also innerhalb des Kreissegmentes OPA; also ist das Spiralsegment OΠA, dessen Fläche bekanntlich $1/6 \cdot a^2 \cdot \alpha/2$ ist[36], kleiner als das Kreissegment OPA mit der Fläche

(6,5) $$\frac{a^2}{8\sin^2\alpha/2}[\alpha - \sin\alpha].$$

Wir erweitern mit 12, kürzen mit a^2 und beachten, daß $2 \cdot \sin^2\alpha/2 = 1 - \cos\alpha$ ist. So entsteht

(6,6) $$\alpha < 3\,\frac{\alpha - \sin\alpha}{1 - \cos\alpha} \text{ oder } \frac{\sin\alpha}{\alpha} < \frac{2 + \cos\alpha}{3} \text{ für } 0 < \alpha < \pi/2.$$

Jetzt betrachten wir (Fig. 5) den Sektor eines Kreises vom Halbmesser r_n mit

---

[35] Gemäß Satz 5 *De mathematicis complementis*: vgl. oben Fußnote 30.

[36] ARCHIMEDES: *De spiralibus*, Folgerung aus Satz 26.

dem Mittelpunktwinkel $\alpha = \pi/n$. In ihm ist $\rho_n = r_n \cos\alpha$ der Inkreishalbmesser; r_n ist der Umkreishalbmesser und $^1/_2 s_n = r_n \sin\alpha$ die Halbseite des zugehörigen n-Ecks. Dessen Umfang ist

(6,7) $u = 2n \cdot r_n \sin\alpha = 2\pi \cdot r_n \cdot \frac{\sin\alpha}{\alpha}$. Also ist

(6,8) $r = r_n \cdot \frac{\sin\alpha}{\alpha}$

der Halbmesser des zum regelmäßigen n-Ecks gehörenden isoperimetrischen Kreises. Wird in (6,6) mit r_n erweitert und eingesetzt, dann entsteht anstelle von (3,2) die kennzeichnende Ungleichung

(6,9) $r < \frac{2r_n + \rho_n}{3}$.

Wir gestalten sie um in

(6,10) $r - \rho_n < {}^2/_3(r_n - \rho_n)$

und beziehen uns hinsichtlich der geometrischen Deutung auf Fig. 3 B. Setzen wir etwa $\rho_3 = 1$, also $r_3 - \rho_3 = 1$, dann ist $^1/_2 s_3 = \sqrt{3}$ und $u = 6\sqrt{3} = 2r\pi$, also $r = 3\sqrt{3}/\pi = 1{,}654$. Machen wir also gq wie in Figur 3 B zu einer Geraden, dann ist $r - \rho_n$ durch die Wahl von n bestimmt, jedoch $r_n - \rho_n > {}^3/_2(r - \rho_n)$. Danach kann hq nunmehr auch gekrümmt sein, und die von Nikolaus angewendete Schlußweise ist tatsächlich nicht mehr verbindlich.

7. *Zur Rückführung eines speziellen Ansatzes auf die kennzeichnende Näherung*

Der Einwand Toscanellis scheint auf Nikolaus großen Eindruck gemacht zu haben. Vielleicht haben wir hier den Anlaß vor uns, der zur Komposition des zweiten Buches von *De mathematicis complementis*[37] geführt hat, das am 24. November 1554 zu Brixen abgeschlossen wurde. Leider enthält es ausschließlich spezielle Ansätze ohne umfassendere Bedeutung. Das gilt auch für einige weitere Versuche ähnlichen Charakters[38], nicht aber für den Ansatz in der bisher nur aus einer Handschrift bekannten Studie *De caesarea circuli quadratura*[39], die am 6. August 1457 in der Veste Andratz abgeschlossen wurde, wo Nikolaus von den Truppen des Herzogs Sigismund eingeschlossen worden war und sich zur Untätigkeit gezwungen sah.

Nikolaus will den Sechstelkreisbogen *fgh* (Fig. 6) geradestrecken. Zu diesem Zweck schneidet er den Schenkel *ag* des Winkels *fag* = 30° so in *e* durch ein passendes Lot *bec* zu *af*, daß das Stück *eg* zwischen Lot und Kreisbogen gleich der Hälfte des Abschnitts *ab* auf der Waagrechten wird. Dann schneidet er das Lot mit dem freien Schenkel des Winkels *bah* = 60° in *c* und behauptet, daß

---

[37] CP II, fol. 70v–92r = CMH, 92–127.

[38] Es handelt sich um drei kleinere Studien, auf deren Analyse ich verzichte: CN, 14–15 = CMH, 132–135; CN, 16–21 = CMH, 136–143; CN, 10–12 = CMH, 143–150.

[39] CMH, 151–159.

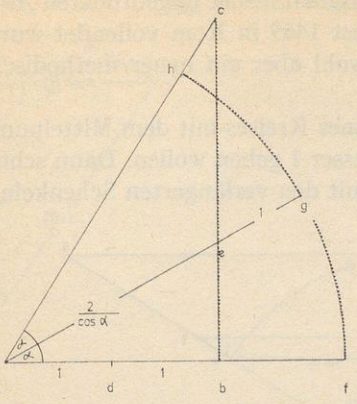


Fig. 6: Herstellung des gleichseitigen Dreiecks, das zu einem Kreis umfangsgleich ist

bc = Bogen fgh, das heißt gleich der Halbseite des gleichseitigen Dreiecks ist, das den nämlichen Umfang besitzt wie der Ausgangskreis.
Hier ist es zweckmäßig, die Fragestellung umzukehren, also wieder zur Ausrundung einer gegebenen Strecke überzugehen, und alles sinngemäß zu verallgemeinern. Wir sehen etwa $ab = 2$ als den Inkreishalbmesser ρ_n eines regelmäßigen n-Ecks an, bezeichnen den Winkel bae mit α und müssen nun $eg = 1 = {}^1/_2\rho_n$ an ae ansetzen. Gefragt ist die Beziehung zwischen dem Bogen fgh, der zum Mittelpunktwinkel 2α eines Kreissektors gehört, und der Halbseite $bc = {}^1/_2 s_n$ des regelmäßigen n-Ecks. Anders gesagt: Wie ist der Halbmesser ag des Kreises bestimmt, der zum Vieleck isoperimetrisch ist?

Gemäß der Figur ist $ag = \dfrac{2}{\cos\alpha} + 1 = \dfrac{2 + \cos\alpha}{\cos\alpha}$, also

(7,1) Bogen $fgh = 2\alpha \cdot \dfrac{2 + \cos\alpha}{\cos\alpha}$.

Anderseits ist

(7,2) $bc = 2 \cdot \operatorname{tg} 2\alpha = \dfrac{2 \cdot \sin 2\alpha}{\cos 2\alpha} = \dfrac{4 \cdot \cos\alpha \cdot \sin\alpha}{\cos 2\alpha}$.

Nikolaus will also haben, daß unter Annahme eines passenden Winkels α gilt: bc = Bogen fgh. Dies führt auf

(7,3) $\dfrac{\sin\alpha}{\alpha} = (2 + \cos\alpha) \cdot \dfrac{\cos 2\alpha}{2 \cdot \cos^2 2\alpha} = \dfrac{\cos 2\alpha}{1 + \cos 2\alpha} \cdot (2 + \cos\alpha)$.

Wir werden hier auf (6,6) geführt, wenn $\dfrac{\cos 2\alpha}{1 + \cos 2\alpha} = {}^1/_3$, d.h. wenn $\cos 2\alpha = {}^1/_2$ und folglich $\alpha = 30^0$ wird. Der Ansatz sieht also speziell aus und scheint beim ersten Blick keine Beziehung zum bisherigen zu haben. In Wirklichkeit läßt er sich auf die Bestimmung des Halbmessers jenes Kreises reduzieren, der zu einem regelmäßigen Sechseck umfangsgleich ist.

8. *Ein Ausgleichsverfahren zur Bogenausstreckung*

Um die Geradstreckung eines Bogens geht es auch in der letzten uns bekannten

mathematischen Schrift, der wiederum im Original bisher ungedruckten *Aurea propositio in mathematicis*[40], die am 8. August 1459 in Rom vollendet wurde. Hier erscheint zwar kein neues Ergebnis, wohl aber ein neuer methodischer Gedanke.

Nikolaus zeichnet (Fig. 7) den Sektor *abdc* eines Kreises mit dem Mittelpunktwinkel 2α, dem wir zweckmäßig den Halbmesser 1 geben wollen. Dann schneidet er die zum Punkt *d* gehörige Tangente mit den verlängerten Schenkeln *ab*

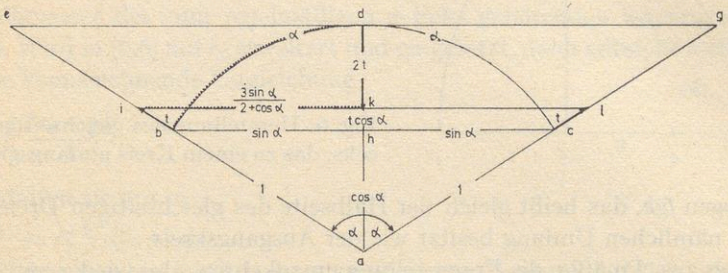


Fig. 7: Ausgleichsverfahren zur Streckung eines Bogens

und *ac* beziehungsweise in *e* und *g*. Um den Bogen *bdc* auszustrecken, bedient er sich eines „Ausgleichsverfahrens": er „hebt" die Punkte *b* und *c* auf den Schenkeln des Mittelpunktwinkels um die gleichen Strecken $bc=cd=t$ und „senkt" *d* auf der Mittellinie um die Strecke $dk=2t$. Wenn hierbei die Punkte *i*, *k*, *l* in eine und die nämliche Gerade fallen, dann ist seiner Meinung nach *il* ungefähr gleich Bogen *bdc*.

Hier haben wir $hd = t(2+\cos\alpha) = 1-\cos\alpha$, also $(1+t)(2+\cos\alpha) = 3$ und $ad - (1+t)\cos\alpha = \frac{3}{2+\cos\alpha} \cdot \cos\alpha$, somit $ki = ak \cdot \operatorname{tg}\alpha = \frac{3 \cdot \sin\alpha}{2+\cos\alpha}$. Wenn diese Strecke ungefähr mit dem Bogen $bd = \alpha$ übereinstimmt, dann haben wir die kennzeichnende Näherung in der Form der Ungleichung (6,6) vor uns.

9. *Von der näherungsweisen Ermittlung des Verhältnisses zwischen Kreisbogen und Kreissehne*

Was Nikolaus zur Ermittlung des Verhältnisses zwischen Kreisbogen und Kreissehne zu sagen hatte, steht in der Schrift *De mathematica perfectione*[41] und deren Vorform. Hier stoßen wir auf die folgende Behauptung[42] (Fig. 8):

> Ist α der Mittelpunktwinkel des halben Sektors eines Kreises und wird dessen Halbmesser $ac = r_n$ mit ① die Halbsehne $bc = {}^1/_2 s_n$ mit ② und der Abstand ab [$= \rho_n$] der Sehne vom Mittelpunkt mit ③ bezeichnet, dann ist

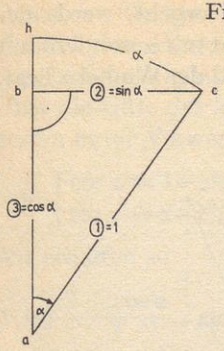
---

[40] CMH, 178–182.

[41] CP II, fol. 101r–114r = CMH, 160–177.

[42] CP II, fol. 101v = CMH, 162–63. Der lateinische Text wird in Abschnitt 10c wiedergegeben.

Fig. 8: Zum Verhältnis zwischen Halbbogen und Halbsehne



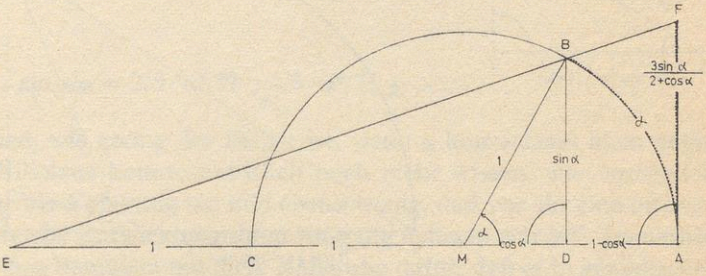


Fig. 9: Geometrische Darstellung der kennzeichnenden Ungleichung durch Huygens

$$(9{,}1)\quad \frac{\text{Halbbogen } hc}{\text{Halbsehne } bc} = \frac{3 \cdot ①}{2 \cdot ① + ③}$$

Erteilen wir hier dem Halbmesser r_n der Kürze halber den Wert 1, dann ist Bogen $hc = \alpha$, $bc = \sin\alpha$ und $ab = \cos\alpha$. Wir haben also wiederum die kennzeichnende Näherung vor uns, und zwar nach Vertauschung von Zähler und Nenner in Form der kennzeichnenden Ungleichung (6,6).

Die hieraus folgende Ausstreckung des Bogens ist von Chr. Huygens[43] besonders durchsichtig dargestellt worden. Die auch ohne nähere Erklärung des Aufbaus sogleich verständliche Konstruktion (Fig. 9) läßt erkennen, daß sich das Tangentenstück AF wegen der Ähnlichkeit der rechtwinkligen Dreiecke EDB und EAF in der Form schreiben läßt:

$$(9{,}1)\quad \mathrm{AF} = \frac{3 \cdot \sin\alpha}{2 + \cos\alpha} < \alpha = \text{Bogen AB}.$$

Wir wollen hier nicht den rein elementar gehaltenen, jedoch ein wenig komplizierten Beweis von Huygens wiedergeben, vielmehr eine sehr durchsichtige Überlegung vorführen, deren Grundgedanke auf J. Chr. Schwab[44] zurückgeht. Sie beruht auf dem Übergang vom regelmäßigen n-Eck zu einem umfangsgleichen regelmäßigen $2n$-Eck.

---

[43] *De circuli magnitudine inventa*, Leiden 1654 = *Œuvres* XII, d. Haag 1910, 113–215 (mit gegenübergestellter französischer Übersetzung), insbes. prop. 16, S. 158–161.

[44] *Éléments de géométrie*, Nancy 1813.

In Fig. 10, die aus Fig. 9 durch Weiterentwicklung hervorgeht, werde der Mittelpunktwinkel AMB aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht mit α, sondern mit 2α bezeichnet. Da nun im rechtwinkligen Dreieck DCB bei C der Winkel α liegt,

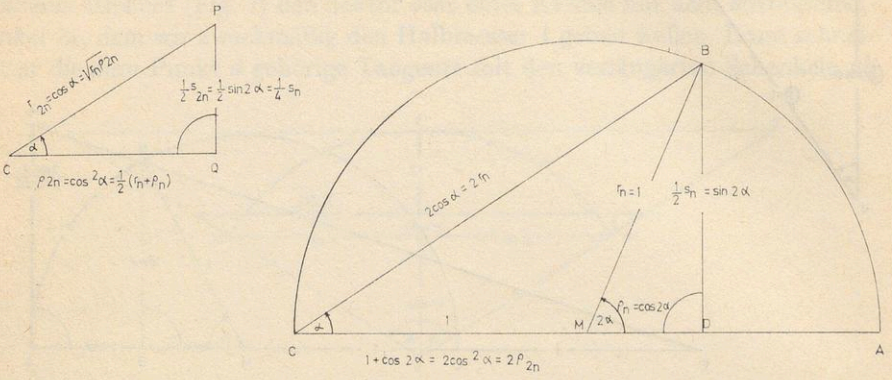


Fig. 10: Zum elementaren Beweis für die kennzeichnende Ungleichung

hat dieses Dreieck die Seiten $CD = 1 + \cos 2\alpha = 2\cos^2\alpha$. $DB = \sin 2\alpha = 2\cos\alpha . \sin\alpha$ und (nach dem Kathetensatz) $CB = \sqrt{2 \cdot 2\cos^2\alpha} = 2 \cdot \cos\alpha$. Wird es bei festgehaltenem C auf die Hälfte verkleinert, dann erhalten wir das Dreieck CQP. Es ist für das umfangsgleiche regelmäßige $2n$-Eck charakteristisch und hat die Seiten

$$(9,2)\quad \left\{\begin{array}{l} CQ = \rho_{2n} = \cos^2\alpha = 1/2 \cdot (r_n + \rho_n), \\ QP = 1/2 \cdot s_{2n} = \cos\alpha \cdot \sin\alpha = 1/4 \cdot s_n, \\ CP = r_{2n} = \cos\alpha = \sqrt{r_n \cdot \rho_{2n}} \end{array}\right\}$$

Hieraus folgt

$$(9,3)\quad r_n = \frac{r_{2n}^2}{\rho_{2n}},\ \rho_n = \frac{2\rho_{2n}^2 - r_{2n}^2}{\rho_{2n}},\ \text{also}$$

$$(9,4)\quad r_n - \rho_n = 2 \cdot \frac{r_{2n}^2 - \rho_{2n}^2}{\rho_{2n}} = \frac{s_{2n}^2}{2\rho_{2n}}\ \text{und}$$

$$(9,5)\quad \frac{r_{2n} - \rho_{2n}}{r_n - \rho_n} = \frac{\rho_{2n}}{2(r_{2n} + \rho_{2n})} < 1/4$$

da ja $\rho_{2n} < r_{2n}$. Dies läßt erkennen, daß die Doppelfolge ρ_n, r_n mit zunehmendem n stark gegen r_∞ konvergiert.
Andererseits ist

$$(9,6)\quad (2r_n + \rho_n) - (2r_{2n} + \rho_{2n}) = \frac{(r_{2n} - \rho_{2n})^2}{\rho_{2n}} > 0,\ \text{und daher}$$

$$(9,7)\quad \frac{2r_n + \rho_n}{3} > \frac{2r_{2n} + \rho_{2n}}{3} > \ldots > r_\infty,\ \text{schließlich}$$

$$(9,8)\quad r - \rho_n < 2/3\ (r_n - \rho_n)\ \text{und}\ r_n - r > 1/3\ (r_n - \rho_n).$$

Damit ist die kennzeichnende Ungleichung (6,9) erneut bewiesen, und zwar diesmal ohne Verwendung der von Viète herangezogenen Archimedischen Spirale. Gleichzeitig ist auch die Huygenssche Deutung bestätigt.
Über die Güte der kennzeichnenden Ungleichung (6,6) orientieren wir uns am besten unter Verwendung der Potenzentwicklungen

$$(9{,}9)\quad \left\{\begin{array}{l} \cos\alpha = 1-\alpha^2/2! + \alpha^4/4! - \alpha^6/6! \pm \ldots \\ \sin\alpha = \alpha - \alpha^3/3! + \alpha^5/5! \mp \ldots \end{array}\right\}$$

Wir erhalten so

$$(9{,}10)\quad \frac{2+\cos\alpha}{3} - \sin\alpha/\alpha = 2/3 \cdot \alpha^4/5! - 4/3 \cdot \alpha^6/7! \pm \ldots$$

Dies läßt erkennen, wie gering der Fehler ist, wenn α hinreichend klein angenommen wird. Nikolaus konnte natürlich noch nicht wissen, wie vorzüglich seine kennzeichnende Näherung ist, und ebensowenig, daß von ihr eine interessante und folgenreiche Entwicklung ihren Ausgang nehmen würde[45]. Immerhin zeugt sein vielfaches Bemühen um diese Näherung dafür, daß er in genialischer Vorahnung um Zusammenhänge, die damals noch nicht klar zu überblicken waren, etwas von der fachlichen Bedeutung seiner Untersuchungen vorempfunden hat.
Wir wenden uns nun zur Analyse der Handschrift, deren Text wir nach gedanklichen Einheiten in Abschnitte unterteilt haben, die nicht immer mit den Initialen der Vorlage übereinstimmen. Diese sind durch Kursivdruck kenntlich gemacht. Wo nötig, verweisen wir auf Texte oder entsprechende Wendungen in anderen Schriften des Nikolaus, vor allem auf solche in *De mathematica perfectione*.

Die Texte in der Vorform von De mathematica perfectione

10. *Begriffsbestimmung, Problemstellung, Hauptsatz* (Cod. Cus. 218, fol. 138^r, Z. 1–34)

a) *Textfragment* aus Z. 1–3: . . . mathematicam perfectionem, quae in adaequatione . . . in recta consistit . . .

Entsprechung in der endgültigen Fassung: CP II, 101^r = CMH, 162/63:

> Intentio est, ex oppositorum coincidentia mathematicam venari perfectionem. Et quia perfectio illa plerumque consistit in rectae curvique quantitatis adaequatione, propono habitudinem duarum rectarum linearum se ut cordam ad suum arcum habentium investigare, sciens illa habita me medium habere curvam quantitatem cum recta adaequandi, et quoniam ad has inveniendas necesse est me alicuius cordae ad arcum habitudinem scire, ut ex illa cognita pergere queam ad artem.

---

[45] Eine knappe Übersicht mit Hinweis auf ergänzende Literatur findet sich in J. E. Hofmann: *Rektifikation und Quadratur des Kreises in der Oberstufe*, in: Der Mathematikunterricht 7, Heft 3 (1961), 72–103, insbes. Abschnitt 17, Aufgaben 8–10 (S. 78–79) und Abschnitt 18 (S. 79–80).

b) *Textfragmente* aus Z. 4–34: Sed de centro ad finem – vel minoris arcus duae lineae ducantur et – vadit – termini – . . . arcus, sicud corda ad arcum – . . . per quae est habitudo . . . *ab* ad centrum

Entsprechung in der endgültigen Fassung: CP II, 101^{v} = CMH, 162/63:

> *Propositio*
> *Si orthogonii latus, quo non est maius, ponitur linea prima et semidiameter circuli, et latus, quo non est minus, secunda linea et semicorda, et reliquum latus tertia linea : quae erit semiarcus ad semicordam habitudo, illa erit lineae aequalis tribus primis lineis ad lineam aequalem duabus primis cum tertia.*
> Ut si orthogonius est *abc* et *ac* latus, quo non est maius, prima linea et semidiameter circuli, et *bc* latus, quo non est minus, secunda linea et semicorda, et *ab* latus tertia linea, et *hc* semiarcus, et *de* aequalis tribus lineis *ac*, et *fg* aequalis duabus *ac* cum una *ab*: dico quod, quae est habitudo *hc* ad *bc*, illa est *de* ad *fg*.

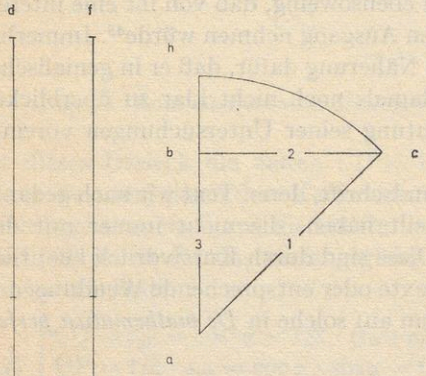
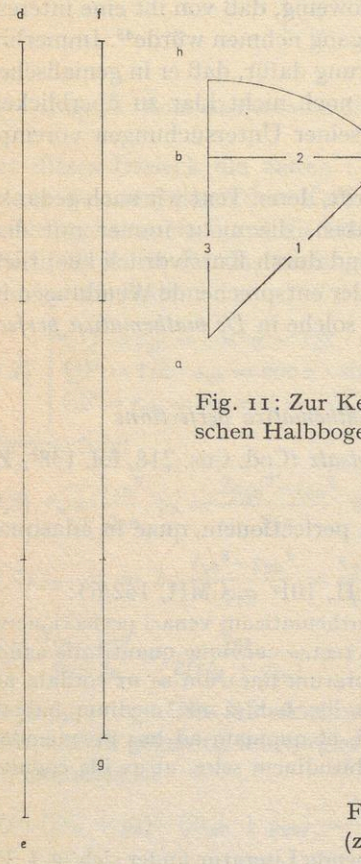


Fig. 11: Zur Kennzeichnung des Verhältnisses zwischen Halbbogen und Halbsehne



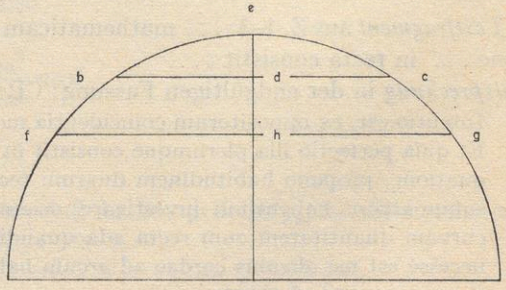


Fig. 12: Mit der Sehnenlänge nimmt der Pfeil ab (zu Nr. 11)

c) *weiteres Fragment*: . . . coincidentiam oppositorum . . .
Wahrscheinlich handelt es sich um eine Zwischenbemerkung, die zum nächsten Abschnitt überleiten soll.

11. *Zur mathematischen Grundauffassung* (fol. 138r, 35–48; fol. 138v, 1–18; Text anfangs nur fragmentarisch lesbar):

Est deinde considerandum, quomodo . . . proprietas visione intellectuali – quantitatem, puta lineae – videndo – essendi necessitatem, quae nec maior nec minor esse poterit . . ., video magnitudinem absolvendam, quod praemisi, scilicet mensuram . . . quantitatis . . . quaeque ut in magnitudine, sic de triangulo et circulo et corda, et sic video, quod sicud omnia de genere magnitudinis in necessitate essendi, ita . . . sunt ipsa magnitudo absoluta. Sic absoluta omnia; verum respectu . . . fuerit ipsa necessitas, et hac consideratione circulum verum – videre, ubi omnia sunt idem, scilicet essendi necessitas. Et igitur, sicud maximum – quando
fol. 138v – necesse / est, ut dirigar visione intellectuali, quae illos in maximo pariter et minimo circulo in aequalitate intuetur. Dum enim intellectus intuetur circulum in essendi necessitate, ita scilicet, quod nec maior nec minor esse potest, ut sit maximus pariter et minimus, tunc videt absolutum circulum verum circulum complicare, et videt proportionem esse veram in eo, cum corda et arcus sint idem, et lineae, quae terminantur in corda, sint etiam illae, quae terminantur in arcu, ut haec consideranti nota sunt. Ex hiis igitur, quae ibi videt, scientiam habet proportione veram ex insensibilibus circulis, qui sunt explicationes complicationis absoluti circuli, ut in dictis libellis doctae ignorantiae tetigi. Sicud enim in sensibilibus corda et arcus varie differunt, quae sunt idem simplex in dicto maximo absoluto circulo, sic et proportionaliter lineae terminatae in illis differunt. Evenit hinc diversitas cordae et arcus in sensibilibus circulis, quia simplicitas primi et absoluti circuli non potest, uti est intelligibilis, fieri sensibilis, quia rectitudo circumferentiae eius, dum a sua perfectione descendit, in curvitatem devergit; ideo corda, quae arcui subtenditur, non potest esse ut arcus. Et quia forte non es assuetus in intellectualibus visionibus et nescis concipere coincidentiam maximi et minimi circuli, et quod circumferentia sit ut linea recta, quoniam nec ratio nec imaginatio haec capit – sunt enim illa ante divisibilem quantitatem ostendentia (?) virtutem omnem praeter intellectualem –, tamen recurre, ut concipere queas.

Das hier Ausgeführte ist deshalb von hohem Interesse für die mathematisch-philosophischen Grundauffassungen des Nikolaus, weil in *De mathematica perfectione* nur eine kurze Anspielung übergegangen ist: CP II, fol. 101r = CMH, 161: Fortsetzung des in Abschnitt 10a gegebenen Textes:

> Sed quomodo est possibile, me cuiusquam datae cordae ad arcum habitudinem scire, cum inter illas quantitates adeo contrarias forte non cadat numerabilis habitudo? Necesse erit igitur, me recurrere ad visum intellectualem: qui videt minimam, sed non assignabilem cordam cum minimo arcu coincidere; nam quanto corda minor, tanto sagitta adhuc minor, ut *de*, sagitta cordae *bc*, est minor quam *ge*, sagitta cordae *fc*, quia *bc* minor *fc*, et ita consequenter.

Der Hinweis (Z. 19) auf *De docta ignorantia*[46], lib. I, cap. 8 bezieht sich auf die Betrachtung aller Kreise, die einander auf der einen Seite einer gemeinsamen Tangente berühren – hierzu vgl. den Text im Abschnitt 12 – und ist wohl durch Bradwardine angeregt[47]. Schon im Text der *De docta ignorantia* finden sich die Fachbezeichnungen (Z. 24) *rectitudo* und (Z. 25) *curvitas*[49]. Auch die nachfolgende Betrachtung über den Kontingenzwinkel geht wohl auf die erwähnte Stelle bei Bradwardine zurück[50].

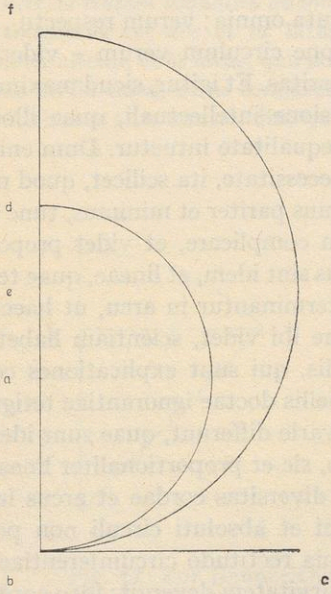


Fig. 13: Zur Kontingenzwinkelfrage

12. *Kontingenzwinkelfrage* (fol. 138^{v}, 18–30):

[1] *Et* attende, quod quanto circulus fuerit maior, tanto angulus ex semidiametro et circumferentia similior angulo recto et angulus contingentiae minor, ut si *b* est punctus in circumferentia, ad quem de centro *a* ducitur semidiameter *ab* et de *b* contingens *bc*, angulus *abc* est minor quam si de *e*

---

[46] CP I, fol. 1^{r}–34^{v}, insbes. fol. 5^{v} = *Opera omnia* (im folgenden zitiert als *CO*) I, Leipzig 1932, 25–26. Man vgl. ferner die von P. Wilpert besorgte lateinisch-deutsche Ausgabe, Bd.I, Hamburg 1964, Abschnitt 35.

[47] *Geometria speculativa*[7], *Tractatus* II, *cap.* 4, *conclusio* 6. Zur Vorgeschichte vgl. man J. E. Hofmann: *Mutmaßungen über das früheste mathematische Wissen des Nikolaus von Kues*: MFCG 5 (1965), 98–136, insbes. 115–119.

[48] CO I, S.26, Z.19.

[49] CO I, S. 26, Z. 5–6, 13, 14.

[50] Zur Kontingenzwinkelfrage sehe man Hofmann[47], 115–121.

centro distantiori duceretur linea ad circumferentiam, erit angulus contingentiae minor, quia minor est *cbf* quam *cbd*. Quare si circulus fuerit simpliciter maximus seu infinitus, erit ille angulus rectus et nullus angulus contingentiae, sed arcus erit linea contingens, et quoniam circumferentia est infinita, erit medietas eius infinita et aequalis diametro. Sic etiam verum est in minimo. Nam quanto semicirculus fuerit maior, tanto quantitas, qua arcus excedit cordam, minor. In minimo igitur quantitas *ab* nulla est. Et ita erit arcus semicirculi ut diameter in minimo sicut in maximo. Et ut non haesites coincidentiam maximi et minimi sive aequalitatem tollere quantitatem, quae tibi videre impedit, quomodo maximum et minimum simpliciter praeveniunt quantitatem, et tunc videbis intellectualiter, quae praemisi.

5: *versehentlich* ad b *statt* ad *Msk*.
8: circumferentia *verbessert* Nikolaus *aus* diameter

Die Frage nach dem Wesen des Kontingenzwinkels (zwischen Kreisbogen und Tangente) war schon von den hellenistischen Mathematikern eingehend diskutiert worden. Hiervon zeugt, was Proklos Diadochos[51] in den Erläuterungen zur Winkeldefinition (Euklid, *Elemente I*, Def. 8) ausführt. Das Wort *angulus contingentiae* (Z. 2 u. ö.) findet sich bei Nikolaus schon früher[52]; die Kontingenzwinkelfrage wird ausführlich diskutiert in der *De circuli quadratura*[53], die am 15. Juli 1450 zu Rieti abgeschlossen worden war. Die Figur ist von uns ergänzt im Anschluß an das, was sich in *De docta ignorantia*[54] vorfindet; der Gegenstand erscheint wieder in *De venatione sapientiae*[55] Kap. 26.

13. *Zum Infinitesimalproblem*

Cod. Cus. 218, fol. 138^{v}, 31–40

Nec devertiendum, quod quanto arcus fuerit maior, tanto corda ei

CP II, 101^{r}/101^{v} = CMH, 161/62

Minima igitur corda, qua minor dari non posset, si signabilis foret, non

---

[51] *In primum Euclidis elementorum librum commentarii*, griechische Erstausgabe ed. S. Grynaeus zusammen mit Euklids *Elementen*, Basel 1533. Einzelne Stücke waren von arabischen Übersetzern in ihre Euklid-Bearbeitungen übernommen worden und finden sich in deren lateinischen Übersetzungen. Eine davon war die Vorlage Bradwardines.

[52] Diese Bezeichnung erscheint erstmals in der *De correctione Kalendarii* (etwa 1436/37): CP II, fol. 22^{r}–29^{r}, insbes. fol. 23^{r}. Ich verweise ferner auf die lateinisch-deutsche Ausgabe von V. Stegemann–B. Bischoff, erschienen unter dem Titel: *Die Kalenderverbesserung*, Heidelberg 1955, S. 18–19.

[53] Der lateinische Text ist noch nicht herausgegeben. Zum Inhalt vgl. CMH, 36–57, insbes. 39–40 und 44–45.

[54] CO I, S. 26.

[55] CP I, fol. 201^{r}–218^{v}, insbes. fol. 211^{r}–211^{v}. Man vgl. ferner die lateinisch-deutsche Ausgabe von P. Wilpert, Hamburg 1964, Abschnitt 75–76, S. 112–117. Zur kritischen Beurteilung des von Nikolaus Vorgeführten sehe man Hofmann[47], 120–121.

aequalior, et ideo, si arcus fuerit simpliciter maximus, erit corda ei aequalis, ut si *bc* sit corda quadrantis, arcus *bc* erit maior corda, et quanto arcus fuerit minor, ut haberet sagittam, et ita etiam non foret minor arcu suo. Coincideret igitur ibi corda et arcus, si ad minimam quantitatem in talibus deveniretur. Hoc videt bene intellectus necessa-

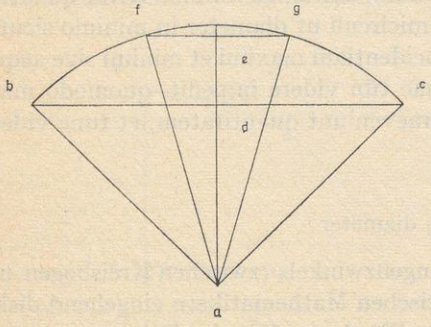


Fig. 14: Zum Infinitesimalproblem

de, tanto corda ei similior. Esto igitur, quod *fg* sit minimus arcus, quo minor dari non possit, erit corda *fg* aequalis arcui. Propositio igitur erit vera:

In omni circulo, quando intellectus ad minimum arcum et cordam, quae ante quantitatem, intuetur, et quando omnes lineae, quae in interna corda terminantur duos minores orthogonios conficientes, ut et tres lineae, quae in corda quadrantis terminantur, duos maximos orthogonios terminant.

Et tunc, sicud propositio est vera in minimis, ita et in maximis.

rium, licet sciat, nec arcum nec cordam (cum sint quantitates) esse simpliciter minimas in actu et posse, cum continuum sit semper divisibile. Ad hauriendam autem scientiam habitudinis respicio ad intellectualem visionem, et dico me videre, ubi est cordae et arcus aequalitas, scilicet in simpliciter minimo utriusque. Ex hac visa aequalitate pergo ad inquirendum intentum medio trianguli orthogonii . . .

19–21: ut *aeg* et *aef* et ut *adc* et *adb* Nikolaus *am Rande*

Dieser Text, zu dem wir die Erläuterungsfigur hinzugefügt haben, ist in interessanter Abwandlung in *De mathematica perfectione* übergegangen, die wir in Gegenüberstellung bringen. Er setzt die in Abschnitt 11 wiedergegebenen Ausführungen über die Beziehung zwischen Pfeil und Sehne fort. Ihm folgt dann der Text in Abschnitt 10b. Der Gegenstand ist von größter mathematischer Bedeutung; denn wir haben hier den ersten Versuch vor uns, vermittels der *visio intellectualis* einen direkten Grenzübergang vorzubereiten. Wir befinden uns also im Vorfeld des Infinitesimalen.

14. *Zur Kennzeichnung des charakteristischen rechtwinkligen Dreiecks eines regelmäßigen Vielecks* (fol. 138^{v}, 40–43; 139^{r}, 1–9):

[1] *Ut* autem statim dicta et dicenda clarius intelligas, notabis trigonum orthogonium tria latera habere: unum, quod recto angulo oppositum est, quo non est maius et vocetur primum; secundum quo non est minus , et tertium, quod nec est maius primo nec minus secundo, quo non est [5] minus, et tertium, quod nec est maius primo nec minus secundo. Orthogonius autem in suo genere minus est orthogonio, cuius secundum latus / non potest esse minimum et maximum, cum eius secundum latus non

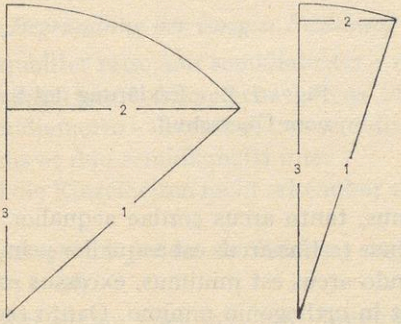


Fig. 15: Das charakteristische rechtwinklige Dreieck

potest esse maius, et hoc erit, quando est aequale tertio; nam cum secundum sit, quo non est minus, tunc non potest esse maius tertio; alias [10] tertium foret secundum. In minimo igitur orthogonio tertium latus aequatur primo, in maximo tertium latus aequatur secundo. In orthogonio vero maximo pariter et minimo etiam pariter videt intellectus. Quia solus autem maximus orthogonius – sensibilium orthogoniorum sensibiliter attingitur in aequalitate laterum rectum angulum consti- [15] tuentium. Minimus vero solo intellectu videtur, cum nulla sensibilis linea possit dari, quin minor sit dabilis intellectui vero. Qui indivisibile intuetur minimum orthogonium solum, sic et maximum pariter et minimum intuetur.

Die von Nikolaus gewählte Bezeichnung für die Seiten des charakteristischen rechtwinkligen Dreiecks eines regelmäßigen Vielecks findet sich in *De mathematica perfectione* schon in der Fassung des Hauptsatzes (Abschnitt 10b). An diesen schließt sich ein mit dem vorliegenden verwandter sehr kurzer Text an, aus dem wir die von uns ergänzte Figur entnommen haben. Ähnlich drückt sich Nikolaus auch in dem Abschnitt aus, der in *De mathematica perfectione* dem Hauptsatz vorausgeht und in Abschnitt 13 wiedergegeben ist.

15. *Zur Herstellung der kennzeichnenden Näherung als Gleichung* (fol. 139^{r}; 10–21):

[1] *N*unc probatur propositum, quod quanto corda quadrantis sit – cuius secundum latus est medietas, semper excedit duas tertias arcus sui, et

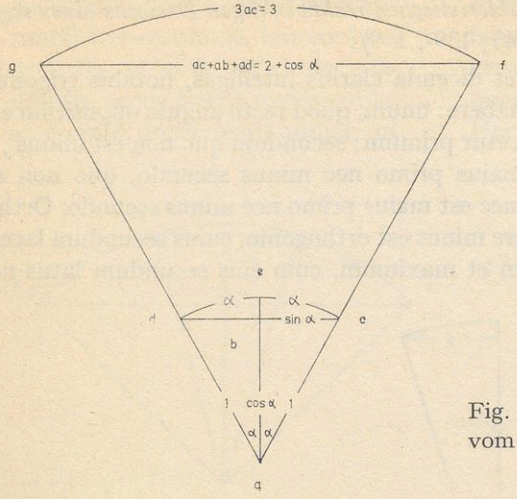


Fig. 16: Zur Erklärung des Satzes vom Überschuß

quanto secundum latus est minus, tanto arcus cordae aequalior, et ideo excessus illius cordae excedens duas tertias arcus est aequalior primo lateri, quod ponitur tertia arcus. Quando arcus est minimus, excessus est maximus et aequalis primo lateri, ut in orthogonio minimo. Qanto secundum latus est maius, tanto arcus plus excedit cordam; ideo excessus, quo corda excedit duas tertias arcus, est minor, et sic secundo lateri aequalior. Quando erit arcus aequalis cordae, secundum latus fuerit nullum, tunc excessus est minimus et aequalis secundo lateri. – in orthogonio est maximus, et quia igitur in minimo orthogonio – tertio lateri, quod est aequale, quia est ut excessus, sic et in maximo orthogonio et in minimo aequale. Tertium est ut dictus excessus, et ideo tertium latus semper – semidiameter et tertia pars arcus, cuius secundum latus est semicorda.

Für diesen Text gibt es keine unmittelbare Entsprechung in *De mathematica perfectione*. Er scheint zunächst wegen der nicht ausfüllbaren Lücken unverständlich zu sein. Nehmen wir jedoch das hinzu, was in der endgültigen Fassung[56] unter Beifügung einer Figur gesagt wird, die wir hier ergänzen, dann ist eine sinnvolle Deutung möglich.

Wir gehen zunächst aus vom Kreissektor *acd* mit den abschließenden Radien *ac* = *ad* [= 1], dem zugehörigen Mittelpunktwinkel *cad* [= 2α], dem zugehörigen Bogen *ced* [= 2α], der Sehne *cbd* [= 2·sinα] und der Mittellinie *abe* mit *ae* = 1, *ab* = cos α. Dabei beschränken wir uns mit Nikolaus auf den Bereich $0 \leq \alpha \leq \pi/4$ ($\sim 45^0$), wo die kennzeichnende Näherung mit erträglicher Genauigkeit zutrifft. Nun verlängern wir die Radien so, daß *af* = *eg*, wobei

(15,1) fg = ac + ab + ad = 2 + cos α,

---

[56] CP II, fol. 102^r = CMH, 166.

und ergänzen den Bogen *fg* um *a* durch *f* und *g*. Hier ist die kennzeichnende Näherung als Gleichung erfüllt, wenn wir Bogen $fg = 3 \cdot ac$ machen; denn dann ist

(15,2) $fg : \overset{\frown}{fg} = cbd : \overset{\frown}{ced}$, d. h.

(15,3) $(2 + \cos\alpha) : 3 = 2 \cdot \sin\alpha : 2\alpha$.

Jetzt sind 2/3 des Bogens $\overset{\frown}{fg}$ gleich 2, also

(15,4) Sehne fg – 2/3 Bogen $\overset{\frown}{fg} = \cos\alpha = ab$.

In diesem Sinne sind also die von Nikolaus gemachten Aussagen richtig.

16. *Zur Begründung der vorigen Beziehung* (fol. 139r, 22–28):

1 Aequaliter ratio, cur semidiameter – nam minima corda est aequalis arcui. Excedit igitur duas tertias arcus in tertia linea, et excessus aequatur semidiametro – necesse et tres semidiametri et arcus et duo semidiametri et arcus et duo semidiametri inter –.

Obwohl die Einzelheiten nicht erkennbar sind, wissen wir doch, was gemeint ist.

17. *Beweisversuch für die als Gleichung angesehene Näherungsregel* (fol. 139r, 29–41; 139v, 1–24):

1 *A*io adhuc: linea minor ad dimidium tertiae partis – linea de centro ad medium arcus ducta nunquam est minor quam – est maior, eius pars, et haec per totum, et in minimo arcu ad medium – est et excessus minoris quadrantis et in eam corda minoris arcus –.

5 Respondeo, quod – tertia pars arcus, aliud orthogonium est sumptum, quod si sumpseris – cordae, quotiens volueris, vel e termino resolvens – semicordam faciens ut volueris – de lineis et lineae excessuum, et hoc est . . . cordae quadrantis, quae sit *ik*, et –

dico, si *lk* semidiameter circuli cum quotiens volueris ex lineis partem in
fol. 139v infinitum, resultarent / ex quatuor illis lineis quatuor lineae excessuum, et si *lk* sumeretur cum novem lineis *al*, resultarent decem lineae excessuum, et ita in infinitum. Dico lineam excessuum esse ut supra, quae se habet ut excessus, quae corda *ik* excedit duas tertias arcus sui *ik*, posito quod *ab* semidiameter, *fr* (?) corda arcus.

15 Probatur, argumentum datur: Corda, puta *bc*, ubi semicorda *dc* excedit lineam *ad*, quae si sumitur cum quotquot volueris *ad* lineis, resultabunt tot lineae, quae sunt omnes maiores quam tot excessus. Patet hoc; nam cum *ad* linea nunquam sit minor excessu per suppositum, et *dc* semicorda sit maior quam *ad*, ideo datum est argumentum etiam in minima corda

20 *fg*, ubi scilicet semiarcus est medietas cordae per intellectum, et tot lineae, quot volueris, resultabunt lineae excessibus minores. Patet, quia *eg* semicorda est minor *ac* linea, et *ae* est aequalis excessui ut supra. – medio, ubi semicorda cum quotquot volueris lineis a centro per medium cordae ductis efficit tot lineas, quae sunt tot lineis excessuum aequales.

25 Patet, quia sunt *ef* datae maius et minus, igitur et aequales. Hoc autem esse nequit nisi ubi semicorda fuerit ut linea a centro ad medium cordae ducta, ut in corda quadrantis; tunc enim semicorda seu linea a centro ad medium cordae necessario erunt ut quaeris, et ut quisque in se ipso hoc necessarium esse intuetur.

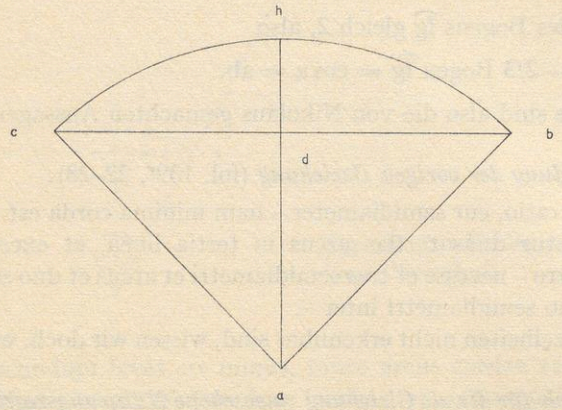


Fig. 17: Zum Beweisversuch für die Näherungsregel

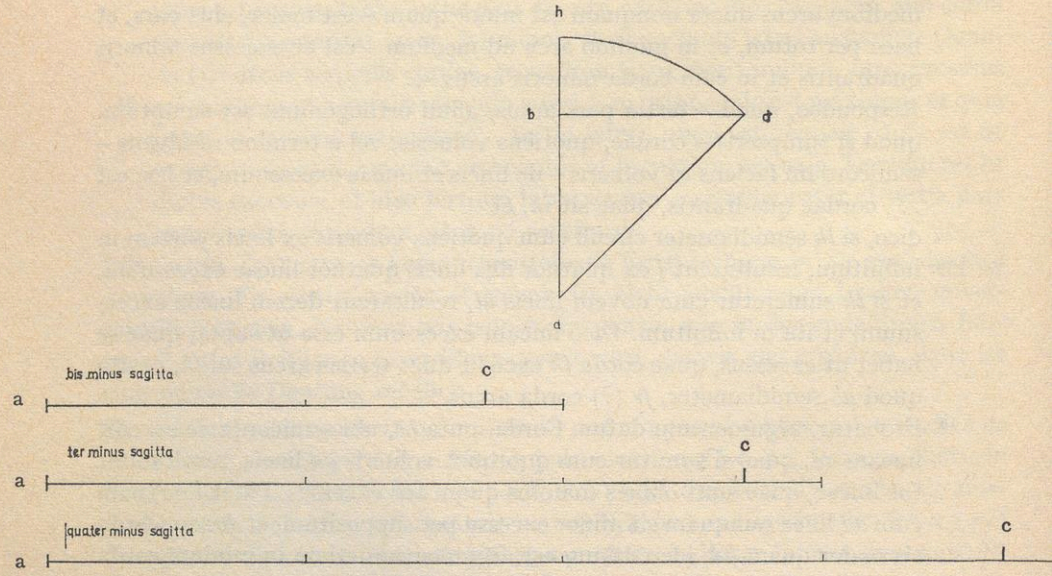


Fig. 18: Allgemeiner Beweis aus „größer" und „kleiner"

30 Potest id ratione autem videri. Probatio sic datur: ubi linea de centro ad medium cordae, quotiens volueris, cum excessu unico est maior quam tot semicordae, scilicet quando semicorda est minor linea et excessu, ut in

corda lateris ⟨h⟩exagoni. Et datur, ubi minor, scilicet ubi semicorda maior linea et excessu, ut in corda lateris tetragoni; datur igitur, ubi aequales, ubi linea excessus et semicorda aequantur, ut in corda quadrantis, ubi talium linea cum semicorda aequatur, aliter et excessus.

Leider ist aus den Fragmenten des ersten Textdrittels nur wenig zu entnehmen. Erkennbar ist, daß es sich um einen tastenden Versuch handelt, die Näherungsregel zu beweisen. Die Figur, auf die Nikolaus in einer Randnote zu fol. 139r, Z. 38 hinweist: *verte ad figuram*, ist unten auf fol. 139v erkennbar, wenngleich nicht ganz vollständig. Sie bezieht sich auf den Text ab Z. 15, ist jedoch auf den Quadranten bezogen. Daß hier zunächst $dc > ad$ angenommen wird, ist überraschend. Vielleicht ist in dem vorausgehenden unzugänglichen Text gesagt worden, daß man durch Halbieren oder fortgesetztes Halbieren zum normalen Fall $dc \leqq ad$ kommen kann. Um zu verstehen, was gemeint ist, greifen wir auf entsprechende Stellen in *De mathematica perfectione* zurück. Dort stoßen wir zunächst auf einen vorbereitenden Satz[57], der in moderner Form so lautet: Es gibt stets eine Strecke t so, daß

$$(17{,}1)\quad \frac{\text{Bogen } \widehat{bc}}{\text{Sehne bdc}} = \frac{ac + t}{ad + t}$$

Etwas später finden wir wie in Z. 34 eine auf das Quadrat, d. h. auf den Viertelkreisbogen gestützte Hilfsbetrachtung[58], vermittels deren Nikolaus t bestimmt: Um den Archimedischen Näherungswert $\pi < 3\frac{1}{7}$ einfach anwenden zu können, setzt Nikolaus im gleichschenklig-rechtwinkligen Dreieck abd $ab = 7$, also $ad = db \sim 5$, $dh \sim 2$, Bogen $bhc = 5\frac{1}{2}$, hat also $5\frac{1}{2} : 5 = 11 : 10 = (7 + t) : (5 + t)$. Hier setzt er nun $t = (\lambda - 1) \cdot ab$ unter Annahme eines ganzzahligen Wertes von λ, und führt die Andeutung näher aus wie folgt: Für $\frac{7+t}{5+t}$ erhält er mit $\lambda = 2 : 14/12 > 11/10$, und mit $\lambda = 4 : 28/26 < 11/10$. Daraus schließt er mit „größer und kleiner" auf $\lambda = 3$. Dies würde auf den nur wenig zu großen Näherungswert 21/19 führen.

In Z. 33 wird angedeutet, Entsprechendes lasse sich auch am regelmäßigen Sechseck, d. h. am Sechstelkreis, durchführen. Das wäre also die oben in Abschnitt 7 erwähnte Näherung. Setzen wir etwa $ab = 14$, dann ist $bd = 7$, $ad \sim 12\frac{1}{8}$, Bogen $bhc \sim 7\frac{1}{3}$; wir haben also $7\frac{1}{3} : 7 = 22 : 21 \sim [112 + (\lambda - 1) \cdot 112 : [97 + (\lambda - 1) \cdot 112]$ und erhalten mit $\lambda = 2 : 224/209 > 22/21$ und mit $\lambda = 4 : 448/433 < 22/21$. Der ganzzahlige Mittelwert $\lambda = 3$ würde auf den etwas zu großen Näherungswert 336/321 führen.

Das hier Ausgeführte wird in *De mathematica perfectione* auch in allgemeiner Form wiedergegeben und durch eine beschriftete Figur (Fig. 18) erläutert[59], die

---

[57] CP II, fol. 101v–102r = CMH, 164–165 + 247, Anmerkungen 7–8.

[58] CP II, fol. 102v = CMH, 168–169.

[59] CP II, fol. 102v = CMH, 168.

in enger Verbindung zu Fig. 11 steht, so daß eine weitere Erklärung überflüssig ist. Eine ähnliche Figur scheint auf fol. 139^{r} unten angedeutet zu sein, jedoch ist nur mehr die allgemeine Anlage erkennbar. In *De mathematica perfectione* ist die Ausdrucksweise durch Einführung des Fachwortes *sagitta* für die Differenz *ah* – *ab* wesentlich vereinfacht; daß Nikolaus in der Vorform dieses ihm wohlbekannte Fachwort[60] vermeidet, deutet vielleicht darauf hin, daß er sich an einen Partner wendet, der nur mit den einfachsten Grundbegriffen der Euklidischen Geometrie bekannt war.

18. *Über die Art der charakteristischen rechtwinkligen Dreiecke* (fol. 139^{v}, 24–42):

Si attendis ad superiora, rationem de facili reperies, cur linea de centro ad medium maioris cordae, quam sit corda quadrantis ducta, non est ut excessus; nam haec praxis in orthogoniis a minimo usque ad maximum veritatem habet, et linea de centro ad medium cordae quadrantis, cum sit ut medietas cordae, quia cum semidiametro constituit maiorem orthogonium. non sic si linea ducitur de centro ad medium cordae maioris arcus, cum illa linea sit minor quam medietas cordae, sicud *ad*, ducta ad medium *bc* cordae arcus maioris quam sit quadrans, et ideo orthogonius *adc* minor quam ille alius; et ita semicorda *dc* non est secundum latus, quo non est minus linea de centro ad medium cordae ducta, sed *ad* est secundum latus; et ita patet, quod non est possibile lineam, quae ducitur de centro ad

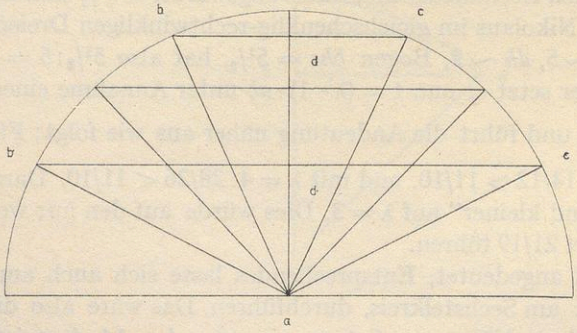


Fig. 19: Zur Kennzeichnung der zulässigen charakteristischen Dreiecke

medium cordae maioris arcus, qui est quandrans, esse ut excessum, cum sit secundum latus. Sed si illa, scilicet *ad*, ponitur semicorda ut prius, tunc tertium latus est excessus, scilicet medietas maioris cordae, puta *dc*, et ita vides, quare in corda quadrantis linea excessus, quae ducitur de centro ad

[60] Das Fachwort *sagitta* findet sich schon in mathematischen Schriften und Übersetzungen des 14. Jhdts. Erwähnt sei hier das Auftreten in der *Quadratura circuli*: CN, 9 = CMH, 67 und in *De mathematicis complementis*: CP II, fol. 62^{v}–63^{v} = CMH, 80–85.

medium cordae, aequatur semicordae; nam est medium coincidentiae, quoniam si descenderis versus diametrum, semicorda manebit semper linea excessus, et si ascenderis versus circumferentiam, linea de centro ad medium cordae semper manebit ut excessus; quare in medio coincidunt, scilicet semicorda est semicorda et excessus, sic et linea de centro ad medium cordae est ut semicorda et excessus; et in uno aequaliter coincidunt, ut quaelibet sit secundum latus et similiter tertium.

Dieser Text wird in *De mathematica perfectione* wesentlich gestrafft[61]:

Orthogonius est tanto minor, quanto prima linea tertiam minus excedit. Si igitur posset dari minimus orthogonius, prima tertiam non excederet, et quia secunda linea foret minima, tunc cum ponatur semicorda, ipsa non foret minor semiarcu secundum praemissa.

Maximum autem orthogonius est, quando prima tertiam excedit maxime; et hoc erit, quando tertia erit ut secunda, qua non est minor, et tunc secunda est semicorda quadrantis.

Der Text schließt sich als *Declaratio propositionis* an die Wiedergabe des Hauptsatzes (Abschnitt 10b) an. Eine ausführlichere Begründung für seine Einschränkung gibt Nikolaus in der *Aurea propositio in mathematicis*[62]:

Ratio, cur propositio de duobus semirectis, qui rectum angulum faciunt, et minoribus et non universaliter de omnibus angulis loquitur, haec est, quia a minimo arcu et portione circuli usque ad quadrantem triangulus ex orthogoniis compositus et portioni circuli inscriptus continue augetur et fit maximus in quadrante, post minuitur. Et ideo non potest propositio aeque vera esse arcu cum portione et triangulo crescente atque arcu cum portione crescente et triangulo decrescente.

Sein Vorgehen hängt damit zusammen, daß Nikolaus die Eigenschaften der Figur vom Minimum (Nullbogen) bis zum Maximum (Viertelkreisbogen) verfolgen will, um aus der Betrachtung in den beiden Extremen auf Eigenschaften in den „mittleren" Lagen schließen zu können.

19. *Zur Ausstreckung eines Kreisbogens*: Cod. Cus. 218, fol. 140r, 1–10

Cod. Cus. 218, fol. 140r, 1–10

*H*abemus nunc medium, habitam(?) rectam in circumferentiam et e converso circumferentiam in rectam contendi, et quomodo ad lineas, accipe ... circumferentiam aliquam in ... poteris cum integro arcu et – Iterum si maior quadrante, accipito eius medietatem aut al-

CP II, 106r/106v = CMH 171/172

Datum arcum in rectam resolvere

Arcus enim, si est quadrans et minor, ipsum sic recipito: Si maior, partem eius recipito aliquotam, quae sit quadrans aut minor. Et sit *bc*, arcus quadrantis, in rectam resolvendus: trahe de *a* centro lineas per *b* et *c* in infinitum, et aliam ad medium cordae, scilicet *ad*, et inter infinitas lineas unam

[61] CP II, fol. 101v = CMH, 163.

[62] CMH, 180.

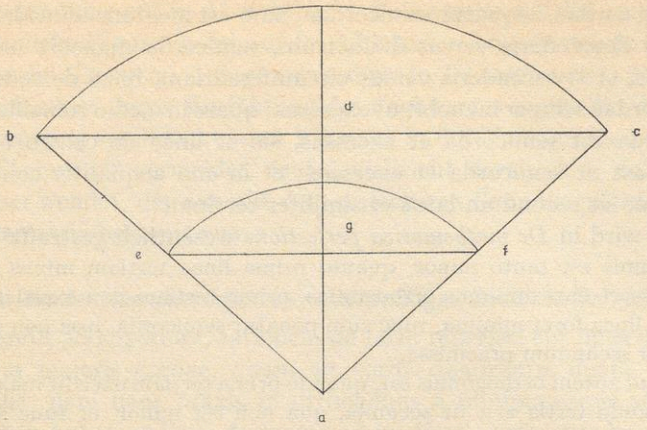


Fig. 20: Ausstreckung eines Kreisbogens (Cod. Cus. 218, fol. 140r, Z. 1-10)

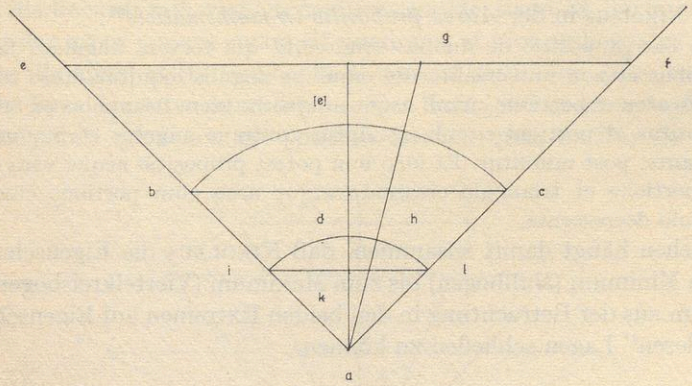


Fig. 21: Ausstreckung eines Kreisbogens (CP II, fol. 106r-v)

iam partem aliquotam – quadrantem, cuius *bc* est corda, in rectam redigere proponis *ab* et *ac* et ad medium eius *ad*, et tripertias lineam, quae aequedistanter ad *bc* tracta de linea – *ac* sic se habeat, quod tres lineae per ipsam de *ab*, *ad* et *ac* abscisae sint, – corda *bc*, puta sit linea *efg*, et *ae*, *af* cum *ag* sint ut *bc* corda quadrantis, tunc *ac* ter sumpta erit ut arcus, cuius – ex habitudine coincidentium. aequedistantem ad *bc* cordam describe, quae sit aequalis *ab*, *ad* et *ac*, et sit *ef* aequalis illis. In *ef* signa *ab*, et sit *fg* ut *ab*, et trahe *ag* lineam; notando, ubi *bc* cordam secat, ponendo *h* liter am. Dico *hc* esse tertiam arcus. Tripla igitur *hc*, et redegisti arcum in rectam. Vel trahe aequedistantem ad *bc* versus centrum, quae sit *ikl*, ita quod *ai*, *ak* et *al* simul aequentur *bc* cordae, et *ai* erit tertia arcus. Haec omnia de se patent.

Der leider nicht völlig einwandfrei entzifferbare Text der Vorform ist in der endgültigen Fassung mit Glück verändert. Die Figur ist auf fol. 139v unten angedeutet, in *De mathematica perfectione* durch Beifügung der Geraden *ahg* erweitert.

20. *Ausrundung einer Strecke*

a) Cod. Cus. 218, fol. 140r, 11–21

[1] Quae – scripta, ut sit *de*, vertere in curvam lineam *ab*, et in ea signo tertiam *ab* lineae, quae sit *ef*, et reperio cordam unam, scilicet . . .,

CP II, 106v = CMH, 172

Datam rectam in arcum resolvere. Sit *ab* recta, quam si vis in quadrantem alicuius circuli resolvere, fac de *o* centro lineas, quae rectum angulum

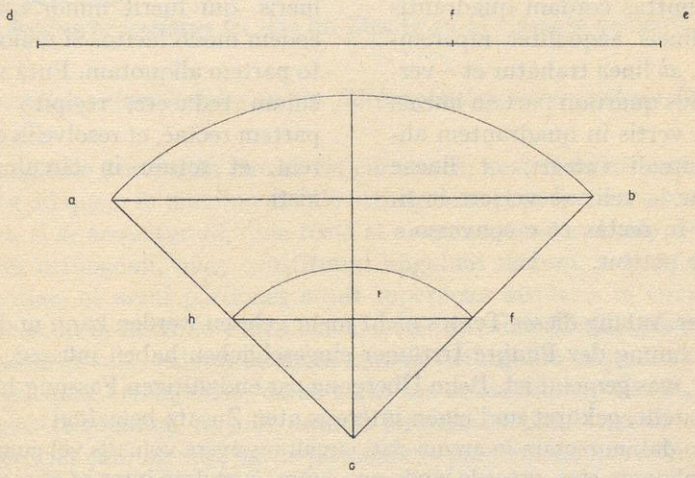


Fig. 22: Ausrundung einer Strecke (Cod. Cus. 218, fol. 140r, Z. 20-21)

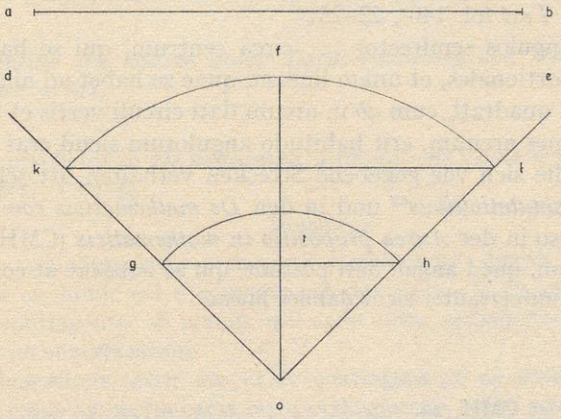


Fig. 23: Ausrundung einer Strecke (CP II, fol. 106v)

ita quod lineam traho ad *e*, quae sit *ce*, et aliam ad *i*, medium cordae, scilicet *eg*, tunc linea ex termino cordae aequalis *ce* est. Sit *fhi*, ita quod *cf*, *ch* et *ci* aequantur *de* cordae, tunc linea *ab*, cuius *cf* est tertia, aequabitur arcui *de*.

Et si *ab* vertere volueris in quadrantem alicuius circuli, circumferentiam circulo, quae quadranti circa *i* centrum respondet, scilicet recto angulo illius . . . procedendo, ut praemittas cordam quadrantis tribus lineis aequaliter reperiendam . . . *ab* linea trahatur et – verte ut prius quartam partem lineae, et illam vertis in quadrantem alicuius circuli integri, et lineae aequatur. – velis *ab* vertere in lineas *ab* in rectas et e converso – constare petitur.

constituunt, exire indefinitae quantitatis, quae sint *od* et *oe*, et aliam fac transire de medio anguli, scilicet *of*, et tertiam partem *ab* lineae resolvendae signa in *od* et *oe*; et sit *og* ut tertia *ab*, similiter et *oh*, trahendo *gih*. Et consequenter trahe aequedistantem ad *ih*, aequalem *og*, *oi* et *oh*, et sit *kl* illis aequalis, et describe quadrantem, cuius *kl* corda, quia ille est, cui *ab* aequatur.

Et si in alium arcum resolvere volueris, qui fuerit minor quadrante, eodem modo facito. Si maior, recipito partem aliquotam. Puta vis in circulum reducere, recipito quartam partem rectae, et resolve in quadrantem, et totum in circulum reduxisti.

Obwohl der Anfang dieses Textes nicht mehr gelesen werden kann und sich bei der Bezeichnung der Punkte Irrtümer eingeschlichen haben müssen, ist doch erkennbar, was gemeint ist. Beim Übergang zur endgültigen Fassung hat Nikolaus umgestellt, gekürzt und einen interessanten Zusatz beigefügt:

> Si vero datam rectam in arcum dati circuli resolvere volueris vel cum tota vel parte aliquota eius, procede modo quo supra, angulum inter *od* et *oe* variando, quousque attingas cordam, quae *og*, *oi* et *oh* aequetur.

Er ist die Ausgangsbedingung für zwei weitere Texte:

b) *Lückenhafter Text* fol. 140^{r}, 22–25:

> Cum . . . angulos semirectos . . . circa centrum, qui se habent ut datae lineae proportionales, et unam lineam, quae se habet ad aliam ut costa ad diametrum quadrati, cum *ab* in arcum dati circuli vertis et trahis a centro lineas ad fines arcuum, erit habitudo angulorum sicud erat linearum.

Von Winkeln, die sich wie gegebene Strecken verhalten, ist schon in den *De geometricis transmutationibus*[63] und in den *De mathematicis complementis*[64] die Rede, und ebenso in der *Aurea propositio in mathematicis* (CMH, 181):

> Constat etiam, quod anguli dari possunt, qui se habeant ut costa et diameter quadrati et universaliter sicut dabiles lineae . . .

---

[63] CP II, fol. 45^{v} = CMH, 23.
[64] CP II, fol. 68^{r} = CMH, 92.

In *De mathematica perfectione* lesen wir darüber (CP II, 106^{v} = CMH, 173):

Angulos, qui se habent ut datae lineae, assignare.

Hoc fit in resolvendo lineas in arcus eiusdem circuli et a centro sectores ad fines talium arcuum trahendo.

In der endgültigen Fassung fehlt der Hinweis auf das irrationale Streckenverhältnis zwischen Seite und Diagonale eines Quadrats (d. h. 1 : $\sqrt{2}$); an den anderen Stellen wird es erwähnt.

c) *Fragment* fol. 140^{r}, 26–27:

. . . circuli pariter vertas in rectam et . . . dati circuli - circuli arcui alterius.

Dazu lesen wir in *De mathematica perfectione* (CP II, 106^{v} = CMH, 173):

Datum arcum unius circuli in arcum alterius circuli resolvere.

Hoc fit resolvendo ipsum primo in rectam, deinde rectam in arcum alterius modo praemisso.

Mit dem *modus praemissus* ist das im Zusatz zu a) Gesagte gemeint.

21. *Verwandlung eines Sektors in ein flächengleiches rechtwinkliges Dreieck* (fol. 140^{r}, 28–38):

Adhuc volo portionem circuli vel circularem vertere in orthogonium, respectu ad quem in maximo circulo orthogonius et portio seu circulus coincidunt, si *ae* aequatur *ad*, quia recta et arcus aequantur. Unde video, si duo latera orthogonii, quae constituunt angulum rectum, aequantur circumferentiae, et arcui portiones erunt superficies aequales in circulo. Et sic tales sicud in maximo sunt coincidentes; et coincidentia, quae videtur in maximo circulo, videtur etiam in minimo orthogonio in quolibet circulo, et igitur, quia orthogonius, cuius latus est semidiameter circuli, . . . – . . . faciens triangulum rectum aequale circumferentiae, tertium est aequale superficiei cum circulo, ita de portionibus proportionaliter ducito; resolvatur omnis orthogonius in quadrangulum aut quadratum aut aliam polygoniam per ea, quae mathematicis nota sunt. Et ita habes artem superficiem circularem per minimum quadrandi vel triangulandi vel aliter figurandi.

4-5: circumferentiae *aus* cordae *durch Darüberschreiben von Nikolaus verbessert; statt* et *irrtümlich* se *Ms.*

Dieses Thema erscheint in *De mathematica perfectione* völlig umgeformt (CP II, fol. 112^{r} = CMH, 175/76):

Propositio

Si ponitur secundum latus orthogonii semidiameter circuli, et tertium linea contingens circulum vel e converso, et descriptus fuerit circulus, quae erit habitudo contingentis ad arcum, qui cadit intra orthogonium, illa est rectae atque curvae superficierum.

Ut si orthogonium fuerit *abc* et *bc* contingens et *ab* semidiameter circulo descripto, cuius *bd* portio cadit intra orthogonium, quae est *bc* ad *bd*, illa *abc* rectae superficiei ad *abd* curvam superficiem. Probatio huius est: quia cum sic

sit in minimo, si dari posset, igitur et in omnibus, cum non referat, utrum orthogonius sit maximus vel non.

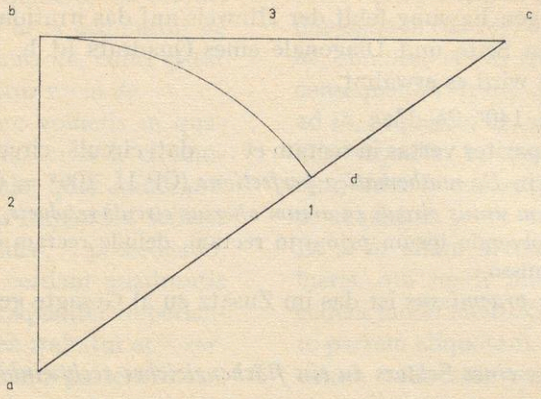


Fig. 24: Zur Verwandlung eines Kreissektors in ein flächengleiches rechtwinkliges Dreieck

22. *Kurvenprobleme*

a) *Einleitung* fol. 140v, 1:

*N*unc dissertior media praemissa habundantia multa circa exercitationem . . . subiiciam:

Nun folgt die Aufzählung, die jedoch nur auf kümmerliche Fragmente gestützt werden kann; einige der nachfolgenden Beispiele sind, wie sich aus kennzeichnenden Wendungen erkennen läßt, wörtlich in *De mathematica perfectione* übergegangen, andere sind hingegen wegen zu geringen Materials nicht identifizierbar. Um uns im folgenden bei den Erläuterungen kurz ausdrücken zu können, wollen wir die kennzeichnende Näherung als Gleichung in Symbolen so fassen:

$$(22,1)\quad \frac{B}{S} = \frac{3R}{3R-P}$$

Hier bedeutet B den Bogen, S die Sehne, R den Kreisradius und P den Pfeil, d. h. die Differenz zwischen dem Radius und dem Abstand des Kreismittelpunktes von der Sehne.

b) *Fragment* fol. 140v, 2:

. . . minores cum tripla . . .

Mutmaßliche endgültige Fassung CP II, 106v = CMH, 174:

Si tres semidiametri minus sagitta erunt triplae ad cordam, erit arcus ut semidiameter.

Gemeint ist folgendes: Wenn $3R-P=3S$, dann $B=R$.

c) *Fragment* Z. 3–4:

Si super – arcum sesquialterum . . . semidiametrum lineae in corda circumferentiae circuli divisione . . .

Mutmaßliche endgültige Fassung CP II, 106^{v} = CMH, 174:

Si erunt duplae ad cordam, arcus se habebit in proportione sesqualtera ad semidiametrum.

D. h. wenn $3R-P=2S$, dann $B:R=3:2$ (damalige Fachbezeichnung für 3:2 ist *sesquialter*).

d) *Fragment* Z. 5–6:

Tres semidiametri sunt medium proportionale inter tres lineas in circulo, quae semidiametris terminantes . . . semicirculi . . .

Endgültige Fassung CP II, 106^{v} = CMH, 174:

Tres semidiametri sunt medium proportionale inter tres semidiametros minus sagitta et semicirculum.

Der Satz – in dieser Formulierung unrichtig – dürfte aus der Beziehung (22,1) am regelmäßigen Sechseck hervorgegangen sein: $3R \cdot 3S = 3B(3R-P)$. Am Sechseck ist $S=R$; 3B ist der Halbkreisbogen. So läßt sich erklären, was gemeint ist.

e) *Fragment* Z. 7–8:

Si corda quadrantis –semidiameter – habitudinem trium linearum – semidiametrorum – arcus.

Das Fragment läßt sich mit keinem anderen Text aus mathematischen Schriften des Nikolaus identifizieren; sein Inhalt ist nicht feststellbar.

f) *Fragment* Z. 9:

Si arcus

Der Inhalt ist nicht feststellbar.

g) *Fragment* Z. 10–11:

Si tres – tertia terminatae – cordam, sic terminant similiter tres lineae – in corda – aliquotae proportionabiliter.

Endgültige Fassung CP II, 107^{r} = CMH, 174:

Si tres semidiametri minus sagitta fuerint multiplices ad cordam, sic erunt et tres semidiametri minus sagitta ad cordam medietatis arcus et cuiuslibet partis aliquotae proportionabiliter.

Es handelt sich wohl um einen nicht näher aufklärbaren Fehlschluß.

h) *Fragment* Z. 12–13:

Si – trium linearum – semidiametrorum arcus non erit pars aliquota –.

Der Inhalt ist nicht feststellbar.

i) *Fragment* Z. 14–15:

Tria latera – circuli illius, cuius diameter est tertia pars – lateris sibi oppositi.

Endgültige Fassung CP II, 107^{r} = CMH, 174:

Tria latera trigoni aequilateri erunt ut circumferentia circuli illius, cuius dia-

meter est tertia pars duorum laterum et lineae rectae de uno latere ad medium lateris sibi oppositi.

Wie sich durch Vergleich der Textspuren mit dem Wortlaut der endgültigen Fassung ergibt, ist die Formulierung der Vorform wörtlich in *De mathematica perfectione* übergegangen. – Wir sehen das Dreieck (Seite S) als 1/6 eines regelmäßigen Sechsecks an (Seite S = R), dessen Umkreis den Durchmesser 2R und den Umfang 6B hat. Die im Text erwähnte Streckensumme ist 3R–P. Wegen (22,1) haben wir 6B : 2R = 3R : (3R – P)/3; also ist (3R – P)/3 wirklich der Durchmesser des Kreises mit dem Umfang 3R = 3S. Es handelt sich um eine Variante der Überlegung im Fragment d.

k) *Fragment* Z. 16–21:

Si – diameter – tertia minoris arcus. – cordae – quod – aequalis – semidiameter circuli inscripti.

Endgültige Fassung CP II, 107^{r} = CMH, 175:

Diameter circuli est aequalis duabus tertiis laterum trigoni isoperimetri et semidiametro circuli eidam trigono inscripti.

Variante in *De caesarea circuli quadratura* CMH, 158:

Palam diametrum dati circuli valere semidiametrum circuli inscripti trigono isoperimetro et $^{2}/_{3}$ lateris trigoni isoperimetri.

Wir fassen das Dreieck (Seite R) wiederum als 1/6 eines regelmäßigen Sechsecks auf. Sein Inkreishalbmesser ist also (R – P)/3. Wird er um 2R/3 vermehrt, dann entsteht (3R – P)/3. Wir haben also eine Variante des zum Fragment *i* gehörenden Textes vor uns.

l) *Fragment* Z. 22–23:

Corda – et semidiametri et costae –.

Der Inhalt ist nicht feststellbar.

m) *Fragment* Z. 24–25:

– duas cordas quadrantis – .

Endgültige Fassung CP II, 107^{r} = CMH, 175:

Excessus semicirculi super duas cordas quadrantis est ut excessus diametri quadrati aequalis tertiae parti eius super suam costam.

Auch dieser Text der Vorform ist wörtlich in die endgültige Fassung übergegangen, wie sich aus der Übereinstimmung mit den ursprünglich unlesbaren Textresten ergibt. – Wir gehen aus vom Viertelkreisbogen B, haben also den Halbkreisbogen 2B. Ist S die Seite des einbeschriebenen Quadrats, dann ist der erste Überschuß 2(B–S). Die Quadratdiagonale ist 2R, ihr Überschuß über die Seite also 2R–S = 2(R–S/2). Die gemeinte, jedoch nicht hinreichend deutlich beschriebene Verhältnisgleichung ist 2(B–S) : 2B/3 = 2P : 2R, eine unmittelbare Folge aus (22,1). Die Figur haben wir ergänzt.

23. *Explanationen: um die Archimedische Spiralen-Abhandlung*

a) *Fragment* fol. 140^{v}, 26–30:

In diesem nur sehr lückenhaft entzifferbaren Text findet sich die Stelle ... *superficiebus, chilindris et speris*. Es handelt sich also wohl um allgemeine

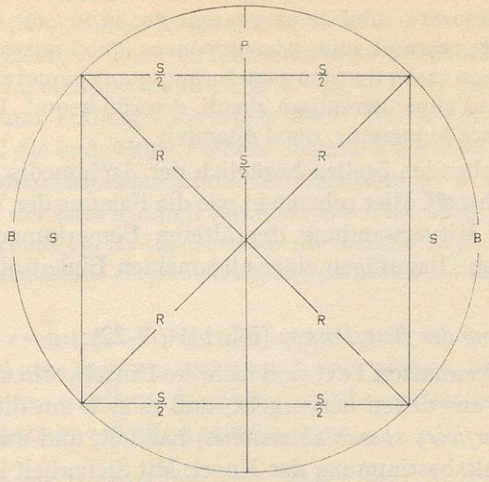


Fig. 25: Eine Beziehung zwischen Quadrat und Umkreis

Bemerkungen über krumme Oberflächen. Andeutungen über Einschlägiges finden sich in *De geometricis transmutationibus*[65] und im zweiten Buch *De mathematicis complementis*[66]. Auf die hier berührte Bestimmung der Kugelkappe geht Nikolaus im nächsten Abschnitt näher ein.

b) *Fragment* Z. 31–37:

. . . habenti Archimedis, qui – frustra ex elica seu spirali linea inquisivit – in portione elicae, praesupponens quod inquisivit, cum elica describi nequit nisi in habitudine motuum duorum punctorum, qui motus se habent ut semidiameter ad circumferentiam; tamen ad utilitatem artis praescriptae non legitur ipsum – reperiri – apparasse – et studio circa circuli quadraturam frustra – quoniam in scientiam curvi et recti, quam ratio altior et sola mens – intellectualiter intuetur in minimo orthogonio – ex – in maximo et mediis orthogoniis hiis, quae complicantur – in minimo.

Endgültige Fassung CP II, 102^{r} = CMH, 169/70:

Multa hic propalantur abscondita, quoniam vides, quomodo id, quod verificatur de maximo et minimo, verificatur de mediis, et quod ille, qui videt maximum coincidere cum minimo, quoniam maximum pariter et minimum, ille in ipso videt omnia. Et praxin habes venandi scientiam commensurationis contrariorum, quae incommensurabilia videntur. Haec mihi magna et prius intacta

[65] CP II, fol. 48^{v} = CMH, 27: Verwendung der Kugeloberfläche bei der raumgleichen Umwandlung einer Kugel in eine Pyramide.

[66] CP II, fol. 71^{r} = CMH, 95–96: Mantelflächen von Zylindern und Kegeln. CP II, fol. 72^{r} = CMH, 99–102: Mantelflächen von Kegeln und Zylindern, Kugeloberfläche. CP II, fol. 77^{v} = CMH, 108–10: Mantelflächen von Kegeln und Zylindern; Teile der Kugeloberfläche (= Kugelkappen).

videntur. Archimedes etenim, qui per elicam voluit rectam circumferentiae circuli commensurare, nihil de arte tetigit nec id invenit in dicto particulari, quod quaesivit; peccavit enim praesupponens, quod quaesivit. Elica enim sive spiralis linea sine motu duorum punctorum, quorum motuum habitudo est ut semidiameter ad circumferentiam circuli, describi nequit. Id igitur praesupponit, dum de elica loqueretur, quod quaesivit . . .

Über die vorausgehenden Stellen bezüglich der Archimedischen Spirale wurde bereits oben berichtet[67]. Hier sehen wir, wie die Fassung der Vorform, zustandegekommen unter Mitverwendung der älteren Bemerkungen, mit ähnlichem Wortbestand durch Hinzufügen einer allgemeinen Einleitung erweitert ist.

24. *Zur Bestimmung der Kugelkappe* (fol. 141^r, 1–22):

In diesem sehr lückenhaften Text sind mehrere Einzelworte und ganze Wendungen zu erkennen, aus denen hervorgeht, daß es sich um die Bestimmung der Kugelkappe (*superficiei sperae abscisiones*) handelt, und zwar im Zusammenhang mit der Inhaltsbestimmung der Kugel. Mit Sicherheit ist zu lesen: *corpus spere*. Nikolaus folgt also dem Vorgehen von Archimedes[68], der die Kugelkappe wie folgt bestimmt hatte: Ist R der Halbmesser der Kugel, P der Pfeil des die Kappe tragenden Segments und H der Halbmesser des Kreises S, der das Segment abschließt, dann ist $K:S = (R^2 + H^2):H^2$. Eine Anspielung auf das Auftreten der zweiten Potenzen (damaliges Fachwort: *potentia*) könnte aus der Wendung: *sunt enim eiusdem potentiae* entnommen werden. Eine natürlich nur in Worten zu erwartende Formulierung findet sich leider im Entzifferbaren nicht vor. Nikolaus bestimmt aufgrund dieser Beziehung zunächst die Halbkugelkappe, dann die ganze Kugeloberfläche: *sic et superficies etiam* (?) *erit dupla ad – et tota superficies erit quadrupla ad rectam superficiem maioris circuli –. Habes ex hiis pertinentia ad scientiam vertendi superficiem speralem in circularem et in rectilinealem semisuperficiem –*. Ausgangspunkt für Nikolaus ist die Bezugnahme auf *minimam sperae abscisionem*, von der er *mentaliter* zum *maximum* übergeht und nun sicher ist, daß die von ihm gewünschte Beziehung *et in omnibus mediis* in Geltung ist.

Endgültige Fassung: CP II, 112^r = CMH, 177:

Abscisionum sperae habitudo curvae superficiei ad rectam basis est ut linea de Zenith ad centrum basis cum semidiametro basis ad ipsam semidiametrum.
Patet, quia in minima abscisione, ubi recta superficies coincidit cum curva et Zenith cum centro, ita est; ideo in omnibus.
Curva superficies medietatis sperae est dupla ad rectam circuli basis.
Datam curvam sperae superficiem in rectam resolvere, circularem et rectilinealem.

---

[67] Vergleiche die in den Fußnoten 22 und 27 wiedergegebenen Texte.

[68] Es handelt sich um die Sätze 42–43 aus dem ersten Buch *De sphaera et cylindro*.

Anschließend lesen wir noch[69]:

Speram in cubum et cubum in speram resolvere.

Die aus dem endgültigen Text zu entnehmende unzutreffende Formel zur Bestimmung der Kugelkappe, nämlich K:S=(R+H):H, die nur zufällig auch für die Halbkugel und Vollkugel Richtiges liefert, dürfte auf einer Flüchtigkeit beruhen. Denn daß die endgültige Fassung in ziemlicher Eile niedergeschrieben wurde, zeigt das angeschlossene Ende der Abhandlung, worin der Leser eine Zusammenfassung der entwickelten Methode erwartet hätte:

Simili modo in aliis curvis superficiebus ad minima respiciendo habitudinem elice. Et quidquid scibile est humanitus in mathematicis, mea sententia hac via reperietur.

Ganz anders steht es mit der Vorform; hier haben wir ein langes Schlußkapitel vor uns, das sowohl vom mathematischen wie vom philosophischen Standpunkt aus höchstes Interesse verdient. Deshalb ist es besonders bedauerlich, daß es nicht in vollem Wortlaut entziffert werden kann.

25. *Über die verwendete Methode* (fol. 141r, 23–43, 141v, 1–24):

– sic – exempla, ut darem studiosis occasionem meditandi . . . ideo scientia rei elicitur, ut visione intellectuali, quae se ad minimum et maximum eliciat, ut quae videt complicationem in minimo et maximo seu principio, sciat esse in scriptibili explicatione et – oppositione coincidentia videtur complicatione scibilium uti in hac mathematica, ubi in minimo orthogonio videtur arcus cordae et contingentiae coincidere. – scientia scibili circa aequationem – et minimae quantitatis. Nam sicud videt intellectualiter in omnibus – sic semper necesse est. Et – *dann nach größerer Lücke*: Nam aequalitas illa quantitatis – essendi ex coincidentia oppositorum ante omnem positionem et ablationem visione intuetur. Contemplanti haec consideratio – visione intellectuali esse – intellegit, qui – mentali visu visibilis erit, et – visionem, quoniam deus omnia loqui iudicat – solum enim qui accipit, sit ipsam – visio intellectualis veritas – et

Aus dem weiteren Text ist nichts mehr im Zusammenhang zu entnehmen.

Das Explicit:

⟨Nicolaus⟩ cardinalis ad s. Petrum episcopus brixinensis.

Die Entzifferung dieses Abschnittes ist größtenteils von Herrn Haubst durchgeführt worden, dem wir für diese Mithilfe unseren besonderen Dank schulden. Insbesondere hat er aufgeklärt, daß das *ante omnem positionem et ablationem* Lesefrucht aus Pseudo-Dionysius Areopagita ist[70] und von Nikolaus auch an anderen Stellen verwendet wird[71].

---

[69] Das nämliche Problem wird auch berührt in *De geometricis transmutationibus*: CP II, fol. 48r = CMH, 25.

[70] *De myst. theol*, Kap. 5 (PG 3, 1048 B): ὑπὲρ πᾶσαν θέσιν ἐστίν καὶ ὑπὲρ πᾶσαν ἀφαίρεσιν. Die mittelalterlichen Übersetzungen (Dionysiaca I,601) geben das mit "*super* omnem positionem et *super* omnem ablationem" wieder.

[71] *De doct. ign.* I, 34 (h I, S. 11 Z. 3) sagt auch NvK: *super* (omnem affirmationem et

26. *Zusammenfassung*

In der Einführung haben wir versucht, das mathematische Hauptergebnis des Nikolaus, nämlich die kennzeichnende Näherung, nach Entwicklung, Ausformung und Bedeutung zu kennzeichnen. Nun, da wir trotz der vorhandenen Lücken einen Überblick über den Inhalt der Vorform vor uns haben, soll kurz dargelegt werden, wie sich die beiden Fassungen unserer Ansicht nach zu einander verhalten. Wir sehen in der Vorform die bedeutendere Leistung. Gewiß, die Darstellung ist nicht so glücklich wie in der endgültigen Fassung – wir denken etwa an die umständlicheren Formulierungen, die wegen der absichtlichen Vermeidung des Fachwortes *sagitta* nötig waren –; auch die Gliederung befriedigt nicht immer. Diese Unzulänglichkeiten sind wohl die Folge der sich steigernden und an den Nerven zerrenden Mißhelligkeiten während der letzten Wochen in Südtirol. Andererseits ist die Vorform durch das Schlußkapitel weit besser abgerundet als die endgültige Fassung. Diese ist ja in großer Eile niedergeschrieben und läßt gegen Ende eine gewisse Ermüdung des Verfassers nicht verkennen.

Daß die beiden Fassungen gedanklich völlig übereinstimmen würden, war bei der schriftstellerischen Eigenart des Nikolaus auf keinen Fall zu erwarten. In der Tat sind die Bemerkungen über den Kontingenzwinkel (Abschnitt 12) weggeblieben; andererseits erscheinen in der endgültigen Fassung zusätzliche Versuche[72] zur Begründung der kennzeichnenden Näherung. Auch der in Abschnitt 20a wiedergegebene Absatz über das Aufpassen einer Strecke auf den Umfang eines Kreises mit gegebenem Halbmesser dürfte in der Vorform gefehlt haben. Nikolaus ist hier nur durch einen Meßversuch zum Ziel gekommen. Erst die in Abschnitt 9 (Figur 9) wiedergegebene Huygenssche Interpretation der kennzeichnenden Gleichung erlaubt ja eine einfache geometrische Konstruktion.

Wörtliche Übereinstimmungen finden wir nur bei zwei der von Nikolaus gegebenen Anwendungsbeispiele[73], sonst höchstens bei einzelnen Wendungen. Nikolaus erweist sich ja im fortwährenden Suchen nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten als eine auch im Sprachlichen sehr selbständige Persönlichkeit. Übrigens

---

negationem), *De sapientia* II (h V, S. 29): *supra* omnem positionem at ablationem, *De non aliud*, Kap. 9 (h XI/1, S. 8, Z. 9): *ante* omnem positionem atque ablationem. An zahlreichen anderen Stellen kehrt derselbe *Gedanke* in freier Formulierung wieder, z. B. *De coni.* I, 5 (h III, N.21) dort heißt es: *primum . . . praeit.*

[72] Wir meinen hier die mathematisch nicht weiter interessanten Ansätze in CP II, fol. 101^{v}–102^{r} = CMH, 165–66 + 247, Anmerkungen 10–11. Es handelt sich um zwei erst nach Abschluß der endgültigen Fassung eingeschobene Hilfsbetrachtungen, die Nikolaus bei der Revision des Textes in Cod. Cus. 219, fol. 95^{v} hat hinzufügen lassen.

[73] Vgl. Abschnitt 2 Vgl. i und l.

lassen die Anwendungsbeispiele deutlich erkennen, wie sehr er darauf bedacht war, den Leser von der Wirksamkeit seines Vorgehens zu überzeugen. Freilich sind die von ihm durchgeführten oder wenigstens angedeuteten numerischen Rechnungen sehr summarisch und befriedigen nicht recht. Ob Nikolaus übrigens die Übereinstimmung seiner in Vorform und endgültiger Fassung wiedergegebenen Regel mit den früheren Ansätzen erkannt hat, steht dahin; er selbst hat, soweit wir bis heute wissen, nichts darüber gesagt.

27. *Zur mathematisierenden Methode*

Von besonderem Interesse sind die zusammenfassenden Ausführungen des Abschnitts 25 über die anzuwendende *Methode*. Sie treten als Ergänzung neben die schon in *De docta ignorantia* und in vielen anderen Schriften gegebenen Hinweise. Nikolaus ist davon überzeugt, daß seine Bemerkungen *allgemeinen Charakter* haben; sie beziehen sich jedoch in Wirklichkeit nur auf *Einzelfragen*, die sich mit seinen mathematischen Überlegungen in innere Beziehung setzen lassen. Der Gedanke, aus übereinstimmenden Eigenschaften im Minimum und Maximum auf gemeinsame Beziehungen auch im Zwischenbereich zu schließen, ist noch unvollkommen, jedoch historisch von hohem Interesse. Sein erstes Auftreten fällt in eine Zeit, da Nikolaus noch nichts Näheres von Archimedes wußte, auch von der *Circuli dimensio* nur dem Hörensagen nach. Was in *De docta ignorantia* nur vage angedeutet ist, wird erst in dem Augenblick präzisiert, da sich Nikolaus eingehender mit Mathematik befaßt und den Versuch macht, seine Grundvorstellungen auf das Problem der Kreisquadratur anzuwenden. Unzweifelhaft kam der entscheidende Anstoß von der Isoperimeter-Abhandlung her. Sie kann ja in gewissem Sinn als Erweiterung der *Circuli dimensio* gelten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihr Grundgedanke schon in einer größeren Archimedischen Abhandlung über den Kreis enthalten war, von der heute nur mehr Bruchstücke erhalten sind – die *Circuli dimensio* ist nur eines dieser Fragmente.

Jene gemeinsame Eigenschaft der *media* zwischen *minimum* und *maximum*, die sich in Verbindung mit dem Fortschreiten innerhalb der Reihe der natürlichen Zahlen bringen läßt[74], würden wir heute als das Bildungsgesetz einer Zahlenfolge ansehen, deren Glieder monoton vom Kleinstwert bis zum Größtwert zunehmen. Nikolaus weiß – das Beispiel der regelmäßigen Vielecke am Kreis hat ihn dazu geführt –, daß es dabei Fälle gibt, bei denen $n \to \infty$ zu einem *endlichen* Grenzwert gehört, und daß dieser Grenzwert nicht unter den Gliedern der Folge auftritt. Ausgangspunkt war hierbei die schon zu seiner Zeit hundertmal wiederholte Bemerkung, daß sich der Kreis zwar durch Vermehrung der Eckenzahl regelmäßiger Vielecke beliebig annähern lasse, daß er aber existentiell eben kein „Unendlichvieleck" ist. Das Neuartige in seiner Betrachtungsweise ist, daß in seinem Sinne der Grenzübergang vermittels der *visio intellectualis* in „geistiger

[74] Vgl. das in Abschnitt 2 Gesagte.

Wesensschau" wirklich „sichtbar" gemacht werden kann. Was hier auf außermathematischem Wege der Vorstellungskraft und dem inneren Feingefühl überlassen bleibt, wird in jahrhundertelangem Ringen um den Gegenstand zur Infinitesimalmethode der modernen Mathematik.

Daß freilich eine im Grenzwert festgestellte Eigenschaft zur Kennzeichnung des Bildungsgesetzes der Zahlenfolge hinreichen könne, ist eine Täuschung. Dieser Irrtum wiegt schwer und rückt das eingeschlagene Verfahren in heutiger Sicht nahe ans Dilettantische. Für den Wissenschaftshistoriker freilich kommt es bei Pionierleistungen in erster Linie nicht auf richtig oder falsch an, sondern auf die Entwicklungsmöglichkeit, die sich in einem Gedanken vorfindet. Der Irrtum des Nikolaus ist ein *nebensächliches* Ausgleiten und nimmt dem Hauptgedanken nichts von seiner Wirksamkeit.

Dazu kommt, daß die mathematischen Überlegungen des Nikolaus nur unter Berücksichtigung dessen richtig gewürdigt werden können, was er selbst von anderen auf mathematischem Gebiet hat entnehmen können und was wir bei den zeitgenössischen Fachleuten vorfinden. Deren Beiträge zur Mathematik beschränken sich größtenteils auf die schulmäßige Wiederholung überkommenen Lehrgutes und enthalten wenig Neuartiges. Die interessanten Vorstellungen der Spätscholastiker – ich erwähne etwa die wichtigen Beiträge des Thomas Bradwardine und des Nicole Oresme, die erst in den letzten Jahrzehnten erneut Gegenstand gründlicher Untersuchungen geworden sind – waren Nikolaus bis auf Bradwardines *Geometria speculativa* unbekannt geblieben; sie hätten bestimmt auf ihn großen Eindruck gemacht. Wie Nikolaus gerechnet hat, wissen wir nicht. Numerische Ergebnisse erscheinen zumeist in verbaler Form, nur gelegentlich auch in Ziffern. Algebraische Symbole treten nicht auf; wo wir ein Quadratwurzelzeichen erwarten könnten, wird das Wort *radix* verwendet. Hingegen ist sicher, daß Nikolaus die einfacheren Teile der Euklidischen *Elemente* in der Version des Adelhard von Bath und Joh. Campanus kannte. Inwieweit er von den damals umlaufenden Beiträgen zur praktischen Geometrie wußte, ist noch ungeklärt. Wir sehen also, daß sich Nikolaus mit seinen aus philosophischen Spekulationen hervorgegangenen mathematischen Überlegungen subjektiv auf Neuland befand, und daß sich diese weit von dem damals Üblichen entfernten. Diese Überlegungen weisen ihn auch auf mathematischem Gebiet als bedeutenden Anreger und Neuschöpfer aus – als eine Persönlichkeit übrigens, die bei der weiten Verbreitung ihrer Schriften zunächst in den Kreisen philosophisch interessierter Theologen, später auch bei einigen Fachmathematikern auf Verständnis stieß und daher – abgesehen von der Übernahme und Weiterentwicklung der kennzeichnenden Näherung – in der Entwicklungsgeschichte des Funktionsbegriffs und infinitesimaler Gedankengänge nicht übergangen werden kann.

Im folgenden wird nicht auf Seitenzahlen verwiesen, sondern auf Numeri (N. 1–27) und Anmerkungen (A. 1–74). Kursive Zahlen verweisen auf Stellen mit eingehenderen Analysen oder mit Wiedergabe von Texten.

I. Mathematische Schriften des Nikolaus von Kues:

De correctione Calendarii (etwa 1436/37): CP II, 22^r–29^r. Lateinisch-deutsch v. V. Stegemann – B. Bischoff, Heidelberg 1955 unter d. Titel: *Die Kalenderverbesserung*: A. 52.

De geometricis transmutationibus (Koblenz?, 5. IX. 1445): CP II, 33^r–53^v = CMH, 3–28 + 189/98: N. *2*, 6, 23; A. *5*, 6, 8, 10/11, 13/14, 63, 65, 69.

De arithmeticis complementis (Koblenz?, Herbst 1445): CP II, 54^r–58^v = CMH, 29–35 + 198/200: N. *3*, 6; A. *15*, 16, *17*.

De circuli quadratura (Rieti, 15. VII. 1450): CMH, 36–57 + 200/07: A. *12*, 14, 53.

Quadratura circuli (Dezember 1450): CN, 5–9 = CMH, 58–67 + 208/13: N. *4*; A. 5, *19*, 20/21, *22*, 60.

De mathematicis complementis, Buch I (Banzoll, Anfang September 1453): CP II, 59^r–70^v = CMH, 68–92 + 213/21: N. *5*; A. 5, 19, 25, *26/27*, 28/31, 35, 60. Buch II (Brixen, 24. XI. 1454): CP II, 70^v–92^r = CMH, 92–127 + 221/33: N. 7, 20, 23; A. *37*.

De caesarea circuli quadratura (Andratz, 6. VIII. 1457): CMH, 151–159 + 242/45: N. *7*; A. *18*, *39*.

„De mathematica perfectione" (Vorform). (Buchenstein?, Sommer 1459): Cod. Cus. 218, 138^r–141^v: N. 1, *9/25*, 26.

De mathematica perfectione (Rom, Spätherbst 1458): CP II, 101^r–114^r = CMH, 160–177 + 245/50: N. 1, *9/11*, *13*, 14/15, 17, *18/24*, 26; A. *41*, 42, 56/59, 61.

Aurea propositio in mathematicis (Rom, 8. VIII. 1459) = CMH, 178–182 + 251/52: N. *8*, *18*, *20*; A. *40*, 62.

Mathematische Schriften, deutsch v. Josepha Hofmann, mit Einführung und Anmerkungen von J. E. Hofmann, Hamburg 1952.

Einzelne mathematische Schriften in J. Regiomontanus: *De quadratura circuli dialogus et rationes diversae separatim aliquot libellis exquisitae* (1462), ed. Joh. Schöner, Nürnberg 1533, 5–21 = CN: A. 3.

Sigla:

CMH = *Math. Schr.* mit Einführung und Anmerkungen von J. E. Hofmann, Hamburg 1952: N. 10/11, 13/15, 17/23; A. *3*, 4–6, 8, 10/17, 19/22, 25/33, 37/42, 53, 56/66, 69, 72.

CN = *Einzelne mathematische Schriften*: A. *3*, 5, 8, 19/22, 32/33, 38, 60.

h = Nicolai de Cusa, *Opera omnia*, I (Leipzig 1932): A. *46*, 48/49, 54, 71.–XI, 1 (Leipzig 1940): N 1.–XIII (Leipzig 1944): A. 71.

p = *Opera*, ed. J. Lefèbre d'Étaples (Paris 1514 = 1968): I: N. 1; A. 46, 55. II: N. 10/11, 13/15, 17/24; A. *3*, 5–6, 8, 10/11, 13, 15/17, 19, 25/31, 37, 41/42, 46, 52, 56/61, 63/66, 69, 72.

ADELHARD v. Bath (1075?–1160?): N. 27. A. 7.

ARCHIMEDES v. Syrakus (287?–212): N. 2–6, 9, 17, 23, 27; A. 12, 17/18, 22/23, 38; *Circuli dimensio*: N. 27; A. 8, 12, 17. Lateinisch aus d. Arabischen v. GERHARD v. Cremona: N. 2–4; A. 18. → M. CLAGETT (1964): A. *18*. – *De spiralibus*: N. 23; A. 22/23, 27, 36. – *De sphaera et cylindro*: A. 68. – Verschollene Schrift *De circulo*: N. 27.

Opera, lateinisch aus d. Griechischen v. JAKOB v. Cremona (1450): N. 5; A. 18,24. In der Revision von JOH. REGIOMONTAN (1464) mitenthalten in der griechisch-lateinischen Erstausgabe ed. TH. GECHAUFF, Basel 1544: A. 18.

ARISTARCHOS v. Samos (310?–230?): *De magnitudinibus et distantiis solis et lunae*: A. 30.

BISCHOFF, Bernhard, → NIKOLAUS v. Kues: *Kalenderverbesserung* (1955): A. 52.

BOETHIUS, Anicius Manlius Torquatus Severinus (480?–524): A. 7. *Geometria*, lateinische Bearbeitung des 11. Jh. der EUKLIDischen *Elemente* unter Mitverwendung der Schriften lateinischer Feldmesser: A. 7.

BRADWARDINE, Thomas (1290?–1349): N. 2, 11, 27; A. 51. *Geometria speculativa* (um 1325), ed. P. S. CIRUELO, Paris 1495 u.ö.: N. 27; A. 7, 9, 47.

CAMPANUS, Johannes v. Novara († 1296): → EUKLID, *Elemente* (um 1260): N. 27; A. 7.

CERDA, Antonio della († 1459): N. 1.

CIRUELO, Pedro Sanchez (1470?–1560). → TH. BRADWARDINE (1495): A. 7.

CLAGETT, Marshall: *Archimedes in the Middle Age* I, Madison 1964: A. *18*.

EUKLID v. Alexandria (365?–300?): *Elemente*: N. 12. Arabische Übersetzer u. Bearbeiter u. deren lateinische Übersetzer: A. 7, 51. – Aus d. Arabischen v. ADELHARD v. Bath (um 1150), revidiert und ergänzt von JOH. CAMPANUS(um 1260), ed. E. RATDOLT, Venedig 1482 u.ö.: A. 7 N. 27; A. 7. Griechische Erstausgabe ed. S. GRYNAEUS, Basel 1533: A. 51.

FELDMESSER, lateinische (1. Jh. n. Chr.): A. 7.

GECHAUFF, Thomas (Venatorius) (1488–1551) → ARCHIMEDES, *Opera* (1544): A. 18.

GERHARD v. Cremona (1114–1187): → ARCHIMEDES, *Circuli dimensio* lateinisch aus d. Arabischen: N. 3; A. 18.

GRYNAEUS, Simon (1493–1541): → EUKLID (1533): A. 51.

HAUBST, Rudolf: N. 1, 25.

HOFMANN, Josepha: → NIKOLAUS v. Kues (1952): A. 3.

HOFMANN, Joseph Ehrenfried: *Rektifikation und Quadratur des Kreises in der Oberstufe*, in: Der Mathematikunterricht 7, Heft 3 (1961), 72–103: A. 45.

Mutmaßungen über das früheste mathematische Wissen des Nikolaus von Kues: MFCG 5 (1965), 98–136: A. 47, 50, 55. → NIKOLAUS v. Kues (1952): A. 3.

HOMMER, Johann: N. 1.

HUYGENS, Christiaan (1629–1695): N. 9, 27. *De circuli magnitudine inventa*, Leiden 1654 = *Œuvres* XII, d. Haag 1910, 113–215: A. *43*.

JAKOB v. Cremona († 1452) → ARCHIMEDES (1544): A. 18.

LEFÈBRE D'ÉTAPLES, Jacques (1455?–1536): → NIKOLAUS v. Kues (1514–1968): A. 3.

Marx, J.: *Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals von Cues*, Trier 1905: N. 1; A. *1*, 2.

NIKOLAUS V. = Tommaso Parentucelli (*1397, Papst 1447/55): N. 4–5.

Nikolaus von Kues (1401–1464) passim; Schriften u. Ausgaben eigens.
Oresme, Nicole (1323?–1382): N. 27.
Proklos Diadochos (410–485): N. 12. *In primum Euclidis elementorum librum commentarii*, griechisch ed. S. Grynaeus zusammen mit Euklids *Elementen*, Basel 1533: A. 51.
Pseudo-Dionysius Areopagita (Christlicher Neuplatoniker d. 5. Jh.): N. 25; A. 70.
Ratdolt, Erhard (1447–1528): → Euklid, *Elemente* (1482): A. 7.
Regiomontanus, Johannes (= Müller v. Königsberg in Franken) (1436–1476): *De quadratura circuli dialogus et rationes diversae separatim aliquot libellis exquisitae* (1462) = selbständig paginierter Zusatz zu: *De triangulis omnimodis libri quinque* (1462/64), ed. Joh. Schöner, Nürnberg 1533: A. 3. → Archimedes, *Opera* (1544): A. 18.
Schöner, Johannes (1477–1547): → J. Regiomontanus (1533): A. 3.
Schooten, Frans van (1615–1660): → Fr. Viète (1646): A. 34.
Schwab, Johann Christian (1743–1821): N. 9. *Éléments de géométrie*, Nancy 1813: A. 44.
Sigismund (1427–1496, Herzog v. Tirol 1439/90): N. 7
Stegemann, Viktor (1902–1948): → Nikolaus v. Kues: *Kalenderverbesserung* (1955): A. 52.
Toscanelli, Paolo dal Pozzo (1397–1482): N. 2, 6/7. Brief an Nikolaus v. Kues (1453/54): CN, 13–14 = CMH, 128–131 + 233/35: A. *32*, 33.
Vasarius, Omnisanctus (um 1500): A. 5, 29.
Viète, François (1540–1603): N. *6*, 9; A. 34. *Munimen adversus nova cyclometrica*, Paris 1594 = Opera, ed. Fr. van Schooten, Leiden 1646 = Hildesheim/New York 1970: A. 34.
Wilpert, Paul (1906–1967): → Nikolaus v. Kues: *De venatione sapientiae* (1964): A. 55; → *De docta ignorantia* I, Hamburg 1964: A. 46.
Windhaber, Franz: N. 1.
Zenodoros (um 180 v. Chr.): A. 7. *De figuris isoperimetris*: N. 27; A. 7.

KRITISCHES VERZEICHNIS DER LONDONER HANDSCHRIFTEN AUS DEM BESITZ DES NIKOLAUS VON KUES

Dritte Fortsetzung
(Vgl. MFCG 3, 1963, 16–100; 5, 1965, 137–161; 8, 1970, 199–237)

Martin Sicherl: Cod. Harl. 2621 (Horaz, Carmina mediaevalia)
Cod. Harl. 2668 (Vergil)
Cod. Harl. 2732 (Horazscholien)
Cod. Harl. 3729 (Polybios übers. von Perotti)
Cod. Harl. 5576 (Basileios, Ps.-Gregor von Nyssa, Gregorios Kyprios)
Cod. Harl. 5692 (Plutarch)

Vorbemerkung

Für die Beschreibung der Kodizes 3729, 5576 und 5692, die ich 1966/67 übernahm, standen mir die Notizen zur Verfügung, die Herr Dr. A. Krchňák während seines Londoner Aufenthaltes im Jahre 1964 gemacht hat (vgl. MFCG 3, 1963, 23 f., 101; 7, 1969, 146), für 2668 eine ausgearbeitete Beschreibung der Teile I, II und IV von Herrn Studiendirektor Dr. H. Hallauer, die auf dessen Besuch in London im März 1966 beruhen (vgl. MFCG 7, 1969, 146). Die Notizen Krchňáks halfen mir besonders bei der Identifizierung der Marginalien des Nikolaus von Kues; die Beschreibung des Kodex 2668 habe ich weitgehend wörtlich übernommen; ich trage aber in jedem Falle die volle Verantwortung für die Beschreibungen. Die Behandlung der Kodizes 2621 und 2732, die von H. Hallauer während seines erwähnten Londoner Aufenthaltes neu entdeckt wurden (vgl. MFCG 7, 1969, 153), habe ich im Jahre 1970 zusätzlich übernommen. Alle Handschriften wurden von mir in London an Ort und Stelle unter ständiger Kontrolle durch das vorliegende Material untersucht, das dabei in wesentlichen Punkten berichtigt und ergänzt werden konnte: die Kodizes 2668, 3729, 5576 und 5692 schon im April 1968 mit einer Reisebeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Zusammenhang mit einer Einladung durch die Universität Cambridge, die Kodizes 2621 und 2732 im Juli 1970 mit den Mitteln der Cusanus-Gesellschaft (vgl . MFCG 8,1970, 8). Außerdem standen mir während der ganzen Arbeit die vollständigen Photokopien aller Handschriften aus dem Mainzer Cusanus-Institut zur Verfügung. Den Stellen, die diese Arbeit durch ihre finanziellen Mittel gefördert haben, sei auch hier herzlich gedankt, ebenso dem Personal der Handschriftenabteilung des British Museum für manche Hilfe.

Zu den Abkürzungen der zitierten Literatur vgl. MFCG 3 (1963), 24 und 5 (1965), 138. Dazu folgende:

BRIQUET = Ch.-M. Briquet, *Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu' en 1600.* A fascsimile of the 1907 edition with supplementary material ed. A. Stevenson, Amsterdam 1968.

CHURCHILL = W. A. Churchill, *Watermarks in paper in Holland, England, France, etc., in the XVII and XVIII centuries and their interconnection,* Amsterdam 1935.

FH = Cyrill E. Wright, *Fontes Harleiani.* A study of the sources of the Harleian Collection of Manuscripts, London 1972.

HEAWOOD = E. Heawood, *Watermarks mainly of the 17th and 18th centuries* (Monumenta chartae papyraceae historiam illustrantia ed. E. J. Labarre 1), Hilversum 1950.

SHORTER = A. H. Shorter, *Paper mills and paper makers in England 1495–1800* (Monumenta chartae papyraceae historiam illustrantia 6), Hilversum 1957.

WRIGHT = C. E. Wright – R. Wright, *The Diary of Humfrey Wanley, 1715–1726,* 2 Bde., London 1966.

Cod. Harl. 2621

I. *Bibliotheksvermerk auf dem oberen Rand von* fol. 1r: liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam *von derselben Hand wie in* Codd. Harl. 2668, 2732 *und* 3729. *Der Kodex gehört jener Gruppe von Londoner Handschriften aus dem Besitze des Kardinals von Kues an, die weder ein Eingangsdatum haben noch im Tagebuch* HUMFREY WANLEYS *erscheinen. Er wurde im März 1966 von* H. Hallauer *als Cusanus-Kodex aufgespürt* (Neue Handschriftenfunde in London, MFCG 7, 1969, S. 147 ff., *bes.* S. 152 f.). *Ohne den Vorbesitzer zu nennen (der Bibliotheksvermerk ist stark verblaßt), verzeichnen ihn* CAT. HARL. MSS. II, S. 704 *mit kurzer Inhaltsangabe und* FH S. 121, 412. *In dem notariellen Verzeichnis von Büchern und Wertgegenständen aus dem Nachlaß des Nikolaus von Kues aus Vicenza* (MFCG 2, 1962, 94–110) *ist er nicht nachweisbar. Er weist keine Notizen des NvK auf. Schöne gotische Textschrift des 13. Jh.; vgl.* E. H. Alton, Hermathena 46, 1931, 147; A. Brian Scott, Hildeberti Cenomannensis episcopi carmina minora, Leipzig 1969, S. XI. Fol. 8v *war ursprünglich leer und ist später beschrieben worden.*

II. *48 fol., 225×132 mm, Pergament, 34 Zeilen, Bleischema. – Einband in rotem Leder mit Zierpressungen in Gold wie* Cod. Harl. 2732 *beschabt, Rücken oben und unten beschädigt. Auf dem Rücken:* HORATIUS *und (auf zwei roten Etiketten):* MUS./BRIT./BIBL./HARL.// 2621 PLUT. LX. H. *Vorn und hinten*

je drei Deckblätter, die äußersten an das Buntblatt des Einbands geklebt. Wasserzeichen: Wappen = HEAWOOD 442 (Norwich 1716); *es ist das Wappen Wilhelms III. von Oranien, Königs von England (1689–1702). Auf dem mittleren Deckblatt vorn die Signatur in Tinte* 103.A 2/2621, *daneben in Bleistift* 3/VI/C.
Lagen: 6 Quaternionen mit Kustoden jeweils auf dem Verso des letzten Blattes unten von der Hand des librarius; der der ersten Lage fehlt, der der fünften beim Binden beschnitten.
Schöne Initialen in Blau und Rot, unterschiedlich groß beim Beginn von Werken und Gedichten; die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse sind etwas abgesetzt und zum Teil rot bestrichen. Auch die Titel sind in Blau und Rot ausgeführt.
Von dem brüchigen Einband abgesehen, ist der Kodex gut erhalten. Von fol. 1 *her ist ein Schmutzfleck (Öl oder Talg?) eingedrungen, dessen Spuren bis* fol. 10 *gehen; die Schrift ist aber dadurch auch auf* fol. 1 *nicht unleserlich geworden. Das* fol. 1 *ist an den Ecken ohne Textverlust abgerissen; nur eine Marginalie wurde in Mitleidenschaft gezogen.*

III. 1. Fol. 1r–8r **[Q. Horatii Flacci De arte poetica].**
Überschrift: Poetria et Horacius. *Inc.*: Humano capiti cervicem pictor equinam. – *Expl.*: non missura cutem nisi plena cruoris hyrundo. explicit poetria.
Kritische Ausgabe: Q. Horati Flacci Opera, tertium rec. F. Klinger, Lipsiae 1959, S. 294–311.

2. Fol. 8v, Z. 1–23 **[Hymnus ad gloriosam virginum reginam].**
Keine Überschrift. Inc.: Ave gloriosa virginum regina, vitis generosa, vite medicina. – *Expl.*: filium exora, adesto mortis hora. amen. *Über dem Text stehen musikalische Noten.*
Druck: B. Hauréau, Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque Nationale VI, Paris 1893, S. 126. G. M. Dreves, Analecta hymnica medii aevi, Leipzig 1886–1911, S. X, 89; S. XX, 170. *Vgl.* U. Chevalier, Repertorium hymnologicum, Catalogue des chants, hymnes, proses, séquences, tropes en usage dans l'Église latine depuis les origines jusqu' à nos jours I, Louvain 1892, S. 108, Nr. 1828; V (Addenda et corrigenda), Louvain 1921, S. 48. *Der Hymnus wird* Philipp de Grève *oder* Walter von Coincy (Conciacum) zugeschrieben.

3. Fol. 9r–33r, Z. 10 **[Q. Horatii Flacci Epistularum libri II].**
Fol. 9r–25r, Z. 18 **[Epistularum liber prior].** *Überschrift*: INCIPIVNT EPISTOLE ORACII. *Inc.*: PRIMA dicte michi summa dicende camena. – *Expl.*: Collegam lepidum quo duxit lollius anno.
Die einzelnen Episteln haben mit Ausnahme der ersten rote Überschriften, die außer bei Ep. 2, 7, 14, *wo sie eine eigene Zeile haben, in der letzten Zeile der vorangehenden Epistel anschließen*: fol. 10v, Z. 18 ad lollium maximum, fol. 11v, Z. 27 ad iulium florem [*sic*], fol. 12v, Z. 1 ad albinum elegiarum scriptorem, fol. 12v, Z. 17 ad torquatum, fol. 13r, Z. 17 ad minucium, fol. 14r, Z. 24 ad mecenatem, fol. 15v, Z. 29 ad celsum al/binovanum, fol. 16r, Z. 15 ad claudium

neronem, fol. 16r, Z. 28 ad aristium fuscum, fol. 17r, Z. 16 ad bullinum [*sic*], fol. 17v, Z. 14 ad iccium, fol. 18r, Z. 12 ad vinnium asellum, fol. 18v, *vor* Z. 1 *rechts* ad villicum suum, fol. 19r, Z. 13 ad numonium valam, fol. 19v, Z. 7 ad mevium, fol. 19v, Z. 28 ad quinctium, fol. 21r, Z. 14 ad scevam, fol. 22r, Z. 14 ad lollium (*Initiale bei* V. 86 Dulcis), fol. 24r, Z. 1 ad mecenatem, fol. 24v, Z. 19 ad librum suum.
Fol. 25r, Z. 18–33r, Z. 10 **[Epistularum liber alter].** *Überschrift* (*rot*): ad cesarem/augustum. Incipit liber secundus. *Inc.*: Cum tot sustineas et tanta negotia solus. – *Expl.*: Rideat et pulset lasciva decentius etas; (*rot*) hic reprehendit inconstantes, expliciunt epistole;
Die zweite Epistel schließt fol. 29v *ohne Überschrift und ohne Zwischenraum an die erste an, beginnt aber mit großer Initiale. Innerhalb der Episteln häufig hervorgehobene Initiale.*
ed. Klingner S. 240–293.

4. Fol. 33r, Z. 11–35r, Z. 19 **[Carmina mediaevalia].**
Die Gedichte schließen ohne Überschrift und ohne Zwischenraum, aber mit großer Initiale an die Episteln des Horaz an. Die einzelnen Gedichte folgen aufeinander ohne Zwischenraum, mit Ausnahme von **f** *ohne Überschrift und mit Ausnahme von* **a b e** *ohne hervorgehobene Initiale.*

a. Fol. 33r, Z. 11–14 **[Incerti auctoris carmen lusorium].** *Inc.*: me faciem laudasse suam corvinia dicit. – *Expl.*: Non potis tantum dicere vera licet.
Vgl. H. Walther, Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum. Alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge mittellateinischer Dichtungen (Carmina medii aevi posterioris latina I 1), Göttingen ²1969, S. 551, Nr. 10824.

b. Fol. 33r, Z. 15–33v, Z. 5 **[Hildeberti Cenomannensis carmen misc. LX Ad Odonem].** *Inc.*: Moribus arte fide celesti pectore dignis. – *Expl.*: Non quam mobilibus sueta coire bonis.
Druck: Migne PL 171, 1407C–1408A *und* 1456D–1458A. *Kritische Ausgabe*: A. Bryan Scott, A critical edition of the poems of Hildebert of Le Mans, Phil. Diss. Oxford 1960 (masch., sig. Bodleian Library Ms. D. Phil. d. 2403), S. 208; Hildeberti Cenomannensis Carmina minora, rec. A. Brian Scott, Leipzig 1969, Nr. 17. Vgl. Walther S. 573. 1288, Nr. 11215. *Gegen die Ausgaben fehlen im Codex die Verse 13–14.*

c. Fol. 33v, Z. 6–9 **[Eiusdem carmen indiff. XIII Ad Hugonem].** *Inc.*: Si qua mihi scribis ne cuiquam scripta revelem. – *Expl.*: Cum relegam nequeo scire quid ipsa velint (*kleine Initiale bei* Cum).
Druck: Migne PL 171, 1446D–1447A. *Kritische Ausgabe*: Scott Nr. 206 = 8. *Vgl.* Walther S. 936. 1347, Nr. 17875. *Der bei* B. Hauréau, Les mélanges poétiques d'Hildebert de Lavardin, Paris 1882, S. 147, *gedruckte zweite Teil des Gedichtes ist Hildebert abzusprechen*; vgl. Scott, Diss. S. 251; P. v. Moos, Hil-

debert von Lavardin, 1056–1133. Humanitas an der Schwelle des höfischen Zeitalters (Pariser Historische Studien 3), Stuttgart 1965, 32, A. 24.

d. Fol. 33v, Z. 10–15 **[Eiusdem carmen misc. CVII Quid sit vita pudica].** *Inc.*: In noctem prandes in luce turgide cenas. – *Expl.*: Vis dicam quid sit vita pudica: modus.
Druck: Migne PL 171, 1427 D. *Kritische Ausgabe*: SCOTT 232=47. *Vgl.* WALTHER S. 456. 1269, Nr. 9020.

e. Fol. 33v, Z. 16–31 **[Petri Blesensis De cervisia].** *Inc.*: Nullus annicorum posset meliora sumere. – *Expl.*: saecula nocte iovi pocula luce dabat.
Druck: Migne PL 207, 1155. *Vgl.* WALTHER S. 636. 1298, Nr. 12389. *Das Gedicht wird mit fraglicher Authentizität auch* HILDEBERT VON LE MANS *zugewiesen; vgl.* HAURÉAU Nr. 17 ;VON MOOS S. 373.

f. Fol. 34r, Z. 1–12 **[Hildeberti Cenomannensis carmen indiff. XI De hermaphrodito]** *Überschrift rechts neben dem ersten Vers*: Epitaphium ermofroditi. *Inc.*: Dum mea me mater gravida gestaret in alvo. – *Expl.*: Nescio quem sexum mihi lux extrema relinquet felix si sciero cur utriusque fui.
Druck: Migne PL 171, 1446 CD; H. MEYERUS, Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum 2, Lipsiae 1835, S. 186, Nr. 1538. *Kritische Ausgaben*: Anthologia Latina I² 2, ed. A. Riese, Lipsiae 1906, S. 265, Nr. 786; Poetae Latini minores rec. Ae. Baehrens IV, Lipsiae 1882, S. 114, Nr. 127; J. J. WERNER, Nachr. Ges. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1908, S. 489 f.; SCOTT 215=23. *Vgl.* WALTHER S. 247, 1236, Nr. 4902. *Das Gedicht wurde in älterer Zeit gewöhnlich einem* PULEX VICENTINUS *oder* DE CUSTODIA (PULICE DE CUSTOZZA) *zugesprochen (vgl.* MEYER 2, Annot. S. 121, Nr. 1538; SCOTT 1969 App.), *in jüngerer ist* L. TRAUBE, O Roma nobilis, Abh. Bayer. Ak., Phil.-hist. Kl. 19, 1892, 317–19 (21–23), *dem* RIESE, WERNER und F. J. E. RABY, A history of Christian-Latin poetry from the beginnings to the close of the Middle Ages, Oxford ²1953, S. 305 *folgen, für* MATTHAEUS VON VENDÔME *eingetreten, den schon* HAURÉAU 147 *neben* HILDEBERT *genannt hatte.* SCOTT, *Diss.* S. 264–66 *und* Ausgabe 1969, *bezweifelt die Authentizität des letzten Distichons (11 f.), das außer in unserem Codex nur in* Cod. Paris. lat. 3761 *vorkommt; es macht aber nach* E. H. ALTON, Who wrote the Hermaphroditus, Hermathena 46, 1931, 136 ff. *die Pointe des Gedichts; vgl.* VON MOOS S. 237, A. 99.

g. Fol. 34r, Z. 13–34v, Z. 3 **[Eiusdem carmen indiff. III Ad Ceciliam abbatissam Cathomi].** *Inc.*: Qui solet ante alios cicerone disertior esse. –*Expl.*: et dominam dici te paciare tuam.
Druck: Migne PL 171, 1443 AB. *Kritische Ausgabe*: SCOTT S. 231=46. *Vgl.* WALTHER S. 816, 1327, Nr. 15668. *Zur Adressatin* SCOTT Diss. S. 57; VON MOOS S. 19.

h. Fol. 34v, Z. 4–35r, Z. 4 **[Eiusdem carmen indiff. VII Ad Murielem**

litteratam]. *Inc.*: tempora prisca decem se iactavere sibillis. – *Expl.*: exulis obsequium nitor ubique tuum.
Druck: Migne PL 171, 1445BD. *Kritische Ausgabe*; SCOTT S. 216=26. *Vgl.* WALTHER S. 1003. 1359, Nr. 19127. *Zur Verfasserin vgl.* VON MOOS S. 17. 22. 26. 231.

i. Fol. 35r, Z. 5–8 **[Eiusdem carmen misc. LIV Ad Guillelmum episcopum].** *Inc.*: Ad decus ecclesie cum te natura crearet. – *Expl.*: Preter virtutem nil sinis esse tibi.
Druck: Migne PL 171, 1407A. *Kritische Ausgabe*: SCOTT S. 204=1. *Vgl.* WALTHER S. 18. 1193, Nr. 331. *Der Adressat ist Wilhelm von Calais, Bischof von Durham, vgl.* VON MOOS, S. 17.

j. Fol. 35r, Z. 9–14 **[Eiusdem carmen De abbate].** *Inc.*: [S] i tibi fulco mori mitis natura negaret. – *Expl.*: ut satis atque diu prodesses pastor ovili.
Druck: HAURÉAU S. 199, Nr. 20. *Kritische Ausgabe*: SCOTT S. 218=31. *Vgl.* WALTHER S. 944. 1349, Nr. 18006.

k. Fol. 35r, Z. 15–19 **[Eiusdem Epitaphium Berthae].** *Inc.*: forma, prole, viris et odone parente beato. – *Expl.*: Quam licet inventum res, sexus, forma vocarent.
Kritische Ausgabe: SCOTT S. 237=53. *Vgl.* WALTHER S. 340. 1251, Nr. 6765. *Gegen* SCOTT *fehlen die* Verse 6–12; *es bricht also nach dem Hexameter des dritten Distichons ab.*

5. Fol. 35v–48v **[Q. Horatii Flacci Sermonum liber I incompletus].**
Überschrift unleserlich. Inc.: Qui fit mecenas ut nemo quam sibi sortem. – *Expl.*: Unguibus et pullam divellere mordicus agnam [= VIII 27].
Die einzelnen Satiren schließen ohne Zwischenraum und ohne Überschrift, aber jeweils mit großer Initiale an die vorhergehende an. In der zweiten Satire beginnt Vers 86 *mit großer Initiale wie in den Kodizes der zweiten Familie und dem Mellicensis. Der Text bricht mit Seitenende ab, ist also am Ende durch Blattverlust verstümmelt. In der umfangreichen Literatur zur Horazüberlieferung wird der Kodex, soweit ich sehe, nicht erwähnt.*
ed. Klingner S. 161–192.

IV. *Interlinearglossen und Marginalien erster Hand finden sich besonders auf* fol. 3r–11r, 14v–15r, 35v–38r, 44r (*darunter auch Varianten*); *daneben solche von weiteren zeitgenössischen Händen. Eine der manus adnotatrices füllte den größten Teil des nur mit 4 Versen Text beschriebenen* fol. 8r *mit einer zusammenhängenden Anmerkung, eine andere schrieb auf dem leer gebliebenen* fol. 8v *den Marienhymnus* (*s. oben* **III. 2**); *eine dritte, unsorgfältige, füllte den leer gebliebenen Teil von* fol. 35r *mit einem deutschen Text und schrieb zwei deutsche Marginalien auf* fol. 34v. *Sonst weisen die* Carmina mediaevalia (fol. 33r–35r) *keine Glossen und Marginalien auf.*

Cod. Harl. 2668

I. *Bibliotheksvermerk*: fol. 1r *oben*: Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam *von derselben Hand wie in* Cod. Harl. 2621, 2732 *und* 3729. *Kein Eingangsvermerk* WANLEYS, *desgleichen fehlt in* WANLEY'S DIARY *ein Hinweis auf den Kodex*; *vgl. dazu* H. HALLAUER, MFCG 7 (1969), 151 f. *Keine Spuren einer Benützung durch NvK. Im Nachlaßverzeichnis von Vicenza* (MFCG 2, 1962, 94–110) *erscheint er nicht. Die Herkunft aus Kues erwähnen*: CAT. HARL. MSS. II, 706; FH S. 121 und 413; H. THOMA, Altdeutsches aus Londoner Handschriften, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 73, 1951, S. 255 f., *der den Kodex auch beschreibt, und* R. DANZER, MFCG 4 (1964), 391.
Textschrift des 12. Jh.s, von einer Hand. Deutscher Herkunft.

II. *24 fol., 298×188 mm, Schrift 255×142 mm, Pergament, zweispaltig beschrieben, 62–64 Zeilen, Tintenschema.*
Einband: *Pappdeckel mit rotem Leder (18. Jh.) überzogen, mit reichen Zierpressungen in Gold; auf den Deckeln Randornamentik, in der ein Lilienmotiv mit einem anderen Blumenmotiv abwechselt, in der Mitte rautenförmiger Stempel. Auf dem Rücken in Gold*: VIRGILIVS; *auf roten Lederschildern* COD./SEC./XII/MUS./BRIT. *und* BIBL./HARL./2668/PL./LXXIE; *unten schwarzes Schild*: HARL./2668, *darüber weißes Papierschild* E. 12.
Vorn und hinten je 3 Papierdeckblätter, das äußerste jeweils an das Buntblatt geklebt. Wasserzeichen fast = SHORTER Nr. 180 (S. 267. 368; *vgl.* S. 187 f.) *aus dem Jahre 1747 aus der Turkey Mill J. Whatmans in Kent, aber statt der Initialen* LVG *hier* WR *wie* CHURCHILL Nr. 408 (*Marke des holländischen Fabrikanten Jan Honig aus dem Jahre 1760 mit den Initialen des berühmten Papierfabrikanten Wendelin Riehel aus Basel*; *vgl. auch* BRIQUET S. 395. *Weitere meist holländische Papiere mit dem Monogramm Riehels* CHURCHILL Nr. 317, 401, 403, 423–28; *auch hier die Kontermarke* IV.
Auf fol. Iv *Signatur*: 71. 1/LXXI. E (*Bleistift*); fol. IIr *Signatur*: 103. B. 12/2668 (*Tinte*) *und* 6/VI E (*Bleistift*). *Das erste hintere Deckblatt trägt einen Prüfvermerk vom Mai 1881.*
Lagen: *3 Quaternionen. Zweite Lage teilweise stärker beschnitten* (fol. 9, 11 *und* 20 *ca. 3–4 cm schmäler*). *Kustoden jeweils auf dem Verso des letzten Blattes der Lage am unteren Rand* (primus, II, III). *Foliierung mit Tinte rechts oben* (1–24). *Schmucklose rote Initialen* fol. 1r, 4r, 8v. *Sonst Buchanfänge mit einfachen großen schwarzen Buchstaben.*
Erhaltungszustand: *Der Einband ist beschädigt,* fol. 1r *ist stark verschmutzt, war also lange nicht geschützt durch einen Einband.* Fol. 4 *und* 5 *sind durch Mäusefraß beschädigt. Verschiedentlich Schmutzflecken; ein großer, von* fol. 24v *her eingedrungener Schmutzfleck, der mehrere Blätter durchdringt, macht den Text teilweise schwer oder kaum leserlich.*

III. 1. Fol. 1r–4r b, Z. 37 **[P. Vergili Maronis Bucolicon liber].**
Keine Überschrift. Inc.: TYTIRE TV PATVLAE RECVBANS. – *Expl.*: Ite domum sature, venit hesperus ite capelle.
Die einzelnen Eklogen tragen keine Überschriften, die zweite, dritte, vierte und fünfte ist jeweils ohne Zwischenraum an die vorangehende angeschlossen, die übrigen folgen mit einem Zwischenraum von einer Zeile, der vor der achten und zehnten mit dem Beginn je eines Scholions ausgefüllt ist. Initiale markiert (*2.* fol. 1rb, Z. 28; *3.* fol. 1va, Z. 39; *4.* fol. 2ra, Z. 26; *5.* fol. 2rb, Z. 27; *6.* fol. 2va, Z. 55; *7.* fol. 3ra, Z. 18; *8.* fol. 3rb, Z. 25; *9.* fol. 3vb, Z. 16; *bei 10.* fol. 4ra, Z. 22 *fehlt die Initiale*). *Ein Zwischenraum von einer Zeile außerdem in der sechsten Ekloge zwischen* Vers 60 *und* 61.
Kritische Ausgabe: P. Vergili Maronis Opera rec. R. Sabbadini 1, Romae 1937, S. 33–83.

2. Fol. 4rb, Z. 38–13ra, Z. 44 **[P. Vergili Maronis Georgicon libri IV].**
Fol. 4rb, Z. 38–41 **[Argumentum libri I].** *Keine Überschrift, Zwischenraum von 3 Zeilen. Inc.*: Quid faciat letas segetes quae sydera servet. – *Expl.*: edocuit messes magno olim federe reddi.
Druck: Publius Vergilius Maro varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratus a Ch. G. Heyne, ed. quarta cur. G. Ph. E. Wagner I, Lipsiae 1830 (Nachdruck Hildesheim 1968), S. CLIV; H. Meyerus, Anthologia veterum Latinorum epigrammatum et poematum I, Lipsiae 1835, S. 261, Nr. 836, 5–8.
Kritische Ausgaben: O. Ribbeck, Prolegomena critica ad P. Vergili Maronis Opera maiora, Lipsiae 1866, S. 379, I; Anthologia Latina I 1, ed. A. Riese, Lipsiae 1889, S. 9; P(oetae) L(atini) M(inores) rec. Ae. Baehrens IV, Lipsiae 1882, S. 444, Nr. 551, I.
Fol. 4rb, Z. 42–6va, Z. 1 **[Georgicon liber I].** *Keine Überschrift, Zwischenraum von 3 Zeilen. Inc.*: Qui faciat letas segetes quo sydere terram. – *Expl.*: Fertur equis auriga neque audit currus habenas. *Nach* V. 232 (fol. 5rb, Z. 30) *Zwischenraum von 2 Zeilen ohne Textlücke.*
Fol. 6va, Z. 2–5 **[Argumentum libri II].** *Keine Überschrift, Zwischenraum von 2 Zeilen. Inc.*: [H]actenus arvorum cultus et sydera celi. – *Expl.*: Atque olee ramos pomorum ex ordine letus.
Heyne-Wagner I, S. CLIV; Meyer I, S. 261, Nr. 836, 9–12; Ribbeck S. 379, II; Anthol. Lat. I 1, S. 9; PLM IV, S. 444, Nr. 551, II.
Fol. 6va, Z. 6–8va, Z. 51 **[Georgicon liber II].** *Keine Überschrift, kein Zwischenraum. Inc.*: Hactenus arvorum cultus et sidera celi. – *Expl.*: Et iam tempus equum fumantia solvere colla. *Der erste Vers ist im Text ausgelassen und vom Schreiber am Rande nachgetragen. Zwischenraum von 4 Zeilen nach* V. 54 (fol. 6va, *letzte Zeile*) *ohne Textlücke.*
Fol. 8va, Z. 52–55 **[Argumentum libri III].** *Keine Überschrift, Zwischenraum von 2 Zeilen. Inc.*: Teque pales et pastorum memorande per orbem. – *Expl.*: Omnia divino monstravit carmine vates.

Heyne-Wagner I, S. CLIV; Meyer I, S. 261, Nr. 836, 13–16; Anthol. Lat. I 1, S. 10; PLM IV, S. 445, Nr. 551, III.
Fol. 8va, Z. 56–11ra, Z. 2 **[Georgicon liber III].** *Keine Überschrift, Zwischenraum von 2 Zeilen. Inc.*: Te quoque, magna pales et te memorande canemus. – *Expl.*: Tempore contactos artus sacer ignis edebat.
Fol. 11ra, Z. 3–13ra, Z. 44 **[Georgicon liber IV, 1–539].** *Keine Überschrift, Zwischenraum von 2 Zeilen. Inc.*: [P]rotinus aerei mellis celestia dona. – *Expl.*: Qui tibi nunc viridis depascitur summa lycei. *Es fehlen also die* Verse IV, 540–66.
Kritische Ausgabe: R. Sabbadini I, S. 93–116. 117–140. 141–165. 166–189.

3. Fol. 13ra, Z. 45–24v **[P. Vergili Maronis Aeneidos libri I–IV].**
Fol. 13ra, Z. 45–52 **[Argumentum libri I].** *Ohne Überschrift und ohne Zwischenraum an das Ende des 4. Buches der Georgica anschließend. Inc.*: Italiam querens siculis erravit in undis. – *Expl.*: Excidiumque troie usus narrare parabat.
Heyne-Wagner I, S. CXLIV, 13–20; Meyer I, S. 268, Nr. 862, 13–20; L. Müller, Rhein. Mus. 19, 1864, S. 116, I, 3–10; Ribbeck S. 370, I, S. 3–10; Anthol. Lat. I 1, S. 2, I, 4–11; PLM IV, S. 162 f, Nr. 176, I, 3–10.
Fol. 13ra, Z. 53–54 **[Titulus sepulcralis Vergilii].** *Ohne Überschrift nach einem Zwischenraum von einer Zeile an das Vorangehende anschließend:*

Mantua me genuit calabri rapuere tenet nunc
Parthenope cecini pascua rura duces.

Das Dichtichon steht in der Berner Vergil-Vita, die über den Grammatiker Aelius Donatus (4. Jh.) auf Sueton zurückgeht, vgl. K. Büchner, RE VIII A1, 1955, S. 1022 ff. *Die Vita ist ediert von* E. Diehl, Die Vitae Vergilianae und ihre antiken Quellen (Lietzmanns Kleine Texte 72), Bonn 1911, S. 32; C. Hardie, Appendix Vergiliana sive carmina minora Vergilio attributa, Oxonii 1955. *Das Distichon auch bei* Meyer I, S. 24, Nr. 98.
Fol. 13ra, Z. 55–13rb, Z. 2 **[Carmina Vergiliana].**
Die drei folgenden Carmina schließen ohne Zwischenräume an den Titulus sepulcralis *an.*

a. Fol. 13ra, Z. 55–56

Nocte pluit tota redeunt spectacula mane
Divisum imperium cum iove cesas [*sic*] habes

Meyer I, S. 22, Nr. 87; Anthol. Lat. I 1, S. 179, Nr. 256; PLM IV, S. 156, Nr. 155.

b. Fol. 13ra, Z. 57–59

Hos ego versiculos feci tulit alter honorem
Sic vos non vobis mellificatis apes
Sic vos non vobis vellera fertis oves

Meyer I, S. 22, Nr. 88, 1. 4. 3; Anthol. Lat. I 1, S. 179, Nr. 257 (*hier fehlt der dritte Vers*); PLM IV, S. 156, Nr. 156 (*desgleichen*).

c. Fol. 13ra, Z. 60–13rb, Z. 2

Sus iuvenis serpens casum venere sub unum
Sus moritur ferro serpens pede virque veneno
Anguis aper iuvenis pereunt vi vulnere morsu
Hic fremit, ille gemit sibilat hic moriens

MEYER I, S. 275, Nr. 871. 872 (*fehlt bei* BURMANN); Anthol. Lat. I 1, S. 124, Nr. 160; PLM IV, S. 158, Nr. 164. 165 alio ordine versuum (1. 4. 3. 2).

Fol. 13rb, Z. 3–16rb, Z. 14 **[Aeneidos liber I].** *Ohne Überschrift, Zwischenraum von 3 Zeilen, Initiale fehlt. Inc.*: [A]rma virumque cano troie qui primus ab horis. – *Expl.*: Omnibus errantem terris et fluctibus estas.

Fol. 16rb, Z. 15–24 **[Argumentum libri II].** *Ohne Überschrift, nach einem Zwischenraum von 2 Zeilen. Inc.*: Conticuere omnes; tunc sic fortissimus heros. – *Expl.*: Ereptam hanc fato socios in monte repertos.

HEYNE-WAGNER I, S. CXLIV f.; MEYER I, S. 268, Nr. 862, 21–30; L. MÜLLER, Rhein. Mus. 19, 1864, S. 116, II; RIBBECK S. 370 f., II: Anthol. Lat. I 1, S. 2 f., Nr. 1, II (*ohne* Vers 1); PLM IV, S. 163, Nr. 176, II.

Fol. 16rb, Z. 25–19va, Z. 4 **[Aeneidos liber II].** *Ohne Überschrift, nach einem Zwischenraum von einer Zeile. Inc.*: [C]onticuere omnes intentique ora tenebant. – *Expl.*: Cessi et sublato montes genitore petivi.

Fol. 19va, Z. 5–14 **[Argumentum libri III].** *Ohne Überschrift, nach einem Zwischenraum von 2 Zeilen. Inc.*: P . . . . . (*der Vers ist ausradiert*) / [U]tque sit in tracen primo devectus ibique. – *Expl.*: [A]missumque patrem drepanis denique quievit.

HEYNE-WAGNER I, S. CXLV; MEYER I, S. 269, Nr. 862, 31–40; L. MÜLLER, Rhein. Mus. 19, 1864, S. 116, III; RIBBECK S. 371, III, 2–12; Anthol. Lat. I 1, S. 2 f., Nr. 1, III; PLM IV, S. 163, Nr. 176, III.

Fol. 19va, Z. 15–22ra, Z. 54 **[Aeneidos liber III].** *Ohne Überschrift nach einem Zwischenraum von zwei Zeilen. Inc.*: Postquam res asie priamique evertere gentem. – *Expl.*: Conticuit tandem factoque hic fine quievit.

Fol. 22ra, Z. 55–22vb, Z. 3 **[Argumentum libri IV].** *Ohne Zwischenraum an das Vorangehende anschließend. Inc.*: Uritur in quarto dido flammasque fatetur. / At regina gravi veneris iam carpitur igne. – *Expl.*: et vitam infelix multo cum sanguine fudit.

Der erste Vers ist den Argumenta monosticha *entnommen*: HEYNE-WAGNER I, S. CXLVIII, II (X), 4; MEYER I, S. 267, Nr. 860, 4; L. MÜLLER, Rhein. Mus. 19, 1864, S. 119; RIBBECK S. 377, I, 4; PLM IV, S. 176, Nr. 179, 4. *Die Verse* 2–11 *bei* HEYNE-WAGNER I, S. CXLV; MEYER I, S. 269, Nr. 862, 41–50; MÜLLER, S. 116, IIII; RIBBECK S. 372, IV; Anthol. Lat. I 1, S. 2 f., Nr. 1, IV (*mit* Vers 1); PLM IV, S. 164, Nr. 176, IV.

Fol. 22vb, Z. 4–24v **[Aeneidos liber IV, 1–678].** *Ohne Überschrift, nach einem Zwischenraum von 2 Zeilen. Inc.*: At regina gravi iam dudum saucia cura. – *Expl.*: Sprevisti moriens eadem me ad fata vocasses. *Der Text bricht mit dem Seitenende* fol. 24v *ab, ist also durch Verlust des rückwärtigen Teils der Handschrift verstümmelt. Vermutlich enthielt der Kodex ursprünglich die ganze Aeneis. Dann*

würden 6940 Verse oder wenigstens 29 Blätter, also mehr als die Hälfte, verlorengegangen sein.
rec. Sabbadini II, Romae 1937, S. 3–36. 37–71. 72–103. 104–137.
Im zweiten Buch fehlen wie in allen antiqui die Verse 567–588, die Vergil selbst ausgeschieden hatte, aber nicht mehr ersetzen konnte; sie wurden von den alten Vergilerklärern Servius und Donatus Danielis erhalten und gingen von hier aus in einige recentiores ein; vgl. Sabbadini *zur Stelle.*
Die Argumenta monosticha *finden sich nach* Ribbeck S. 370. 371. 377 App. *in den* Codices R = Cod. Vat. 3867 (saec. V/VI), γ = Cod. Gudianus fol. 70 (s. IX), b = Bernensis 165 (s. IX), c = Bern. 184 (s. IX), l = Cod. Leidensis *und gehen in* Rbc *den* Argumenta decasticha *der einzelnen Bücher mit einem Zwischenraum von einer Zeile voraus, ohne Zwischenraum in 1. Zu den* Argumenta decasticha, *die Ovid zugeschrieben werden, aber doch wohl wie die* Argumenta tetrasticha *und* monosticha *ins späte Altertum zurückgehen, vgl.* L. Müller, Über poetische Argumente zu Vergils Werken, Rhein. Mus. 19, 1864, S. 114 f.; Ribbeck S. 370 App.; Baehrens, PLM IV, S. 161, Nr. 176 App.; Th. Birt, Kritik und Hermeneutik nebst Abriß des antiken Buchwesens (Handb. d. Altertumswiss. I, 3), München 1913, S. 374; R. S. Radford, Trans. and Proc. Amer. Philol. Assoc. 52, 1921, S. 153; D. Comparetti, Virgilio nel medio evo, nuova ediz. a cura di G. Pasquali, Firenze 1955, I, S. 186 ff. *Sie stehen außer in den genannten Handschriften* Rbcl *auch in* P = Cod. Petavianus *und* h = Cod. Hamburgensis (Ribbeck 5. 358). *Die* Argumenta tetrasticha *zu den* Georgica *finden sich ebenfalls in den Handschriften* Rbch; *vgl.* Ribbeck S. 379. *Die* Carmina Vergiliana *unseres Kodex stimmen im Text weitgehend zu den* Kodizes V = Cod. Vossianus lat. Q 86 (s. IX) *und* Y = Cod. Paris. lat. 8069 (s. IX); *das erste steht so auch in der Vulgata der* Donatvita. *Über sonstiges Vorkommen dieser* Nugae *und der* Argumenta *vgl. die Apparate von* Riese *und* Baehrens.

IV. *Zahlreiche Interlinear- und Marginalglossen von mehreren Händen, oft stark verblaßt und kaum lesbar, teilweise mittelhochdeutsch. Glossen von verschiedenen Händen des 12. und 13. Jh.s. Vgl.* Thoma *a.O. (oben* **I**).
Fol. 1r *neben* Verg. Buc. I, 28 *von einer Hand des 15. Jh.s*: deus (*vielleicht nur Schriftübung*).
Zahlreiche Korrekturen von verschiedenen Händen.

Cod. Harl. 2732

I. *Bibliotheksvermerk auf* fol. 1r Oracius liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam *von derselben Hand wie in* Cod. Harl. 2621, 2668 *und* 3729. *Der Kodex gehört derselben Gruppe an wie diese und* Cod. Harl. 5692, *trägt also keinen Eingangsvermerk* WANLEY'S *und wird auch im Tagebuch* WANLEY'S *nicht namentlich erwähnt. Er wurde wie* Cod. Harl. 2621 *von* H. Hallauer *als Cusa-*

nus-Kodex im British Museum entdeckt (MFCG 7, 1969, 151 ff.). *Der* CAT. HARL. MSS. II, S. 709 *erwähnt ihn lakonisch als* ‚Scholiastes in Horatium. XIII' *ohne Angabe der Herkunft, obwohl diese deutlich zu lesen ist. Ferner* FH S. 121 u. 415. *Im Inventar von Vicenza* (MFCG 2, 1962, S. 94–110) *ist er ebensowenig zu finden wie* Cod. Harl. 2621, 2668 *und* 3729. *Er hat keine Notizen von der Hand des NvK. Gotische Textschrift des 13. Jh.*

II. *37 fol., 233× ca. 130 mm, Pergament, 59–60 Zeilen; Bleischema. – Einband aus rotem Leder (18. Jh.) mit Zierpressungen aus Gold, genau wie bei* Cod. Harl. 2621, *beschabt, der Rücken oben leicht beschädigt. Auf dem Rücken*: SCHOLIAST. VET. IN HORATIUM; *auf zwei roten Etiketten*: MUS./BRIT./BIBL./HARL.//2732 PLUT. LX. H. *Vorn und hinten je drei Papierdeckblätter, die äußeren an das Buntblatt des Einbandes geklebt, auf dem mittleren vorn die Signatur* 104. B. 18/2732 *in Tinte und daneben* 3/VI/D *in Bleistift. Das Wasserzeichen der Deckblätter ist dasselbe wie in* Cod. Harl. 2621.
Lagen: *2 Quaternionen* (fol. 1–16), *1 Quaternio mit 2 eingefügten Blättern mit Fälzelstreifen* (fol. 19 *und* 24), *die zusammen ein Bifolium vertreten (kein Textverlust)* (fol. 17–26), *1 Quinio* (fol. 27–36), *1 Einzelblatt* (fol. 37). *Weder Kustoden noch Reklamanten.*
Der Text ist mit Ausnahme von fol. 1^{v} *in 2 Kolumnen je Seite geschrieben. Einfache Initialen der einzelnen Kapitel (Gedichte), in der Tinte der Schrift bis* fol. 28^{r}; fol. 28^{v} 31 *rote Initiale. Die Initiale am Anfang fehlt, Raum dafür ist ausgespart.*

III. Fol. 1^{r} *Bibliotheksvermerk (vgl. oben* **I**), *sonst leer.*
1. Fol. 1^{v}–23^{r}b, Z. 42 **[In Q. Horatii Flacci carmina commentarius].**
Fol. 1^{v}, Z. 1–25 **[Praefatio].** *Ohne Überschrift. Inc.*: [H]ORatius genere venusinus, rome, neapoli, athenis studuit. Instante autem cassio iuvenis ad brutum et cassium sese contulit. – *Expl.*: Excusat se mecenati roganti forsitan horatium vel sua gesta vel imperatoris scribere et duobus modis se excusat, per consuetudinem et impossibilitatem inducendo multas similitudines.
Fol. 1^{v}, Z. 25–9^{v}b, Z. 35 **[In carminum librum I].** *Ohne Einschnitt an die Einleitung anschließend. Inc.*: Sic incipit: Mecenas etc. Hec aliquo modo potest vocari oda quod saltem principium tenet laudem. – *Expl.*: quia in hac quasi oda nos ad meliorem victum CHORTATUR.
Fol. 9^{v}b, Z. 35–13^{v}b, Z. 20 **[In carminum librum II].** *Überschrift*: LIBER IIus. *Inc.*: MOTVM EX M. Laudat pollionem qui de civili bello tam proprie descripsit tragidiam ut auditus idem faceret quamvis hortans eum ne librum suum referat in publicum. – *Expl.*: Supervacuos et superfluos dixerunt esse multi honores sepulcri maxime o(racius) qui immortalitatem vult se esse consecutum per carminis officium.
Fol. 13^{v}b, Z. 20–19^{v}b, Z. 56 **[In carminum librum III].** *Überschrift*: LIBER IIIus. *Inc.*: Odi profANVM. Assumpto ordine sacerdotis ad predicandum convenienter accedit. Vocet igitur homines licet genere et divicii[s] differant. – *Expl.*: sume superbiam id est gloriam non natalibus sed meritis quesitam.

Fol. 19^{v}b, Z. 56–23^{r}b, Z. 42 **[In carminum librum IV].** *Überschrift*: LIBER IIIIus. *Inc.*: Intermissa, docet non esse luxuriandum seni et exangui vel pauperi nichil habenti et in se illum transfert senem, qui iuxta dicta sua nollet ab amore stimulari. – *Expl.*: progeniem veneris id est eneam et eius per ordinem canemus progeniem.

2. Fol. 23^{r}b, Z. 42–28^{r}b, Z. 31 **[In epodon librum commentarius].**
Überschrift: INcipit epodon. *Inc.*: Tractatis IIII libris carminum metra al alcei et sapho grecorum latinis ostendit. rogatus a me(cenate) ut et alia si posset adderet, addidit. – *Expl.*: nonne superabo te an flebo nichil arte mea posse. Exitum id est finem artis magice et mei maleficii nichil agentis inte. EXPLIcit epodon.

3. Fol. 28^{r}b, Z. 31–28^{v} **[In carmen saeculare commentarius].**
Keine Überschrift. Inc.: PHEbe. hoc carmen seculare vocatur. seculare carmen dicitur quia est delectabile vel quia pro salute tocius generis cantabatur vel quia finito uno seculo quod constat ex C et XI annis in honore omnium deorum et maxime diane et apollinis cantabatur. – *Expl.*: puerorum gratulantium et se exauditos fuisse clamantium. Scio ego chorus doctus etc.

4. Fol. 28^{v}b–37^{v}b **[In librum de arte poetica commentarius].**
Keine Überschrift. Inc.: Humano capiti cer. hic liber intitulatur poetrie seu poesis seu de arte poetica quae omnia nichil differunt. Intendit enim horatius in hoc libro dare quedam precepta in artem poeticam. – *Expl.*: bidental locus ubi fulminate res recondebantur. . . . Quem vero arripuit legendo occidit.
Die vorliegenden Horazscholien sind nicht die des Porphyrio (rec. A. Holder, Innsbruck 1894) *und nicht identisch mit den von* O. Keller (Pseudacronis scholia in Horatium vetustiora, Leipzig 1902–04) *und* H. J. Botschuyver (Amsterdam 1935; III 1939; IV 1942) *edierten. Die Einleitung enthält keine eigentliche Vita, sondern nur ein Rudiment einer solchen. Die Reihenfolge der Werke entspricht der ursprünglichen Folge der Werke des Horaz in den Kodizes* B (= Cod. Bernensis 363) *und* C (= Cod. Monacensis lat. 14684) *der ersten Familie. Vgl.* W. Christ, Horatiana. Sitz.-Ber. München 1893, S. 89 ff. *Es handelt sich jedenfalls um einen Kommentar mittelalterlichen Ursprungs (nicht identisch mit den Scholien im* Cod. Monac. lat. 14.498 *bei* M. Manitius, Philol. 64, 1905, S. 569 ff.).

IV. *Eine zweite Hand, wie es scheint, nahm auf* fol. 1^{v}/2^{r} *Verbesserungen und Unterstreichungen mit dunklerer Tinte vor und notierte* fol. 2^{r} *auf dem Rande ein Wort; von ihr sind vielleicht auch die Unterstreichungen in der* Ars poetica. Fol. 32^{v} *u. ö. sind hier Wörter auf dem Rand vom* librarius *nachgetragen, auf* fol. 20^{v} *ein größerer Passus.*

Cod. Harl. 3729

I. Fol. 1^{r} *oben Bibliotheksvermerk von derselben Hand wie in* Cod. Harl. 2621, 2668 *und* 2732 liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam. *Auf dem ersten Pergamentdeckblatt vorn steht auf dem Recto der Eingangsvermerk* WANLEY'S: 18 die Januarii, A.D. 1723/4. *In* WANLEY'S DIARY (Lansdowne Ms. 772, fol. 18^{v}) *ist der Kodex so beschrieben*: Polybius Latine, per Nic. Perottum. man. Ital. fol. min. chart. a. *Der Kodex gehörte einer Sendung von Büchern an, die George Suttie, der Agent des Londoner Buchhändlers Nathaniel Noel, auf dem Kontinent aufgebracht hatte und die am 2. Juli 1723 von Wanley bei Noel gemustert wurde. Mit einer Gruppe von wenigstens 19 Kueser Handschriften wurde sie von Lord Edward Harley am 18. Januar 1724 erworben; sie kostete ein Pfund. Vgl.* WRIGHT 2, S. 254, FH S. 121, 434; R. Haubst, MFCG 3 (1963), 20; H. Hallauer, MFCG 7 (1969), 149 f. *NvK hat den Kodex hie und da mit einer Note versehen (vgl. unten* **IV**). *In dem notariellen Verzeichnis des Nachlasses des NvK in Vicenza* (MFCG 2, 1962, 85–110) *scheint der Kodex ebenso wenig auf wie* Cod. Harl. 2621, 2668 *und* 2732. *Die Herkunft aus Kues erwähnen*: CAT. HARL. MSS; VANSTEENBERGHE I, S. 29, LEHMANN, S. 25; ULLMANN, S. 196; Danzer, MFCG 4 (1964), 390.
Textschrift: *Italienische Humanistenkursive (vgl.* B. Bischoff – G. I. Lieftinck – G. Batelli, Nomenclature des écritures livresques du IXe au XIIe siècle, Paris 1954, S. 40) *aus dem 15. Jh.*

II. *163* (+ [*164*]) *fol., 300×210 mm, Schrift 190×110 mm, Papier, meist 42 Zeilen; Bleischema, sehr schwach liniiert. – Einband*: *Holzdeckel mit braunem Kalbsleder überzogen, darauf einfache Randleisten in Gold, an der Innenseite ein Kranzornament* en sec *eingepreßt; auf dem Rücken Goldverzierungen und zwei rote Etiketten mit rotem Aufdruck*: COD.SEC.XV./MUS.BRIT.//BIBL.HARl./3729/PL. LXVIII. C. *Vorn und hinten je drei Papierdeckblätter, das jeweils äußerste an den Deckel geklebt. Die äußersten bilden mit den innersten je ein Bifolium, die mittleren scheinen als Einzelblätter mit Fälzelstreifen angehängt. Wasserzeichen der Deckblätter*: *Lilienwappen fast* = SHORTER Nr. 180, *identisch mit dem von* Cod. Harl. 2668, *nur erscheinen statt der Initialen* WR *hier* LVG *wie in* SHORTERS *Abbildung.* LVG *sind die Initialen des holländischen Papierfabrikanten L. van Gerrevink, die J. Whatman verwendete, vgl.* CHURCHILL, S. 40 *und* S. 67 zu Nr. 52 (*aus d. Jahre 1736*).
Auf der Innenseite des Vorderdeckels in der linken unteren Ecke mit Bleistift 68.C./LXVIII.C; *auf dem mittleren Deckblatt* (fol. 1^{r}) *mit Tinte* 119.B.3/3729, *daneben jünger mit Bleistift* 2/VI C. *Auf die Papierdeckblätter folgt vorn ein Bifolium aus Pergament von einem älteren Einband; die erste Hälfte trägt auf dem Recto noch die Spuren eines roten Einbandes, an den es angeklebt war. Hier hat am oberen Rand* WANLEY *den Eingang vermerkt* (*s. oben unter* **I**).
Lagen: *16 Quinionen* (fol. 1–160) *und vermutlich ein Binio* (fol. 161–163, [164]). *Foliierung nach Lagen auf dem unteren Rand; nur jeweils die ersten 5 Blätter sind,*

mit arabischen Ziffern, von 1–5 *numeriert, denen bei der zweiten, dritten und vierten Lage die Lagenbezeichnungen* b, c, d *vorangehen. Die Foliierung ist nicht ganz vollständig; es fehlen die Bezeichnungen* a1–5, c1–3, *in der fünften Lage* 5, *in der sechsten* 1, 2, 4, 5 *und in der siebten* 1, 2, 4; *statt* d1 *ist zu lesen* prima d. *Das Fehlende ist vermutlich beim Binden abgeschnitten worden. Regelmäßig Reklamanten auf dem Verso des letzten Blattes jeder Lage. Die Bleistiftfoliierung von* 1–163 *rechts oben wurde nach einer Notiz auf* fol. [164r] *am 4. März 1883 durchgeführt.*

Wasserzeichen: *Buchstabe* N *im Kreis, Typ* BRIQUET, 8439–8442 (8439. 32×42. Bologna, 1445–50. – 8440. 32×43. Lucca, 1451. –8441. 32×43. Bologna, 1455. Var. simil. Ferrara, 1456; Lucca 1462. – 8442. 33,5×44r. Imola, 1471. Pistoia, 1470; Bologna, 1472); *am nächsten kommt* 8441, *aber das des Kodex ist größer und das Kreuz ist nicht zu sehen.*

Titel rötlich-violett, Maiuskeln rot gestrichen; auf fol. 1r *große blaue Initiale auf braun-gelbem Feld und buntes Rankenornament auf dem linken und unteren Rand. Große rote Initialen bei Beginn des 2., 4. und 5. Buches, blau* fol. 2v (*am Beginn des 6. Kapitels des ersten Buches*) *und beim 3. Buch, auf weißem Feld. Bei Beginn des 5. Buches* (fol. 131r) *ist ein ähnliches Rankenornament skizziert wie auf* fol. 1r, *aber nicht ausgeführt. Argumenta auf den Rändern anfangs violett, später schwarz.*

III. Fol. 1r–163r **[Polybii historiarum libri I–V latine per Nicolaum Perottum].**

Fol. 1r–34v Z. 16 **[Liber I].** *Überschrift*: Nicolai perotti Historiarum polibii liber primus incipit foeliciter. *Inc.*: Si ab hijs qui res gestas ante nos scripserunt. – *Expl.*: bello infestarent Romanis miserunt [*sic*] haec igitur ita gesta fuere.

Fol. 34v, Z. 17–63r, Z. 21 **[Liber II].** *Überschrift*: Polibeij historici Liber primus annalium finit. Incipit secundius foeliciter. *Inc.*: Superiori libro exposuimus quando Romani compositis Italiae rebus. – *Expl.*: et hac permutacione regnorum terminare.

Fol. 63r, Z. 22–103v, Z. 11 **[Liber III].** *Überschrift*: Polibij historiarum liber secundus finit. Incipit tertius foeliciter. *Inc.*: Satis est a nobis in primo libro ostensum. – *Expl.*: res publicas utile studiosis futurum arbitramur.

Fol. 103v, Z. 12–130v **[Liber IV].** *Überschrift*: Polibij historiarum Liber tertius finit. Incipit quartus foeliciter. *Inc.*: HAbunde nobis quidem videtur secundi belli punici. – *Expl.*: commoratus est: copias vero in macedoniam remisit.

Fol. 131r–163r **[Liber V].** *Überschrift*: Polibij historiarum liber quartus finit. Incipit quintus foeliciter. *Inc.*: Annus imperii arati circa ortum pliadis perfectus est. – *Expl.*: sicuti ab initio statuimus convertemus. Laus deo clementissimo.

Druck: Polybii Megalopolitani Historiarum Librij V priores: Nic. Perotto Sipontino Interprete. Epitome sequentium librorum, usque ad XVII. ex

Wolfgangi Musculi interpretatione. Nova editio, cui accesserunt Breviaria singulis libris praefixa: Gnomologia: Rerum insignium Index locupletissimus. Excudebat Iacobus Stoer MDCVIII, S. 4–97. 100–167. 170–276. 278–356. 359–454.

Der Humanist Niccolò Perotti (*1429–80*) *übersetzte die damals allein bekannten ersten fünf Bücher des* Polybios *im Auftrage von Papst Nikolaus V. in den Jahren 1453/54* (*vgl.* G. Mercati, Per la cronologia della vita e degli scritti di Niccolò Perotti arcivescovo di Siponto, Roma 1925, 22. 36 f; 39,3; 97). *Das ungünstige Urteil der Zeitgenossen* (*vgl.* Mercati *a.O.*) *und Späterer* (G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus II, Berlin ^{3}1893, S. 134 f.) *wird von* B. Reynolds (Bruni and Perotti present a Greek historian, Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 16, 1954, S. 108–118) *so nicht aufrechterhalten*: *While not flawless, he adhered more closely to the original text als* Bruni, *der die Bücher I–II 35 schon 1421 frei bearbeitet hatte* (S. 108); *im Vergleich mit der* Brunis *sei* Perottis *Übersetzung nützlich* (S. 115). Perottis *Übersetzung erschien erstmals im Druck bei* Konrad Sweynheim *und* Arnold Pannartz *in Rom 1473* (*vgl.* Hain, Repertorium bibliographicum II 2, Nachdruck Milano 1948, S. 138 f, Nr. 13246) *und wurde später noch oft gedruckt*; *vgl.* S. F. W. Hoffmann, Bibliographisches Lexikon der Griechen III, Leipzig ^{2}1845 (Nachdruck Amsterdam 1961), S. 272 f.

IV. Marginalien

Der Schreiber der Handschrift schrieb auf dem Rande kurze Argumenta (fol. 1^{r}, 3^{rv}, 4^{r}, 7^{v}, 8^{v}, 9^{rv}, 15^{r}, 16^{r}, 17^{r}, 20^{r}, 21^{r}, 24^{rv}, 36^{v}, 39^{v}, 40^{r}, 41^{r}, 45^{r}, 46^{r}, 51^{r}, 57^{r}, 65^{r}, 67^{r}, 75^{v}, 102^{v}, 110^{r}, 119^{v}, 120^{v}, 140^{r}, 161^{v}, 162^{v}) *und gelegentlich auch Textwörter* (*so* fol. 18^{r}, *wo einige Wörter im Text verwischt sind*), Nota (fol. 36^{v}), fol. 103^{r} *am unteren Rand Überschrift für den Rubrikator, fast ganz weggeschnitten. Außer dem* Librarius *haben mindestens zwei weitere Hände auf den Rändern spärliche Marginalien hinterlassen*: a) fol. 37^{r}, 44^{v}, 61^{r}. – b) *die Marginalien* fol. 59^{r} Nota, fol. 86^{v} fluvius est, fol. 102^{r} 80000 peditum 6000 equitum, fol. 116^{v} tempus infinitum, *sind nach* Krchňák *von NvK. Dazu gehört sicher auch* Initum pr(oe)lium (fol. 102^{r}).

Cod. Harl. 5576

I. *Der Rest eines alten Vorsatzblattes* (*ca. 126×126 mm*), *der nach* Krchňák *vor dem letzten Binden des Kodex auf* fol. 1^{v} *aufgeklebt war und heute verkehrt an einen Fälzelstreifen geklebt ist* (fol. 1), *trägt auf dem Recto den Bibliotheksvermerk*: Liber hospitalis Cusani Treverensis diocesis. *Darüber die Eintragung* HUMFREY WANLEY'S 18 die Januarii, 1723/4. In WANLEY'S DIARY (Lansdowne Ms. 772, fol. 18^{r}) *ist der Inhalt des Kodex so beschrieben*: Homiliae, atque alij Tractatus SS. Basilij Magni, Gregorij Nysseni, atque Gregorij Na-

zianzeni Cod. 4° mag. in charta Bombycina i. *Der Kodex gehörte derselben Sendung an wie* Cod. Harl. 3729 (*s. oben*) ; *er kostete 10 Pfund. Vgl.* WRIGHT 2, S. 226, 3; 246 f. 253; FH S. 121, 459; R. HAUBST, MFCG 3 (1963), 20 *und besonders* H. HALLAUER, MFCG 7 (1969), 149 f. *NvK hat den Kodex in seinem ersten Teil mit griechischen und lateinischen Marginalien versehen; vgl. unten unter* **IV**. *Die Herkunft aus Kues erwähnen*: CAT. HARL. MSS., SABBADINI I, S. 262 (zu S. 112) *und* II, S. 17; WEINBERGER II, S. 10; LEHMANN II, S. 20. 27; ULLMANN S. 196; M. HONECKER, Nikolaus von Cues und die griechische Sprache (Cusanus-Studien II), Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg, Phil.-hist. Kl. 1937/38, Abh. 2, S. 53 (*mit der falschen Nr. 5402*); R. DANZER, MFCG 4(1964), S. 390. STIG Y. RUDBERG, Études sur la tradition manuscrite de saint Basile, Lund 1953, 111 f. *deutet den Bibliotheksvermerk fälschlich dahin, daß sich die Handschrift früher in Trier befunden habe. Von Kues hatte sie Alexander Hegius 1614 nach Deventer mitgenommen* (J. KLEIN, Über eine Handschrift des Nicolaus von Cues, Berlin 1866, S. 4; SABBADINI II, S. 27). *Nikolaus hatte den Kodex in Konstantinopel während seiner dortigen Mission im Jahre 1437 erworben* (SABBADINI II, S. 17 f.; *vgl.* VANSTEENBERGHE I, S. 60–63; HONECKER, S. 26. 54; A. KRCHŇÁK, MFCG 3, 1963, S. 105 f.).

In dem notariellen Inventar von Büchern und Wertgegenständen aus dem Nachlaß des NvK aus Vicenza (Archivio di Stato, Cod. 4746, fol. 93^{r}–95^{r}, *vgl.* G. MANTESE, MFCG 2, 1962, S. 85–110) *wird ein* basilius *aufgeführt* (S. 101, Nr. 116), *bei dem* MANTESE *auch an unseren Kodex denkt. Aber aus der Angabe des Inventars geht nicht einmal hervor, daß es sich um eine griechische Handschrift handelt; es ist im Gegenteil anzunehmen, daß dies dann wie sonst* (Nr. 10, 51, 95, 110, 111, 210, 211, 213, 214 *und* 215 *des Inventars*) *vermerkt wäre. Außerdem fehlt bei den griechischen Büchern, von zwei Ausnahmen, dem* Gregor von Nazianz Nr. 213 *und dem* Plutarch Nr. 215, *abgesehen, die Inhaltsangabe. Offenbar konnte der Notar das Griechische nicht lesen und fand nur bei* Gregor *und* Plutarch *den Autornamen lateinisch auf dem Einband. Unser Kodex dürfte also unter den genannten griechischen Nummern zu suchen sein. Als Papierhandschriften werden die* Nummern 210 *und* 211 *bezeichnet. Daß er eine von diesen beiden war, ist umso wahrscheinlicher, als bei den anderen das angegebene Format nicht zu passen scheint*: Nr. 10 *ist* liber parvus, Nr. 51 liber magnus, *ebenso* Nr. 111, Nr. 95 *ist* magnus altus, Nr. 110 *ist* maximus. *Alle diese Angaben treffen schwerlich auf unseren Quartkodex zu, wohl aber könnte er auch die* Nr. 214 liber grecus antiquus *sein. Natürlich muß auch damit gerechnet werden, daß keine der Nummern des Inventars, das sich nur auf einen Teil des Nachlasses des NvK, vielleicht auf eine Wagenladung* (MANTESE, S. 107), *bezieht, unseren Kodex meint. So fehlen z.B. auch die lateinischen Handschriften* Cod. Harl. 2621, 2668, 2732 *und* 3729 *in dem Verzeichnis von Vicenza, obwohl sie nachweislich aus dem Besitz des NvK kommen.*

Junge Minuskelschrift. Der Kodex, von LEHMANN *ins 15. Jh. gesetzt, ist von mehreren Händen des 14. Jh., sicher in einer klösterlichen Schreibstube, geschrieben. Die Hände lassen sich nicht mit voller Sicherheit voneinander scheiden; es*

sind wahrscheinlich fünf: *1.* fol. 1–52^{r}. 75–131. 174^{r}–187^{r}. 242. – *2.* fol. 132–147. 161–169. 187^{v}–241. – *3.* fol. 53–56. 243–258. – *4.* fol. 57^{v}–72^{v}. – *5.* fol. 148–160. 170–171. 172^{v}–174^{r}. *Später als der Grundtext, aber noch im 14. Jh., wurde der Pinax* fol. 73–74^{r} *angefertigt.*

II. *258 fol., 261×190 mm, Schrift ca. 200×140 mm, Papier, 32–37 Zeilen; Bleischema. – Neuer roter Halbledereinband (aus dem Jahre 1967) mit Goldpressung auf Vorder- und Hinterdeckel: Wappen mit Krone, gehalten von zwei Engeln, darunter das Motto:* Virtute et fide. *Auf dem Rücken Inhalts- und Signaturangaben. Vorn Reste zweier alter Papierdeckblätter (107×126 mm und 126×126 mm), die vor dem Neubinden auf der Vorder- und Rückseite eines Papierdeckblattes aufgeklebt waren und heute an Fälzelstreifen geklebt sind; hinten ein jüngeres Papierdeckblatt. Der Rest des ersten Deckblattes vorn, trägt auf dem Recto griechische Notizen, auf dem Verso die Nummer* 5576 *mit Bleistift und rechts oben mit Tinte die Zahl* 24, *ferner lateinische Schriftreste. Der Rest des zweiten Deckblattes trägt außer den oben wiedergegebenen Bibliotheksvermerken die Signaturen* 145 C 5/5576, *links oben noch einmal* 145 C 5 (*mit Tinte*) *und links unten* 4/I F (*mit Bleistift*). *Die Signaturen* 145.C.5/5576 und 4/1 F *stehen auch auf* fol. 3^{r} *oben. Auf dem Verso hat sich die griechische Schrift eines Blattes, auf dem es früher aufgeklebt war, abgedruckt (zwei Kolumnen).*
Lagen: Krchňák *konnte die Lagen wegen Brüchigkeit nicht feststellen. Beim Neubinden 1967 wurden die Doppelblätter im Knick geklebt, die Lagen neu geheftet, wobei der Lagenzählung der Schreiber nur teilweise Rechnung getragen wurde, und auf Fälze (vgl.* H. Hiller, Wörterbuch des Buches, Frankfurt/Main ^{3}1967 *unter* „Falz 2)") *gesetzt. Der Kodex setzte sich ursprünglich aus zwei Teilen zusammen*:
1. fol. 2–72 = *9 Quaternionen, dem siebten* (fol. 50–56) *fehlt ein Blatt. Da der Text keine Lücke aufweist, muß ein leeres Blatt nach fol.* 52 *vor der Foliierung herausgeschnitten worden sein. Kustoden α'–ξ' auf dem Recto (links unten) des ersten und dem Verso (rechts unten) des letzten Blattes jeder Lage bis* fol. 56^{v}, *doch fehlen sie heute auf* fol. 2^{r}, 10^{r}. *Beim Neubinden wurde das letzte Blatt des ersten Quaternio* (fol. 9) *und das erste Blatt des dritten* (fol. 18) *irrtümlich zum zweiten geschlagen, so daß dieser nun als Quinio erscheint. Ebenso wurde das letzte Blatt des dritten* (fol. 25) *und das erste des fünften* (fol. 34) *zum vierten geschlagen, so daß auch dieser als Quinio, der dritte zu einem Ternio reduziert erscheint und die fünfte Lage nur sieben Blätter hat.*
2. *21 Quaternionen* (fol. 75–138, 148–258), *dessen drittletztem* (fol. 236–242) *das letzte Blatt fehlt, und 1 Quinio* (fol. 139–147), *dessen zweites Blatt vor der Beschreibung und Foliierung weggeschnitten wurde, daher kein Textverlust. Kustoden wieder auf dem Recto des ersten (rechts unten) und dem Verso des letzten Blattes (links unten) jeder Lage, beginnend mit* fol. 82^{v} (α') *und endend mit* fol. 236^{r} (κα), *teilweise fehlend, offenbar weggeschnitten,* (fol. 83^{r}–106^{v} *und so auch am Ende*) *oder beschnitten* (fol. 123^{r}, 131^{r}, 138^{v}, 157^{v}, 179^{v}, 188^{r}, 195^{v}). *Beim Neubinden wurde das letzte Blatt der ersten Lage* (fol. 82) *und das erste der dritten Lage*

(fol. 91) *irrtümlich zur zweiten Lage geschlagen, so daß diese heute als Quinio erscheint und die anderen beiden nur sieben Blätter haben*; fol. 236 *wurde zur vorangehenden Lage geschlagen, so daß diese nun neun Blätter hat und die letzte als Ternio erscheint.* Fol. 73/74, *ein Doppelblatt mit dem Index, wurde später hinzugefügt und ist heute mit der ersten Lage dieses Teiles vereinigt.*
Das Papier, mit feinen Rippen (vgl. BRIQUET I, S. 7) *hat keine Wasserzeichen. Das jüngere Doppelblatt* fol. 73/74 *weist einen Ochsenkopf auf, ohne Entsprechung bei* BRIQUET; *am nächsten kommt* BRIQUET 14.632 (30×45. Mantua 1389; Var. ident. Treviso 1389), *unseres ist aber größer, ohne Augen und auch sonst etwas verschieden; ähnlich, aber etwas kleiner ist* G. PICCARD, Die Ochsenkopfwasserzeichen, Stuttgart 1966, 2, V Nr. 572 (Die Wasserzeichenkartei PICCARD im Hauptstaatsarchiv Stuttgart 2), *ein oberitalienisches Papier aus den Jahren 1391–93.*
Titel rot, einfache rote Initialen, fol. 74^{v} *Skizze einer Heiligen- oder Mönchsfigur; nur der Kopf ist ausgeführt. Die Ränder der ersten Blätter waren vor der Restaurierung abgerissen, die Schrift aber nur wenig in Mitleidenschaft gezogen. Besonders am Anfang sind die Blätter angeschmutzt; Spuren eingedrungenen Wassers an der unteren äußeren Ecke durch den ganzen Kodex, auch am oberen Rand, besonders am Anfang und vom Rücken her.*

III. *Fol. 1 Bibliotheks- und Kaufvermerk (vgl. oben unter* **I**), *sonst leer.*
1. Fol. 2^{r}–52^{r}: **[Die neun Homilien des Basileios von Kaisareia zum Hexaemeron]**
Fol. 2^{r}–7^{r} **[Erste Homilie].** *Überschrift*: τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν βασιλείου ἀρχιεπισκόπου καισαρείας καππαδοκίας ὁμιλία πρώτη εἰς τὴν ἑξαήμερον· ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν. *Über der Zierleiste auf den oberen Rand*: ΟΜΙΛΙΑ ΠΡΩΤΗ. *Inc*: Πρέπουσα ἀρχὴ. – *Expl.*: τῶ κτίσαντι . . . τῶν αἰώνων, ἀμήν.
Fol. 7^{v}–12^{v} **[Zweite Homilie].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ ἀόρατος ἦν ἡ γῆ καὶ ἀκατασκεύαστος. *Darüber auf dem Rand*: ὁμιλία δευτέρα. *Inc.*: Μικροῖς ἔωθεν. – *Expl.*: εἰς ἡμέραν χριστοῦ . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Fol. 13^{r}–19^{r}, Z. 14 **[Dritte Homilie].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ τῶν πρώτων τῆς γενέσεως. *Auf dem oberen Rand*: ὁμιλία τρίτη. *Inc.*: Τὰ τῆς πρώτης. – *Expl.*: ἑαυτῶν τὸν θεὸν . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Fol. 19^{r}, Z. 15–23^{r} **[Vierte Homilie].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ συναγωγῆς ὑδάτων. *Auf dem oberen Rand*: ὁμιλία τετάρτη. *Inc.*: Εἰσί τινες πόλεις. – *Expl.*: διασώσαντες ἐν χριστῶ ἰησοῦ τῶ κυρίω ἡμῶν . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Fol. 23^{v}–29^{r}, Z. 15 **[Fünfte Homilie].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ βλαστήσεως γῆς. *Auf dem oberen Rand*: ὁμιλία πέμπτη. *Inc.*: Καὶ εἶπεν ὁ θεὸς. – *Expl.*: ἐξανθήσωμεν· ἐν χριστῶ ἰησοῦ τῶ κυρίω ἡμῶν . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Fol. 29^{r}, Z. 16–37^{r}, Z. 10 **[Sechste Homilie].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ γενέσεως φωστήρων. *Auf dem oberen Rand*: ὁμιλία ἕκτη. *Inc.*: Τὸν ἀθλητῶν θεατὴν. – *Expl.*: τὴν φανέρωσιν τοῦ πνεύματος. ἐν χριστῶ ἰησοῦ τῶ κυρίω ἡμῶν . . . αἰώνων. ἀμήν.

Fol. 37r, Z. 11–41r **[Siebente Homilie].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ ἑρπετῶν. *Auf dem oberen Rand*: ὁμιλία ζ. *Inc.*: Καὶ εἶπεν ὁ θεὸς. – *Expl.*: μελετῶσα ἡμέρας καὶ νυκτὸς ἐν τῷ νόμῳ κυρίου . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Fol. 41v–47r, Z. 3 **[Achte Homilie].** *Überschrift*: ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ ΠΕΡΙ ΠΤΗΝΩΝ Κ(ΑΙ) 'ΕΝΥΔΡΩΝ. *Darüber auf dem oberen Rand*: λόγος ὄγδοος. *Inc.*: Καὶ εἶπεν ὁ θεὸς. – *Expl.*: εὐφροσύνης πνευματικῆς. ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Fol. 47r, Z. 4–52r, Z. 14 **[Neunte Homilie].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ χερσαίων. *Auf dem oberen Rand*: ὁμιλία ἐννάτη. *Inc.*: Πῶς ὑμῖν ἡ ἑωθινὴ. – *Expl.*: τῆς ἀληθείας ὁ εὐσεβής. δοξαζέσθω ὁ κύριος . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Druck: Migne PG 29, 4A–208B. *Kritische Edition*: Basile de Césarée, Homélies sur l'Hexaéméron, texte, introd. et trad. de St. Giet, Paris 1949 (Sources Chrétiennes 26); *in Vorbereitung von* E. Amand de Mendieta, *vgl.* The critical edition of saint Basil's Homilies on the Hexaemeron, Studia Patristica 3, 1, 1961 (Texte und Unters. z. Geschichte d. altchr. Lit. 78), S. 38–43; L'édition critique des homélies de Basile de Césarée, Studia Patristica 7, 1, 1966 (TU 92, S. 35–45. *Zur Stellung des* Cod. Harl. 5576 *in der Überlieferung vgl.* Stig Y. Rudberg, Études sur la tradition manuscrite de saint Basile, Lund 1953, 111 f.

2. Fol. 52r, Z. 15–32 **[Kapitelüberschriften 1–4 von Ps.-Gregorius Nyssenus De opificio hominis].** *Ohne Überschrift, nach einem Zwischenraum von 4 Zeilen. Inc.*: Πρῶτον κεφάλαιον ἐν ᾧ τί ἐστι μερικὴ περὶ τοῦ κόσμου φυσιολογία. – *Expl.*: καὶ τῶν ψυχικῶν κινημάτων. *Nur bei der ersten Überschrift ist das Kapitel bezeichnet* (πρῶτον κεφάλαιον), *bei den übrigen fehlt die entsprechende Angabe.* Fol. 52v *ist leer.*

3. Fol. 53r–72r **[Ps.-Gregorii Nysseni De opificio hominis, in fine mutilum].** *Überschrift*: τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν γρηγορίου ἀρχιεπισκόπου νύσσης εἰς τὰ ἐπίλοιπα τῆς ἑξαημέρου. *Inc.*: Εἰ ταῖς διὰ τῶν χρημάτων. – *Expl.*: ὅπερ οὐχ οἷόν τε ἦν. *Der Text bricht mit Seitenende mitten im Satz ab,* fol. 72v *ist leer.*
Druck: Migne PG 44, 125A–240B. *Der Titel des Werkes, das ebenso wie der* 'Απολογητικὸς περὶ τῆς ἑξαημέρου (Migne, PG 44, 61A–124C) *eine Ergänzung zu den Homilien des Basileios zum Hexaemeron sein will, ist sonst* περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου, *vgl.* O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur 3, Freiburg ²1923 (Nachdruck Darmstadt 1962), S. 194; B. Altaner – A. Stuiber, Patrologie, Freiburg ⁷1966, S. 305.

4. Fol. 73r–74ra, Z. 8 **[Index von 40 Homilien des hl. Basileios und zwei Enkomien des Gregorios Kyprios].** *Überschrift*: Πίναξ ἀκριβὴς τῆς γραφῆς τοῦ βιβλίου. *Darüber auf dem oberen Rand in Rot*: τοῦ μεγάλου βασιλείου. *Inc.*: Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν βασιλείου ἀρχιεπισκόπου καὶ σαρείας [*sic*] καππαδοκίας λόγος περὶ θεολογίας καὶ πίστεως. – *Expl.*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν ἁγίαν τοῦ χριστοῦ μεγαλομάρτυρα μαρίναν οὗ ἡ ἀρχὴ· καὶ τὴν ἐκκλησίαν ἄρα ἧς ὁ χριστὸς κεφαλή.
Der Index gibt die Titel der folgenden 42 Homilien und Enkomien samt ihren

Incipit genau wieder, wie sie im Text stehen, in zwei Kolumnen. Auf fol. 73r *steht über der zweiten Kolumne auf dem oberen Rand von der Hand des Indexschreibers die Notiz*: ἱστέον ὅτι εἰ οὐκ ἄρχεται τὸ παρὸν βιβλίον ὡς καὶ τὰ λοιπούς (*sic*), ἀλλ' οὖν τέλειόν ἐστιν. *Auf dem rechten Rand*: ση(μείωσ)αι ὅτι τινὰ βιβλία ἐκ τούτου τοῦ λόγου τὴν ἀρχὴν ἔχουσιν, φημὶ δὴ τοῦ ιγ. – Fol. 74v leer.

5. Fol. 75r–242v **[40 Homilien des hl. Basileios].**

Fol. 75r–76v **[Homilia XV De theologia et fide]** *Überschrift*: τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν βασιλείου ἀρχιεπισκόπου καισαρείας καππαδοκίας, λόγος περὶ θεολογίας καὶ πίστεως. *Inc.*: Θεοῦ μεμνῆσθαι μὲν. – *Expl.*: ἀπολιμπάνειν ἐν χάριτι τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 464B–472B.

Fol. 76v, *letzte Z.* – 82v **[Homilia IX Quod Deus non est auctor malorum].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ, οὐκ ἔστιν αἴτιος τῶν κακῶν ὁ θεός. *Inc.*: Πολλοὶ τῆς διδασκαλίας. – *Expl.*: ἀπολαύσεως τῶν καλῶν ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν . . . εἰς τοὺς αἰῶνας ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 329A–353A.

Fol. 83r–87r, Z. 26 **[Ps.-Basilius, Homilia in sanctam Christi generationem].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν χριστοῦ γένναν. *Inc.*: Χριστοῦ γέννησις ἡ μὲν. – *Expl.*: καὶ φιλανθρωπία τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 1457C–1476A.

Fol. 87r, Z. 27–92v, Z. 27 **[Homilia XIII Exhortatoria ad sanctum baptisma].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ προτρεπτικὸς εἰς τὸ ἅγιον βάπτισμα. *Inc.*: Ὁ μὲν σοφὸς σολομῶν. – *Expl.*: κατὰ τὴν δωρεὰν τοῦ χριστοῦ· ὅτι αὐτῷ . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 424A–444C.

Fol. 92v, Z. 28–97r, 4 **[Homilia XIX In sanctos quadraginta martyres].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τοὺς ἁγίους τοῦ χριστοῦ τεσσαράκοντα μάρτυρας. *Inc.*: Μαρτύρων δὲ μνήμης. – *Expl.*: κατεκοσμήθησαν· ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 508B–525A. – *Vgl.* Bibliotheca Hagiographica Graeca[3] 2, S. 98, Nr. 1205.

Fol. 97r, Z. 5–99v, Z. 12 **[Homilia XXIII. In sanctum martyrem Mamantem].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν μάρτυρα τοῦ χριστοῦ μάμαντα. *Inc.*: Οὐκ ἀγνοῶ τὸ μέγεθος. – *Expl.*: τὴν ἐπιχορηγουμένην χάριν τοῦ πνεύματος. *Die Doxologie fehlt.*

Druck: Migne, PG 31, 589B–600A. *Vgl.* Bibliotheca Hagiographica Graeca[3] 2, S. 73, Nr. 1020.

Fol. 99v, Z. 13–104r, Z. 2 **[Homilia XVIII. In Gordium martyrem].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν μάρτυρα γόρδιον. *Inc.*: Νόμος ἐστὶ φύσεως. – *Expl.*: τῷ δικαίῳ κριτῇ . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 489B–508A. – *Vgl.* Bibliotheca Hagiographica Graeca[3] 1, S. 227, Nr. 703.

Fol. 104r, Z. 3–109r, Z. 19 **[Homilia III. In illud: Attende tibi ipsi].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ, πρόσεχε σεαυτῷ. *Inc.*: Τοῦ λόγου τὴν χρῆσιν. – *Expl.*: ἵνα προσέχῃς τῷ θεῷ . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Druck: Migne, PG 31, 197C–217B. *Kritische Edition*: Stig Y. Rudberg, L'homélie de Basile de Césarée sur le mot 'Observe-toi-même', édition critique du texte grec et étude sur la tradition manuscrite. Stockholm-Göteborg-Uppsala 1962 (Acta Universitatis Stockholmiensis: Studia Graeca Stockholmiensia 2). Nach Rudberg, S. 58 *bildet unser* Cod. Harl. 5576 *zusammen mit* Cod. Athous Lavra F 57, Cod. Paris. Coisl. 49 *und* Cod. Paris. Coisl. 230 *eine besondere Gruppe. Allein* Cod. Coisl. 49 *enthält wie* Cod. Harl. 5576 *40 Homilien, während der* Cod. Athous *nur 27 und der* Cod. Coisl. 230 *43 umfassen. Über die Stellung dieser Gruppe in der Überlieferung* Rudberg, S. 95 *und* 97. *Vgl. auch* Stig Y. Rudberg, The manuscript tradition of the ‚moral' homilies of St. Basil, Studia Patristica 3,1 (1961), S. 127.
Fol. 109r, Z. 20–113r **[Homilia VI. In illud dictum Evangelii secundum Lucam: Destruam horrea mea et maiora aedificabo (Luc. 12, 18) itemque de avaritia].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ καθελῶ μου τὰς ἀποθήκας καὶ κατὰ πλεονεξίας. *Inc.*: Διπλοῦν τὸ εἶδος. – *Expl.*: εἰς τὴν ἑαυτοῦ βασιλείαν . . . εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.
Druck: Migne, PG 31, 261A–277C.
Fol. 113v–119v **[Homilia XXII. Ad adulescentes, quomodo possint ex gentilium libris fructum facere].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων. *Inc.*: Πολλὰ με τὰ παρακαλοῦντά ἐστι. – *Expl.*: τῶν λογισμῶν ἀποφεύγοντες. χριστῷ δὲ τῷ ἀληθινῷ θεῷ ἡμῶν ἡ δόξα καὶ ἡ τιμὴ καὶ ἡ προσκύνησις· νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.
Druck: Migne, PG 31, 564C–589A. *Kritische Ausgabe*: Saint Basile, Aux jeunes gens sur la manière de tirer profit des lettres helléniques. Texte établi et traduit par F. Boulenger, Paris 1952 (*beschränkt sich auf die Handschriften der Bibliothèque Nationale in Paris*).
Fol. 120r–126r **[Homilia XI. In divites].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία δευτέρα πρὸς τοὺς πλουτοῦντας. *Inc.*: Εἴρηται καὶ πρώην. – *Expl.*: αἰωνίου ζωῆς τῆς ἐπ' αὐτῷ τῷ χριστῷ . . . εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.
Druck: Migne, PG 31, 277C–304C.
Fol. 126v–130r, Z. 28 **[Homilia XI. De invidia].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ φθόνου. *Inc.*: Ἀγαθὸς ὁ θεὸς. – *Expl.*: ὁ θεὸς ἐχαρίσατο ἡμῖν. ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν . . . εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν.
Druck: Migne, PG 31, 372B–385C.
Fol. 130r, Z. 29–134r, Z. 30 **[Homilia in psalmum I].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν πρῶτον ψαλμόν. *Inc.*: Πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος. – *Expl.*: ὧν ἠκούσατε. χάριτι τοῦ χριστοῦ αὐτοῦ, ᾧ ἡ δόξα.
Druck: Migne, PG 29, 209A–228B.
Fol. 134r Z. 31–136v, Z. 24 **[Epistola CCLX. Ad Optimum episcopum].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ κατὰ τὸν κάιν. *Inc.*: καὶ ἄλλως ἡδέως ὁρῶν. – *Expl.*: τὸ ἰσχυρὸν τοῦ κυρίου δειχθῆ. ᾧ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος εἰς τοὺς αἰῶνας ἀμήν.

Druck: Migne, PG 32, 953C–968B. *Neueste Ausgaben*: SAINT BASIL, The Letters, by Roy J. Deferrari 3, Cambridge-London 1950, S. 48–72 (Loeb Class. Libr. 243); SAINT BASILE, Lettres. Texte établi et traduit par Y. Courtonne 3, Paris 1966, 105–115. *Der* Brief 260 *gehört wie die* Briefe 45, 46 *und* 243 *in Wirklichkeit zu den ethischen Homilien und ist mit diesen überliefert; vgl.* STIG Y. RUDBERG, Studia Patristica 3, 1961, S. 125.

Fol. 136^{v}, Z. 25–139^{v}, Z. 10 **[Homilia II. De ieiunio II].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ νηστείας. *Inc.*: Παρακαλεῖτε φησὶν ἱερεῖς. – *Expl.*: νυμφῶνι εὐφροσύνης. ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 185A–197C.

Fol. 139^{v}, Z. 11–142^{r}, Z. 17 **[Homilia I. In psalmum XIV].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ιδ ψαλμόν κύριε τίς παροικήσει. *Inc.*: Τὸν τέλειον ἡμῖν ὑπογράψαι. – *Expl.*: καὶ φιλανθρωπία τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ . . . εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 29, 249D–264C.

Fol. 142^{r}, Z. 18–143^{r}, Z. 23 **[Ps.-Basilius, Homilia in sanctum baptisma].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ τοῦ ἁγίου βαπτίσματος. *Inc.*: Ὁ βαπτιζόμενος εἰς τριάδα. – *Expl.*: κατὰ τὸ πνεῦμα προσηγορία καὶ ὁμοιώσει, ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 1429A–1436A1, *woran sich gleich die Doxologie (nicht die Mignes) schließt. Es fehlt also die Partie* 1436 A 1 Ἐπεὶ *bis zum Ende, wie in einem Codex Parisinus. Der Titel der Homilie schwankt*; Migne 31, 1429, 74 *bemerkt: Utraque editio [die Parisina und Basileensis]* ὁμιλία εἰς τὸ ἅγιον βάπτισμα, *homilia in sanctum baptisma. Antiqui duo libri* ὁμιλία περὶ ἁγίου Πνεύματος, *homilia de sancto Spiritu.*

Fol. 143^{r}, Z. 24–144^{r}, Z. 14 **[Simeonis Metaphrastae Sermo de moribus VIII: De poenitentia, mutilus].** *Überschrift*: πρὸς μονάδιον τὸν ἐκπεσόντα. *Inc.*: Διττός μοι φόβος ἐνέσκηψε. – *Expl.*: ὅτι οὐκ οἶδα ὑμᾶς τίνες ἐστέ.

Druck: Migne 32, 1217A–1220D. *Es fehlen die* Kapitel 3–9, Migne 1220D–1237A *Der Byzantiner Simeon Metaphrastes aus dem 10. Jh. hat 24* ἠθικοὶ λόγοι *aus echten und unechten Schriften des hl. Basileios zusammengetragen, vgl.* K. KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur, München ^{2}1897 (Handbuch d. Altertumswiss. 9, 1), S. 202; O. BARDENHEWER, Geschichte d. altkirchl. Literatur 3, Freiburg i. Br. ^{2}1923 (Nachdruck Darmstadt 1962), S. 153.

Fol. 144^{r}, Z. 15–147^{v} **[Homilia XIV. In ebriosos].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ κατὰ μεθυόντων. *Inc.*: Κινεῖ μὲν πρὸς τὸν λόγον. – *Expl.*: διὰ τῆς δικαιοκρισίας τοῦ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ . . . τῶν αἰώνων, ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 444C–464A.

Fol. 148^{r}–150^{r}, Z. 32 **[Homilia in psalmum LIX].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν πεντηκοστὸν θ′ ψαλμόν. *Inc.*: Πρὸς τὸ πρόθυμον ἀφορῶντα. – *Expl.*: ἐλπίδι στηριζόμενος. ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν, ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας.

Druck: Migne, PG 29, 460A–469A.

Fol. 150^{r}, Z. 33–153^{v}, Z. 9 **[Homilia in psalmum LXI].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ξα′ ψαλμόν. *Inc.*: Δύο ψαλμοὺς ἔγνωμεν. – *Expl.*: τῶν ἁμαρτημάτων διαφυγεῖν ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν, ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺ ϛαἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 29, 469B–484A.

Fol. 153v, Z. 10–155v **[Homilia in psalmum CXIV].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ριδ' ψαλμόν *Inc.*: Πάλαι καταλαβόντες τὸν ἱερὸν. – *Expl.*: τὴν ἀληθῆ ζωὴν τὴν ἐν χριστῷ ἰησοῦ . . . εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 29, 484A–494C.

Fol. 156r–160v **[Homilia I. De ieiunio I].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ περὶ νηστείας λόγος δεύτερος. *Inc.*: Σαλπίσατέ φησιν ἐν νεομηνία. – *Expl.*: ἐν τῇ δικαιοκρισίᾳ τοῦ χριστοῦ, ὅτι αὐτῷ . . . εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 164A–184C.

Fol. 161r–163r, Z. 32 **[Homilia XVI. In illud: In principio erat Verbum].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ εὐαγγελίου ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος. *Inc.*: Πᾶσα μὲν ἡ τῶν εὐαγγελίων. – *Expl.* τῶν λειπομένων ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 472B–481C.

Fol. 163r, Z. 33–168r, Z. 7 **[Homilia IV. De gratiarum actione].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ ἀποστόλου. *Inc.*: 'Ηκούσατε τῶν ῥημάτων. – *Expl.*: ἐνοικίσαι ταῖς καρδίαις ἡμῶν ἐν χριστῷ ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν . . . εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 217B–237A.

Fol. 168r, Z. 8–174r, Z. 6 **[Homilia V. In martyrem Julittam et in ea quae superfuerant dicenda in prius habita concione de gratiarum actione].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν μάρτυρα ἰουλίτταν καὶ εἰς τὰ παραλειπόμενα τοῦ ῥητοῦ τοῦ ἀποστόλου παύλου. *Inc.*: 'Η μὲν ὑπόθεσις. – *Expl.*: τῇ ἐπισκηνώσει τῆς χάριτος τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ . . . εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 237A–261A. – *Vgl.* Bibliotheca Hagiographica Graeca[3] 2, S. 49, Nr. 972.

Fol. 174r, Z. 7–176v, Z. 27 **[Homilia in psalmum CXV].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ριε ψαλμόν ἀλληγορία. *Inc.*: 'Επίστευσα διὸ ἐλάλησα. – *Expl.*: ταῖς ἐντολαῖς τοῦ κυρίου . . . εἰς τοὺς αἰῶνας ἀμήν.

Druck: Migne, PG 30, 104B–116A. *Vermutlich unecht, vgl.* Bardenhewer 3, S. 149.

Fol. 176v, Z. 28–182r, Z. 23 **[Homilia in psalmum VII].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ζ' ψαλμὸν οὗτινος ἡ ἐπιγραφὴ· ψαλμὸς τῷ δαβὶδ ὃν ᾖσε κυρίῳ [ὑπὲρ *om.*] τῶν λόγων χουσὶ υἱοῦ ἰεμενεί. *Inc.*: Δοκεῖ πῶς ἐναντίως. – *Expl.*: οἱ οὐ δυνήσονται ὕδωρ αὐτοῖς συνέχειν.

Druck: Migne, PG 29, 228C–249D.

Fol. 182r, Z. 24–188r, Z. 9 **[Homilia in psalmum XXVIII].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν κῆ' ψαλμὸν. – ψαλμὸς τῷ δαβὶδ ἐξόδου σκηνῆς. *Inc.*: 'Ο εἰκοστὸς ὄγδοος ψαλμὸς. – *Expl.*: μετασχεῖν ἐν εἰρήνῃ (*ohne Doxologie*).

Druck: Migne, PG 29, 280D–305B.

Fol. 188r, Z. 9–190r, Z. 22 **[Homilia in psalmum XXVIII].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὰ παραλειπόμενα τοῦ προειρημένου εἰκοστοῦ ὀγδόου ψαλμοῦ. *Inc.*: Προσκυνήσατε τῷ κυρίῳ ἐν αὐλῇ ἁγία αὐτοῦ. ἔξω τῆς ἁγίας αὐλῆς. – *Expl.*: τοῖς ἀξίοις αὐτοῦ· ὅτι αὐτῷ . . . τῶν αἰώνων. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 30, 72D–81C. *Vermutlich unecht, vgl.* BARDENHEWER 3, S. 149. *Der Psalmvers* Προσκυνήσατε – αὐτοῦ *gehört noch zum Titel.*

Fol. 190r, Z. 23–194r, Z. 9 **[Homilia in psalmum XXIX].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν εἰκοστὸν ἔνατον ψαλμόν. *Inc.*: Ψαλμὸς ᾠδῆς τοῦ ἐγκαινισμοῦ τοῦ οἴκου δαβὶδ. ψαλτήριον μὲν τροπικῶς. – *Expl.*: εὐεργεσιῶν ἐμποιῆσαι δυνήσεται.

Druck: Migne, PG 29, 305B–324A. Ψαλμὸς – δαβὶδ *gehört noch zum Titel, vgl. oben* In psalmum XXVIII.

Fol. 194r, Z. 10–199v, Z. 34 **[Homilia in psalmum XXXII].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν λη ψαλμὸν τῶ δαβὶδ ψαλμός. *Inc.*: Συνήθης τῇ γραφῇ. – *Expl.*: τῆς δόξης τοῦ χριστοῦ.

Druck: Migne, PG 29, 324A–349A.

Fol. 199v, *vorletzte* Z. – 208r, Z. 15 **[Homilia in psalmum XXXIII].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν λγ ψαλμὸν τῶ δαβὶδ ψαλμὸς ὁπότε (*sic*) ἠλλοίησε τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ἐναντίον ἀμιμέλεχ καὶ ἀπῆλθεν. *Inc.* (fol. 200r): Ἐπὶ δύο ὑποθέσεις. – *Expl.* τῶν ἐλπιζόντων ἐπ' αὐτόν.

Druck: Migne, PG 29, 349B–385C.

Fol. 208r, Z. 16–214r, 20 **[Homilia in psalmum XLIV].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν μδ ψαλμὸν εἰς τὸ τέλος ὑπὲρ τῶν ἀλλοιωθησομένων τοῖς υἱοῖς κορὲ εἰς σύνεσιν, ᾠδὴ ὑπὲρ τοῦ ἀγαπητοῦ. *Inc.*: Φαίνεται μὲν καὶ οὗτος. – *Expl.*: ἡ ἐξομολόγησις τῶν λαῶν.

Druck: Migne, PG 29, 388A–413D.

Fol. 214r, Z. 21–217v, Z. 24 **[Homilia in psalmum XLV].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν με ψαλμὸν εἰς τὸ τέλος ὑπὲρ τῶν υἱῶν κορέ. *Inc.*: Προφητείαν μοι δοκεῖ. – *Expl.*: εἰς ἕνα καινὸν ἄνθρωπον.

Druck: Migne, PG 29, 416A–432A.

Fol. 217v, Z. 25–223v, Z. 26 **[Homilia in psalmum XLVIII].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν μη ψαλμὸν· εἰς τὸ τέλος τοῖς υἱοῖς κορὲ ψαλμός. *Inc.*: Ἐφαντάσθησαν μέν τινες. – *Expl.*: καὶ ὡμοιώθη αὐτοῖς.

Druck: Migne, PG 29, 432A–460A.

Fol. 223v, Z. 27–228v, *vorletzte* Z. **[Homilia dicta tempore famis et siccitatis].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ ἐν λιμῷ καὶ αὐχμῷ. *Inc.*: Λέων ἐρεύξεται. – *Expl.*: κριτοῦ ἀντιμετρηθήσεται· αὐτῷ γὰρ πρέπει ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 304D–328C.

Fol. 228v, *letzte* Z. – 233r, Z. 21 **[Ps.-Basilius, Homilia dicta in lacizis].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ ὁμιλία ῥηθεῖσα ἐν λακίζοις. *Inc.*: Ἀνταγωνίζεται ὁ ἐχθρὸς. – *Expl.*: διὰ τῆς τοῦ κυρίου φιλανθρωπίας . . . τῶν αἰώνων ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 1437B–1457B.

Fol. 233r, Z. 22–241r **[Homilia XII. In principium Proverbiorum].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν ἀρχὴν τῶν παροιμιῶν. *Inc.*: Ἀγαθὸς ὁ τῆς εὐπειθείας μισθὸς. – *Expl.*: τοῦ θελήματος τοῦ θεοῦ . . . τῶν αἰώνων ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 385C–424A.

Fol. 241v–242v **[Homilia XVII. In Barlaam martyrem].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν μάρτυρα βαρλαάμ. *Inc.*: Πρότερον μὲν τῶν ἁγίων. – *Expl.*: ἐγγραφέσθω τῷ πίνακι καὶ ὁ τῶν παλαισμάτων ἀγωνοθέτης χριστὸς . . . εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.

Druck: Migne, PG 31, 484A–489B; *ed.* G. Stauroniketianos, in: Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 17 (1933), 281–285. – *Vgl.* Bibliotheca Hagiographica Graeca[3] 1, S. 79, Nr. 223. *Eine kritische Ausgabe der 15 echten Psalmenhomilien und der etwa 25 echten Homilien verschiedenen Inhalts („ethische Homilien") ist für die Griechischen Christlichen Schriftsteller der Berliner Akademie geplant von* E. Amand de Mendieta *und* Stig Y. Rudberg; *vgl.* E. Amand de Mendieta, Studia Patristica 3 (1961) (= TU 78), 39. 43; 7 (1966) (TU 92), 33.42; Stig Y. Rudberg, The manuscript tradition of the „Moral" Homilies of St. Basil, ebd. 3 (1961), S. 124–128 (*handelt im wesentlichen von der Überlieferung der* Homilie 3 In illud Attende tibi ipsi, *vgl. oben S. 78f.*). *Eine Ausgabe ethischer Homilien* (1–7, 8–11, 13, 14, 20, 21 = Migne, PG 31, 164A–385C; 424A–464A; 525A–564B) *wird von* P. Éd. Rouillard O. S. B. *für die* Sources Chrétiennes *vorbereitet*; *vgl.* É. Rouillard, La tradition manuscrite des Homélies diverses de Saint Basile, Studia Patristica 3, 116–123; Peut-on retrouver le texte authentique de la prédication de Saint Basile?, ebd. 7 (1966), S. 90–101 (*unser Kodex wird nicht erwähnt*); *vgl.* E. Amand de Mendieta, ebd. 7 (1966), 35 f. 43.

6. Fol. 243[r]–258[v] **[Zwei Heiligen-Enkomien des Gregorios v. Kypros].**
Fol. 243[r]–252[r], Z. 28 **[Laudatio S. Georgii].** *Überschrift*: τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινουπόλεως κυροῦ γρηγορίου τοῦ κυπρίου ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον μεγαλομάρτυρα τοῦ χριστοῦ γεώργιον. *Inc.*: Ἔθος τοῦτο τῶν λόγοις ἀγωνιζομένων. – *Expl.*: ἣν αὐτὸν ὁ πάντων δεσπότης ἐδόξασεν ᾧ ἡ δόξα.
Druck: Migne, PG 142, 300D–345B. – *Vgl.* Bibliotheca Hagiographica Graeca[3], 1, S. 216, Nr. 683. *Varia lectio*: J. Sykutris, in: Ἐκκλησιαστικός Φάρος 23 (1924), 418–24.
Fol. 252[r], Z. 29–258[v] **[Laudatio Sanctae martyris Marinae].** *Überschrift*: τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν ἁγίαν μεγαλομάρτυρα τοῦ χριστοῦ μαρίναν. *Inc.*: Καὶ τὴν ἐκκλησίαν ἄρα. – *Expl.*: καὶ εὖ ποιοῦσα ἡμᾶς ἐν χριστῷ ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν.
Druck: G. Stauroniketianos, Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς 19, 1935, S. 189–200. 227–239. – *Vgl.* Bibliotheca Hagiographica Graeca[3], 2, S. 86, Nr. 1169. *Unser Kodex ist nicht erwähnt bei* C. van de Vorst – H. Delehaye, Catalogus codicum hagiographicorum Graecorum Germaniae Belgii Angliae (Subsidia hagiographica 13), Bruxellis 1913. *Auch bei* A. Ehrhard, Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jh., 3 Bde. (Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. 50–52), Berlin 1937–1952 *kommt der Kodex nicht vor. Nach brieflicher Mitteilung des Abtes von Scheyern,* Dr. Johannes M. Hoeck O. S. B. *vom 2. 11. 1970 ist er weder in dem bereits für das ganze Werk hergestellten Handschriftenindex noch im handschriftlichen Material* Ehrhards *erwähnt.*
Zu Gregorios Kyprios (etwa 1241 bis 1289), Schüler des Georgios Akropolites und Lehrer des Nikephoros Chumnos, Patriarch von Konstantinopel (1283–1289) vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litteratur, München [2]1897, S. 98 f. 476 ff.; H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, S. 685 f. (Byzant. Handb. 2, 1).

IV. Marginalien

1. *Der Kodex trägt auf den Rändern nicht sehr häufige Marginalien jeweils von der Hand des* Schreibers *in Griechisch. Es handelt sich um* a) *die üblichen Lesezeichen wie* ση(μείωσαι) *oder* ση(μείωσ)αι; *diese kommen allein oder in Verbindung mit einem Adjektiv vor:* σῆ ὡραῖον (fol. 40r. 63r. 66v. 82r. 87v. 91r *usw.*), σημείωσαι ὅλον ὡραῖον ἕως ὧδε (fol. 63v–64v), ση(μείωσ)αι ὅλον (fol. 118v), ὠφέλιμον (fol. 42r), ση(μειωσ)αι ὠφέλιμον πάνυ (fol. 226r); *daneben erscheint das Adjektiv allein:* γενναῖον (fol. 46v), ὡραῖον (fol. 82r, 87v), ὡραῖον πάνυ (fol. 221v), γνω(μικ)όν (fol. 169v. 244v) *oder auch ein ganzer Satz:* ἕως ὧδε ὁ λόγος ἀτελῶς φέρεται (fol. 182r); – b) *Hinweise auf den Inhalt:* ἐρώτησις / ἀπόκρισις (*mehrfach* fol. 77v-82r, *ferner* 109v. 122r. 129r. 169v/170r), παροιμία (fol. 115r), ὁ κύριος (fol. 209r); *neben diesen Beispielen von einfachem Substantiv finden sich weitere Typen, oft kombiniert mit dem Zeichen für* σημείωσαι, *wie* σῆ περὶ κρίσεως (fol. 179r), ση(μείωσ)αι περὶ τῆς φωνῆς (fol. 184r), ση(μείωσαι) περὶ τῆς βροντῆς καὶ περὶ τῆς ἀστραπῆς (fol. 184v) *usw. oder Fragesatz:* ση(μείωσ)αι τί ἐστι προσευχή (fol. 169v), ση(μείωσ)αι τί ἐστι δόλος (fol. 205v), ση(μείωσ)αι πόθεν τὸ δάκρυον γίνεται (fol. 166r) *oder direkte* (fol. 114r) *wie indirekte Aussagesätze mit* ὅτι (fol. 62v. 66v) *u. ä.; vgl. dazu* Byz. Zeitschr. 53, 1960, S. 13; *Satzgefüge und Einwand gegen den Inhalt* (fol. 114v); – c) *Ergänzungen von Auslassungen im Text* (*so* fol. 77r. 133v. 181v) *und Varianten mit der Kennzeichnung* γρ(άφετ)αι (fol. 78r. 82r. 83v. 99v. 124r. 227v. 244v. 250r) oder ohne eine solche (fol. 140r, 185r, 188v).

2. *Noten von der Hand des Nikolaus von Kues, meist griechisch, gelegentlich lateinisch. Es handelt sich um Stichworte, meist Tiernamen, die dem Text entnommen sind, und deren lateinische Übersetzungen. Sie finden sich außer einem* (fol. 85v) *nur auf den Rändern von* Basileios' Homilien *zum* Hexaemeron. *Ich führe sie unter Beibehaltung der Orthographie und Akzentuierung vollständig auf:*

Fol. 15r (Migne PG 29, 61 B 3)	σπέκλον / ὁ ὔελος
Fol. 37v (148 D 2–4)	ποτάμιοι ἵπποι equi fluviatiles / βάτραχοι ranae / καρκῖνοι cancri // ἀμφιβια / φωκαι / κροκοδει/λοι
Fol. 38r (149 C 9–17)	κογχαι / κτενες / κοχλιαι / στρομβοι / καραβοι / πολυποδες / σηπιαι / δρακοντες / μύραιναι
Fol. 38v (153 A 10)	de cancro
Fol. 40r (160 A 5 – B 12)	de echino / de echidna / et murena
Fol. 40v (161 A 5–14)	κουράλιον / μαργίτης / ἔρριον / πίνναι / κόχλοι
Fol. 41r (161 C 2–11)	ἐχενηίς / ξιφίαι / πρίονες / κύνες / φαλλαίναι / ζυγαιναι / τρυγων / λαγωος
Fol. 44v (177 A 13)	ἁλκυῶν
Fol. 45r (177 C 8)	ἄετος / s. aquila

Fol. 45^{v} (181 A 7)	ἀηδὼν / luscinia
Fol. 49^{v} (197 B 11)	κύων
Fol. 50^{r} (200 C 8)	περὶ τοῦ ἐλέφαντος
Fol. 50^{v} (201 B 13 f) οὐδὲν περιττὸν οὐδὲ ἐλλεῖπον ἐν τοῖς κτισθεῖσι δυνατὸν εὑρεθῆναι).	nihil superfluum nec diminutum in creaturis invenitur
Fol. 85^{v} (PG 31, 1469 A 4)	De magis

Die Marginalien zeigen, daß NvK den griechischen Text gelesen hat. Daß er dazu, jedenfalls in seinen reiferen Jahren (vgl. M. SICHERL, Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Ges. 1971, Köln 1972, S. 35 f.), *durchaus in der Lage war, hat gegen* HONECKER *schon* A. KRCHŇÁK *an Hand des* Cod. Bodl. Auct. E. 1.6 *mit* Theophylaktos' *Kommentar zu den Paulinen erschlossen; er konnte dabei auf ähnliche griechische Glossen außer in unserem Kodex auch in* Cod. Harl. 1347 (*vgl. dazu* R. HAUBST, MFCG 3, 1963, 31 *mit Verweis auf unseren Kodex*); Cod. Harl. 4241 (Aristoteles' *Metaphysik in der Übers. des* Bessarion); Cod. Harl. 5588 (*vgl.* B. KOTTER, MFCG 8, 1970, 226); Cod. Harl. 5692 (*s. unten S. 92*); Cod. Lond. Addit. 11035 (*vgl.* J. KOCH, MFCG 3, 1963, 89) *verweisen. Nach* HONECKER, S. 54 *„weisen aber – soweit dies feststellbar ist – die aufgezählten griechischen Hss. aus seinem Besitz [darunter außer unserem Kodex auch* Cod. Harl. 5588 *und* 5692] *überhaupt keine Spuren einer Lektüre auf"! Vgl. auch* M. SICHERL, Platonismus und Textüberlieferung, Jahrb. d. Österreich. Byz. Gesellsch. 15 (1966), 213 f., A. 70.

Cod. Harl. 5692

I. *Auf* fol. 346^{v} *befindet sich der Vermerk* Iste Liber pertinet Reverendissimo domino Nicolao Cardinali tituli sancti Petri ad vincula, Episcopo Brixinensi (*vgl.* E. M. THOMPSON, Classical Manuscripts in the British Museum, Classical Review 3, 1889, 442). *Im notariellen Inventar von Büchern und Wertgegenständen aus dem Nachlaß des Nikolaus von Kues aus Vicenza* (Archivio di Stato, Cod. 4746, fol. 93^{r}–95^{r}) *ist ein* liber plutarcii in greco *aufgeführt, der wahrscheinlich mit unserem Londoner Kodex identisch ist (vgl.* G. MANTESE, MFCG 2, 1962, 107, Nr. 215). *Die Handschrift gehört zu einer Gruppe von 19 Harleiani, deren Herkunft aus Kues durch die Exlibris gesichert ist, die aber nicht wie* Cod. Harl. 3729, Cod. Harl. 5576 *und die übrigen am 18. Januar 1724 angekauften mit* WANLEY'S *Eingangsvermerk versehen sind. Sie wurden wahrscheinlich ebenfalls von Suttie aufgebracht und auf dem gleichen Wege wie jene seinem Herrn zugeleitet, aber schon in den Jahren zwischen 1717 und 1722, als* WANLEY *nur selten neuerworbene Handschriften mit dem Eingangsvermerk versah und im Tagebuch in der Regel nur allgemein von Bücherkäufen spricht, ohne sie einzeln zu zitieren (vgl.* H. HALLAUER, MFCG, 7, 1969, 151). *Auch diesen Kodex hat Cusanus in Konstantinopel 1437 erworben, als er sich dort in päpstlicher Mission*

aufhielt (SABBADINI II, S. 17; *vgl.* A. KRCHŇÁK, MFCG 3, 1963, 105 ff.), *und mit einigen Noten versehen* (*vgl.* **IV**). *Alexander Hegius hat ihn wie* Cod. Harl. 5576 *im Jahre 1614 in Kues gesehen. Die Herkunft aus Kues erwähnen* CAT. HARL. MSS., FH S. 121, 461; WEINBERGER II, S. 10; SABBADINI I, S. 262 (zu S. 112); II, S. 17, A. 94; S. 27, A. 135; LEHMANN II, S. 20. 27; ULLMANN, S. 196.

Junge Minuskel. – Der Codex wurde von THOMPSON *a.O. ins späte 14. Jh., von* H. DEMOULIN (Musée Belge 8, 1904, S. 281), H. WEGEHAUPT, Philologus 64 (1905), S. 402 *und von* M. POHLENZ (Plutarchi Moralia 1, rec. W. R. Platon – I. Wegehaupt, Lipsiae 1925, S. XXVI) *ins 15. Jh. datiert.* K. ZIEGLER (Plutarchi Vitae parallelae edd. C. Lindskog – K. Ziegler IV 1, Lipsiae 1935, S. IX) *läßt die Frage offen* (‚saec. XIV vel XV'). *Die Wasserzeichen weisen den Kodex in die Mitte des 14. Jh., näherhin in die Jahre zwischen 1340 und 1365. Zur Methode der Datierung durch Wasserzeichen vgl.* BRIQUET I, S. XVIII–XXIII; P. HENRY, Études Plotiniennes II: Les manuscrits des Ennéades (Museum Lessianum, Section philos. 21), Bruxelles-Paris ²1948, S. XXXIX ff.; M. SICHERL, Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen von Iamblichos De mysteriis. Eine kritisch-historische Studie (Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Lit. 62), Berlin 1957, S. 7–13; *neueste Literatur bei* D. HARLFINGER, Die Textgeschichte der pseudoaristotelischen Schrift Περὶ ἀτόμων γραμμῶν. Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum, Amsterdam 1971, 34, S. 1.

II. *346 fol.* (+ *die unnumerierten leeren Blätter* [186a–c, 244a–d] *jeweils am Lagenende und am Ende eines Werkes; vgl. auch unten* [127a]), *281×198 mm, Schrift 200×135 mm, Papier, 34 Zeilen; Schema mit Griffel eingedrückt. – Der Einband wurde nach der Beschreibung durch* A. KRCHŇÁK *restauriert. Holzdeckel mit braunem Kalbsleder überzogen, Goldornamentik vorn und hinten. Auf der Innenseite der Deckel Goldpressung: Wappen mit Krone, gehalten von zwei Engeln, darunter das Motto:* VIRTUTE. ET. FIDE. *Rücken* (*neu | mit Goldpressung*: PLUTARCH/BRIT.MUS./HARLEY/MS./5692. *Vor der Restaurierung war der Vorderdeckel abgetrennt. Nach* KRCHŇÁK *stand auf dem alten Rücken:* cod. sec. XIV. Mus. Brit./Bibl. Harl. 5692, PL. LXVIII. H. *Ältere Papierdeckblätter zwei vorn, eins hinten; Wasserzeichen: Lilienwappen fast =* SHORTER Nr. 180, *aber mit den Initialen* WR *wie in* Cod. Harl. 2668, *mit dessen Zeichen unseres identisch ist; vgl. dort und Deckblätter des* Cod. Harl. 3729. *Auf* fol. I^{r} *alte Signaturen:* 147. A 9 (*durchgestrichen*), *darunter* 5692 *und neben dieser mit Bleistift* 2/VI C; fol. II^{r} *lateinischer* (1–18) *und griechischer* (19–28) *Index.*

Lagen: 23 Quaternionen (fol. 1–183; *das letzte Blatt der 16. Lage* [127a] *war wie fast das ganze* fol. 127 *leer und ist herausgeschnitten*), *1 Ternio* (fol. 184–186+ 186a–c), *2 Quaternionen* (fol. 187–202), *1 Ternio* (fol. 203–208), *19 Quaternionen, dessen letztem die beiden letzten, leer gebliebenen Blätter weggeschnitten wurden* (fol. 187–346). *Die Lagen tragen Kustoden von späterer Hand auf dem*

Recto des ersten und dem Verso des letzten Blattes jeweils in der unteren äußeren Blattdecke von [α'] *bis* με' (fol. 341r). *Infolge der Entfernung der entsprechenden Blätter fehlen heute die Kustoden* ις' (fol. 127a) *und* με' (fol. [246b]) *am Lagenende. Beim Binden weggeschnitten wurden* μ' *auf* fol. 301r, μβ' *auf* fol. 317r *und* η' *auf* fol. 285r.

Wasserzeichen: *1.* fol. 1–26. 28/29. 31–137. 139/140. 142–168. 170–173. 175–195. *Wappenschild ohne Inhalt* = BRIQUET 890 (31,5×46 r. Siena, 1325; Var. Pistoia, 1322; Mornas/Vaucluse, 1325; Genua, 1326–45; Bologna, 1327–38; Thez/Dauphiné, 1329; Lucca, 1336–43; Pisa, 1337–40; Chambéry, 1337; Grenoble, 1339–61; Avignon, 1340; Prato, 1341; St.-Maurice/Valais, 1344/49). *Die Papiere mit feinen Rippen gehen bis 1340; danach haben sie grobe Rippen. – 2.* fol. 27/30; 138/141. 169–174. *Zwei Kreise, fast* = BRIQUET 3207 (28×42, Forcalquier, 1352. Var. simil. Pierrefort/Lothringen, 1356; Breslau, 1357; Chambéry, 1382–83; Breslau, 1354; Frankfurt/Main, 1350; Esztergom, 1355); *italienisch – 3.* fol. 195– [244d]. 269–276. 301–308 *Topf fast* = BRIQUET 12. 469 (30×45r. Avignon, 1340); *italienisch. – 4.* fol. 245–268. 277–284. 286–291. 293–295. 298–300. 309–311. 314–324. 334–335/338–339 *Blume* = BRIQUET 6332 (30×46r. Bologna, 1346. Var. simil. Genua 1341. *Vgl.* N. P. Likhatscheff, Le papier et les plus anciens moulins à papier de l'Etat de Moscou, St.-Pétersbourg 1891 [*russisch*], Nr. 344 *aus dem Jahre* 1340); *italienisch. – 5.* fol. 285/292 *Krone offenbar* = BRIQUET 4. 599 (31,5×47r. Udine, 1365, *feine Rippen*), *aber mit eingebogenem rechten Seitendraht; italienisch. – 6.* fol. 296/297. 312/313. 325–332. 333/340. 336/337. 342–[346a] *Säule* = BRIQUET 4346 (= Likhatscheff Nr. 341–343, *aus dem Jahre* 1340 *mit groben Rippen*); *italienisch. Das Wasserzeichen von* fol. 341/[346b] *ist nicht mehr festzustellen, da es auf der herausgeschnittenen Hälfte* fol. [346b] *des Bifoliums war. Alle Papiere mit Ausnahme von* Nr. 1 *haben grobe Rippen,* Nr. 1 *feine Rippen. Die von* BRIQUET, S. 7 (*vgl. dazu* pl. A, 5) *beschriebene Eigenheit, daß Papiere mit groben Rippen am Rande feine Rippen haben, ist hier öfter zu beobachten, so bei* fol. 195/202. 271/274. 285/292. 303–306. 311/315. 325/332. 327/330. *Auch die von* BRIQUET, S. 7 (*dazu* pl. A, 8) *erwähnten Bodendrähte ungleicher Dicke kommen vor.*

Der Kodex ist ganz von einer einzigen kalligraphischen Hand des 14. Jh. geschrieben. Schwankungen im Duktus sind auf den Wechsel von Feder und Tinte sowie auf die natürliche Labilität des Schreibers zurückzuführen. Zierleisten (fol. 1r. 29v *usw., schöner als gewöhnlich* fol. 128r, *schwarz und rot* fol. 177v. 187r), *Initialen* (*auch der Kapitel, die aber gegen Ende über größere Strecken* [*so* fol. 255r–262r] *fehlen und mit* fol. 296v *ganz aufhören*), *gelegentlich die ersten Worte eines Kapitels* (fol. 119v. 293v) *oder ein Scholion* (fol. 111r. 167v. 276v) *rot. Textlücken* (*Fenster*) fol. 271r–273r *und öfter.*

Der Erhaltungszustand des Kodex ist sehr gut, aber Schmutzflecken (*von Talg oder Öl?*) *des öfteren durch mehrere Blätter gedrungen* (*so* fol. 29v–32r. 225–230. 255–264) *und häufig leichtere. Vorder- und Rückenseiten der Lagen sind öfter angeschmutzt* (*so* fol. 1r. 127v. 128r. [186c]v. 187r. [244d]v. 245r. 260v. 261r.

284^{v}. 285^{r}.; *von* [244d]^{v} *aus ist ein großer Schmutzfleck bis* 241 *durchgedrungen*). *Das läßt darauf schließen, daß Teile des Kodex längere Zeit lose gewesen sind. Von dem unteren Schnitt her eingedrungenes Wasser hat seine Spuren auf den Rändern von etwa* fol. 111–175 *hinterlassen* (*am stärksten etwa* fol. 138–141. 171–172), *aber nirgends den Text zerstört.*

III. 1. Fol. 1 **[Plutarchi Chaeroneensis Vitae parallelae]**
Fol. 1^{r}–29^{v}, Z. 13 **[Alexander].** *Überschrift*: ἀλέξανδρος. *Inc.*: Τὸν ἀλεξάνδρου τοῦ βασιλέως βίον. – *Expl.*: κακοθέντος διαφθαρῆναι τὴν διάνοιαν.
Kritische Ausgabe: Plutarchi Vitae parallelae recc. Cl. Lindskog et K. Ziegler II 2, iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1968, S. 152–253
Fol. 29^{v}, Z. 14–51^{v} **[Caesar].** *Überschrift*: Καῖσαρ. *Inc.*: Τὴν κίνα τοῦ μοναρχήσαντος θυγατέρα. – *Expl.*: συνεπιρρώσαντος τὴν πληγὴν ἀπέθανεν.
Plutarchi Vitae II 2, iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1968, S. 253–337.
Fol. 52^{r}–57^{v}, Z. 10 **[Sertorius].** *Überschrift*: σερτώριος *Inc.*: Θαυμαστὸν μὲν ἴσως οὐκ ἔστιν. – *Expl.*: πενόμενος καὶ μισούμενος κατεγήρασεν.
Plutarchi Vitae II 1, iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1964, S. 257–281.
Fol. 57^{v}, 11–66^{r}, **[Eumenes].** *Überschrift*: εὐμένης *Inc.*: Εὐμενῆ δὲ τὸν καρδιανὸν ἱστορεῖ δοῦρις. – *Expl.*: καὶ τῆς ψυχῆς αὐτοῦ κύριον ἐποίησεν.
Plutarchi Vitae II 1 iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1964, S. 281–302.
Fol. 66^{v}–78^{r} **[Lysander].** *Überschrift*: λύσανδρος *Inc.*: Ἀκανθίων θησαυρὸς ἐν δελφοῖς. – *Expl.*: τὰ μὲν οὖν περὶ λύσανδρον οὕτως ἱστορήσαμεν ἔχοντα.
Plutarchi Vitae II 2, rec. K. Ziegler, Lipsiae 1926, S. 103–145. Plutarque Vies, texte établi et trad. par R. Flacelière – É. Chambry, Paris 1971, S. 174–214.
Fol. 79^{v}–97^{r} **[Sulla].** *Überschrift*: σύλλας *Inc.*: Λεύκιος δὲ κορνήλιος σύλλας γένει μὲν πατρικίων. – *Expl.*: καὶ ἀνδρείας ἀποδιδόντος τὸ πρωτεῖον.
Plutarchi Vitae II 2, rec. K. Ziegler, Lipsiae 1926, S. 146–214; Plutarque Vies VI, ed. Flacelière – Chambry, Paris 1971, S. 230–291.
Fol. 97^{v}–113^{v} **[Alcibiades].** *Überschrift*: αλ'κιβίαδης (*sic*). *Inc.*: Τὸ αλ'κιβιάδου γένος, ἄνωθεν εὐρυσάκην. – *Expl.*: περὶ ταῦτα ὀλιγωροτάτω τοῦ καλοῦ γενομένου.
Plutarchi Vitae I 2, tertium rec. K. Ziegler, Lipsiae 1964, S. 226–79; Plutarque Vies III, ed. Flacelière–Chambry, Paris 1964, S. 118 ff.
Fol. 114^{r}–127^{r}, Z. 8 **[Coriolanus].** *Überschrift*: μάρκιος. – *Inc.*: Μαρκίων οἶκος ἐν ῥώμῃ τῶν πατρικίων. – *Expl.*: αὐτοῖς ποιήσειν ὁμολογήσαντες. – Fol. 127^{v} *leer*.
Plutarchi Vitae I 2, tertium rec. K. Ziegler, Lipsiae 1964, S. 183–226; Plutarque Vies III, ed. Flacelière–Chambry, Paris 1964, S. 176–222.
Fol. 128^{r}–141^{v}, Z. 9 **[Pelopidas].** *Überschrift*: πελοπίδας. – *Inc.*: Κάτων ὁ πρεσβύτατος πρός τινας. – *Expl.*: ἄξια πεπονθέναι δόξαντα τῶν παρανομημάτων.
Plutarchi Vitae II 2, iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1968, S. 60–105; Plutarque Vies IV, ed. Flacelière–Chambry, Paris 1966, S. 134–178.
Fol. 141^{v}, Z. 10–154^{v} **[Marcellus].** *Überschrift*: Μαρκέλλος. – *Inc.*: Μάρκον δὲ κλαύδιον τὸν πεντάκις ὑπατεύσαντα. – *Expl.*: καὶ ἡ χρεία μᾶλλον ἀγαπᾶται τῆς ἀρετῆς.
Plutarchi Vitae II 2, iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1968, S. 105–151; Plutarque Vies IV, ed. Flacelière–Chambry, Paris 1966, S. 192–236.

Fol. 155r–169r, Z. 26 **[Tiberius et Gaius Gracchus].** *Überschrift*: τιβέριος καὶ γαιος γράγχοι. – *Inc.*: Ἡμεῖς δὲ τὴν πρώτην ἱστορίαν ἀποδεδωκότες. – *Expl.*: γάιον οὐκ ὀλίγω κλεομένους, ὕστερον γεγονέναι.
Plutarchi Vitae III 1, rec. K. Ziegler, Lipsiae 1915, S. 477–531.
Fol. 169v–177v, Z. 25 **[Philopoemen].** *Überschrift*: φιλοποίμην. – *Inc.*: Κάσανδρος ἦν ἐν μαντινεία. – *Expl.*: ἀεὶ νομίζοντες· ταῦτα περὶ φιλοποίμενος. *Subskription*: φιλοποίμην.
Plutarchi Vitae II 2, iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1968, S. 1–27; Plutarque Vies V, ed. Flacelière–Chambry, Paris 1969, S. 130–157.
Fol. 177v, Z. 26–186v **[Flamininus].** *Überschrift*: τίτος. – *Inc.*: Ὃν δὲ παραβάλλομεν αὐτῶ, τίτος κόιντος φλαμινῖνος. – *Expl.*: ἀποδιδόντες, οὐ φαύλως διαιτᾶν δόξωμεν. Fol. [186a–c] *leer.*
Plutarchi Vitae II 2, iterum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1968, S. 28–59; Plutarque Vies V, ed. Flacelière–Chambry, Paris 1969, S. 174–204.
Fol. 187r–200r **[Cato maior].** *Überschrift*: μάρκος κάτων. – *Inc.*: Μάρκω δὲ κάτωνι φασιν ἀπὸ τούσκλου τὸ γένος εἶναι. – *Expl.*: ὃν ῥᾶστα ποιήσειν, οὐχ ὧ κάλλιστα κηδεύσειν ἔμελλεν.
Plutarchi Vitae I 1, quartum rec. K. Ziegler, Lipsiae 1969, S. 287–331; Plutarque Vies V, ed. Flacelière–Chambry, Paris 1969, S. 72–116.
Fol. 200v–219v **[Cicero].** *Überschrift*: κικέρων. – *Inc.*: Κικέρωνος δὲ τὴν μητέρα λέγουσιν ἐλβίαν. – *Expl.*: τῆς ἀντιπάτρου καταγελάσας ὠμότητος.
Plutarchi Vitae I 2, tertium rec. K. Ziegler, Lipsiae 1964, S. 312–73.
Fol. 220r–230r, Z. 15 **[Demosthenes].** *Überschrift*: δημοσθένης. – *Inc.*: Ὁ μὲν γράψας τὸ ἐπὶ νίκη. – *Expl.*: ἐξ ὧν ἡμεῖς ἀνέγνωμεν, ἢ διηκούσαμεν.
Plutarchi Vitae I 2, tertium rec. K. Ziegler, Lipsiae 1964, S. 280–312.
Fol. 230, Z. 16–239r, Z. 2 **[Galba].** *Überschrift*: γάλβας. – *Inc.*: Ὁ μὲν ἀθηναῖος τὸν μισθοφόρον. – *Expl.*: οἰκτείραντας δὲ τοὺς πολλοὺς τὸν θάνατον ἀπέλιπεν.
Plutarchi Vitae IV 1, rec. K. Ziegler, Lipsiae 1935, S. 1–36.
Fol. 239r, Z. 3–244v **[Otho].** *Überschrift*: ὄθων. – *Inc.*: Ὁ δὲ νεώτερος αὐτοκράτωρ ἅμ' ἡμέρα. – *Expl.*: περὶ τὸν κεκίνναν προσέθεντο συγγνώμης τυχόντες. Fol. [244a–d] *leer.*
Plutarchi Vitae IV 1, rec. K. Ziegler, Lipsiae 1935, S. 36–60.
Von den 23 parallelen Vitenpaaren Plutarchs (verloren sind Epameinodas und Scipio; dafür erscheinen in den beiden Rezensionen der Viten Aratos *und* Artaxerxes; *vgl.* K. Ziegler *in*: Plutarchi Vitae edd. Lindskog–Ziegler I 1, ²1969, S. III ff.; RE XXI, 1, 1951, S. 898) *enthält unser Kodex ebenso wie die eng verwandten* Cod. Vat. gr. 1310 *und* Cod. Scor. Ω. 1. 16 (*wie* Cod. Harl. 5692 *Papierhandschriften aus dem 14. Jh., vgl.* K. Ziegler, Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs, Leipzig 1907, S. 19. 62. 177 f.; Praef. zur Ausgabe des Galba und Otho, Plutarchi Vitae IV 1, S. IX) *und in derselben Reihenfolge sieben, außerdem zwei Viten, zu denen die entsprechenden Parallelviten fehlen, die der Gracchen und des älteren Cato. Am Ende stehen die beiden Viten des Galba und Otho, die nicht zu den Parallelbiographien gehören. Die Reihenfolge ist willkürlich und entspricht weder der re-*

censio bipartita noch der recensio tripartita. Über die üblichen Fälle (vgl. ZIEGLER, Überlieferungsgeschichte, S. 26 ff.; RE *a.O.) hinaus ist auch bei Cicero–Demosthenes die normale Abfolge Grieche-Römer umgedreht. Nach* ZIEGLER, *der sich für die Ausgabe der Viten des Galba und Otho einige Seiten von H. I. Bell kollationieren ließ, gibt unser Kodex für die Textherstellung nichts ab, gehört aber nicht zu den Planudes-Handschriften.*

2. Fol. 245r–346r **[Plutarchi Moralia decem].**

Fol. 245r–253r, Z. 10 **[De virtute morali].** *Überschrift*: περὶ ἠθικῆς ἀρετῆς. – *Inc.*: Περὶ τῆς ἠθικῆς λεγομένης ἀρετῆς. – *Expl.*: ἐλευθέρω προσηκούσης παιδείας.
Kritische Ausgabe: M. POHLENZ, Plutarchi Moralia III, Lipsiae 1929, S. 127–156 (Nr. 28 = Plan. 52); *vgl.* K. ZIEGLER, RE XXI 1, 1951, S. 768–70.

Fol. 253r, Z. 11–265v, Z. 18 **[Septem sapientium convivium].** *Überschrift*: συμπόσια φιλοσόφων. – *Inc.*: "Οπου προιὼν ὁ χρόνος. – *Expl.*: πέρας, ἡ τότε συνουσία.
ed. W. R. Paton, Plutarchi Moralia I, Lipsiae 1925, S. 300–338 (Nr. 13 = Plan. 31); J. DEFRADAS, Plutarque, Le Banquet des Sept Sages (Études et comm. 20), Paris 1964; *vgl.* ZIEGLER, S. 881–85.

Fol. 265v, Z. 19–284r, Z. 22 **[Praecepta gerendae rei publicae].** *Überschrift*: πολιτικὰ παραγγέλματα. – *Inc.*: Οἱ πρὸς ἄλλο τι χρήσασθαι καλῶς. – *Expl.*: οὐδὲν οὐδὲ ἀνήκεστον ἐπιφέρουσιν.
ed. C. Hubert, Plutarchi Moralia V 1, Lipsiae ²1960, S. 58–126 (Nr. 52 = Plan. 58); *vgl.* ZIEGLER, S. 817–19.

Fol. 284r, Z. 23–307r, Z. 4 **[Ps.-Plutarchi Regum et imperatorum apophthegmata].** *Überschrift*: βασιλέων καὶ στρατηγῶν ἀποφθέγματα. – *Inc.*: Ἀρταξέρξης ὁ περσῶν βασιλεύς. – *Expl.*: ὡς ἀιδίου τῆς ῥωμης ἐσομένης.
ed. W. Nachstädt, Plutarchi Moralia II, Lipsiae 1935, S. 1–109 (Nr. 15 = Plan. 59); *vgl.* ZIEGLER, S. 863–65.

Fol. 307r, Z. 5–327r, Z. 1 **[Apophthegmata Laconica. Instituta Laconica. Lacaenarum apophthegmata].** *Überschrift*: πλουτάρχου λακωνικὰ ἀποφθέγματα. – *Inc.*: Ἀγασικλῆς ὁ τῶν λακεδαιμονίων βασιλεύς. – *Expl.*: εἶπε κἂν μὴ ἀγοράσῃς.
ed. W. Nachstädt, Plutarchi Moralia II, Lipsiae 1935, S. 110–203 (Nr. 16 = Plan. 60); *vgl.* ZIEGLER, S. 865–67. *Die zweite und dritte Schrift schließen sich wie auch sonst in den Handschriften ohne Titel und ohne Absatz an die erste an. Erst* Stephanus *hat sie unter den Titeln* παλαιὰ τῶν Λακεδαιμονίων ἐπιτηδεύματα *und* Λακαινῶν ἀποφθέγματα *verselbständigt,* Nachstädt *hat sie wieder vereinigt; vgl.* ZIEGLER, S. 865. *Von der dritten fehlt in unserer Handschrift am Ende das 30. Apophthegma.*

Fol. 327r, Z. 2–331v, Z. 29 **[Ps.-Plutarchi Parallela minora].** *Überschrift*: συναγωγὴ ἱστοριῶν παραλλήλων ῥωμαικῶν καὶ ἑλληνικῶν. – *Inc.*: Τὰς ἀρχαίας ἱστορίας διὰ τὰ παράδοξα. – *Expl.*: ὡς ἀριστοτέλης ἐν γ ἰταλικῶν (*sic.*).
ed. W. Nachstädt, Plutarchi Moralia II 2, Lipsiae 1935, S. 1–42 (Nr. 19 = Plan. 61); *vgl.* ZIEGLER, S. 867–70.

Fol. 332r, Z. 1–333v, Z. 5 **[De latenter vivendo].** *Überschrift*: εἰ καλῶς εἴρηται τὸ λάθε βιώσας. – *Inc.*: Ἀλλ' οὐδὲ τοῦτο εἰπῶν λαθεῖν ἐθέλησεν. – *Expl.*: καὶ ἀδοξίαν συνεφελκόμενον.
ed. M. Pohlenz, Plutarchi Moralia VI 2, Lipsiae 1952, S. 216–223 (Nr. 75 = Plan. 44); *vgl.* ZIEGLER, S. 765–67.
Fol. 333v, Z. 6–334v, Z. 19 **[An vitiositas ad infelicitatem sufficiat].** *Überschrift*: εἰ αὐτάρκης ἡ κακία, πρὸς κακοδαιμονίαν. – *Inc.*: Ποιμένει τὸ σῶμα πεπραμένον τῆς φερνῆς ἔχον. – *Expl.*: διασύρουσα τοῖς ὀφθαλμοῖς.
ed. M. Pohlenz, Plutarchi Moralia III, Lipsiae 1929, S. 268–273 (Nr. 33 = Plan. 45); *vgl.* ZIEGLER, S. 728 f. *Die Schrift ist nur fragmentarisch überliefert; sie fehlt im Lamprias-Katalog und ist wahrscheinlich ein aus dem Nachlaß Plutarchs publiziertes Bruchstück einer Jugendarbeit.*
Fol. 334v, Z. 20–337r **[De amore prolis].** *Überschrift*: περὶ τῆς εἰς τὰ ἔγγονα φιλοστοργίας. – *Inc.*: Ἔκκλητοι κρίσεις καὶ ξενικῶν. – *Expl.*: ὥσπέρ τινος χαλεποῦ καὶ μεγάλου νοσήματος.
ed. M. Pohlenz, Plutarchi Moralia III, Lipsiae 1929, S. 255–67 (Nr. 32 = Plan. 46); *vgl.* ZIEGLER, S. 743 f. *Die am Ende verstümmelte Schrift ist wahrscheinlich ein Jugendwerk Plutarchs, das er nicht selbst vollendet hat und das erst aus seinem Nachlaß herausgegeben wurde.*
Fol. 337v, Z. 1–346r **[Non posse suaviter vivi secundum Epicurum].** *Überschrift*: ὅτι οὐδὲ ἡδέως ζῆν ἐστι κατ' ἐπίκουρον. – *Inc.*: Κωλώτης ὁ ἐπικούρου συνήθης βιβλίον ἐξέδωκεν. – *Expl.*: περὶ οὐδενὸς ἐγγίγνεται φθόνος.
ed. M. Pohlenz, Plutarchi Moralia VI 2, 1952, S. 124–161, 16 (Nr. 73 = Plan. 43); *vgl.* ZIEGLER, S. 763–65. *Es fehlt also das Ende der Schrift* (S. 161, 16–172, 18 Pohlenz). *Da das Vorhandene mit dem Recto von* fol. 346 *abbricht, ist es nicht verloren gegangen, sondern nicht mehr geschrieben worden.*
Der Kodex ist für alle enthaltenen Moralia mit Ausnahme von Nr. 13 (Septem sapientium convivium) *von den genannten Editoren als unabhängiger Zeuge für die Textkonstitution herangezogen worden. In der* Nr. 28 (De virtute morali) *geht* Cod. Harl. 5692 *mit* Cod. Ambros. C 195 inf. (Pohlenz III, S. XIV ff.), *in* Nr. 15 (Regum et imperatorum apophthegmata) *und* Nr. 52 (Praecepta gerendae rei publicae) *mit den aus gleicher Quelle stammenden* Cod. Ambros. C 195 inf. (s. XIII) und Cod. Vat. gr. 264 (s. XIV), *zu denen in* Nr. 52 *noch* Cod. Laur. 56, 2 (s. XV) *tritt* (Nachstädt II 1, S. VII–IX; Pohlenz V 1, S. XX). *Im Traktat* Nr. 73 (Non posse suaviter vivi secundum Epicurum) codices c [= Cod. Harl. 5692] d [= Cod. Laur. 56, 2] ita gemelli sunt, ut unius fere codicis instar haberi possint. ex eodem vetusto libro sive tinearum morsibus sive madore pessumdato eos descriptos esse permulti illi loci indicant, quibus uterque eadem verba vel litteras spatio iusto eiusdem fere magnitudinis (nisi quod in d lacuna nonnumquam maior est) vacuo relicto omittit [*vgl. oben* S. *87*] ... *Aus diesem Archetyp war, bevor die Korruption soweit fortgeschritten war, auch* g [= Cod. Vat. Pal. gr. 170, s. XV] *abgeschrieben worden. Die letzten Blätter der Vorlage scheinen nach und nach verloren gegangen zu sein, so daß* g *mit* 165, 4, c *aber mit* 161, 16 *aufhört und* d *von* 149, 14 *an eine neue Vorlage benützt, aus*

der er schon vorher die Lücken größtenteils ergänzt hatte (Pohlenz VI 2, S. VII ff.). *Der Traktat* 75 (De latenter vivendo) *ist mit* 33 (an vitiositas ad felicitatem sufficiat), 32 (De amore prolis) *und anderen zusammen überliefert,* gc *enthalten nur* 75. 33. 32, Cod. Urbinas gr. 97 (s. X/XI) = U *und* Cod. Heidelb. Pal. gr. 283 (s. XI/XI) = H *enthalten* 75. 33. 32. 39. 27. 53. 48. 59 (= Plan. 44–47. 55. 48–50): Planudes cum duos libros contra Epicureos scriptos coniungere vellet, post 43 Plan. [= 73] collectionem, quae in UH extat, quippe quae a libro de latenter vivendo inciperet, adnexuit . . . *Der Wert der Überlieferung* gc(d) *ist wesentlich geringer als der von* UH, *aber sie bietet an manchen Stellen allein das Richtige* (Pohlenz III, S. XVII ff.). *Für* Nr. 13 (Septem sapientium convivium) *hatte* H. DEMOULIN, La tradition manuscrite du Banquet des Sept Sages de Plutarque, Musée Belge 8, 1904, S. 284 *festgestellt, daß der* Cod. Harl. 5692 *mit* Cod. Ambros. C 195 inf. *und* Cod. Paris. gr. 2076 *unabhängig aus einer Quelle geflossen sei, hat aber später* (Notes sur les manuscrits des Moralia de Plutarque, Musée Belge 17, 1913, S. 67 f.) *die Filiation* Patons *angenommen, nach der der* Cod. Harleianus *eine direkte Kopie von* Cod. Ambros. C 195 inf. *ist. Zur Stellung des* Cod. Harl. 5692 *in der Überlieferung vgl. auch* H. WEGEHAUPT, Beiträge zur Textgeschichte der Moralia Plutarchs, Philologus 64 (1905), S. 402 f. 407.

IV. Marginalien

1. *Sehr spärliche Marginalien erster Hand*:
Fol. 3^{r} ἐπιστολὴ ἀλεξάνδρου
Fol. 82^{v} ὄναρ
Fol. 100^{r} περὶ τοῦ κυνὸς τοῦ περικαλλοῦς
Fol. 112^{r} ὄνειρος
Fol. 114^{r}, 128^{r}, 134^{v}, 135^{r}, 256^{v} σῆ
Fol. 253^{v}, 256^{r} ὡραῖον
Fol. 257^{v} παροιμία
Fol. 259^{v} σῆ μυθ'
Fol. 286^{v} τοῦτο θαυμαστόν
Fol. 287^{r} μακεδ(ών)ν

2. *Griechische oder lateinische Marginalien des Nikolaus von Kues*:
Fol. 258^{r} quid antiquissimum? deus/quid maximum: lo(gos?)
Fol. 286^{v} ἐκέλευσον iu(ssi) / συνήθης familia(ris)
(*die lateinischen Wörter sind am rechten Rand beschnitten*)
Fol. 307^{r} ναὶ μὰ δία Ita per iovem
Fol. 310^{v} εὔνοιαν benevolentiam

Diese Noten verteilen sich auf drei Moralia: Septem sapientium convivium (258^{r}), Regum et imperatorum apophthegmata (287^{r}), Apophthegmata Laconica (307^{r}, 310^{v}). *Dagegen halte ich es für zweifelhaft, ob die Randnote* fol. 21^{r} Euripidis versus *von der Hand des Cusanus ist, wie* KRCHŇÁK *notiert hat. Ihn scheinen nur die philosophischen Traktate interessiert zu haben.*

3. *Von einer dritten Hand stammen wenige Marginalien in den Viten*:
Fol. 204^{r} consul / ὕπατος / κόνσο(λ) / ὁ δύξ δήμου
Fol. 218^{r} σῆ τὸν θάνατον τοῦ / κικέρωνος. τὴν / κεφαλὴν καὶ τὰς / χείρας ἀποκοπεὶς
Fol. 253^{r} σῆ ὅτι ὁ περίανδρο(ς ξέ-) / νος ἦν, καὶ αὐτὸ(ς) παρασκευάσα(ς συ)μπόσιον τὸ ζ' φι(λοσόφων) (*auch hier ist die Marginalie am rechten Rand beschnitten*).

4. Fol. 346^{v} *steht von einer groben und fehlerhaften Hand die Notiz*:
ἡ βίβλος αὐτη, φιλόσοφα ρητώρων. καὶ λόγους ἔχωντα ἀκριβῆς, προς τὴν γνώσιν, ἀρετων δὲ σοφίσμασιν οὐκ ἔχων αὔτη . . . μόνων ἐλινικὰ ἰφάσματα πρὸς σοφισμὸν γραμμάτων. ἔγω δὲ νοῦν οὐκ . . . πρὸς τὰς τιἄυτας λέξις καὶ στελω σοι τὴν βύβλομ σου καὶ λάβε παραχείρα τέλιον ἔλαβον ἐκ σοῦ καὶ τέλιἄν ταύτηννε . . .
χαίροις, ὑγιένε. σώζου. ὦ εὐγενέστατε κῦρε (?) μιχαὴλ καλιέργη
Ἰωἄννης, θυήπόλος. τὸ χαίρε σοὶ στέλω

Cod. Harl. 3631

I. *Bibliotheksvermerk*: Fol. 1r *oben*: Liber hospitalis sancti Nicolai prope Cusam. *Dahinter teilweise unleserlich von einer anderen Hand des 15. Jh.s*: Laus tibi . . . *Sorgfältige Textschrift des 14. Jh.s, zwei Spalten. Inhaltsangabe in* CAT. HARL. MSS. III, 47. *Der Kodex ist unvollständig angeführt bei* FRANCIS J. CARMODY, Arabic Astronomical and Astrological Sciences in Latin Translation, Berkeley 1956, S. 89.
Die Handschrift wird in WANLEYS DIARY *nicht erwähnt. Vgl.* WRIGHT I, pag. XL, Anm. 2. Vgl. FH, S. 121, 432. *Möglicherweise ist der Kodex identisch mit den* Tabulae astronomiae, *die im Brief Sutties an Nathaniel Noel vom 2. Sept. 1717 aus Koblenz erwähnt werden*: BRIT. MUSEUM, Loan 29/261, Envelope 2.

II. *111 fol., 330–341×228–235 mm, Perg. südlicher Provenienz, Blei- und Tintenschema. Die Zeilenzahl wechselt zwischen 45 und 55. Roter Halbledereinband von 1968. Die Reste des alten Einbandes – braunes Leder mit Zierpressungen – sind jeweils auf den Innenseiten der Buchdecken aufgeklebt. Ein älteres und drei neue Papierblätter vorgebunden. Auf dem älteren Papierblatt frühere Signaturen* 117 c 7 / 3631 (*Tinte*) *und* 2/IV F (*Bleistift*). *Nach fol. 113v vier nicht gezählte Vorsatzblätter, davon drei neu. Die Blätter sind leer bis auf Prüfvermerke von 1882 und 1968. – Lagen*: *1.* (fol. 1r–8v), *2.* (9r–16v), *3.* (17r–25v), *4.* (26r–33v), *5.* (34r–41v), *6.* (42r–49v), *7.* (50r–57v), *8.* (58r–67v), *9.* (68r–77v), *10.* (78r–87v) *11.* (88r–97v), *12.* (98r–107v), *13.* (108r–111v).
Daran sind zwei kleinere Papierblätter angebunden, die vermutlich ursprünglich lose im Kodex lagen: fol. 112 (*225×152 mm*); fol. 113 (*175×148 mm*).
Starke Wasserschäden, besonders am Anfang und Ende der Handschrift, so daß Teile des Textes unleserlich wurden. 1968 wurde der Kodex stark restauriert. Einfache Initiale in Rubro im ersten Teil der Handschrift (*bis* fol. 57v), *der wahrscheinlich zeitweise eine selbständige Einheit bildete. Im zweiten Teil der Handschrift wurden die Initiale nicht mehr ergänzt. Kapitelüberschriften sowie zahlreiche Unterstreichungen in roter Tinte. Es lassen sich wenigstens drei Schreiber unterscheiden. Der Kodex ist von moderner Hand durchlaufend foliiert. Die einzelnen Bücher der beiden ersten Traktate sind durch gleichzeitige arabische Ziffern in der Mitte des oberen Randes gezählt*: 1–8 (fol. 1r–57r); 1–8 (fol. 58r–111r).

III. 1. Fol. 1r–57r **[Abu Ma'shar (Albumasar): Introductorium maius in scientia astrorum, Übersetzung des Johannes von Sevilla]**
Fol. 1r (*in Rubro*): Incipit liber introductorii maioris in magisterio scientie astrorum, editione Abi Masar, interpretatione Johanis Hispalensis ex Arabico in Latinum. *Inc.*: ⟨L⟩aus deo qui creavit celum et terram. – *Expl.* (fol. 57r):

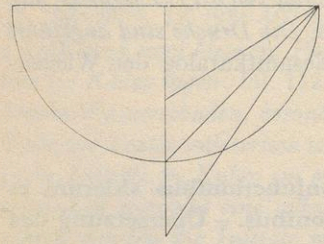
in 20. gradu leonis sciremus quod luna esset ibidem. *In Rubro*: Perfectus est liber introductorii maioris in magisterio scientie astrorum editione Albimasar et interpretatione Iohannis Yspalensis ex arabico in latinum sub laude dei et eius auxilio anno 41.
Kolophon: Scriptus est liber iste anno domini nostri Iehsu Christi 1171° mense aprili.
Astronomische Tabellen auf fol. 29r, 29v, 30v, 44r, 46r. Fol. 42r *verblaßte Federzeichnung: Liebespaar, das sich umarmt.*
Fol. 57v *ist leer bis auf zwei Zeilen am oberen Rand*: Introductorius magnus Albumasaris in Astrologia.
Valet lib. ..., et sunt carte 57. Et conspectabant physici ..... et constitit. 1330 mense aprilis. lib. ... *Vgl.* Lynn Thorndike – Pearl Kibre, A Catalogue of incipits of Mediaeval scientific Writings in Latin, London 1963, S. 813; M. Steinschneider, Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen, Sitzungsberichte der k. Akademie der Wiss. in Wien, phil.-histor. Kl., Bd. 149 und 151, Wien 1905–1906 (Neudruck Graz 1956), I, 47 f.; II, 35.
Dieses Hauptwerk des Abû Ma'shar (al Madkhal al Kabir) wurde mehrfach ins Lateinische übertragen, so ca. 1130 (1141; vgl. Explicit) durch Johannes von Sevilla und um 1150 von Hermannus Secundus, auch Hermannus von Carinthia genannt. Das Werk, eine Apologetik der Astrologie, enthält astronomische und astrologische Spekulationen, Klimaangaben für zahlreiche Städte und Länder, Auszüge aus dem Almagest und Ausführungen über den Einfluß des Mondes auf die Gezeiten. Es besaß für die mittelalterliche Wissenschaft außerordentliche Bedeutung und ist in zahlreichen Handschriften überliefert. Vgl. die Übersicht bei F. J. Carmody, Arabic Astronomical, S. 89 ff. *und bei* Richard Lemay, Abû Ma'shar and Latin Aristotelianism in the twelfth century, Beirut 1962, S. 381 f. *Es sind wenigstens 6 verschiedene Drucke aus den Jahren 1485–1515 bekannt, alle jedoch mit der Übersetzung des Hermannus Secundus. Die Drucke sind angeführt bei* R. Lemay, Abû Ma'shar S. 387 f. *Vgl. auch*: Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Leipzig 1925, Bd. I, Nr. 836–840.

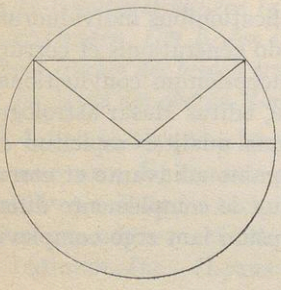
2. Fol. 58r–110r **[Abu Ma'shar: De magnis coniunctionibus siderum et annorum revolutionibus in summa de significationibus. – Übersetzung des Johannes von Sevilla]**
Fol. 58r (*in Rubro*): Hic est liber in summa de significationibus individuorum superiorum super accidentia, que efficiuntur in mundo generationis et corruptionis de presencia eorum respectu ascendentium inceptionum convinctionalium et aliorum, et sunt 8 tractatus et 63 differencie, editus Masar astrologo, qui dictus est Albumasar. *Inc.*: ⟨T⟩ractatus primus qualiter aspicitur ex parte coniunctionum. – *Expl.* (fol. 110r): Et quia domino adiuvante et corroborante iam pervenimus ad id quod narrare voluimus de complemento diferencie secunde tractatus octavi nobis complentibus ipsum iam ergo complevimus totum librum.

(*in Rubro*): Completus est liber coniunctionum ex dictis Albumasar, Jahafar filii Mahome al Bahel cum laude dei et eius auxilio.
Astronomische Tafeln auf fol. 108r *und* 108v. *Vgl.* F. J. CARMODY, Arabic astronomical S. 91 f. (COD. HARL. 3631 *fehlt in seiner Übersicht*); L. THORNDIKE – P. KIBRE, A Catalogue S. 1581. *Gedr.*: Augsburg 1489; Venedig 1489; Venedig 1503; Venedig 1515.
Der Text ist auch überliefert in COD. CUS. 208, fol. 75r–118v. *Vgl.* A. KRCHŇÁK, Die Herkunft der astronomischen Handschriften und Instrumente des Nikolaus von Kues, MFCG 3 (1963), S. 136 ff.

3. Fol. 110r–111v **[Abu Ma'shar: Flores de iudiciis astrorum sive liber de revolutionibus annorum. – Fragment – Übersetzung des Johannes von Sevilla]**
Fol. 110r: Hic est liber, quem collegit Albumasar de floribus eorum, qui significant res superiores in rebus et quod sit in revolutione annorum et mensium et dierum. *Inc.*: Dixit Albumasar: oportet te primum scire. – *Der Text bricht ab mit Ende der linken Spalte in Kap. 13* (fol. 111v): illa in parte orientis petitio sapienciarum.
Vgl. F. J. CARMODY, Arabic astronomical S. 92 ff. (COD. HARL. 3631 *fehlt in seiner Übersicht*); L. THORNDIKE – P. KIBRE, A Catalogue S. 1013.
Gedr.: Augsburg 1488, Venedig 1488; Augsburg 1489; Augsburg 1495; Venedig 1509; Venedig 1515. – *Der Text liegt in zahlreichen Handschriften vor, u. a. in* COD. CUS. 208, fol. 118v–125v. *Vgl. dazu* A. KRCHŇÁK, MFCG 3, S. 136 ff.

4. Fol. 112r **[Autographe mathematische Zeichnungen und Notizen des Nikolaus von Kues]**



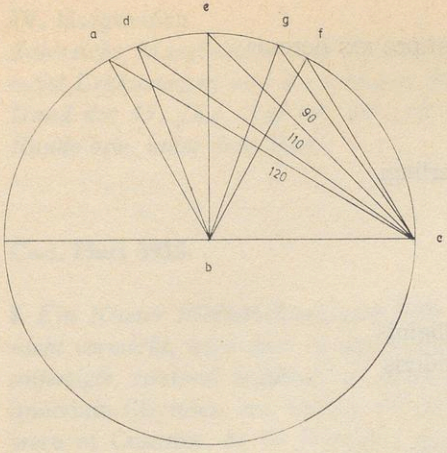


[1.] a d tertia a e
g f tertia e f
angulus g b c est minus
$^1/_3$ recto plus tertia tertie

[2.] a b c rectus cum $^1/_3$
quare quadratum a c videlicet
duo cum dimidio laterum

[3.] angulus d b c est rectus cum
$^1/_3$ recti minus $^1/_3$ tertie

[4.] quare quadratum d c videlicet
quadratum aliorum cum dimidio
minus dimidio dimidii.



Der Text erläutert Figur 3.
1. Der Kreisbogen a e gehört zum Viertelkreis und mißt 90°. a e und f e sind die Drittelbogen des Rechten und messen je 30°. Also mißt der Winkel a b c 90° + 30° = 120°. Weiterhin ist a d $^1/_3$ *von a e und g f* $^1/_3$ *von e f, also je 10°. Daher ist der Winkel g b c 70° (nämlich 90° ⟨rectus ist ausgelassen⟩ –* $^1/_3$ *von 90° ⟨=30°⟩ +* $^1/_3$ *des Drittels von 90° ⟨= 10°⟩).*
2. Wird der Halbmesser gleich 1 gesetzt, dann ist $ac^2 = 3$ $(2 \cdot 1 = {}^1/_2 \cdot 2 \cdot 1)$.
3. Der Winkel dbc = 110° = 90° + $^1/_3 - {}^1/_3$ *des Drittels von 90° (= 10°).*
4. aliorum bezieht sich auf latera 2 und 1. dc^2 *= das Ganze +* $^1/_2 - {}^1/_4 = 1 + {}^1/_2 - {}^1/_2 \cdot {}^1/_2 = {}^5/_4$ *von 2 = 2,5. Der exakte Wert von* $dc^2 = 2{,}684$. *Die Näherung, die NvK versuchte, entspricht jedoch den damaligen Ergebnissen. Versuche des NvK, Winkeldrittelungen auszuführen, sind sonst nicht bekannt. (Herrn Prof. J. E. Hofmann sei für die freundl. Hilfe bei der Erklärung der Zeichnungen gedankt.)*

5. Fol. 112^v und 113^r **[Raitungen des Stiftes St. Florin zu Koblenz von 1424 und 1431]**

a) Fol. 112^r **[Raitung 1425]**

Anno XXV
Item decima i^{c}iiii maldra
Item Curtes [1]xxix maldra
Item Kurnberg[2] et Nycz [3]xii maldra
Item Burntzheym[4] xii maldra
Item Blomenrait[5]

---

[1] *Geisbüsch und Geisheck, Höfe bei Mayen.*
[2] *Kürenberg, Stadt Mayen.*
[3] *Nitz, Stadt Mayen.*
[4] *Bürresheim, Schloß und Gemarkung bei Mayen.*
[5] *Blumenrath, Gemarkung bei Mayen.*

Item ripa i maldrum
Item decima feni in Meyen[6] xviii floreni pro xxi florenis
Item decima in Mendich[7] lx maldra
Item pro iure[8] iiii maldra
Item Curtes[9] ibidem xxviii maldra
Item molendinum[10] iiii maldra, iiii esterlingi
Item Mynckelfey[11] xxv maldra

b) Fol. 113r **[Raitung 1431]**
Anno domini M0ccc0xxxi0
Primo decima in Meyen ic lix maldra siliginis
Item decima feni ibidem xv floreni ponderis
Item ripa i maldrum siliginis
Item curtes xxvii maldra siliginis
Item curenberg et Nytze x maldra siliginis
Item Burentzheym xii maldra siliginis
Summa
Item Blomenrade xiii maldra avene
Mendich
Item decima in Mendich Lxxx maldra siliginis
Item ⟨pro⟩iure iiii maldra siliginis
Item curtes ibidem xxxi maldra siliginis
Item molendinum in Mendich iiii maldra, iiii esterlingi
Item Mynckelfey xxi
Summa summarum iiicxlix maldra, iiii esterlingi

Vgl. Anton Diederich, Das Stift St. Florin zu Koblenz (Veröffentlichungen des Max-Plank-Instituts für Geschichte, Bd. 16), Göttingen 1967, S. 347 ff. (*Herrn Dr. Diederich danke ich für freundl. Auskunft.*)
Die beiden Raitungen lassen den Schluß zu, daß NvK den Kodex bereits um 1430 besaß, ihn während eines Aufenthaltes im Stift – er war ab 1427 Dekan – benutzte und die beiden Blätter mit den mathematischen Notizen und den Zehntrechnungen in der Handschrift liegen ließ. Sein frühes Interesse an Astronomie und Astrologie wird auch durch COD. CUS. 212 *sowie* COD. HARL. 5402 *bezeugt. Vgl. dazu* MFCG 3, S. 177 *und* Anm. 218.

---

[6] *Mayen.*
[7] *Obermendig, Kr. Koblenz–Mayen.*
[8] *Vermutlich Hofgericht in Obermendig.*
[9] *Stiftshof in Obermendig.*
[10] *Erlenmühle bei Obermendig.*
[11] *Minkelfeld, Kr. Koblenz–Mayen.*

IV. Marginalien.
Zahlreiche Marginalien und Interlinearglossen von einer Hand des 14. Jh.s, meist Ergänzungen und Korrekturen. Wenige hinweisende Randglossen von einer Hand des 15. Jh.s. Auf fol. 28v, 59v, 60r *und* 106v *größere Ergänzungen am Rande bzw. unter dem Text.*

Cod. Harl 3915.

I. *Ein Kueser Bibliotheksvermerk fehlt. Der Kodex ist in* WANLEY'S DIARY *nicht vermerkt, wird aber in den Exzerpten, die Wanley aus Suttie's Katalogen anfertigte, zweimal erwähnt: a) Brief Suttie's aus Köln, 1718 XI 29*: Secreta quaedam Chymica, ms. velum, 8vo *mit der ergänzenden Notiz*: All these mss. were of Cusanus. *b) In Wanley's* Extract from a general Catalogue of Mr. Suttie, which Mr. Noel recived soon after 11. Febr. 1718/19: Secreta Chimica 8vo. BRIT. MUSEUM. Loan 29/261, 3. Envelope.
Der Kodex wurde nach einer eigenhändigen Notiz von NvK am 19. September 1444 in Nürnberg gekauft (fol. 149v). *Vgl. III, 7.*
Eine kurze Inhaltsangabe in CAT. HARL. MSS. III, 96. FH, S. 120 f. und 437.
Weitere Beschreibungen der Handschrift, die einen hohen wissenschaftlichen Rang besitzt und häufig benutzt wurde, bei: ROBERT HENDRIE, An Essay upon Various Arts in three Books, by Theophilus, called also Rugerus, priest and monk, forming an Encyclopaedia of Christian Art of the eleventh century, London 1847, S. xxvi f.; DOROTHEA WALEY SINGER, Catalogue of Latin and Vernacular alchemical manuscripts in Great Britain and Ireland, Brüssel 1928/29, II, 596; DANIEL V. THOMPSON, The Schedula of Theophilus presbyter, Speculum 7 (1932), S. 214 f.; WILHELM THEOBALD, Technik des Kunsthandwerks im zehnten Jahrhundert. Des Theophilus Presbyter Diversarum artium Schedula, Berlin 1933, S. xix; R. P. JOHNSON, The manuscripts of the Schedula of Theophilus presbyter, Speculum 13 (1938), S. 90; BERNHARD BISCHOFF, Die Überlieferung des Theophilus Rugerus nach den ältesten Handschriften, Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst, III. Folge, Bd. 3/4, 1952/53, S. 148 f.; C. R. DODWELL, Theopilus, De diversis artibus, London 1961, S. lxiii ff.
Die Cusanus-Provenienz wurde bisher nicht erkannt. Vgl. III, 7.
Textschrift in deutscher Minuskel des frühen 13. Jh.s von mehreren Händen. Hand 1: fol. 2r–115v; *Hand 2*: fol. 115v–142v. *Teile aus dem 14. und 15. Jh.*

II. *150 fol., 150×109 mm, Perg., Bleischema, 23 Zeilen. Moderner roter Halblederein band von 1966, auf dem Rücken Signatur und Titel eingepreßt. Der alte Einband, rotes Leder mit Zierpressungen in Gold, ist auf die Innenseiten der Buchdecken aufgeklebt. 5 neue und zwei alte Papier-Vorsatzblätter. Das letzte trägt folgende Signaturangaben: 122 B 1/3915 (Tinte) und 2 A/III (Bleistift); hinten ein altes und drei neue Papierdeckblätter. Prüfvermerk von 1882.*

Lagen: *1.* (fol. 1r–9v), *2.* (10r–17v), *3.* (18r–25v), *4.* (26r–33v), *5.* (34r–41v), *6.* (42r–49v), *7.* (50r–57v), *8.* (58r–65v), *9.* (66r–73v), *10.* (74r–81v), *11.* (82r–89v), *12.* (90r–97v), *13.* (98r–104v), *14.* (105r–111v), *15.* (112r–119v), *16.* (120r–127v), *17.* (128r–135v), *18.* (136r–143v), *19.* (144r–150v). *Die Lagen 1–13 sind am Schluß durchnumeriert. Auf* fol. 2r *von einer Hand des 15. Jh.s*: clii folia. *Die beiden letzten Blätter müssen bereits vor 1444, d. h. vor dem Kauf durch NvK, verloren gegangen sein.* Fol. 1r *ist leer. Leimspuren lassen vermuten, daß das Blatt ursprünglich mit der Einbanddecke verklebt war. Einfache Initiale und Kapitelüberschriften in Rubro.*

III. 1. Fol. 1v **[Verschiedene chemische Rezepte]**
Fol. 1v: Ad conficiendum cinobrium; Item ad conficiendum lazurium; Item, de viridi colore faciendo; Item de lazorio faciendo. *Inc.*: ⟨A⟩d conficiendum cinobrium.
Das letzte Kapitel ist der Mappae clavicula *entlehnt. Vgl.* R. P. Johnson, Additional notes on some manuscripts of the Mappae clavicula, Speculum 10 (1935), 78 f.
2. Fol. 2r–109v **[Theophilus Presbyter, Schedula de diversis artibus]**
Fol. 2r–2v [Capitula zu Lib. I]
Inc. (fol. 2r): Incipiunt capitula. – *Expl.* (fol. 2v): Expliciunt capitula. Incipit liber primus.
Fol. 2v–20r [Liber I, Kap. 1–32 und 38–45]
Fol. 2v: De temperamento colorum in nudis corporibus. *Inc.*: Color qui dicitur membrana. – *Expl.* (fol. 20r): moxque in incaustum proice.
Fol. 20r–35r [Liber II, Kap. 1–31]
Fol. 20r–21r [Prolog zu Lib. II]
Fol. 20r (*in Rubro*): Explicit liber primus. Incipit prologus. *Inc.*: In precedenti libello. – *Expl.* (fol. 21r): studio tuo indagare curavi. – Explicit prefatio. Incipiunt capitula.
Fol. 21r–21v [Capitula zu Lib. II]
Fol. 21v–35r [Liber II] *Inc.*: Si sederit in animo ut vitrum componas. *Expl.* (fol. 35r): et calefac in flamma, ut adhereat.
Fol. 35r–109v [Liber III, Kap. 1–95]
Fol. 35r–37r [Prolog zu Lib. III]
Fol. 35r: Explicit liber secundus. Incipit prologus libri tercii. *Inc.*: Eximius prophetarum David. *Expl.* (fol. 37r): hoc incipias ordine. Explicit prologus. Incipiunt capitula.
Fol. 37r–38v: [Capitula zu Lib. III]
Fol. 38v–109v [Liber III]
Fol. 38v: Incipit liber tercius. *Inc.*: Edifica tibi domum spaciosam. – *Expl.* (fol. 109v): in auro satis utiles, poliunturque ut supra.
Vgl. Lynn Thorndike – Pearl Kibre, A Catalogue of Incipits of Mediaeval scientific Writings in Latin, London 1963, S. 235; D. W. Singer, Catalogue II, 594, Nr. 873.

Drucke: R. E. RASPE, A Critical Essay on Oil-Painting, London 1781; CHARLES DE L'ESCALOPIER, Théophile, prêtre et moine, Essai sur divers arts, Paris 1843; ROBERT HENDRIE, An Essay upon Various Arts in three Books, by Theophilus, calles also Rugerus, priest and monk, forming an Encyclopaedia of Christian Art of the eleventh century, London 1847 (*Lat.-Engl., Textgrundlage*: COD. HARL. 3915); J. J. BOURASSE, Essai sur Divers arts . . . par Théophile, prêtre et moine, formant une encyclopédie de l'Art Chretien au XII siècle, in: J. P. MIGNE, Dictionnaire d'Archéologie sacrée, Vol. XII, Paris 1863 (*Lat.-Franz.*); ALBERT ILG, Theophilus Presbyter, Schedula Diversarum Artium, Quellenschriften für Kunstgeschichte, Bd. 7, Wien 1874 (*Lat.-Deutsch*); WILHELM THEOBALD, Technik des Kunsthandwerks im zehnten Jahrhundert. Des Theophilus Presbyter Diversarum artium Schedula, Berlin 1933 (*Teile von Buch I, Buch II und III. – Lat.-Deutsch*); C. R. DODWELL, Theophilus, De Diversis Artibus, London 1961 (*Lat.-Engl.*). – *Über weitere Teilausgaben vgl.* DODWELL, a.a.O. S. liv ff.

3. Fol. 109v–114r **[Heraklius, De coloribus et artibus Romanorum]**
Fol. 109v: De aurea scriptura. *Inc.*: Si quis scripturam querit sibi scribere pulchram. – *Expl.* (fol. 114r): auxiliante deo, qui fons est sapiencie, illam excogitavi.
In der Handschrift wird dieser Teil als Kap. 96–111 des 3. Buches der Schedula de diversis artibus *angeführt. Die Kapitelfolge*: De aurea scriptura (96); de floribus ad scribendum (97); de hedera atque lacca (*ohne Zählung*!); de viridi colore (99 !); iterum, de eodem (100); item (101); de sculptura vitri (102); de pictura ex vitro (103); de viridi vitro (104); de pictura cum vitro (105); de albo vitro (106); de sculpendis gemmis (107); de preciosis gemmis (108); de sculpendis gemmis (109); de ebore petala auri decorando (110); de cupro fellis pinguedine deaurando (111). *Vgl.* C. R. DODWELL, Theophilus S. lxxi f. *Druck*: R. HENDRIE, An Essay S. 392–406. *Mit veränderter Reihenfolge der Kapitel*: J. CH. RICHARDS, A new manuscript of Heraclius, Speculum Bd. 15 (1940), S. 261–267.

4. Fol. 114r–119v **[De coloribus – Rezepte über Farben]**
Fol. 114r: De temperamento uesice escivi. *Inc.*: Fesicam husonis mollifica in aqua donec eam inter manus pinsando. – *Expl.* (fol. 119v): aperi ipsam ampullam et invenies in ea: dimitte in sole siccare.
Vgl.: L. THORNDIKE – P. KIBRE, A Catalogue S. 555; D. W. SINGER, Catalogue of Latin II, 596, Nr. 875.
Druck: R. HENDRIE, An Essay S. 406–423.
Es handelt sich um Auszüge aus Vitruv, *dem* Liber de coloribus *und der* Mappae clavicula. *Vgl.* C. R. DODWELL, Theophilus S. lxiii; D. V. THOMPSON, Liber de coloribus illuminatorum sive pictorum from Ms. Sloane No. 1754, Speculum Bd. 1 (1926) S. 281; R. P. JOHNSON, Notes on some Manuscripts of the Mappae Clavicula, Speculum Bd. 10 (1935), 78 f. *Vgl. auch*: D. V. THOMPSON, More Medieval Color-Making, Isis Bd. 24 (1935/36), 382 ff.

5. Fol. 120r–144v **[De ungentis – Sammlung medizinischer, kosmetischer und alchemistischer Rezepte]**
Fol. 120r: De ungentis. *Inc.*: Ungentum Ioh⟨annis⟩(?) yspani preciosumque. *Expl.* (fol. 144v): et spacio maius hore quiescat.
Die Rezeptsammlung, die kaum Systematik erkennen läßt, wird von D. V. Thompson, The schedula, Speculum 7 (1932), 214, Anm. 4 *fälschlich als* treatise *charakterisiert.* C. R. Dodwell, a.a.O. S. lxiii *spricht von* compilation, *was die Arbeit des anonymen Autors zutreffender umschreibt. Der thematische Bogen der teils sehr kurzen und bisher nicht edierten Rezepte ist weit gespannt, z. B.*: Ad dealbandam faciem (fol. 120v); Si vis de aqua vinum facere (fol. 123v); Si vis de vino aquam facere (fol. 124r); Si vis aquam mixtam vino ab ipso separare (fol. 124r); Si vis margaritam obscuram facere claram (fol. 126r); Si vis demonium videre (fol. 126v); Si vis expellere demonium (fol. 126v); Sic fit color yspanicus rubeus (fol. 129r); Si vis omnem libidinem extingere ut cesset peccatio (fol. 129v); Ad maculas oculorum (fol. 133r); Ut scias si infirmus moriatur vel non (fol. 133v); Ad febrem provocandam (fol. 134r); Ut nemo possit coire cum amica tua (134v); Labia sua mulieres sic ornabunt (fol. 138r); Ad lacrimas stringendas oculorum (fol. 139r); Si vis scire de puella si est virgo vel non (fol. 141r); Si vis eunuchos sine ferro facere (fol. 141v) Si de christallos vis facere smaragdum (fol. 141v); Si vis plumbum facere simile argentum (fol. 142v); Si vis facere aurum (fol. 143r); Si quis corpus sanum custodire desiderat (143v).
Auf einzelnen Seiten ist die Schrift so stark abgerieben, daß der Text teilweise nicht mehr zu lesen ist.
Fol. 145r *ist leer.*

6. Fol. 145v–149r **[Sammlung medizinischer und chemischer Rezepte]**
Inc.: (fol. 145r) Dentifricium: Recipe pumicis. *Expl.* (fol. 149v): more pellificum cum axungia prepara.
Darunter zwei lateinische Reimsprüche und einige Federübungen.
Folgende Rezepte seien besonders erwähnt:
Fol. 146r (*unten*) *von einer anderen Hand des 14. Jh.s nachgetragen*: Dem die nase vil gepblute, der nem die ayerschal da di honer aus sint gevallen oder geflossen, brenne di ze pulver, plas daz mit einer roren in die nas, daz blut verstet.
Daz daz har niem grav, du scholt einer alten zigen milch nemen und twach daz haupt da mit.
Fol. 146v–147r [Rezept für die Glasur von Ziegeln]
Fol. 146v: Ad vitrum laterum faciendum. *Inc.*: Tres maiores ollas. – *Expl.* (fol. 147r): ad summitatem duorum pedum fiat. *Druck*: J. S. Gardener and Elizabeth Eames, A tile kiln at Chertsey Abbey, Journal of the Brit. Archaeological Association, 3. Ser., Bd. 17 (1954), 42.
Fol. 147v [Rezept zur Herstellung von Gewürzwein] Cum vis facere claretum.
Fol. 148r [Rezept zur Herstellung von Pergament]

Ad faciendas cartas de pellibus caprinis more Bononiense. *Inc.*: Accipe pellas caprinas. – *Expl.*: postquam siccate fuerint. *Druck*: D. V. THOMPSON, Medieval Parchment Making, The Library, 4. Ser., Bd. 16 (1936), 114.
Fol. 148v [Rezept zur Herstellung von Tinte]
Incaustum latinum. *Inc.*: Accipe vas de terra. – *Expl.*: cum baculo postea.

7. Fol. 149v **[Autographe Notiz des NvK]**
Emi ego N. hunc librum Nurenberge 1444 in die sancti Lamberti ⟨*19. Sept.*⟩ in dieta inter dominum Eugenium papam et antipapam Felicem.
Das übrige Blatt ist leer. – Die Eintragung wurde bisher in ihrer Bedeutung nicht erkannt. C. R. DODWELL, a.a.O. S. lxiv, *verlegt zwar die Entstehung der Handschrift nach Deutschland, liest aber irrtümlich* munster *statt* nurenberge. *Dagegen wurde die Eintragung richtig gelesen von* D. W. SINGER, a.a.O. III, 1043, *ohne jedoch die NvK – Provenienz zu erkennen.* HERMANN DEGERING, Theophilus presbiter, qui et Rugerus (*in*: Westfälische Studien, Alois Bömer zum 60. Geburtstag gewidmet, Leipzig 1928, S. 261, *vermutete, daß der Kodex aus St. Pantaleon in Köln stammt und durch Vermittlung Zambonis in den Besitz Lord Harleys gelangte.*
Der Kaufvermerk des NvK ordnet die Handschrift zu COD. CUS. 211. *Dort findet sich fol. 1r von der Hand des NvK*: 1444 Ego Nicolaus de Cusza, prepositus monasterii Treverensis diocesis, orator pape Eugenii in dieta Nurembergensi, que erat ibidem de mense Septembris ob ereccionem antipape Felicis ducis Sabaudie factam Basilee per paucos sub titulo concilii, in qua dieta erat erat Fridericus Romanorum rex cum electoribus, emi speram solidam magnam, astrolabium et turketum, Jebrum super almagesti cum aliis libris 15, pro 38 florenis Renensibus. *Vgl.*: J. MARX, Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals zu Cues, Trier 1905, S. 203; *Faksimile als Bildunterschrift vor dem Titelblatt. Vgl. auch*: A. KRCHŇÁK, Die Herkunft der astronomischen Handschriften und Instrumente des Nikolaus von Kues, MFCG 3, 109 *und* Anm. 3; *ebendort* S. 153. *Durch* COD. HARL. 3915 *wird die Vermutung* KRCHŇÁKS (a.a.O. S. 177 f.) *bestätigt, daß es sich bei den damals erworbenen 16 Handschriften nicht ausschließlich um astronomische Werke handelte.*

8. Fol. 150r **[Zaubersprüche, Notizen und Schreibübungen]**
Die Aufzeichnungen stammen von drei verschiedenen Händen des 14. und 15. Jh.s.
a) *Inc.*: Contra caducum morbum: karacteres in anulo scribe.
b) *Inc.*: Immo omnia non mea.
c) *Inc.*: di waffen . . . . wie schol ich senden.
Am unteren Rand des Blattes eine ausradierte Zeile, möglicherweise ein früherer Provenienzvermerk. Fol. 150v *ist leer. Leimspuren.*

IV. Marginalien
Kurze Marginalien (*Ergänzungen*) fol. 36v, 113r, 113v. *Wenige, teils deutsche Interlinearglossen auf* fol. 143r, 144v, 145v, 148r. *Auf* fol. 20r, 20v, 36r, 36v *Federzeichnungen*: *Hand mit ausgetrecktem Zeigefinger.*

EINE BISHER VERSCHOLLENE HANDSCHRIFT VON DE BERYLLO

Von Karl Bormann, Köln

Die Schrift De beryllo des Nikolaus von Kues war bislang aus drei Handschriften bekannt: *Codex 219* der Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals *zu Kues*, fol. 199^{v}–211^{v}; *Codex 166* der Bibliothek des *Domgymnasiums Magdeburg* (jetzt *Deutsche Staatsbibliothek Berlin*), fol. 435^{r}–450^{v}; *Codex Latinus Monacensis 18621*, fol. 270^{v}–293^{v}. Vor einiger Zeit wies mich Prof. Klibansky darauf hin, daß es sicherlich noch eine vierte Handschrift des Beryll gebe, die sich wahrscheinlich in den Vereinigten Staaten befinde. Inzwischen konnte diese vierte, bisher nicht greifbare Handschrift gefunden werden. Der Antiquar H. P. Kraus veröffentlichte im Katalog 111 S. 4–5 eine kurze Beschreibung unter dem Titel: „The only known separate manuscript of this work (De beryllo) with the coat of arms of the author apparently the authors own copy"; Edwin J. Beinecke kaufte 1965 die Handschrift; seitdem wird sie als *Ms. 334* in der *Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University*, New Haven, Connecticut, aufbewahrt. Die Beinecke Rare Book and Manuscript Library schickte mir freundlicherweise einen Mikrofilm, außerdem überließ sie mir eine von der Yale Library angefertigte Beschreibung und eine Photokopie der Seiten 4 und 5 des Katalogs 111 von H. P. Kraus, wofür auch an dieser Stelle gedankt sei.

Die von der **Yale University Library** angefertigte Beschreibung sei hier wiedergegeben:

MS 334 De Beryllo. Latin manuscript. Rome, 1459. Paper. 24 ff. (213 x 145 mm.) 1 column, 33–34 lines. Flower watermark (Briquet 6651). Humanistic minuscule. Two large historiated initials, the first (fol. 1^{r}) depicting the mystical lens of beryl supported by a green flower; the second (fol. 1^{v}) embodying the coat of arms of the author. 12 geometrical diagrams in the borders. Bound in contemporary brown stamped calf. Remains of ties.

This manuscript is the only one recorded in which the work is found by itself. From this fact, from its dating so close to the time of composition, and from the occurence of the author's coat of arms in it, one may infer that it is a copy which was prepared for his own personal use. It must be considered a primary source for the text. Briquet watermark is actually of 1452, not 1552–1554, as incorrectly entered.

Inscription on the back end leaf reads: „*Anno domini millezimo quingentezimo vingezimo ottavo die vingezima quarta mensis septembris*" – Sept. 24, 1528 when it was in the possession of an Italian. Inscription on the front fly-leaf: „*Biblioteca du Duque de Sessa*", a Spanish nobleman, in 1870. Later it was in the library of Ricardo Heredia. Purchased from H. P. Kraus, 1965. Gift of Edwin J. Beinecke.

Die Beschreibung kann etwas ergänzt werden. Auf dem vorderen Einbandblatt steht in der linken Ecke oben: *240*. Am oberen Rand in der Mitte scheint *8^{a}*

geschrieben zu sein; rechts oben am Rand ist sehr deutlich *8484* zu lesen. Etwas zur Mitte hin steht: *22 ff. 2 Grandes Lettres ornées.* In der Mitte des vorderen Einbandblattes, etwas nach links versetzt, befindet sich die Marke des Heredia. Am unteren Rand sind einige unleserliche Worte zu erkennen. Keine Schrift auf dem vorderen Einbandblatt ist mittelalterlich.
Die Recto-Seite des Vorsatzblattes enthält oben:

Biblioteca del Duque de Sessa
V. Astirga (2ª. parte) mayo 1870
Paris C. Lefeb. (110 fr.)

Darunter von anderer Hand: *Berillus.* Die Verso-Seite ist leer. Fol. 1r: Der Text beginnt ohne Titel und ohne Incipit: *Qui legerit ea, quae in variis scripsi libellis* . . . Die letzten Worte (fol. 1r sind: *Nunc ad rem.* Der Satz geht weiter fol. 1v: *descendens primum exponam cum* (statt *cur*) *ipso sui* (offensichtlich verschrieben aus *imposui*) *libello nomen Berillus et quid intendam.* Dann folgt das Incipit: *Reverendissimi in christo patris domini Nicolai de Cusa tituli sancti Petri ad vincula Cardinalis presbyteri Berillus feliciter incipit.* Anschließend weiter: *Berillus lapis est lucidus albus et transparens* . . . Fol. 22r: *Finis 1459. octava Januarii Deo laus.* Aus dieser Angabe ergibt sich: Wenn das Explicit im *Cod. Cus. 219 1458, decima octava Augusti in castro sancti Raphaelis alio vocabulo dicto Boechenstein* das Datum der Fertigstellung des Beryll angibt, ist *Cod. Yale 334* der früheste Textzeuge. *Cod. Clm 18621* ist um 1460/62 geschrieben, *Cod. Cus. 219* um 1462, *Magdeburg, Domgymnasium Cod. 166* um 1464.
Große Sorgfalt kann dem Schreiber des *Cod. Yale 334* nicht bescheinigt werden; nicht selten finden sich Schreibfehler und Auslassungen durch Homoiteleuton. In Kapitel 36 n. 64,2 konnte der Schreiber offenbar zwei Worte seiner Vorlage nicht lesen (*cantu et*) und ließ den Raum für die beiden Worte frei. Bisweilen sind korrigierte omissiones per homoioteleuton anzutreffen; der Schreiber bemerkte seinen Fehler und setzte neu an, ohne das schon Geschriebene zu athetieren. Derartige Stellen sind von anderer Hand durch darüber geschriebenes *va-cat* getilgt. Die Hand des Nikolaus ist in *Cod. Yale 334* nicht zu sehen; wenn der Kodex tatsächlich für den Kardinal angefertigt wurde, hat Nikolaus ihn nicht korrigiert. Keine der drei anderen bekannten Handschriften des Beryll hängt von *Cod. Yale 334* ab.

DIE TEXTFORM DER CUSANUS-PREDIGTEN IN KODEX D

Von Werner Krämer, Mainz

Das **Ms. Magdeburg 38 der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin,** früher der Bibliothek des Domgymnasiums in Magdeburg, stellt mit über zweihundert Sermones die umfangreichste Einzelhandschrift des cusanischen Predigtwerkes dar[1]. In der kritischen Ausgabe der Predigten des Nikolaus von Kues führt der Kodex das Sigel D. Josef Koch hat in seinen „Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen" die Hs. mit berücksichtigt[2], sie aber für keine seiner wissenschaftlichen Editionen herangezogen[3]. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als sich die Edition des Predigtwerkes für über sechzig Sermones auf das Autograph des NvK in Cod. Cus. 220 (= C) und für fast alle der über dreihundert Predigten auf die von ihm selbst durchgesehene Kopie in den Codd. Vat. lat. 1244 und 1245 (= V_1 und V_2) stützen kann.

Wie sich aber jetzt bei der laufenden Edition in der Heidelberger Akademieausgabe (= h XVI bis XIX) herausstellte, ist der Kodex D wesentlich früher und unter anderen Umständen entstanden, als das bisher angenommen wurde[4]. Zu

---

[1] Papierhandschrift, III/419 Bl., 32:21 cm, 15. Jahrh., Deutschland; sehr viele verschiedene Wasserzeichen, vor allem Ochsenköpfe. Gleichzeitige Blattzählung von 1–420 in arabischen Ziffern, die Zahlen 77 und 177 wurden übersprungen. Die eingefügten Blätter sind nicht nachträglich, sondern gleichzeitig mit eingebunden worden. Die Maße des Schriftraumes schwanken, im Durchschnitt etwa 23,5:14 cm; ab fol. 361^r ist der Schriftraum für den zweispaltigen Teil der Handschrift 23,5:15 cm, der Zwischenraum zwischen den Spalten 1 cm breit.
Einband: Holzdeckel mit weißem Schweinsleder bezogen mit Blindstempel verziert, Ecken mit Metall beschlagen, Spuren von je 5 Buckeln auf Vorder- und Rückendeckel, sowie Spuren der Kette am Rückendeckel, Reste von zwei Schließen. – Aus der Werkstatt des Domkapitels Magdeburg nach 1450, vgl. Ilse Schunke, *Die Handschriftenbibliothek Berlin* (Mss. Magdeb.). in: Zentralbl. für Bibliothekswesen 78 (1964), 661–665 (Mitteilung von Dr. Ursula Winter, Deutsche Staatsbibl. Berlin).

[2] J. Koch, *Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen. Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten*, CT I 7, Heidelberg 1942. Die Zählung der Predigten nach Koch erfolgt in arabischen Ziffern, um sie von der neuen Zählung in h XVI–XIX (benutzt römische Ziffern) zu unterscheiden: *Sermo* I (19, nach Koch), II (8) usw. Korrekturen gegenüber dem kritischen Verzeichnis (Koch hat z.B. die *Sermones* 189 und 193 ganz und Teile von *Sermo* 167 und *Sermo* 269 in D übersehen) sind der späteren Edition in h XVIII und XIX zu entnehmen.

[3] Vgl. J. Koch, *Vier Predigten im Geiste Eckharts*, CT I 2–5, Heidelberg 1937.

[4] Die zeitlich späteste Predigt in D ist *Sermo* 269 (nach Koch) vom 13. März 1457. Der sonst auf Vollständigkeit angelegte Predigt-Kodex D läßt alle in V_2 folgenden

der Fehleinschätzung der Textform der Sermones in D mag beigetragen haben, daß diese Hs. im Unterschied zur ersten offiziellen Kopie in V_1 und V_2 die Cusanus-Predigten bereits ad usum praedicatorum ordnet. Alle Sermones sind in D entsprechend ihrer Aufeinanderfolge im Kirchenjahr in zwei Gruppen, *de dominicis* und *de Sanctis*, zusammengestellt. Liegen zu demselben Sonntag oder Heiligenfest mehrere Predigten vor, folgen sie in der Regel entsprechend ihrem Entstehungsjahr nacheinander.

Obwohl in Kodex D die ganze Gruppe der letzten Predigten fehlt[5], glaubte J. Koch schon ein endgültiges Urteil über die Stellung von D in der Textüberlieferung gefunden zu haben. Er hielt die Hs. neben dem Autograph und den beiden Vaticani für völlig bedeutungslos: „Wie nämlich eine genaue Nachprüfung bei einer ganzen Anzahl von Predigten ergab, hängt diese Hs. unmittelbar oder mittelbar von den beiden Vaticani ab. Der Text ist durch die Abschrift vielfach verschlechtert worden."[6].

Bei der Vorbereitung einzelner Texte für die Edition in h XVI konnte ich Beobachtungen machen, die das Kochsche Urteil so stark modifizieren, daß dem Herausgeber ein kurzer Bericht über die Textform der Predigten unerläßlich erschien. So übernimmt z.B. D nicht den Fehler des Illuminators von V_1 bei Sermo XXIX (22), der das Anfangswort *Accepistis* in *Recepistis* verändert. In D findet sich außerdem ein Text des NvK (Sermo VIII Nr. 26 Z. 47–63, in h XVI S. 163), der wohl im Autograph steht, von V_1 aber gar nicht übernommen wurde. D kann dieses Stück also nicht aus der von Koch behaupteten Vorlage V_1 übernommen, sondern muß selbst unmittelbaren oder mittelbaren Zugang zum Autograph C gehabt haben. Diese auffallenden Beobachtungen sollen hier im Rahmen weiterer Informationen über die Textgeschichte der Cusanus-Predigten in D beurteilt werden.

1. Um zu einem differenzierten Urteil über die Textform der Predigten in D zu kommen, gilt es zunächst, die verschiedene Textbehandlung durch die einzelnen Kopisten zu beachten. D ist (von späteren Zwischenblättern abgesehen) von insgesamt acht verschiedenen Händen geschrieben, die sich großenteils gegenseitig korrigieren[7]. Besonders auffallend z.B. ist die Tendenz eines Kopisten

---

Sermones aus, obwohl diese nicht von den vorher angewandten Auswahlkriterien (Feststellbarkeit des Festtagsdatums, inhaltliche Originalität) tangiert werden.

[5] *Sermo* 270 bis *Sermo* 289 vom 6. März 1459; vgl. J. Koch, *Untersuchungen* S. 183–192.

[6] Vgl. CT I 2–5 S. 5.

[7] Hand 1 schreibt die Predigten auf fol. 1^r–27^v; 50^r–70^r; 88^r–99^v; Hand 2 (von der vielleicht die ähnliche Hand 2a zu unterscheiden ist): fol. 28^r–28^v; 73^v–87^v; 99^v–160^v (2a); 173^r–174^v; 265^r–277^v (2a); Hand 3: fol. 29^r–49^v; 70^r–73^v; 198^r–214^r; Hand 4: fol. 161^r–172^v; Hand 5: fol. 175^r–185^v; 325^r–357^r; Hand 6: fol. 186^r–197^r; Hand 7: fol. 217^r–227^v; Hand 8: fol. 229^r–239^v; 278^r–324^v.
Hand 2 bzw. 2a korrigiert den gesamten Kodex durch Vergleich mit der Vorlage und findet dabei unzählige Auslassungen (viele Homöoteleuta); derselbe Schreiber glossiert die meisten Predigten, viele datiert er nachträglich.

(Hand 2), aus seiner Vorlage einen kurzen, prägnanten Text zu erstellen, der sich zum Vortragen gut eignet. Aus der weitschweifigen Einleitung des NvK in Sermo VIII Nr. 1 Z. 5–14 (h XVI S. 144) wird der einfache Satz: *Quamvis a principio mundi Deus fecit signa etc., hodie tamen, cum regina mundi exaltaretur de hoc saeculo, signum magnum in caelo apparuit.* Andererseits beweist derselbe Schreiber als Korrektor eine besondere Genauigkeit (oft wird der Predigttext mit viel Aufwand nach der Vorlage korrigiert und vervollständigt), die auch bei den von ihm nachgetragenen Datierungsvermerken zu vermuten ist.

Koch hat solche Differenzierungen nicht für mitteilenswert gehalten, weil er in D eine totale Abhängigkeit von den korrigierten Publikationsexemplaren V_1 und V_2 vorzufinden glaubte. Dieses Urteil läßt sich nur für die ersten Predigten in D verifizieren. Das Bild ändert sich aber in gewisser Weise ab fol. 56^r, wo mit Sermo XXI (15) und Sermo II (8) Predigten vorkommen, die noch in C erhalten sind.

Diese Vergleichsmöglichkeit bestätigt einerseits, daß D in der Anlage des Textes (V_1 hat z.B. bei Sermo II Blätter in C vertauscht und das Initial vergessen) von V_1 abhängig ist. Auch in der Textgestalt folgt D an allen divergierenden Stellen dem Apograph V_1 und nicht der Urschrift[8]. Andererseits fällt bei diesen Predigten jedoch auf, daß D alle Korrekturen und Zusätze des NvK in V_1 (= V_1 *) nicht übernommen hat[9]. Mag noch hingehen, daß der Kopist gegen die Ergänzungen am Rand von V_1 skeptisch gewesen ist (wie oft sind beim Abschreiben irgendwelche Randnotizen in den laufenden Text gewandert), so hätte er doch (wie auch der Korrektor) die Änderungen und Ergänzungen zwischen den Zeilen als Textüberarbeitung des NvK erkennen müssen. Das sich unter jedem Kustos von V_1 und (meist auch) V_2 wiederholende *vidi* kann nur als Überarbeitungsbestätigung des Autors gedeutet werden. Die redaktionellen Änderungen stellen zudem die Grammatik richtig oder verdeutlichen den Sinn eines Satzes. Von daher gibt es keinen Grund, warum Hand 1 und Hand 2 (beide sind leicht als Lateinkenner und Fachtheologen auszumachen) diese Änderungen nicht übernehmen sollten – außer daß diese zum Zeitpunkt der Abschrift noch nicht vorlagen.

---

[8] Vgl. *Sermo* II Nr. 2 Z. 24 cadent C: cadunt V_1D; Nr. 4 Z. 20–24 Habuerunt – etc. C om. V_1D; Nr. 6 Z. 13 benedicto C: benedictio V_1D; Nr. 7 Z. 10 manifestata C: manifesta V_1D; Nr. 12 Z. 3–4 ad Herodem redirent C: redirent ad Herodem V_1D; Nr. 14 Z. 9 esse C om. V_1D; Nr. 15 Z. 12 exempla C: exemplum V_1D; Nr. 17 Z. 21 ventura C: futura V_1D; Nr. 19 Z. 11 magnete CV_1*: rigente V_1D.
Die Ausnahmen können als gelungene Rekonstruktionen des ursprünglich Gemeinten, aber in V_1 verfälschten Satzsinnes erklärt werden: *Sermo* II Nr. 6 Z. 48 sancti patres CDV_1(alia manu in marg.): sancti parentes V_1; Nr. 23 Z. 21 species CD: spes V_1 (so auch h XVI S. 36).

[9] Vgl. die vierzehn V_1*-Änderungen im Text von *Sermo* II (h XVI S. 20–29), von denen nur die Prädikation arabs zu dem Namen Messalacha (!) (Nr. 5 Z. 19) auftaucht. Im *Sermo* XXI fehlen alle V_1*-Korrekturen.

2. Zur Verdeutlichung dieses Befundes soll die Textform einiger in D überlieferter und in h XVI edierter Predigten näher untersucht werden. Die „erste Predigt" in V_1, die Trinitätspredigt Sermo IV, steht entsprechend ihrem Platz im Kirchenjahr erst zu Beginn des letzten Drittels von D. Sie ist wie die vorausgehenden Stücke und die nachfolgenden Predigten 231 und 64(!) nach Koch von einem den Satzsinn überblickenden Schreiber (Hand 7) kopiert. NvK scheute sich nicht, diesen hochgeschätzten Sermo mit vielen Korrekturen und Randnotizen zu versehen. Wo er es für nötig erachtete, verbesserte er den hier zum großen Teil übernommenen Predigttext[10]. Mit kurzen Zwischenüberschriften (V_1 am Rand, sie fehlen in D) charakterisierte er die einzelnen Abschnitte. Beim Vergleichen der Abschlußkorrekturen in V_1 mit der Textgestalt der Predigt in D fällt zunächst auf, daß es dem Schreiber ein leichtes ist, ein fehlendes Subjekt oder Objekt, ein Schriftwort oder einen Ternar sinngemäß zu ergänzen[11]. Er nähert sich damit jedesmal der Überarbeitung des NvK, so daß sich auf den ersten Blick nicht ausmachen läßt, ob er diese Korrektur schon vorliegen hatte oder sie selbst leistete. Erst die von Sinn oder Grammatik nicht geforderten Änderungen des NvK in V_1 lassen erkennen, daß noch keine Überarbeitung vorlag, als der Schreiber die Predigt von V_1 nach D übertrug[12]. Eine gewisse Stütze erhält dieser Schluß durch die Tatsache, daß die ersten Textergänzungen von Nikolaus (Sermo IV Nr. 1 Z. 14–15 *in trinitate* und Nr. 1 Z. 25 *spes in caelum*) am äußersten linken Rand neben der prachtvollen Zierleiste stehen. Sie wurden zweifellos erst *nach* der Illumination der Zierleiste dort hingeschrieben, da sie sonst von der Ornamentik verdeckt worden wären (es könnte sich allerdings auch um eine Zweitschrift der Ergänzungen handeln). Endgültige Gewißheit über die unbearbeitete Vorlage von D ergeben Textauslassungen und Textergänzungen von Hand 7, die NvK in dem Apograph vervollständigt oder in anderer Formulierung gestaltet hat[13].
Dieses Bild der Textabhängigkeit des Kodex D vom unkorrigierten V_1 läßt sich bei Durchsicht der Sermones V–IX (h XVI S. 73–200) bestätigen und ergänzen. Die wieder ab fol. 214^r fungierende Hand 1 und der Korrektor (Hand 2) lassen für Sermo V deutlich erkennen, daß sie den unredigierten Text von V_1 vor sich

---

[10] Wilhelm von Auvergne, *Tractatus de fide et legibus*, Paris 1674, hier nach Cod.Cus.94 fol. 1ra–9ra (Blattvertauschung in der Vorlage!).
[11] Vgl. *Sermo* IV Nr. 1 Z. 14–15 in trinitate CV_1* (in marg.) om. V_1, D ergänzt ebenfalls in trinitate; Nr. 12 Z. 7 donum V_1* D om. CV_1 (= Jak. 1,17); Nr. 18 Z. 43 D setzt wie V_1* den geforderten Akkusativ; Nr. 24 Z. 27 D ergänzt Petrus wie V_1,* was der Zusammenhang fordert; Nr. 25 Z. 8 (credere) Deo V_1* D om. CV_1; Nr. 31 Z. 1 non V_1*D: nulli CV_1; Nr. 34 Z. 4 finiens V_1*D: nata fini⟨ri⟩ CV_1 (Ternar).
[12] Z.B. Nr. 21 Z. 1 ab fide CV_1D: a fide V_1*; Nr. 23 Z. 19 dimisit CV_1D: perdidit V_1.*
[13] *Sermo* IV Nr. 1 Z. 25 spes in caelum CV_1* (in marg.): spes mre D; Nr. 2 Z. 4 Ideo: oremus etc. add. V_1* om. D; Nr. 5 Z. 40 molestia CV_1D: molesta V_1*; Nr. 6 Z. 14 voluntarie CV_1D: involuntarie V_1*; Nr. 18 Z. 45 ut V_1* om. CV_1: et D.

haben[14]. In Sermo VI und IX werden von Hand 8 keine Textverbesserungen vorgenommen. Die Vorlage läßt sich deshalb ebenso klar erschließen wie in den Predigten VII und VIII, die von der mit dem Text so großzügig umgehenden Hand 2 geschrieben sind.

In allen fünf Predigten folgt D eindeutig dem unkorrigierten Text von V_1. Ganz offensichtlich wurde D zu einem Zeitpunkt kopiert (bald nach März 1457), als der Vaticanus weder mit Initialen versehen (vgl. den nicht übernommenen Fehler im Initium von Sermo XXIX) noch wahrscheinlich illumiert war (vgl. Randglosse in V_1 fol. 1^r). D hat sozusagen nur den Rohtext der Publikationsorgane V_1 und V_2, weil NvK seine „Endredaktion" noch nicht vorgenommen hatte.

3. Für die Stellung von D in der Textgeschichte der Cusanus-Predigten ist neben dem bisher Gesagten noch zu berücksichtigen, daß in einem Fall eine direkte Abhängigkeit vom Autograph nachgewiesen werden kann. Die eingangs kurz erwähnte Randnotiz in D fol. 275^v läßt sich zweifelsfrei als Cusanus-Text identifizieren, weil der genannte Sermo VIII in C vollständig überliefert ist[15]. Die eine Notiz besagt, daß alle Additionen und Abweichungen in D gegenüber V_1 und V_2 auf eine mögliche Herleitung aus C überprüft werden müssen. Für den laufenden Predigttext konnte ich bisher keine direkte Abhängigkeit von C feststellen. Übereinstimmungen von C und D im Text gegen V_1 oder V_2 beruhen auf Zufälligkeiten. Aber die vielen Abweichungen von D gegenüber seiner Textvorlage V_1 und V_2 in Fragen der Datierung, der Festtage und der Textfolge müssen für jede Predigt eigens untersucht und beurteilt werden. Denn D ist nicht nur zu einer Zeit entstanden, als V_1 noch nicht korrigiert und V_2 noch nicht abgeschlossen, sondern auch das Autograph der Cusanus-Predigten noch direkt oder indirekt zugänglich war.

Da die Schreiber von D (vor allem Hand 1 und Hand 2) in anderen Hss. mit Predigten und Werken des NvK auftauchen, die im Benediktinerkloster Tegernsee entstanden[16], liegt die Vermutung nahe, daß an D dort gearbeitet wurde, während V_1 und V_2 geschrieben wurden. Nikolaus hatte seit 1455 Teile

---

[14] In *Sermo* V werden die wenigen V_1* nicht beachtet: Nr. 7 Z. 9 Ubi glossa: Ut (porci) V_1*: Ubi glossa glossa V_1D; Nr. 26 Z. 22 et veritas V_1*: Veritas CV_1D; Nr. 26 Z. 28 quod V_1*: ne C om. V_1D.

[15] Hand 2 schreibt *Sermo* VIII bis Ende Nr. 25. Die spätere Additio von NvK in V_1 (Nr. 25 Z. 57–59) liegt ihm noch nicht vor, der Zusatz (Nr. 25 Z. 75–76 C(in marg.) om. V_1) fehlt ebenfalls in D. Von Nr. 26 bringt D die Zeilen 1–5 und schließt damit die Kopie ab. Im Autograph C beginnt gerade in Höhe dieser Zeilen die Randnotiz In clara cognitione – gratiam et meritum etc. (Nr. 26 Z. 47–63; h XVI S. 163), die dem Schreiber von D zu Augen kam, obwohl er sonst V_1 als Vorlage benutzte.

[16] Vgl. Clm 18711 und 18712 aus der ehemaligen Benediktinerabtei Tegernsee. In Clm 18711 schreibt Hand 2 vor allem die mathematischen Schriften und Briefe des NvK; wo Hand 1 kopiert (z. B. fol. 128^r–144^r = *Idiota de sapientia*), erscheint Hand 2 wie in D als Korrektor (ganz deutlich fol. 132^v: Hic non est defectus, sed vitium scriptoris).

seines Handexemplars C an die ihm befreundeten Benediktiner gegeben, um seine Predigten in „Buchform" erscheinen zu lassen[17]. Die Arbeit am Text wurde erst gegen Ende 1459 abgeschlossen, danach folgten Illustration und Illumination (offensichtlich in Rom) zu einem Zeitpunkt, als D schon fertiggestellt war. Bis dahin hatte NvK schon etliche Faszikel der Vaticani durchgesehen und zurückgeschickt. Nur so läßt sich erklären, daß D in manchen Partien den korrigierten und erweiterten, sonst dagegen den unkorrigierten Text von V_1 oder V_2 vorliegen hat. In dieser Zeitspanne und wohl auch am Entstehungsort der Publikationsorgane konnte noch das Autograph selbst eingesehen werden.

4. Ohne zu sehr ins Detail gehen zu müssen, kann aus der beschriebenen Textüberlieferung der Cusanus-Predigten in D einiges prinzipiell für die weitere Arbeit mit dieser Hs. gesagt werden: Wo D ganz offensichtlich den unredigierten Text von V_1 oder V_2 vorliegen hatte, bietet seine Textform eine Handhabe, Änderungen des Schreibers von V_1 und V_2 von den Korrekturen des NvK (die vom Schriftbild her manchmal kaum zu unterscheiden sind) abzuheben. Die ersten sind vor, die zweiten sind nach der Kopie der jeweiligen Predigt entstanden. Diese Unterscheidung konnte z.B. nachträglich klären, daß Nikolaus die Verdeutlichung zu Sermo VI Nr. 35 Z. 3–5 (h XVI S. 117) in V_1 mit eigener Hand nachgetragen hat. Für alle Predigten, die heute in C nicht mehr überliefert sind, können Eigenüberlieferungen von D im Initium, im Datierungsvermerk oder in Randbemerkungen zu einer Predigt auf C zurückgehen. Einen Anhaltspunkt bietet Sermo XXIX, wo die bessere Textform von D gegenüber V_1 durch C belegt wird, oder Sermo XLI (32), wo NvK die gewählte Textfolge (für die sich D entscheidet) durch einen Vermerk in V_1 nachträglich bestätigt. Bei den in D nachgetragenen Datierungen (falls sie sich von V_1 oder V_2 unterscheiden und C für die entsprechende Predigt nicht mehr erhalten ist) müssen inhaltliche und historische Kriterien den Ausschlag geben[18].

Für alle Zusätze zu einzelnen Predigten oder den Texterweiterungen in D gegenüber V_1 oder V_2 gilt das Gesagte entsprechend. Bei Sermo VIII konnte die Randnotiz in D als Cusanus-Text nachgewiesen werden, weil sie schon in C steht. Für die Texte zu den Sermones 61, 244, 251 und 253 müssen inhaltliche Indizien entscheiden.

---

[17] Vgl. den Brief des NvK an Bernhard von Waging vom 16. August 1454, hrsg. E. Vansteenberghe, *Autour de la Docte ignorance*, BGPhMA XIV 2–4, Münster 1915, S. 140: De sermonibus meis propono librum facere et emendare, si potero, quantotius. So auch J. Koch, CT I 2–5, S. 11, Anm. 3.

[18] Vgl. z.B. *Sermo* 262 (D folgt zunächst V_1): Dominica tertia (post Epiphaniam) '57; nachgetragen (fol. 79^r): dominica tertia post epiphaniam, erat autem . . . '52. (Fol. 337^v): . . . et de sancto Paulo, weil die Predigt hier als Tagespredigt zum Fest Pauli Bekehrung zum zweitenmal kopiert wurde.

DIE PREDIGTEN DES NIKOLAUS VON KUES IN KODEX 205(CCI) DER BENEDIKTINER-ABTEI SUBIACO

Von P. Martin Bodewig, Mainz

Der unermüdliche Forscher und Mitherausgeber der Werke des heiligen Bernhard von Clairvaux Jean Leclercq zeigt in seinem Aufsatz Nouveau sermon d'Isaac de l'Étoile bei der Beschreibung des **Kodex 205(CCI) von Subiaco,** in dem er einen bisher unbekannten Sermo des Zisterziensermönches Isaak von Stelle († 1196) entdeckte, auch eine Predigtsammlung des Nikolaus von Kues an[1]. Dieser von der Cusanusforschung bisher übersehene Hinweis ist um so erfreulicher, als das Inventario dei manoscritti della Biblioteca dell'Abbazia di Subiaco[2] den Inhalt des Kodex nur mit *Sermones* charakterisiert. So hat auch J. Koch diese umfangreiche Predigtsammlung in seinem kritischen Verzeichnis[3] nicht berücksichtigt. Im Interesse der kritischen Ausgabe der Predigten des NvK ist deshalb eine ergänzende Beschreibung und nähere Inhaltsangabe dieses Kodex notwendig. Bestandsaufnahme (I) sowie Hinweis auf Eigenheiten (II–IV) dieses Kodex sollen ein Urteil über den Stellenwert dieser Predigtsammlung innerhalb der kritischen Edition ermöglichen.

I

Die von J. Leclercq gemachten Angaben zu Kodex 205(CCI) (= U_2) sind zu ergänzen: U_2 setzt sich aus 13 Lagen mit je 6 Doppelblättern zusammen und zählt somit 156 Folien. Drei Hände sind in ihm zu unterscheiden: Der Kopist, der Illuminator und der Schreiber der Marginalien. Vom Kopisten stammen die Predigttexte und vereinzelt auch Rubriken sowie die meisten Kustoden je auf dem letzten Blatt der Lage. Die zahlreichen Marginalien, die nicht immer einen inneren Bezug zur jeweiligen Predigt haben, sind, wenn nicht gleichzeitig, so doch unmittelbar nach der Arbeit des Kopisten jeweils am unteren Rande des

---

[1] Jean Leclercq, *Nouveau sermon d'Isaac de l'Étoile*, Rev. Asc. Myst. 40 (1964), 277–283.

[2] G. Mazzatinti, *Inventario dei manoscritti della Biblioteca dell'Abbazia di Subiaco*, Forli 1891, S. 42.

[3] J. Koch, *Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen. Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten*, Cusanus Texte I Predigten 7, Heidelberg 1942 (abgekürzt: CT I/7).

Kodex eingetragen. Sie wurden hier zum größten Teil identifiziert. Der Einfachheit halber kennzeichnen wir diese sämtlich durch *Notae*[4].
Da J. Leclercq den Inhalt der ersten 48 Folien hinreichend wiedergegeben hat, können wir sogleich mit der Bestandsaufnahme der Predigten des NvK beginnen. Wir halten uns dabei buchstabengetreu an die Handschrift.
Fol. 49r: *Rubr.* **Incipiunt sermones Rev. mi dom. Nicolai de Cusa**

1. Fol. 49r–50r: *Rubr.* Et primo de adventu domini nostri Jesu Christi
= *Sermo LI* (*42*). *Die bei Koch angegebenen Notae tauchen erst später auf.* (*Siehe unten Nr. 29*)

2. Fol. 50r Z. 20–52v Z. 5: *Rubr.* In nativitate domini
= *Sermo XLIII* (*34*). Fol. 49v–50r *Nota*: Et in terra pax . . . Non est pax impiis hominibus, dicit dominus (= Nicolaus de Lyra *Postilla in Luc. 2,14. – Glossa ordinaria, Antwerpiae 1634, V 712*). Fol. 50v *Nota*: Transeamus . . . de hiis que dicta erant. Hec in lyra super luc. (= *Post. in Luc. 2,15. – Glossa ord. V 713*). Fol. 52r–51v *Nota*: Jo. ultimo. Amen, amen dico tibi . . . fuit ordinatum ad dei gloriam (= Nic. de Lyra *Post. in Joh. 21,18. – Glossa ord. V 1325–26*).

3. Fol. 52v Z. 5–53r Z. 21: *Ohne Rubr.*
= *Sermo XLV* (*36*).

4. Fol. 53r Z. 21–53v Z. 13: *Rubr.* In nativitate christi
= *Sermo XLIV* (*35*).

5. Fol. 53v Z. 14–54v Z. 39: *Ohne Rubr.*
= *Sermo XLII* (*33*).

6. Fol. 55r Z. 21–56v Z. 9: *Rubr.* De circumcisione
= *Sermo XLVI* (*38/1–2 u. Memoriale*). Fol. 55v–56r *Nota*: Jesus dicit deum humanatum . . . cum multiplici dignitate.

7. Fol. 56v Z. 10–59r Z. 35: *Rubr.* De epiphania domini Sermo domini Nicolai de cusa
= *Sermo XLVIII* (*39*). Fol. 59r–58v *Nota*: Item filius dicitur esse noster quattuor modis . . . Notandum est quod deus potest dici pater noster vi modis scilicet ratione creationis, gubernationis, educationis, eruditionis, castigationis et hereditatis. Fol. 58r–57v *und* 59r–58v *Nota*: *Zitate aus Augustinus, Glossa, Gregorius und Anselmus.*

8. Fol. 59v Z. 1–61r Z. 29: *Am oberen Rand*: Jhesus Maria. *Rubr.* In annuntiatione dominica
= *Sermo XXX* (*23*). Fol. 60r *Nota*: Diverte a malo et fac bonum ⟨Ps. 33,15⟩ . . . que in corde posita est, non in verbis. Hec Chrysostomus.

---

[4] Im folgenden wird die neue Zählung der Predigten mit römischen, das Verzeichnis von J. Koch mit arabischen Ziffern (in Klammern) zitiert. Vorkommende Sigla: C = Cod. Cus. 220; V_1 = Cod. Vat. lat. 1244; V_2 = Cod. Vat. lat. 1245.

9. Fol. 61r Z. 30–63r Z. 25: *Rubr.* In die Palmarum Sermo domini Nicolai de Cusa
= *Sermo XXXI* (*24/1*).

10. Fol. 61v Z. 18–62v Z. 21: *Ohne Rubr.*
= *Sermo XXXII* (*24/2*). Fol. 62r–61v *Nota*: Luc. XIX°. In modico fuisti fidelis . . . sententias huius patet ex dictis Math.XXV. Hec de lyra (= NIC. DE LYRA *Post. in Luc. 19, 17–21. – Glossa ord. V 938–939*).

11. Fol. 62v Z. 21–63r Z. 25: *Ohne Rubr.*
= *Sermo XXXIII* (*24/3*). Fol. 62v *Nota*: Osanna id est salva obsecro . . . ad explendendum eius voluntatem (= NIC. DE LYRA *Post. in Joh. 12,13. – Glossa ord. V 1206–07*).
Fol. 63r Z. 26–43: *Rubr.* Notabile bonum, quod omnium principium simplicissimum est trinum unum.

12. Fol. 63v Z. 1–68v Z. 2: *Rubr.* In festo omnium sanctorum et suffragiis mortuorum
= *Sermo X* (*12*).

13. Fol. 68v Z. 3–70r Z. 40: *Rubr.* In nativitate domini nostri.
= *Sermo* (*255*). Fol. 68v *Nota*: Nicolaus de lyra super jo. Rabi scimus quia a deo . . . procedit a veritate prima (= NIC. DE LYRA *Post. in Joh. 3,3. – Glossa ord. V 1058*). Fol. 69r *Nota*: Basilius. Qui credit domino, timet supplicium . . . habebit in deum caritatem. Fol. 69v–70r *Nota*: S. Bernardus ad fratres suos in quodam sermone: Utinam, fratres mei, nos peccatores . . . in virtutibus suis. – Bernardus: Querat ergo anima verbum dei . . . quo fruatur ad iocunditatem.

14. Fol. 70r Z. 40–74r Z. 17: *Rubr.* In epiphania domini.
= *Sermo* (*213*). Fol. 71r–70v *Nota* (*14 Zeilen*): Auxilium meum a domino qui fecit celum et terram ⟨Ps. 120, 2⟩. Nichil itaque de se presumens . . . obsequiis iniurie preferentur etc. Fol. 72v *Nota*: In primo libro theologice veritatis cap. 17: Dicimus etiam . . . quoniam sibi sufficit ipse (= HUGO ARGENT. *Compendium theologicae veritatis I c. 17. – Inter* ALBERTI MAGNI *Opera omnia ed.* BORGNET *34, 19b*). Fol. 74r–73v *Nota*: Hugo de ar.noe. Quare deus obscure . . . Iocundus amor amenum querit locum (= HUGO DE S. VICTORE *De arca Noe morali IV c.4. – PL 176, 670B–C. 669A–670A*).

15. Fol. 74r Z. 17–77r Z. 23: *Rubr.* In septuagesima de epistola
= *Sermo* (*265/1*). *Nach dem Exzerpt aus Aldobrandinus de Tuscanella fährt der Kopist fort*: Idem doctor (*NvK*) in alio sermone super illud: In caritate radicati ut possitis comprehendere etc. que sit latitudo et longitudo etc. Et si dicti terminum etc. quod alibi habes. *Es handelt sich hier um den Sermo* (*241*), *dessen II. Teil* (V_2 173vb Z. 48) *mit den Worten beginnt*: Et si dicti terminum.

16. Fol. 77r Z. 23–78v Z. 3: *Rubr.* Dominica in lxxa sermo domini Rev.mi Nicolai de Cusa

= *Sermo* (*286*). Fol. 77^{v} *Nota*: Tullius. Senibus labores corporis minuendi excitationes anime augendi videntur.

17. Fol. 78^{v} Z. 4–79^{v} Z. 33: *Rubr.* Dominica In septuagesima
= *Sermo* (*265/2*). *Anstelle des bei Koch angegebenen Auszugs aus Aldobrandinus hat der Kopist folgendes*: *Rubr.* Notabile. *Inc.* Item alibi. Cur introducit magister plantationem vinee . . . *Expl.* ut perfectio eius transeat in consortium divinitatis eius. Fol. 79^{r}–78^{v} *Nota*: Triplex est signum, quod aliquis spiritu ducatur. Primum est iocunditas . . . sed et seductores utique estimati essent.

18. Fol. 80^{r} Z. 1–81^{v} Z. 18: *Rubr.* Sermo dominica ⟨. . .⟩ in L^{a}
= *Sermo* (*217*). Fol. 81^{r}–80^{v} *Nota* (*15 Zeilen*): Christus loquens sponse sue brigitte instruit eam . . . dilige deum tuum toto corde.

19. Fol. 81^{v} Z. 19–82^{v} Z. 6: *Rubr.* In die cinerum
= *Sermo* (*218*).

20. Fol. 82^{v} Z. 7–83^{r} Z. 16: *Rubr.* De passione domini et sancta ⁜ (*signum crucis*).
= *Sermo* (*222*). Fol. 82^{v} *Nota*: Quisquis fidelis portare corde debet . . . in conversione aliorum.
Fol. 83^{r} Z. 17–28 *Additio der 1. Hd.*: *Rubr.* bonum notabile. *Inc.* Item super illud: cuius livore sanati sumus ⟨Is. 53,5⟩. Morte eius mortum est corpus peccati . . . *Expl.* quae sunt sapientia et scientia in ipso esse absconditos, quia verbum dei.
Fol. 83^{r} Z. 29–83^{va-b} *Additio 1. Hd.*: *Rubr.* Sermo de passione christi. *Inc.* In passione domini duo sunt consideranda: primo causam . . . *Expl.* Circa tumulationem devotiosam nota 4^{or} . . . 4. custodum impositionem. *Dieser Text wird von der 2. Hand am unteren Rand von* fol. 83^{v} *mit einer Nota ergänzt*: *Rubr.* Nota 4^{or} causas passionis christi. *Inc.* Passionis cristi 4^{or} sunt cause: efficiens . . . *Expl.* Causa finalis . . .

21. Fol. 83vb–84^{v}: *Rubr.* de resurrectione christi
= *Sermo* (*242*).

22.–23. Fol. 85^{r} Z. 1–88^{r} Z. 16: *Rubr.* In Annuntiatione dominica sermo domini N. de Cusa
= *Sermo IL–L* (*40–41*). *Dem Kopisten ist hier das Mißgeschick unterlaufen, zwei Blätter seiner Vorlage zu vertauschen. Es handelt sich um die Textstücke*: virginis excellenter . . . Nam docet (= V$_{1}$ 73ra Z. 20–73va Z. 35) *und* nullum ve . . . Albertus de laudibus virginis gloriose (= V$_{1}$ 72rb Z. 45–73ra Z. 20). *Es verwundert daher nicht, daß der Schreiber den Sermo L* (*41*) *mit der Rubr.* In annuntiatione dominica (U$_{2}$ 87^{r} Z. 23) *überschreibt.* Fol. 88^{r} *Nota* (*13 Zeilen*): Nota tres principales sunt species divine ignorantie. Prima est, per quam malum non cognoscit . . . quod ille est deus per naturam, hic deus per gratiam. *Eine weitere Nota*: Augustinus in libro de predestinatione sanctorum inducens illud Jo. 6: Omnis qui audit . . . valde inquit remota . . . (= AUGUSTINUS *Lib. de praedestina-*

tione sanctorum c. 8 n. 11. – PL 40, 970) . . . quibus eos philosophus et ethnicus asserit non egere.

24. Fol. 88v Z. 1–89v Z. 12: *Rubr.* De passione domini nostri ihesu christi.
= *Sermo XXVII* (*20*). Fol. 88v–89r *Nota* (*15 Zeilen*): O sancta Brigitta, que fuisti ab exordio . . . quibus eterna sapientia crucifixa te tam excellenter replevit, prout in divinis revelationibus ⟨. . .⟩ (*Letzte Zeile unleserlich*).

25. Fol. 89v Z. 13–90r Z. 41: *Rubr.* De passione domini
= *Sermo XXVIII* (*21*). Fol. 89v *Nota*: Tertio prohibendo defensionem armorum . . . divina preordinatio non tollit contingentia a rebus. Hec lyra super Mat. (= Nic. de Lyra *Post. in Matth. 26, 52–54. – Glossa ord. V 436–437*). Fol. 90r *Nota*: Ve homini illi, per quem filius . . . quam sit non esse simpliciter. Hec Nicolaus de Lyra (= *Post. in Matth. 26, 24. – Glossa ord. V 425*).

26. Fol. 90v Z. 1: *Rubr.* De passione christi
= *Sermo XXXIV* (*25*).

27. Fol. 90v Z. 22–91r Z. 41: *Rubr.* De passione cristi
= *Sermo XXXV* (*26*).

28. Fol. 91r Z. 42–92r Z. 2: *Rubr.* Item sermo eiusdem de passione domini nostri
= *Sermo LII* (*43*). Fol. 91v–92r *Nota* (*13 Zeilen*): Ecce languores nostros ipse portavit ⟨Matth. 8,17⟩ *mit Notae zur Passionsgeschichte in 30 Stichwörtern*: Primo fuit viliter venumdatus . . . 30. Sepulcro tumulatus.

29. Fol. 92r Z. 3–93r Z. 29: *Rubr.* Exempla
= *Sermo LIII* (*44*).
Fol. 93r Z. 29–93v Z. 24: Christus habuit consummata oboedientiam . . . Et sardellum (*!*) merces.
= *Nota zum Sermo LI* (*42*). (*Siehe oben Nr. 1*).

30. Fol. 93v Z. 25–94r Z. 20: *Rubr.* de resurrectione christi. *Inc.* Crist ist erstanden von der marter alle, deß sőllen wir alle fro sin, crist sol unser trost sin. Kyrio leyß etc.
= *Sermo XXXVI* (*27*). Fol. 93v *Nota*: Et incipiens a moyse . . . induxit aliqua testimonia (= Nic. de Lyra *Post. in Luc. 24, 27. – Glossa ord. V 992*).

31. Fol. 94r Z. 21–99r Z. 28: *Ohne Rubr.*
= *Sermo XII* (*4*). Fol. 95r *Nota*: Stetit ihesus in littore . . . qui vellet pisces emere. hec in lyra super Jo. (= Nic. de Lyra *Post. in Joh. 21, 4–5. – Glossa ord. V 1321*). Fol. 97r–96v *Nota*: Dominus post resurrectionem suam apparuit duobus discipulis . . . quando deformatur cicatricibus quas gerunt in signum strenuitatis sue.

32. Fol. 99r Z. 28–100r Z. 31: *Inc.* Quid sit devocio sensibilis . . . delectare in domino etc.
= *Sermo VI n. 32–35* (*50*). Fol. 99v *Nota* (*8 Zeilen*): Nonne xii hore sunt diei . . .

quia etiam in captione sua discipulos suos salvavit (= Nic. de Lyra *Post. in Joh. 11, 9–10. – Glossa ord. V 1189*). *Auf dem vom Schreiber freigelassenen unteren Viertel von* fol. 100r *2 Notae. Nota 1*: Ego sum pastor bonus . . . Nota se ipsum interimi sinit . . . Moriar igitur, ut pasci possitis. *Nota 2*: Domine, adauge nobis fidem. Augetur autem fides . . . utrumque augmentum requiritur in ecclesia prelatis (= Nic. de Lyra *Post. in Luc. 17, 5. – Glossa ord. V 916*).

33. Fol. 100v–104r: *Rubr.* In die sancto penthecosten
= *Sermo XXXVII (28)*. Fol. 102r–101v *Nota (15 Zeilen)*: Jo. ultimo. Hic est discipulus ille . . . veniamus ad contemplandum facie ad faciem prestante domino ihesu (= Nic. de Lyra *Post. in Joh. 21, 24–25. – Glossa ord. V 1329–1330*). Fol. 103v–104r *Nota*: Ego sum ostium . . . solum curans de commodo temporali. Hec magister Ni. de lyra super Jo. (= *Post. in Joh. 10, 9–13. – Glossa ord. V 1176–1178*).

34. Fol. 104v Z. 1–30: *Rubr.* De sancta trinitate
= *Sermo XXXIX (29)*.

35. Fol. 104v Z. 31–105r Z. 21: *Rubr.* In octava pasce
= *Sermo LXXXI (76)*.
Fol. 105r Z. 21–39: Gaudete in domino semper, iterum dico, gaudete. Aldomandrinus (*!*) in sermone uno huius diei 4or causas gaudii . . . coheredes christi et heredes dei. Amen. (= Aldobrandinus de Tuscanella *Sermones de temp.* – Brixen Seminararchiv Cod. R 1 (Nr. 136) fol. 14rb–14va). Fol. 104v *Nota*: Noli timere ex hoc . . . nisi ipsum verbum mente ipsius capiatur (= Nic. de Lyra *Post. in Luc. 5, 10. – Glossa ord. V 759*). Fol. 105r *Nota*: Hieronymus: Nichil letius est quam mortalem de promissa sibi hereditate meditari.

36. Fol. 105r Z. 40–107v Z. 14: *Rubr.* Sermo in visitatione pastoris
= *Sermo XXIX (22)*. Fol. 107r *Nota*: Luc. v0 c. ⟨5⟩: nemo bibens vetus . . . efficiunt eis facilia et delectabilia etc. (= Nic. de Lyra *Post. in Luc. 5, 35. – Glossa ord. V 765–766*).

37. Fol. 107v Z. 15–108v Z. 8: *Rubr.* In Septuagesima
= *Sermo (231)*. *Die letzten Zeilen von* V_2 (fol. 157ra) *läßt der Kopist aus und fügt nach dem* ‚de hoc latius' (V_2 157ra Z. 20) *folgenden Text ein*: Sequitur Sermo de sacramento eukaristie: hoc facite in meam commemorationem (= *Sermo (232)*, quem alibi habes in parvo quinterno. Item alius sermo: Memoriam fecit mirabilium (= *Sermo LXII (57)*, quem in regali quinterno.
Fol. 108v Z. 9–41 *Additio 1. Hd.*: *Rubr.* De 4or elementatis. *Inc.* Dicitur in naturalibus, quod 4or elementata sunt que de iiiior elementis vivunt. Allec qui est pisciculus vivit de sola unda, Cameleon de solo aere, Salamandra de igne, talpa de sola terra. In Allec . . . humilis penitens . . . In camelonte vir contemplativus . . . In Salamandra vir caritativus . . . in talpa vir despectus solitarius designatur . . . omnes cupiens esse in visceribus Iesu christi ⟨cf. Phil. 1,8⟩.

38. Fol. 109r Z. 1–117r Z. 29: *Rubr.* In assumptione gloriose virginis Marie sermo domini N.d.Cusa
= *Sermo VIII* (*10*). Fol. 114r–104v *Nota* (*157 Zeilen*): *Rubr.* In libro dicto consolat⟨i⟩o peccatorum. *Inc.* Sententiam diffinitivam ab olim illustris rex yerusalem . . . *Expl.* lapides et terre miserebuntur.

39. Fol. 117r Z. 30–117v: *Rubr.* Item unde supra sermo domini Rev.mi Nic. de Cusa
= *Sermo LIV* (*45–46*).

40. Fol. 118r Z. 1–123v Z. 15: *Rubr.* In festo beatissime Marie Magdalene
= *Sermo VII* (*9*). Fol. 118v–119r *Nota* (*9 Zeilen*): Duo debitores erant cuidam feneratori etc. ⟨Luc. 7, 41⟩: Fenerator ille deum significat . . . si desit rector a quo factus est homo.

41. Fol. 123v Z. 16–128r Z. 16: *Rubr.* In Sancte Marie Magdalene sermo eiusdem. Fol. 126v Z. 40: *Rubr.* Sequitur quedam declaratio bona de peccato.
= *Sermo LVI* (*51*).

42. Fol. 128r Z. 16–130r Z. 14: *Rubr.* Sermo Rev. mi domini Nicolai de kusa cardinalis
= *Sermo XIX* (*13*).

43. Fol. 130r Z. 15–130v Z. 39: *Rubr.* De nativitate XPI
= Sermo CXII (106).

44. Fol. 130v Z. 39–132r Z. 33: *Rubr.* Sequitur sermo de Nativitate christi
= *Sermo XI* (*2*). Fol. 132r–131v *Nota*: Nota in glossa s. thome super Math. Nemo novit filium . . . per omnia hoc destruere studuit (= THOMAS AQ. *Catena aurea in Matth. 11 n. 9. – Ed.* FRETTÉ *16, 221a–b*).

45. Fol. 132v Z. 1–36: *Rubr.* In Adventu domini
= *Sermo* (*251*). Z. 37–45 *Nota*: Levi c. xiiii precipitur leprosus adduci ad sacerdotem . . . sicut passer unicus in edificio.
Damit endet die Predigtsammlung des Cusanus. Die darauf folgenden Blätter des Kodex bringen Sermones und Exzerpte verschiedener ungenannter Autoren. Ich katalogisiere sie hiermit.

Fol. 133r–136r: *Rubr.* Sermo compilatus a quodam doctore wienensi ad clerum. In cena domini. *Inc.* Sitientes venite ad aquas, dicit dominus etc. Dominus ac redemptor noster nos caduces summo bono neglecto inherere . . . *Expl.* et pollutum ducere sanguinem ihesu christi domini nostri, qui vivit et regnat cum etc.

Fol. 136r–140v: *Rubr.* Sermo cuiusdam doctoris in Cena domini *Inc.* E caritate perpetua dilexi te, ideo attraxi te miserans Jer. xxxi ⟨3⟩. Cum iuxta nature inspectores stelle illuminationis receptive sint a sole . . . *Expl.* sed omnis omnino gratia sistit prestante hoc nobis patre luminum vivente in secula seculorum. Amen.
Fol. 141r–144r: *Rubr.* Sermo cuiusdam doctoris wienensis de Nativitate domini. *Inc.* Anima mea desideravit te in nocte etc. Hec verba dixit ysaias XXVI capitulo. Omne enim tempus quod fluxit a tenebris peccati primorum parentum usque dum oriretur

... *Expl.* alias enim longe a nobis salus tribuens hic vitam mundam in futuro beatam in seculum seculi duraturam. Amen.

Fol. 144r–146v: *Rubr.* Sermo cuiusdam doctoris wienensis De nativitate cristi. *Inc.* Tempus affuit quo sol refulsit qui prius erat in nubilo et accensus est ignis magnus, ita ut omnes mirarentur. ji Mach. i ⟨22⟩. Apostolus inquit: Cum venit plenitudo temporis ... *Expl.* que est vestis nuptialis qua sunt vestiendi in celestes nuptias perducendi, ubi vivis et regnas deus in secula. Amen.

Fol. 146v–149v: *Rubr.* Sermo cuiusdam doctoris wienensis De nativitate domini. *Inc.* Misit verbum suum et sanavit eos et eripuit eos de intericionibus eorum, ps.cvi ⟨20⟩. Beatus Augustinus xiii confessionum versus principium confitetur domino dicens: Ex plenitudine ... *Expl.* nec quacumque alia necessitate retrahere valente etc. et sic est finis. Deo gratias.

Fol. 149v–151v: *Rubr.* Incipit epistola Anshelmi monachi ad Oddonem abbatem antisiodorensem. *Inc.* Domno abbati Oddoni fr. Anselmus scolasticus celestia dona. Quoniam natura ... *Expl.* Orans dominum omnium ut a se plasmatum sibi consocict populum. Amen. Explicit hic visio supradicta (J. Leclercq *Nouveau sermon.* S. 280).

Fol. 152r–153r: *Rubr.* Quot sit mundus. Henricus de h⟨assia⟩ (3). *Inc.* Mundus locus est incolatus et peregrinationis reatus et transgressionis laboris et fatigationis ... *Expl.* ubi fores ceciderunt philosophantes et perierunt et omnes viri divitiarum nichil in manibus invenerunt etc. ⟨cf. Ps. 75, 6⟩.

Fol. 153v–155v: *Exzerpte aus Thomas von Aq.*: *Quodlibet* 9 *q.* 2; *Catena aurea*: *Praefatio in Matth.*; *in Matth. c.* 16 *n.* 2. 6. 9–10; *Quodlibet* 3 *q.* 12 *a.* 2; *Quodlibet* 16 *q.* 10 *a.* 2.

Fol. 155v–156v: *Zitate aus Augustinus, Richardus von St. Viktor sowie eine Glosse zu* „Tres sunt, qui testimonium dant in celo", *die der Schreiber mit der Bemerkung beschließt*: Hec in vita ⟨...⟩ c. 87.

II.

Die Bestandsaufnahme der in U_2 überlieferten Predigten des Kardinals ergibt folgendes Bild: 45 Sermones werden kopiert, einige in abgekürzter Form, so z.B. Sermo VI (49/50) und Sermo (251). Als dem Kopisten bekannt kommen 3 Predigten hinzu: Sermo (241) (s. oben Nr. 15) und die Eucharistiepredigten (232) und LXII (57) (s. Nr. 37).

Wenn wir der Einteilung der Sermones nach 5 verschiedenen „Entwurfsbüchern", wie sie J. Koch in seinem kritischen Verzeichnis beschreibt[5], folgen, so gehören Nr. 1–12, 22–36, 38–44 dem I. „Entwurfsbuch" und Nr. 13–21, 37, 45 dem IV. „Entwurfsbuch" an. Mag auch Nr. 35 bzw. 44 (= Sermo 76 u. 106) zeitlich gesehen in die Entstehungszeit des III. „Entwurfsbuches" fallen, wurden sie doch von NvK, der sein I. „Entwurfsbuch" auf seiner Legationsreise

[5] Vgl. J. Koch, CT I/7 S. 11–12.

(1451–1452) bei sich trug, darin eingetragen. Es fehlen mithin in U_2 sämtliche Predigten aus dem II., III. und V. „Entwurfsbuch".
Diese interessante Feststellung läßt vermuten, der Kopist von U_2 habe das Autograph des I. und IV. „Entwurfsbuches" bei seiner Predigtauswahl vor sich gehabt. Für diese Annahme läßt sich auch der Hinweis des Kopisten *in parvo, regali quinterno* anführen (s. Nr. 37). Zu dessen Verständnis ist folgendes zu beachten: Zunächst fällt auf, daß der Kopist die Eucharistiepredigt (231) von Fronleichnam auf den Sonntag Septuagesima verlegt. Nach dieser bemerkt er: *Sequitur sermo de sacramento eukaristiae*: *hoc facite* . . . Diese Angabe des Kopisten ist genau; denn obwohl er Sermo (231) verlegt hat, erwähnt er, daß diesem ein weiterer Sermo folge mit dem Beginn: *Hoc facite in meam commemorationem*, und fügt dann hinzu, wo er diesen fand: *quem alibi habes in parvo quinterno*. Dieser stand mit anderen Worten in einem kleinen Heft an anderer Stelle als in der Reihenfolge, in der U_2 Sermo (231) bringt.
Aus V_2 ergibt sich, um welchen Sermo es sich handelt. Denn dort folgt auf Predigt (231) unmittelbar eine weitere Eucharistiepredigt (232) mit dem besagten Motto. V_2 hatte das Autograph vor sich. Mit Recht darf man nunmehr annehmen, daß in dem *parvo quinterno* beide hier genannten Predigten zusammenstanden. Bei dem Ausdruck *in parvo quinterno* ist aber nicht an V_2 zu denken. Bei der Größe dieser Prachthandschrift trifft das Wort *parvus* nicht zu. NvK jedoch hat für seine Aufzeichnungen sowohl größere als auch kleinere Blätter benutzt, wie das V. „Entwurfsbuch", das C beigebunden ist[6], noch beweist. Das IV. „Entwurfsbuch", in dem diese Predigten standen, liegt uns nicht mehr vor. Der Hinweis läßt jedoch annehmen, daß dessen Autograph ebenfalls aus kleinen Blättern bestand.
Das Gesagte wird vielleicht noch deutlicher durch den weiteren Hinweis des Kopisten auf den Sermo LXII (57) bei Nr. 37; denn von diesem wird gesagt, daß er sich *in regali quinterno* befinde, also wohl in einer Fünfer-Lage mit Reinschrift. Diese Predigt gehört dem II. „Entwurfsbuch" an, aus dem U_2 keine einzige Predigt mitteilt. Der Kopist scheint demnach nur über dieses Prachtheft von der Existenz der weiteren Eucharistiepredigt Kenntnis gehabt zu haben. Da V_1 aber eine Prachthandschrift darstellt, läßt sich der Ausdruck *in regali quinterno* gut darauf anwenden, und dies noch um so eher, als keine der uns vorliegenden Predigthandschriften dieses Prädikat beanspruchen kann. Der Kopist kannte hiernach zwei Exemplare, von denen das eine das Autograph, das andere unser V_1 zu sein scheint.
Ist dies aber so, wie hier vermutet wird, so stellt sich die Frage: Wie kommen diese Exemplare nach Subiaco? Es ist bekannt, daß NvK zu den Benediktinern gute Beziehungen hatte, nicht bloß nach Tegernsee, sondern auch nach Subiaco.

---

[6] Vgl. ebda., CT I/7 S. 12. Zur Entstehungsgeschichte des heutigen Cod. Cus. 220 vgl. MFCG 7 (1969) 44–46.

Den Mönchen von Tegernsee vertraute er das Abschreiben seiner Predigten an[7]. Am 8. 7. 1459 kam der Kardinal in Eigenschaft als Legatus Urbis auch nach Subiaco, um den S. Gregorius-Altar zu konsekrieren[8]. Seit jenem Zeitpunkt verzeichnet die Bibliothek der Benediktinerabtei eine rege Tätigkeit beim Abschreiben der Werke des Kardinals. Denn alle Handschriften aus dieser Bibliothek, die für die Cusanusforschung Interesse haben, stammen aus der Zeit, die unmittelbar dem Besuch des Kardinals folgt. Das gilt für die Kodizes 148 (CXLIV), 295 (CCLXXXVIII) und Cod. 235 (CCXXXII)[9]. Die gleiche Entstehungszeit läßt sich auch für unseren U_2 nachweisen: Das Initium von ⟨*A*⟩*ccepistis* im Autograph von Sermo XXIV (22) wird in U_2 vom Illuminator fälschlich in ⟨*Re*⟩*cepistis* korrigiert. Genauso macht es der Illuminator von V_1 an dieser Stelle. Das ⟨*A*⟩*ccepistis* kann der Kopist zunächst entweder aus C oder aus V_1 übernommen haben; aus V_1 jedoch nur vor den Eintragungen des Illuminators, dessen falscher Korrektur dann auch der Illuminator von U_2 folgte. Vor dem Tode des NvK im Jahre 1464 waren aber beide Kodizes V_1 und V_2 fertig geschrieben, vom Kardinal durchgesehen und korrigiert und wohl auch illuminiert und gebunden. Die letzte Predigt in U_2 stammt aus dem Jahre 1459. U_2 kann danach nur in der Zeit 1459–1464 entstanden sein.
So läßt sich mit Sicherheit schließen, daß sich Teile von V_1 und V_2 zeitweilig in Subiaco befunden haben[10]. Die Erwähnung des *parvus quinternus* macht aber auch die Annahme, das I. und IV. „Entwurfsbuch" des Kardinals habe sich wenigstens in einzelnen Lagen in Subiaco befunden, wahrscheinlich.
Wenn wir das Verhältnis von U_2 zum Autograph und V_1 bzw. V_2 näher bestimmen wollen, dürfen wir aber auch die Tatsache nicht übersehen, die bereits bei Nr. 22–23 angedeutet ist, nämlich die Vertauschung von fast gleich langen Textstücken, die ohne jeden logischen Zusammenhang aneinander gereiht werden, und zu deren Erklärung nur eine Blattvertauschung bei der Benützung der Vorlage übrig bleibt. Für ein solches Versehen des Kopisten kann aber V_1 und C nicht Veranlassung gegeben haben. Deshalb muß man annehmen, daß U_2 dort eine Vorlage hatte, die den Kopisten zu solch einem Mißgeschick verleiten konnte, weil die vertauschten Texte sich dort anders auf die Seiten verteilen. Näheres über die partielle Vorlage ist bisher nicht zu ermitteln.

---

[7] Vgl. die Briefe von Brixen 16. 8. 1454 u. 28. 7. 1456 des NvK an Bernard von Wagging; E. Vansteenberghe, *Autour de la docte ignorance*, BGPhM 14, 1–2 (1915) 140. 160.
[8] Vgl. P. Wilpert, *Praefatio*, h IV S. XIX.
[9] Vgl. ebda. S. XIX–XX.
[10] Daß V_1 ganz oder wenigstens Teile von ihm sich um das Jahr 1460 in Subiaco befunden haben, läßt sich ebenfalls nachweisen aus dem um die gleiche Zeit dort entstandenen Kodex 235 (CCXXXII). Die Textform des darin eingefügten *Dialogus De deo abscondito* geht eindeutig zurück auf die Vorlage V_1. Vgl. P. Wilpert, *Praefatio*, h IV S. XIX–XX, XXXV.

III.

Auf dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen gewinnen nun auch jene Texte an Bedeutung, die der Kopist *zwischen* den Predigten *einschiebt*, die aber in V_1 bzw. V_2, aber auch in dem Torso des Autographs, wie es uns in C vorliegt, nicht nachweisbar sind. Im Hinblick auf die kritische Edition der Predigten ist die Frage nach der Herkunft dieser Additionen von Bedeutung. Deshalb sei der Versuch gemacht, aus äußeren und inneren Kriterien darauf eine Antwort zu geben.

Es handelt sich hier um die folgenden Plusstücke:

a. Notabile bonum, quod omnium principium . . . (s. oben Nr. 11).
b. Notabile. Item alibi: Cur introduxit magister . . . (s. Nr. 17).
c. Bonum notabile. Item super illud: cuius livore . . . (s. Nr. 20).
d. Sermo de passione Christi . . . (s. Nr. 20).
e. Aldobrandinus in sermone uno huius diei . . . (s. Nr. 35).
f. De quattuor elementatis (s. Nr. 37).

Diese Texte von vornherein als unecht abzulehenen,geht aus folgenden Gründen nicht: 1) Der Kopist bietet keinen positiven Anhaltspunkt dafür, an der Echtheit zu zweifeln. Für ihn scheinen eher alle Texte, die er hier bringt, cusanisches Schriftgut zu sein. 2) Aus einem Textvergleich mit V_1 und V_2, deren Entstehen NvK selber überwacht hat, kann nicht geschlossen werden, daß nur das echt ist, was in ihnen enthalten ist, und das unecht, was in ihnen nicht nachweisbar ist. Auch das unvollständige Autograph kann hierüber nicht entscheiden. 3) Man darf die Tatsache nicht übersehen, daß es viele Textstücke gibt, die in C, aber nicht in V_1 bzw. V_2 oder weder in den Kodizes Vaticani noch in C sich befinden; so z.B. die Sermones XXIV (18), LXIX–LXXI (64–66).

Rein äußerlich gesehen unterscheiden sich die Texte *a-c* durch die vom Kopisten beigefügten Rubriken: *Notabile bonum*, *Notabile*, im Gegensatz zu den Textstücken *d-f*. Entsprechend der Einteilung der Predigten nach den Kochschen „Entwurfsbüchern" könnte der Text *e*, der in C nicht überliefert ist, aus anderen (verlorenen?) Aufzeichnungen des NvK übernommen sein; die übrigen *b-d* u. *f* könnten dagegen Bestandteil des IV. „Entwurfsbuches" gewesen sein. Die inneren, sachlichen Kriterien der Texte geben folgendes Bild:

a. zeigt unverkennbare Nähe zu De docta ignorantia (vgl. I c. 7: h I p. 14–16) und zeichnet sich formal durch streng logisch gegliederte, in der Terminologie des Cusanus sich bewegende Beweisführung als Produkt ausgereifter, theologischer Überlegungen aus. Unsere Vermutung, hier cusanisches Schriftgut zu besitzen, findet denn auch ihre Bestätigung durch die Schrift De pace fidei, wo im 7. Kap. n. 21 (h VII p. 20) dieses Textstück wörtlich nachzulesen ist. Seine Variante (U_2 63^v Z. 42) statt *trina* könnte für eine Abhängigkeit von der älteren Handschriftengruppe SOB jenes Werkes ein Indiz sein (vgl. den textkritischen Apparat: h VII p. 21 ad lin. 13).

b. läßt sich ohne Schwierigkeit in den Zusammenhang der vorausgehenden

Predigt einfügen. Das *Item alibi* kann besagen, daß der hier ausgesprochene Gedanken anderswo bei NvK zu finden sei.

c. ergibt den gleichen Befund wie *b.*

Die drei Stücke *d-f* lassen sich unter dem Gesichtspunkt der Identität der in ihnen ausgesprochenen Gedanken mit dem Geiste des Kardinals nicht einordnen. Sie haben nicht die Funktion, einen Gedankengang fortzuführen oder zu vertiefen, sondern stellen Quellen dar, aus denen für das Verständnis der Predigt geschöpft wird.

d. Der Kopist bezeichnet dieses Textstück zu Unrecht als Sermo; denn es setzt sich aus stichwortartig gefaßten *Notae ad historiam passionis Christi* zusammen. Im Vergleich zu den echten Notae zur Passionsgeschichte der Sermones XXVII–XXVIII (20–21) können sie wegen ihrer stilistischen Eigenart kaum als cusanisches Schriftgut angesprochen werden. Es hindert aber nichts, sie wegen ihrer Nähe zur Predigt Kreuzerhöhung als Exzerpt zu werten, das zum tieferen Verständnis des Kreuzes hinführen soll.

e. Der in diesem Exzerpt aus Aldobrandinus ausgesprochene Gedanke über die Freude hat nichts mit der vorausgehenden Predigt zu tun. Um so mehr zeigt sich zu der zeitlich folgenden Predigt LXXXII (77) mit dem Thema *Gaudium meum in vobis sit* ein deutlicher Bezug. Durch den Hinweis auf Aldobrandinus soll das in der Predigt Gesagte entweder belegt und ergänzt oder sogar aufgezeigt werden, von wem NvK sich hier hat inspirieren lassen. Die zu Beginn des Exzerpts gebrauchte sprachliche Formulierung *Aldobrandinus in sermone uno huius diei* wird man mit Rücksicht auf gleiche Formulierungen bei NvK (vgl. Sermo 267) kaum als Produkt des Schreibers werten dürfen. Für den Quellenapparat zu dieser Predigt wird es ein wirklicher Hinweis sein.

f. läßt sich nicht in den Umkreis der Predigten, in dem es steht, einordnen. Wegen des Sprachstils ist es auch nicht dem NvK zuzuschreiben. Ferner hat der Kopist dieses Plusstück auf der letzten Blatthälfte der 9. Lage eingetragen; denn mit der nächsten Lage beginnt die lange Predigt zum Fest Maria Himmelfahrt: Sermo VIII (10). Wer aber den letzten Sermo (251) der Sammlung durchliest, erkennt sehr bald die Bedeutung dieses Textstückes. NvK sagt dort: *Homo enim est de natura rationali et animali . . . quasi de igne et aqua* (V_2 193rb Z. 21–24; U_2 132^{v} Z. 22). Die Seele aber geht aus dem Feuer der Trübsal, die der Kampf mit den niederen Mächten ihr bereitet, im geduldigen Ertragen geläutert hervor. Deshalb ist die *Anima patiens similis Salamandrae, quae de igne nutritur* (V_2 193va Z. 4–5; U_2 132^{v} Z. 32–33). Im Plusstück heißt es: *Salamandra de igne⟨vivit⟩* (U_2 108^{v} Z. 11–12). So wird dieser hier ausgesprochene Gedanke für die Quellenanalyse wichtig sein.

IV.

Abschließend sei noch ein Wort zur redaktionellen Arbeit des Kopisten gesagt. Ein Auswahlprinzip für die Predigten konnte nicht festgestellt werden; die

Möglichkeit für eine Auswahl scheint beschränkt gewesen zu sein. Die Reihenfolge der Predigten ist auch nicht irgendwie am Kirchenjahr orientiert. Der Schreiber geht sogar soweit, Predigten auf Tage zu verlegen, an denen der Kardinal sie nicht gehalten hat. So wird z.B. die erste Predigt dieser Sammlung auf den ersten Adventsonntag verlegt. Der äußere Grund dafür ist darin zu suchen, daß mancherorts das Evangelium vom Palmsonntag auch am I. Adventssonntag verlesen wurde[11]. Die Fronleichnamspredigt (231) wird auf den Sonntag Septuagesima verschoben, wahrscheinlich deswegen, weil ihr Bibelspruch Gen. 1,1 der Lesung aus der Matutin dieses Sonntags entnommen ist. Die Predigt von Kreuzerhöhung (242) wird zu einer Osterpredigt umfunktioniert. Darüber hinaus lassen sich noch weitere Eigenheiten des Redaktors erkennen. Alles, was einen Chronisten irgendwie interessieren könnte, wird übergangen: Ort- sowie Zeitbestimmungen sucht man vergeblich; äußere Anlässe, denen zufolge NvK predigte, werden nicht mitgeteilt; Predigtteile werden ohne sichtbaren Grund ausgelassen. Die Redaktionsarbeit des Kopisten läßt erkennen, was er mit seiner Predigtsammlung bezweckt: Sie soll dem praktischen Seelsorger für sein Predigtamt eine Handreichung sein.

Hiernach läßt sich der Stellenwert von U_2 für die textkritische Ausgabe ermitteln, deren Ziel vor allem darin besteht, Text und chronologische Reihenfolge der Predigten des NvK zu sichern. Der textkritische Apparat zu den Sermones VII (9), VIII (10) und X (12) zeigt bereits an, daß U_2 bezüglich seiner Textgestalt von dem korrigierten Text V_1 als seiner Vorlage (mittelbar oder unmittelbar) abhängig ist. Abgesehen von grammatikalischen Korrekturen liefert U_2 keinen Beitrag, der zu einer sachlichen Klärung mißverständlicher Lesungen dienen könnte. Da dies auch durch Stichproben bei anderen Predigten der Sammlung festgestellt wurde, darf man sagen, daß U_2 wegen seiner Abhängigkeit von den korrigierten Kodizes Vaticani keinen zusätzlichen Eigenwert besitzt, so daß das in der Edition bereits angewandte Verfahren, U_2 nur in Zweifelsfällen zu erwähnen, als gerechtfertigt erscheint.

Auch für die chronologische Reihenfolge der Predigten bietet U_2 keine Anhaltspunkte; die Predigtrubriken stiften sogar eher Verwirrung.

Von besonderem Wert für die Edition sind dagegen die Plusstücke, und zwar teils wegen ihrer möglichen Herkunft von NvK, teils als Hinweise auf die von ihm benutzten Quellen.

---

[11] Vgl. BONAVENTURA *Sermones de tempore Dominica I Adventus sermo XIV* (Opera omnia Ad Claras Aquas 9, 38a): Dicite filiae Sion etc. . . . in prima Dominica de adventu in multis ecclesiis legitur. Siehe auch J. B. SCHNEYER, *Wegweiser zu lat. Predigtreihen des Mittelalters*, Bayerische Akademie der Wissenschaften I (1965) 130 ff.

DIE EPISTOLA IN CAUSA SCHISMATIS DES JOHANNES WENCK

Von Klaus Wriedt, Kiel

Der Heidelberger Universitätstheologe Johannes Wenck von Herrenberg († 1460)[1] ist weniger durch sein literarisches Werk als durch seine Gegnerschaft zu Nikolaus von Kues bekannt geworden. Der Auseinandersetzung liegt die Schrift „De ignota litteratura" zugrunde, die Wenck 1442/43 verfaßt hat[2]. Er wendet sich hier gegen spekulative und pantheistische Züge in der „Docta ignorantia" des Nikolaus von Kues, worauf dieser 1449 mit seiner „Apologia doctae ignorantiae" geantwortet hat. Ein weiterer Gegensatz bestand auf kirchenpolitischem Gebiet. Während nämlich Nikolaus von Kues sich seit Mai 1437 auf die Seite Eugens IV. und damit gegen Konziliarismus und Neutralität stellte, hat Johannes Wenck die Berechtigung der Basler Konzilsposition weiterhin verteidigt. Nach Aussage des Cusanus in dessen Apologie soll Wenck sogar der einzige unter den Heidelberger Doktoren gewesen sein, der auch nach dem Bruch mit Eugen IV. die Partei der Konzilsanhänger ergriffen hat. Durch vereinzelte Äußerungen sind wir über die Konzilsvorstellungen Wencks unterrichtet, auch darüber, wie er auf den Mainzer Reichstag von 1441 reagiert hat, in dessen Mittelpunkt der Streit zwischen den beiden kirchlichen Parteien und die Neutralitätspolitik des deutschen Königs und der Fürsten standen[3]. Die Schrift allerdings, die Wenck 1441 eigens diesem Problem gewidmet hat, die „Epistola in causa schismatis", ist bisher nicht wiederaufgefunden worden.

Von der Existenz der Epistola wußte man seit einer Notiz von Stephan Alex. Würdtwein im IX. Band seiner Subsidia diplomatica[4]. Zur handschriftlichen Überlieferung der von ihm aufgeführten Titel hat Würdtwein nur sporadische Angaben gemacht. Die neuere Forschung hat dann den – allerdings unbegrün-

---

[1] Zur Person und zu seinen Schriften s. G. RITTER, *Die Heidelberger Universität 1: Das Mittelalter (1386–1508)*, Heidelberg 1936, Register 532[b]; R. HAUBST, *Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck aus Handschriften der Vatikanischen Bibliothek*: BGPhThM 38/1 (1955), 33 ff.; DERS. *,Das christologische Schrifttum des Johannes Wenck in Cod. Mainz 372 usw.*: Röm. Q. 52 (1957), 211 ff.; DERS. in: LThK 5 ([2]1960), Sp. 1096; F. X. BANTLE, *Nikolaus Magni de Jawor und Johannes Wenck im Lichte des Codex Mc. 31 der Universitätsbibliothek Tübingen*: Scholastik 38 (1963), 536 ff., 554 ff.; G. STEER, *Johannes Wenck von Herrenberg: Das Büchlein von der Seele*: Kleine Deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters, H. 3, München 1967.

[2] E. VANSTEENBERGHE, *Le „De ignota litteratura" de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse*: BGPhM 8/6 (1910).

[3] BANTLE, Scholastik 38, 569 ff.; HAUBST, *Studien* 36 ff., 95 ff.

[4] St. A. WÜRDTWEIN, *Subsidia diplomatica ad selecta iuris ecclesiastici Germaniae et historiarum capita elucidanda . . . edita* 9, Francofurti et Lipsiae 1776, Vorwort pag. b 6[r].

deten – Schluß gezogen, daß Wencks Epistola in einem Kodex der Melker Stiftsbibliothek gesucht werden müsse[5]. Wie aus der Aufstellung bei Würdtwein deutlich hervorgeht, handelt es sich oft um den Inhalt von Sammelkodizes, welche Exzerpte aus verschiedenen Handschriften enthalten und offensichtlich als Stoffsammlungen zum Thema „Konzil von Basel" entstanden sind. Da Würdtwein sich selbst als Abschreiber der Sammelkodizes zu erkennen gibt, stellt sich die Frage nach früheren Quellensammlungen dieser Art. Einer der bekanntesten Bearbeiter der Konziliengeschichte ist nun der Helmstedter Gelehrte Hermann von der Hardt († 1746), der neben seinem grundlegenden „Magnum oecumenicum Constantiense concilium" auch Material für eine Darstellung des Basler Konzils gesammelt hat. Seit Herzog Karl Eugen den Nachlaß von der Hardts 1786 erworben hat, befindet er sich in der Württembergischen **Landesbibliothek Stuttgart.** Auf die Bedeutung dieser Sammlung hat Joseph Chmel schon 1851 hingewiesen, als er die Ergebnisse seiner Bibliotheks- und Archivreisen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie veröffentlichte. Ausführlicher, als Würdtwein es getan hat, bespricht Chmel die von der Hardtschen Sammelkodizes und nennt dabei auch die gesuchte Epistola des Johannes Wenck. Sie ist überliefert in **Cod. theol. 2o 76, XXIII** fol. 30–50[6]. In dem Stuttgarter Kodex findet sich auch ein Hinweis auf die Herkunft der Abschrift, nämlich: Cod. Flac. n. 103. Von der Hardt hat also den Text der Epistola aus einer Handschrift des Matthias Flacius Illyricus übernommen, dessen Nachlaß Herzog Heinrich Julius 1597 für die Bibliothek in Wolfenbüttel erworben hatte. Heute ist die Handschrift dort nicht mehr erhalten[7].
Die Epistola ist 1441 entstanden, wahrscheinlich Ende November[8]. Sie ist

---

[5] VANSTEENBERGHE, *Le „De ignota litteratura"* 3 Anm. 1; RITTER, *Heidelberger Universität 1*, 503 Nr. 10k; HAUBST, *Studien* 84 f.

[6] *Schwäbische Chronik* (= Lokalteil des Schwäbischen Merkur) *1786*, S. 15 f., 23; CH. F. STÄLIN, *Zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen im Königreich Württemberg, insbesondere der Kgl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart . . .*, in: Württemberg. Jbb. für vaterländ. Gesch., Geographie, Statistik und Topographie 1837 (1838), 297; J. CHMEL, *3. Fortsetzung seines Reiseberichtes*, in: Sitzungsberichte der ks. Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Cl. 6/1, Wien 1851, S. 44–100, hier S. 69. Der Landesbibliothek Stuttgart sei an dieser Stelle für die Übersendung einer Xerokopie und entsprechende Auskünfte gedankt.

[7] O. VON HEINEMANN, *Die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel*, Wolfenbüttel ²1894, S. 16 ff. Zur Handschriftenbenutzung VON DER HARDTS s. *Acta concilii Constanciensis*, hg. v. H. Finke, 4, Münster 1928, S. XIII ff., CII; C. M. D. CROWDER, *Le concile de Constance et l'édition de von der Hardt*, RHE 57 (1962) 411 ff.

[8] Die Tagesdatierung lautet: *dominica propriationis adventus Domini* (fol. 50). Damit dürfte der Sonntag vor dem ersten Advent, also der 26. Nov. gemeint sein. Daß *propriationis* auf einem Lesefehler beruht, ist nach der Überlieferung auch des übrigen Textes durchaus möglich. Wenck setzt voraus, daß der Adressat sich noch auf dem Frankfurter Reichstag befindet, und der ging kurz vor dem 5. Dez. zu Ende, s. *Deutsche Reichstagsakten* ältere Reihe (im folgenden: *RTA*) 16 (1928), 51 mit Anm. 4.

adressiert an Dr. theol. Johannes Sachs von Nürnberg, Archidiakon von Oberkärnten und Pfarrer von Gmünd. Sachs ist seit 1439 mehrfach als Vertreter des Salzburger Erzbischofs in kirchenpolitischen Angelegenheiten tätig nachweisbar[9]. Aus der Epistola ergibt sich nun, daß Sachs kurz zuvor in Heidelberg gewesen war und mit Wenck in dessen Wohnung über die Schismasituation gesprochen hatte. Anschließend reiste Sachs zum Frankfurter Reichstag weiter, der auf den 11. November einberufen war. Wenck versprach dagegen, falls er selbst nicht daran teilnehmen werde, wenigstens eine Stellungnahme zu schikken, eben die Epistola. Johannes Wenck nimmt hier also in ähnlicher Weise an den kirchenpolitischen Ereignissen teil wie schon zur Zeit des Mainzer Reichstags vom Frühjahr 1441, den er nach der Vermutung von R. Haubst sogar persönlich besucht hatte[10].

Johannes Wenck stellt an die Spitze seiner Überlegungen das Leitwort *Credite evangelio*! (Mk 1,15; vgl. Röm 1,16f.) und behandelt dann die Problematik des derzeitigen Schismas in sieben Kapiteln. Im ersten (fol. 30^{v}–32) werden die vier Möglichkeiten der Parteinahme aufgezählt. Der Entscheidung für das Konzil und gegen den Papst würde Thomas von Aquin (S. theol. II, II q.1 art. 10) widersprechen; denn dem Papst steht aufgrund seiner *plenitudo potestatis* das Einberufungsrecht für das Konzil allein zu. Die umgekehrte Entscheidung hieße, das Konstanzer Dekret „Haec sancta", wonach auch der Papst dem Konzil gehorchen muß, aufzuheben. Die Entscheidung für beide wäre ein Widerspruch in sich selbst, und die für keinen von beiden wäre eine selbstherrliche Exemtion von der höheren kirchlichen Gewalt.

Das zweite Kapitel (fol. 32–34^{v}) handelt vom Evangelium als der untrüglichen und verbindlichen Richtschnur des Handelns. Das Schisma ist ein Abweichen von diesem Weg. Als Vorbild der Glaubensfestigkeit wird der Apostel Paulus herausgestellt. Damit ergibt sich eine besondere Verpflichtung auch für die Theologen, die in dieser Situation selbst von Königen und Fürsten um Rat gefragt werden.

Im dritten Kapitel (fol. 34^{v}–37) wird die rechte Befolgung der Heiligen Schrift erörtert und nach dem Beispiel 2 Kor 11,2 f. vor der Gefahr der Verführung und des Abirrens gewarnt. Wenck führt dann das Superioritätsdekret des Konstan-

---

[9] *RTA* 14 (1925) Register 488^{a}; *RTA* 16, Register 747^{a}; *RTA* 17 (1963) Register 876^{a}; auch V. Redlich, *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert*, Schriften zur bayer. Landesgesch. 8 (1931), 195 Nr. 1. W. Kaemmerer in: *RTA* 17, Register 849^{b} bezeichnet ihn fälschlich als Pfarrer von Schwäbisch-Gmünd. Es handelt sich aber um Gmünd nördlich des Millstätter Sees, das auch Sitz des Archidiakonats Oberkärnten war, s. K. Hübner, *Die Archidiakonats-Einteilung in der ehemaligen Diözese Salzburg*, Mitt. der Ges. für Salzb. Landeskunde 45 (1905), 61 f., 73.

[10] Haubst, *Studien* 97; dazu ergänzend W. Krämer, *Die Relevanz des kirchenpolitischen Schrifttums Heinrich Kalteisens für die Cusanusforschung*: MFCG 8 (1970), 120 ff.

zer Konzils an, das einerseits das Schisma erfolgreich beendet hat, andererseits aber durch die Auslegung mancher auch zum Anlaß des derzeitigen Schismas geworden ist. Jetzt kommt es darauf an, wachsam zu sein und den wahren Glauben zu verteidigen.

Das vierte Kapitel (fol. 37–41) geht von dem Satz aus: *Christus cum ecclesia est quasi una persona et tamen nec concilium nec papa, quamvis illi eam repraesentent et figurent* (fol. 37v). Das wird mit Mt 16,18 und zahlreichen anderen Bibelstellen belegt. Da nach 1 Kor 12,12 und 27 die Gläubigen als Glieder den Leib Christi bilden, weist Wenck auf ihre Pflicht hin, diese Einheit mit der Kirche zu wahren. Folglich steht weder das Konzil noch der Papst über der Kirche, auch sind sie nicht mit der Kirche identisch, sondern müssen sich als deren Söhne und Diener verstehen.

Das fünfte Kapitel (fol. 41–43v) beginnt damit, daß ein gerechtes Urteil, wie Christus es nach Joh 7,24 gefordert hat, nur in Übereinstimmung mit dem Evangelium als der Norm des Glaubens gefällt werden kann. Da aber viel Zeit und Übung notwendig sind, um die Wahrheit des Glaubens zu erkennen, hat die Kirche die Generalstudien eingerichtet, zum Nutzen auch der übrigen Christenheit. Obwohl also bei der augenblicklichen Uneinigkeit innerhalb der Kirche auf die Heilige Schrift zu rekurrieren ist, sind deren verborgene Wahrheiten bisher noch nicht voll ausgeschöpft worden. Wer aber die Schrift nicht kennt, der irrt nach Mt 22,29 und ist zu verurteilen. Das gilt auch für den Papst, ohne daß 1 Kor 2,15 dem entgegensteht: *Papa et spiritualis quilibet venit per legem Dei iudicandus non solum in fide devius, sed etiam in moribus perversis et in omnibus, in quibus legi adversatur divinae sive evangelio, venit reformandus* (fol. 43v). Deshalb kann der Papst vom Konzil, das im Heiligen Geist versammelt ist, gerichtet werden.

Das sechste Kapitel (fol. 44–47v) behandelt das Verhältnis des Konzils und des Papstes zur Kirche und knüpft dabei an Gedanken des vierten Kapitels an. Die Argumentation stützt sich auf die geläufigen und schon immer herangezogenen Bibelstellen. Die Kirche hat die Schlüsselgewalt empfangen, ihr wird Petrus als *typus et figura ecclesiae* (fol. 44) gegenübergestellt. Das Konzil hat ebenso wie der Papst seine *plenitudo potestatis* von Christus, nicht aber von jenem erhalten. Auf dem Konzil, das die Gesamtkirche repräsentiert, ist Christus gegenwärtig *veluti causativum consensus consentientium* (fol. 46). Das Vorbild der Versammlungen aus der Apostelzeit weist darauf hin, daß auch der Papst sich nicht von der Gemeinschaft des Konzils absondern soll und daß er ebenso wenig über dem Konzil steht wie Petrus über der Kirche.

Das siebte Kapitel (fol. 47v–50) stellt das Verbot auf, wegen eines vom Papst oder vom Konzil ergangenen Befehls der *lex divina* entgegen zu handeln. Das gilt auch für diejenigen, die in der augenblicklichen Situation des Schismas unsicher sind, welcher Partei sie folgen sollen. Zwar muß man den Oberen gehorchen, aber nur *intuitu Dei, qui hoc praecepit* (fol. 48v). Gegebenenfalls ist also dem Papst oder dem Konzil der Gehorsam zu verweigern. Für den Papst wird das begründet mit c. 3 C. XXV q. 1 und mit Innozenz IV. zu c. 44 X. V. 39.

Die Glieder der Kirche müssen notfalls aktiv Widerstand leisten; denn auch passive Zustimmung ist nach Röm 1,32 zu verurteilen. Das Ziel der jetzt in Frankfurt Versammelten muß es sein, *ut servetur ecclesiae principalitas, sacri concilii au(c)toritas, apostolicae sedis reverentia* (fol. 50).

Das Thema *Credite evangelio*!, das Johannes Wenck für seine Epistola gewählt hat, lenkt den Blick auf den Codex Vaticanus Palatinus latinus 600, den Wenck als Sammler und Glossator zusammengestellt hat und der auch Aufzeichnungen zum selben Thema enthält. Und zwar hatte der Erfurter Minorit Johannes Bremer am 16. August 1441 hierüber gesprochen und anschließend mit Wenck diskutiert, der dann einige Notizen und eigene Überlegungen dazu niederschrieb[11]. Manche dieser Gedanken und Belegstellen finden sich nun auch in der Epistola[12]. Wenck selbst hat sie sogar als *sermo „Credite evangelio!"* (fol. 50) bezeichnet. Andererseits wird in dem Verzeichnis von Wencks Büchernachlaß ein *tractatus* zum selben Thema aufgeführt, und R. Haubst hat vermutet, daß die Notizen in CPL 600 fol. 138–139^{v} dafür als Stoffsammlung gedient haben. Ist das auch nicht eindeutig zu entscheiden, so würde doch manches dafür sprechen, daß unsere Epistola mit jenem Traktat identisch ist.

---

[11] HAUBST, *Studien* 33 ff., besonders 53 ff. Über J. Bremer s. E. KLEINEIDAM, *Universitas Studii Erffordensis 1, 1392–1460*: Erfurter Theol. Studien 14 (1964), 279 f. Nr. 36.

[12] Vgl. z. B. CPL 600 fol. 137^{v}, Z. 34 ff.; fol. 138, Z. 10 f.; fol. 138^{v}, Z. 11 ff. mit Cod. theol. 2° 76, XXIII fol. 32^{v}, 35, 38–39.

ZUR LEHRE DES NIKOLAUS VON KUES VON DER „ANDERSHEIT" UND DEREN QUELLEN

Von Karl Bormann, Köln

Die Lehre von den *gradus entium*, der Stufenordnung der Seienden, ist mittelalterlichem Denken geläufig, und wenn gelegentlich im Anschluß an Ernst Hoffmann[1] behauptet wird, Nikolaus von Kues habe den mittelalterlichen „Stufenkosmos" beseitigt, so ist diese Behauptung falsch[2]; Nikolaus akzeptiert ihn, gestaltet ihn jedoch in seinem Werk De coniecturis um[3]. Im einzelnen sei das hier nicht nachgewiesen[4]; folgendes möge als Hinweis genügen: Der Mensch erkennt sich als Mikrokosmos, der alles in eingeschränkter Weise enthält. „Da die Einheit der menschlichen Natur auf menschliche Weise eingeschränkt existiert, faltet sie offensichtlich alles entsprechend dieser Natur der Einschränkung ein. Die Kraft ihrer Einheit umfaßt nämlich alles und schließt es so in die Grenzen ihres Bereichs ein, daß nichts von allem ihrer Möglichkeit entflieht. So mutmaßt sie, daß sie alles entweder mit den Sinnen oder mit dem Verstand oder mit dem Intellekt erreichen kann, und indem sie diese Fähigkeiten in ihrer Einheit eingefaltet erblickt, setzt sie voraus, daß sie zu allem auf menschliche Weise fortschreiten kann. Der Mensch ist nämlich Gott, allerdings nicht in absoluter Weise, da er ja Mensch ist; er ist also ein menschlicher Gott. Der Mensch ist auch die Welt, aber nicht auf eingeschränkte Weise alles, da er Mensch ist. Der Mensch ist also Mikrokosmos oder eine menschliche Welt. Der Bereich der menschlichen Natur umfaßt also in seiner menschlichen Möglichkeit Gott und die gesamte Welt"[5]. Das Mittel, welches es ermöglicht, zu allem fortzuschreiten, sind die Zahlen. Mit ihrer Hilfe stellt der Mensch fest, daß es, entsprechend den vier ersten ganzen Zahlen, vier Einheiten gibt. Die erste und höchste Einheit ist die uneingeschränkte Einheit, welche Gott ist; die zweite Einheit ist die Intelligenz. Sie ist wegen des in ihr angelegten Gegensatzes von Denken und Gedachtem nicht uneingeschränkte Einheit. Die dritte Einheit ist die Seele; sie ist weniger Einheit als die Intelligenz, da sie mehrere Vermögen hat und im Gegensatz zur Intelligenz der Zeit unterliegt. Die letzte Einheit schließlich ist der Körper[6]. Das Verhältnis der vier Einheiten zueinander ist das

---

[1] *Nikolaus von Cues, zwei Vorträge*, Heidelberg 1947, S. 48.

[2] Vgl. J. Koch, *Die Ars coniecturalis des Nikolaus von Kues*, Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, Heft 16 (Köln–Opladen) 1956, S. 22.

[3] Vgl. J. Koch a.a.O.

[4] Vgl. die Darstellung bei J. Koch a.a.O., S. 16ff.

[5] *De coni.* II 14,143.

[6] Vgl. *De coni.* I 4,12–8,36.

von Einfaltung und Ausfaltung: Die absolute Einheit ist in eingefalteter Weise alles; die Seienden unterhalb der obersten Einheit sind deren Ausfaltungen; überdies sind sie Einfaltungen der ihnen nachgeordneten Einheiten. Das Körperliche ist nur Ausfaltung; aus ihm kann keine Einheit mehr entfaltet werden. Ausfaltung ist Einschränkung, Begrenzung oder Zusammenziehung (contractio); mit der Ausfaltung der absoluten Einheit ist daher Einschränkung verbunden. Der Endpunkt der Ausfaltung im Körperlichen ist zugleich größte Einschränkung.

Stellen wir die Frage nach dem Grund für die Unterschiede der vier Einheiten, so könnte vermutet werden, Nikolaus sähe den Unterscheidungsgrund ebenso wie Thomas von Aquin in der Relation von Potenz und Akt. Gestützt werden könnte die Vermutung durch Stellen wie De coni. I 11,56: „Die Aktualität unserer Intelligenz besteht . . . in der Teilhabe am göttlichen Intellekt. Diese wirklichste Kraft kann aber nur in der Mannigfaltigkeit der Andersheit aufgenommen werden, wird also eher als eine Art hinzukommender Möglichkeit begriffen. Daher ergibt sich, daß teilhabende Geister an der Andersheit des wirklichsten Erkennens gleichsam in jener Wirklichkeit teilhaben, welche, bezogen auf das göttliche Erkennen, Andersheit oder Möglichkeit ist". Zu vergleichen wäre auch De coni. II 6,98: „Die göttliche Natur ist absolute Wirklichkeit; an ihr haben die höchsten Geschöpfe in der höchsten Möglichkeit, nämlich dem geistigen Erkennen, teil, die mittleren in mittlerer, nämlich dem Leben, die untersten in unterster, nämlich dem Sein". *Esse, vivere, intelligere* sind an dieser Stelle *potentiae*; Sein, Leben und Erkennen können aber innerhalb einer an Aristoteles orientierten Metaphysik weder Möglichkeiten noch Vermögen sein; sie sind *actus*. Wenn Nikolaus von Kues Sein, Leben und Erkennen (den bekannten augustinischen Ternar) als *potentia* charakterisiert, muß *potentia* anders verstanden werden. Für *actus* und *actualitas* ergibt sich dann, daß diese Termini zwar „Wirklichkeit" bedeuten, aber nicht „Verwirklichung einer Möglichkeit". Damit ist unsere Vermutung hinfällig, der Grund für die Unterschiede der vier Einheiten sei die Relation von Potenz und Akt. Dennoch hat es den Anschein, als weise das Wort *potentia* auf den Unterscheidungsgrund hin. Was ist die Bedeutung dieses Wortes? Aufschluß gewährt De coni. I 11,56: „. . . in jener Wirklichkeit . . . welche, bezogen auf das göttliche Erkennen, Andersheit oder Möglichkeit ist" (. . . *in actu illo, qui, ad divinum intellectum relatus, alteritas sive potentia exsistit*). *Potentia* hat hier die gleiche Bedeutung wie *alteritas*[7], somit ist jetzt nach der Bedeutung von *alteritas* zu fragen.

Eine Definition der *alteritas* bietet Nikolaus nirgendwo, jedoch lassen die Kapitel 9 und 10 des ersten Buches von De coniecturis hinreichend erkennen, was gemeint ist, wenngleich auch hier nicht gesagt wird, was die *alteritas* ist. Ausgangspunkt ist die Reihe der natürlichen Zahlen. Jede Zahl, ausgenommen

---

[7] Vgl. auch *De coni.* II 6,98: Non igitur participatur actualitas nisi in potentia, quoniam ipsa eius est alteritas.

die Eins, besteht aus Einheit und Andersheit[8]. Entsprechend der Nähe oder Ferne zur Eins und auch entsprechend der Ungeradheit und Geradheit[9] ist jede Zahl von jeder anderen verschieden. Gemäß diesem Beispiel[10] soll die Bewegung von der Einheit zur Andersheit, durch welche neue Einheiten in Andersheit gebildet werden, als Constituens des Universums aufgefaßt werden, und zwar soll diese Bewegung als ein wechselseitiges Durchdringen von Einheit und Andersheit, als Verbindung von *progressio* und *regressio* gesehen werden[11]. Dem Verstand erscheinen *progressio* und *regressio* als Gegensätze; der Intellekt jedoch faltet die Gegensätze in eines zusammen[12]. Von hier aus ergibt sich für die Vier-Einheiten-Theorie: Die höchste Einheit ist frei von Andersheit, während die drei übrigen Einheiten sich von der ersten und voneinander durch das Hinzukommen und Wachsen der Andersheit unterscheiden[13]. Hier läßt sich bereits erkennen, daß die Andersheit ein Unterscheidungsprinzip ist, wenngleich es noch nicht möglich ist, sie genauer zu bestimmen. Weiterhelfen kann uns die dem Platonismus eigentümliche Lichtlehre: Einheit ist Licht, Andersheit ist Schatten[14]. Gott als die oberste Einheit ist die Basis des Lichtes[15]; die von Gott ausgehende Einheit ist das Licht, das als Abbild der obersten Einheit[16]

---

[8] Vgl. *De coni.* I 9,37. Zur Erklärung dieser Stelle vgl. J. Koch a.a.O. S. 20f. Vgl. auch *De mente* 15,158.

[9] *De coni.* I 9,37: Omnem constat numerum ex unitate et alteritate constitui unitate in alteritatem progrediente atque alteritate in unitatem regrediente . . . Variabitur igitur in omni numero unitas atque alteritas; plus enim impar numerus de unitate quam par habere videtur propter indivisibilitatem unius in paria et possibilitatem alterius . . .

[10] *De coni.* I 9,39: Hac exemplari traditione ipsum universum et cunctos mundos et quae in ipsis sunt ex unitate et alteritate in invicem progredientibus constitui coniectura, varie quidem atque diverse.

[11] Vgl. *De coni.* I 10,53.

[12] *De coni.* I 10,53: Unitatem autem in alteritatem progredi est simul alteritatem regredi in unitatem, et hoc diligentissime adverte, si intellectualiter unitatem in alteritate intueri volueris. . . Simplici enim intellectu progressionem cum regressione copulatam concipito, si ad arcana illa curas pervenire, quae supra rationem, disiungentem progressionem a regressione, solo intellectu in unum opposita complicante, verius attinguntur. Zur Änderung der Koinzidenzlehre vgl. *De coni.* I 6,24: . . . in ante expositis „De docta ignorantia" memor sum de deo me intellectualiter saepe locutum per contradictoriorum copulationem in unitate simplici. Iam autem in proxime praemissis divinaliter intentum explicavi.

[13] Vgl. *De coni.* I 9,41–42 und die *figura p* in I 9,41.

[14] *De coni.* I 9,41: . . . unitatem lucem quandam formalem atque primae unitatis similitudinem, alteritatem vero umbram atque recessum a primo simplicissimo atque grossitiem materialem concipito. Vgl. auch J. Koch, *Über die Lichtsymbolik im Bereich der Philosophie und der Mystik des Mittelalters*, Studium Generale 13, Heft 11 (1960), 669.

[15] *De coni.* I 9,42: . . . deus, qui est unitas, est quasi basis lucis.

[16] *De coni.* I 9,41; vgl. oben Anm. 14.

die Finsternis des Nichts erleuchtet. Illumination durch das Licht ist Formgebung; daher ist das von Gott ausstrahlende Licht eine *lux quaedam formalis*[17], ein formhaftes, d. h. formseiendes und formverleihendes Licht. Das ist sehr leicht mißzuverstehen. Wir sind geneigt vorauszusetzen, daß Form ein zu Formendes erfordert, nämlich die Materie, und dann wären wir alsbald bei dem Begriffspaar „Form – Materie". Da das Licht formgebend ist, könnte die Materie nur die Andersheit sein. Als Beleg hierfür könnte De coni. I 9,41 dienen: „... *alteritatem vero ... grossitiem materialem concipito*". Indessen ist eine solche Deutung abzulehnen. Der Bereich, in welchem Einheit und Andersheit sich gegenseitig durchdringen, ist der der drei Einheiten Intelligenz, Seele, Körper. Das Körperliche ist gänzlich Ausfaltung und kann demzufolge keine Einheit ausfalten[18]. Jenseits der Region der Intelligenz steht die höchste Einheit; die Einheiten Intelligenz, Seele, Körper sind die Gesamtheit der geschaffenen Seienden. „Zwischen Gott und dem Nichts liegt alles Geschaffene"[19]. Ebensowenig wie die Einheit in den Regionen des Geschaffenen als Abglanz der höchsten Einheit mit dieser identisch ist, ist die Andersheit identisch mit dem Nichts; sie hat aber Ähnlichkeit mit dem Nichts. Worin besteht diese Ähnlichkeit? Da die höchste Einheit, welche in der Weise der Einfaltung alles ist[20] und alle endlichen Seienden aus sich entläßt, die Andersheit nicht in sich schließt[21] und sie daher nicht von sich ausgehen läßt, ist die Andersheit nicht[22]. Sie hat kein Seinsprinzip[23] und ist kein Seinsprinzip[24]. Daher ist es unmöglich, daß die Unterschiede der Seienden voneinander durch die Andersheit bewirkt werden[25]; sie können aber nur mit Hilfe der Andersheit begriffen werden[26]. Ist also die Andersheit nur eine logische Konstruktion, welche die Verschiedenheiten der Seienden verständlich machen soll? Keineswegs. Als Gegensatz zur Einheit ist die Andersheit alles, was der Einheit entgegensteht und sie irgendwie oder

---

[17] Vgl. Anm. 14.

[18] Vgl. *De coni.* I 8,30.

[19] *De coni.* I 9,42: Inter deum autem et nihil coniecturamur omnem cadere creaturam.

[20] *De coni.*I 5,17: ... illa divina unitas ... omnia praevenire complicareque videtur. Gott ist alles in der Weise der Einfaltung, aber so, daß er in der Weise der Ausfaltung nichts von allem ist; vg[1]. *De doct.ign.* I 2,5 und die Belege in der kritischen Ausgabe des *Compendium* n.45.

[21] *De vis. dei* 14,58: ... doces me, domine, quomodo alteritas, quae in te non est, etiam in se non est nec esse potest ...

[22] Vgl. Anm. 21. A.a.O.: Non est igitur alteritas aliquid.

[23] *De vis. dei* 14,58: Non est autem principium essendi alteritas ... quia dicitur a non esse, neque habet principium essendi, cum sit a non esse.

[24] Vgl. Anm. 23.

[25] *De vis. dei* 14,58: ... nec facit alteritas ... unam creaturam esse alteram ab alia.

[26] A.a.O.: ... nam sine alteritate non potest hoc concipi.

gänzlich aufhebt[27]; sie ist *recessus a primo simplicissimo*[28] und stammt vom Nichts[29]. Wie die Einheit im Bereich der geschaffenen Seienden das von der höchsten Einheit ausgehende Licht ist, das nicht identisch mit der höchsten Einheit ist, so ist die Andersheit der vom Nichts als der Finsternis stammende Schatten, der die gesamte Region der endlichen Seienden mehr oder weniger durchdringt[30], wobei zu beachten ist, daß das Nichts kein Prinzip neben der höchsten Einheit ist[31].

Fragen wir nach den Quellen dieser Lehre von der Andersheit, so müssen wir bis zu Platons Sophistes zurückgehen[32]. Das Sein verbindet sich einerseits mit der Bewegung, insofern die Ideen in Beziehung zueinander treten, anderseits mit der Ruhe, da die Ideen bleiben, was sie sind. Bewegung und Ruhe schließen einander aus, das Sein verbindet sich mit beiden. Sein, Bewegung, Ruhe sind jeweils mit sich selbst identisch, von den beiden anderen aber verschieden. Hierdurch ergeben sich zusätzlich Identität und Verschiedenheit oder Andersheit, die sich ebenso wie Sein, Bewegung, Ruhe mit anderen Ideen vereinigen. Da jede Idee auch in der Vereinigung bleibt, was sie ist, ist keine das, was die anderen sind. So ist jede Idee im Vergleich zu jeder anderen „anders", d. h. nichtseiend. Die Andersheit als das seiende Nichtsein verbreitet sich daher über den gesamten Bereich der Ideen. Diese kurze Skizzierung mag genügen, da wir hier keinen Platontext interpretieren, sondern lediglich die Herkunft der cusanischen Andersheit nachweisen wollen. Plotin[33] gestaltet diese platonische Theorie wesentlich um. Der Nous, die erste Hypostase nach dem überseienden Übereinen, denkt sich selbst. Denken ist Tätigkeit; als reines Denken ist der Nous reine Tätigkeit. Tätigkeit schließt Leben und Leben schließt Bewegung ein, so daß einem Höchstmaß von Leben und Aktivität ein Höchstmaß von Bewegung entspricht. Der Nous als höchste Aktivität ist demzufolge auch höchste Bewegung, jedoch führt die Bewegung des Nous nicht zur Veränderung, sondern ruht als zeitlose Bewegung in ihr selbst. Das Wesensmerkmal dieser Bewegung ist also die Ruhe. Der Nous bleibt sich selbst in seinem Denken gleich; er denkt sich als gleichbleibend. Da für ihn Denken und Sein dasselbe sind, ist er dasselbe, als was er sich denkt. Die Identität von Denken und Sein

---

[27] Vgl. *De coni.* I 10,44–45. Die alteritas umfaßt sehr vieles: Teilbarkeit, Vergänglichkeit, Sterblichkeit, Veränderlichkeit, Beweglichkeit, Vielheit, Möglichkeit usw. Vgl. auch *De doct.ign.* I 7,18.

[28] Vgl. Anm. 14.

[29] Vgl. Anm. 23 und *De coni.* I 9,42: basis vero tenebrae est ut nihil.

[30] Vgl. *De coni.* I 9,41–42.

[31] Vgl. auch *De mente* 6,96 zur Bestimmung der alteritas.

[32] *Soph.* 251 a ff.

[33] *Enn.* VI 1–3. – Auf eine andere Platonstelle ist noch hinzuweisen: *Tim.* 35 a ff. Aus dem Selbigen und dem Anderen, das in der Körperwelt teilbar wird, bildet der Demiurg eine dritte Art von Seinsheit; aus den dreien formt er durch Mischung die Weltseele.

kommt ihm wesentlich zu. Weil aber der Nous als Denkender sich auf sich selbst richtet, er sich selbst denkt, spaltet sich die Einheit des Nous in die Zweiheit von Denkendem und Gedachtem; als Denkender und Gedachter ist der Nous Einheit und Zweiheit zugleich. Die Tätigkeit des Nous schließt auf Grund der Verschiedenheit von Denkendem und Gedachtem die Andersheit ein. Diese sogenannten Kategorien des Nous sind lediglich derart voneinander und vom Nous verschieden, daß sie begrifflich in der Einfachheit des Nous unterschieden werden können; ontisch sind sie miteinander und mit dem Nous identisch, was zu scheinbar paradoxen Aussagen führt: Bewegung ist von der Ruhe verschieden und nicht verschieden; dasselbe gilt für Identität und Andersheit und auch für den Nous selbst, zusammengenommen mit seinen Kategorien.
Die Unterschiede der plotinischen Lehre gegenüber der platonischen sind offenkundig. Plotin bestimmt die Andersheit nicht als das Nichtseiende; während nach Platon einander entgegengesetzte Ideen sich ausschließen, sind nach Plotin die Kategorien des Nous begrifflich voneinander verschieden, ontisch aber identisch. Der Grund dieser Änderung ist ebenso einsichtig wie die Änderung der Lehre selbst. Die platonischen Ideen sind nicht Inhalte eines denkenden Geistes; nach Plotin hingegen sind die Ideen die unveränderlichen Inhalte des sich selbst denkenden Nous. Die Reflexion über den einheitlich-einfachen, sich selbst denkenden Nous muß zu dem Resultat gelangen, daß die Bewegung dieses Denkens ohne Ruhe oder Ständigkeit (stasis) nicht sein kann – ein Denken ohne „stasis" wäre kein Erkennen und kein Denken – und daß ferner der Gegensatz von Denkendem und Gedachtem sich im einheitlich-einfachen Nous aufhebt, weil der Nous sich selbst denkt. Daher sind Identität und Andersheit im Nous miteinander und mit dem Nous als dem Seienden und der Seinsheit identisch; weil sie das sind, ist es unmöglich, die Andersheit als das Nichtseiende zu bestimmen. Proklos übernimmt die plotinische Ideenlehre, modifiziert sie aber insofern, als er die Identität der Andersheit überordnet. Selbst wenn wir berücksichtigen, daß Nikolaus von Kues die Schriften des Proklos sehr früh kennenlernte, kann von einem direkten Einfluß Plotins über Proklos auf die cusanische *alteritas*-Lehre nicht die Rede sein, was die Unterschiede beider Konzeptionen hinreichend beweisen. Wir müssen also über Plotin und Proklos hinaus die Entwicklung der *alteritas*-Lehre verfolgen.
Die *magistri* von Chartres lösen die *alteritas* im Anschluß an Boethius[34] aus der Ideenlehre und identifizieren sie mit dem „Anderen", das in Platons Timaios die geteilte körperliche Seinsheit ist[35], was mit sich bringt, daß auch das „Andere" des Timaios umgedeutet wird. Die *alteritas* gehört nicht mehr zur Nous-Region; in der Sprache der Chartrenser: nicht zur *mens divina*. Der Grund hierfür ist folgender: Die *mens divina*, die in der Schule von Chartres an die Stelle des plotinischen Nous tritt – schon Augustinus verstand den plotinischen Nous als

[34] *De trin.* 1,13 ff.: Principium enim pluralitatis alteritas est; praeter alteritatem enim nec pluralitas quid sit intellegi potest.
[35] Vgl. Anm. 33.

mens divina –, ist identisch mit Gott als der unitas ipsa. Da diese *unitas* höchste Einheit ist, kann sie nichts sein als Einheit, so daß die Andersheit auch nicht rein begrifflich in der höchsten Einheit angesetzt werden kann. Ist die *alteritas* nicht innerhalb der höchsten Einheit, sondern außerhalb ihrer, dann muß sie ein *principium essendi* haben. Das einzige *principium essendi* ist die höchste Einheit. Folglich ist die *alteritas* von der höchsten Einheit verursacht und real von ihr verschieden. Die höchste Einheit kann als unveränderliche nicht die veränderlichen Dinge hervorbringen; es muß somit ein Prinzip der veränderlichen Dinge geben. Dieses Prinzip ist die „Wandelbarkeit"[36]; sie ist ihrem Wesen nach Andersheit, d. h. sie ist das nie Gleichbleibende, das Unstete, immer Verschiedene. Nunmehr läßt sich bestimmen, was die *alteritas* ist. Sie ist nicht ein unabhängiges Prinzip neben der Einheit, sondern ist von der Einheit hervorgebracht. Die Einheit ist das Unveränderliche, die reine Wirklichkeit; die *alteritas* hingegen ist das Wandelbare, die Wandelbarkeit selbst, die *possibilitas*, nicht logische Möglichkeit, sondern *possibilitas essendi vel fiendi*. Des weiteren wird die Potenz-Akt-Lehre mit *unitas* und *alteritas* verbunden: Die *unitas* ist *forma essendi*, die alteritas ist *materia essendi*. Als *materia essendi* und *possibilitas essendi vel fiendi* ist die *alteritas* nicht das absolute Nichts – das absolute Nichts ist die Negation der Wirklichkeit und Möglichkeit von Seiendem[37] –, sie ist aber auch nicht etwas, weil sie *possibilitas* ist; sie ist *„inter nullam et aliquam substantiam"*[38]. Als solche ist sie identisch mit dem relativen Nichts, durch das zwar die Wirklichkeit, nicht aber die Möglichkeit der Seienden negiert ist. Aus diesem relativen Nichts erschuf Gott die Welt. Die Weltschöpfung ging in der Sicht der *magistri* von Chartres so vonstatten, daß Gott, die *unitas ipsa*, zuerst das relative Nichts schafft, das identisch ist mit der *alteritas* als der *possibilitas*, der *materia essendi*, der *materia primordialis*, und daß durch das Zusammentreffen der von der Einheit ausgehenden Formen mit der *alteritas* alles andere hervorgebracht wird; die *alteritas* nimmt die von der Einheit stammenden Formen in je verschiedener Weise auf.

Vergleichen wir diese Lehre mit der des Nikolaus von Kues, so ist eine große Ähnlichkeit erkennbar; jedoch überwiegen die Verschiedenheiten; Nikolaus rezipierte und veränderte die *alteritas*-Theorie abermals. Zwar bestimmt er die *alteritas* als *possibilitas* und *mutabilitas*, aber er läßt sie nicht von der höchsten Einheit geschaffen sein; die *alteritas* stammt vom Nichts. Als vom Nichts stammend kann sie kein Prinzip des Seins oder des Werdens sein; ein solches nicht von der höchsten Einheit erschaffenes Pinzip wäre ein von Gott unabhängiges Prinzip. *Alteritas* ist alles, was die geschaffene Einheit irgendwie beseitigt oder zu beseitigen droht, oder, in der Sprache der Lichtmetaphysik

---

[36] Thierry von Chartres, *Commentum* (Librum hunc) II 39, ed. N.M. Haring, AHDLM 35 (1960), 80-134; *Lectiones* (Quae sit) I 32, ed. N.M. Haring, AHDLM 33 (1958), 124–226.

[37] Thierry von Chartres, *Commentum* II 27.

[38] A.a.O.

formuliert, deren Herkunft aus dem Platonismus nicht eigens nachgewiesen zu werden braucht: die *alteritas* ist Schatten, Schatten ist der Finsternis des Nichts, dem Fehlen des metaphysischen Lichtes, verwandt. Mit dieser Konzeption werden Lehren vereinigt, die auf Proklos zurückgehen und von Pseudo-Dionys und Johannes Eriugena übernommen und verändert wurden: Das wechselseitige Durchdringen von Einheit und Andersheit innerhalb der Regionen des Geschaffenen, das als *progressio* und *regressio* verstanden wird, erinnert an die Lehre des Proklos, daß das Verursachte von der Ursache ausgeht (*progressio*) und mit der Ursache notwendig verbunden ist (*regressio*). Aber darauf sei hier nicht eingegangen.

DIE THEOLOGISCHE UND ANTHROPOLOGISCHE FUNDIERUNG DER ETHIK BEI NIKOLAUS VON KUES

Von Peter Takashi Sakamoto, Tokio/Japan

I. Einleitung

In meiner Dissertation von 1967 über das Thema „Die Würde des Menschen" nach den Schriften des Nikolaus von Kues versuchte ich, die Rolle und die Wichtigkeit der Anthropologie in seinem ganzen Gedankenkreis klar herauszuarbeiten[1]. Im V. Abschnitt habe ich dort auch die Beziehung zwischen der cusanischen Metaphysik und der Anthropologie einerseits und der Moral andererseits untersucht. Ich bin mir jedoch durchaus bewußt, daß diese Arbeit die Ethik dieses Autors noch nicht hinreichend berücksichtigt hat.

Nach meiner Rückkehr nach Japan ging ich dieser Thematik weiter nach. Bei der Untersuchung dieses Problemkreises stellte sich besonders die Frage: Welchen Leitgedanken hatte Cusanus bei der Begründung seiner Anthropologie und Morallehre?

Auch seine wissenschaftliche Tätigkeit zielte immer auf Friede und Eintracht im christlichen Europa; für die Bewahrung der Würde des Menschen betrachtete er dies als notwendig. Denn er war nicht nur ein Theoretiker; sein Denken orientierte sich vielmehr auch an den Aufgaben, für die er sich in Kirche und Staat verantwortlich wußte und engagierte.

So entwarf er nicht nur eine Kirche und Staat umfassende Gesellschaftslehre. Er bemühte sich auch um eine Neubegründung der Moral, die der seiner Meinung nach korrupten damaligen Welt zum Besseren dienen sollte.

Cusanus schrieb keine systematische Morallehre; er entwickelte aber, sowohl als philosophischer Denker wie als Prediger und Seelsorger, genuine Beiträge zu einer solchen, die der damaligen Welt wirksame Anregungen zur geistigen Erneuerung geben sollten.

Diese seine Morallehre war freilich nicht so revolutionär, daß sie die traditionelle Moral gänzlich verneinte. Er erstrebte im besonderen noch keine autonome, allein auf Vernunft gestellte Philosophie. So nahm er auch Aspekte der christlichen Sittenlehre in seine Ethik mit auf. Und umgekehrt suchte er die Ethik der Antike, der Griechen und Römer, mit der christlichen Moral in Synthese zu bringen.

Cusanus bediente sich auch noch der gleichen Terminologie, wie sie in der traditionellen Morallehre zu finden ist: *bonum, malum, lex, virtus, iustitia,*

---

[1] P. T. Sakomoto, *Die Würde des Menschen bei Nikolaus von Kues*, Düsseldorf 1967 (Offsetvervielfältigung), L u. 400 S.

conscientia, amor, ordo usw. Auch die Grundhaltung seiner Ethik beruht noch ganz auf dem christlichen Glauben; er möchte beide zu einer christlichen Weltanschauung vereinen und entfalten.

Rudolf Haubst umschreibt in seinem Buch „Die Christologie des Nikolaus von Kues" diesen Grundzug des cusanischen Denkens so: „Jesus Christus ist . . . in der Glaubensverkündigung des Nikolaus von Kues der lebendige Mittelpunkt. Die denkerische Erfassung und die Veranschaulichung des geoffenbarten Christusmysteriums bilden die Krönung und eine reife Frucht seiner tiefgründigen Weisheit. Ehrfürchtige Gottessehnsucht und die Metaphysik der kosmischen Ordnungen sind in dem Bilde, das er vom Gott-Menschen entwirft, zu inniger Einheit verschmolzen"[2].

Diese Worte über die cusanische Christologie können auch auf die Morallehre des Nikolaus von Kues bezogen werden.

Mit dem Namen der „christlichen Tradition" ist hier natürlich nicht nur die mittelalterliche Scholastik gemeint: sie umfaßt für Nikolaus auch alle Ideen, die in der Bibel und in den Schriften der Väter gelehrt sind. Um es noch deutlicher zu sagen: Der auf Cusanus den stärksten Einfluß ausübende Lehrer war ohne Zweifel Jesus Christus! Die Darstellungsweise der cusanischen Weltanschauung ist – gerade von daher – weder die scholastische noch eine andere systematische Philosophie. Das Denken des Nikolaus von Kues bewegt sich vielmehr auf eine ihm eigentümliche Weise im Rahmen des christlichen Glaubens. Es ist ganz deutlich seine Intention, die Lehre Christi für seine Mitmenschen möglichst genuin und tief, aber auch anschaulich und verbindlich zu erklären. Dazu suchte er den passendsten Weg und die beste Methode. Für diese Darstellungs- und Erklärungsmethode reichte ihm das, was die Tradition ihm bot, nicht.

Als gläubiger Christ wolle er das, was Christus lehrt, weder umstoßen noch uminterpretieren, sondern fest dazu stehen. In diesem Sinne war er der christlichen Tradition treu und hielt er sich auch an die genuine christliche Sittenlehre. Um mit dieser aber die damaligen Menschen anzusprechen, suchte er mit aller Kraft eine neue wirksame Darstellungsweise, Erklärung und Begründung.

Vor allem bemühte er sich, die Grundzüge und Normen seiner Ethik von seiner neuartigen Anthropologie her zu entwickeln. Reinhold Weier zeigt in seinem Artikel „Anthropologische Ansätze des Cusanus als Beitrag zur Gegenwartsdiskussion um den Menschen" deutlich: „Ein Grundanliegen cusanischer Anthropologie ist die Darlegung der Würde des Menschen. Cusanus ist nicht müde geworden, diese Würde zu betonen. Er hat sie unter den verschiedensten Gesichtspunkten und mit großer Differenziertheit beschrieben"[3].

Eben dies halte ich für den Zentralpunkt der cusanischen Anthropologie. Denn

---

[2] R. Haubst, *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, Freiburg im Breisgau 1956, S. VII.

[3] Reinh. Weier, *Anthropologische Ansätze des Cusanus als Beitrag zur Gegenwartsdiskussion um den Menschen*: MFCG 7 (1969), 89.

trotz ihrer Orientierung an der traditionellen Theologie involviert sie ein neues Bild des Menschen, das Bild des Menschen der Renaissance.
Das Alte und das Neue stehen in der cusanischen Anthropologie dicht nebeneinander, nicht weniger in seiner Morallehre. Philosophie und Theologie verbinden sich bei ihm so eng zu einer einheitlichen Sittenlehre, daß es keinen Sinn hätte, bei ihm eine philosophische Ethik von seiner Moraltheologie abzutrennen.

II. Symbiose von *fides* und *ratio*

a) Die Haltung des Cusanus erinnert uns an die des Augustinus, der den christlichen Glauben und die Philosophie so eng zusammengebracht hat, daß die beiden in Wirklichkeit nicht mehr getrennt werden können. Bei beiden lebt die Vernunft im Glauben, und Glaube in der Vernunft.
Diese Einheit von *fides* und *ratio* zeigt sich am deutlichsten in der augustinischen Lehre von der göttlichen Trinität; hier verschmelzen nämlich beide auf solche Weise, daß die Trinitätsoffenbarung vor allem der ganzen augustinischen Anthropologie festen Grund gibt. Im Schluß seines Werkes „De trinitate" gesteht Augustinus aber auch die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft in Hinblick auf das Mysterium der göttlichen Dreieinigkeit. Dabei wird es deutlich, daß er klar weiß, wie vermessen es wäre, das innere Leben der Trinität durch die menschlichen Gedanken begreifen zu wollen.
Was die augustinische Sittenlehre angeht, so ist demgemäß sein menschliches Selbstverständnis seiner christlich-theozentrischen Weltanschauung eingegliedert: Gott ist das höchste und absolute Gute, während alle anderen Güter nur relativ sind. Darum bedeutet die Sittlichkeit bei Augustinus die Weisheit, in der Gott erkannt und als Gott anerkannt wird. Er lehrt das ewig göttliche Gesetz (die *lex aeterna*) für alle Geschöpfe. Näherhin baut sich in seiner theistisch-teleologischen Weltanschauung die Gesamtheit des Geschaffenen in der Stufung von: *esse, vivere, intelligere* ternarisch auf[4]. Als *unitas, aequalitas, concordia sive connexio*[5], als Der, *ex quo, per quem, in quo* (*omnia*)[6], erscheint in dieser Sicht Gott der Schöpfer. Auf dem Gesetzgedanken und der Stufen-Hierarchie der Weltdeutung Augustins basieren sein Ordobegriff sowie sein zentraler Leitgedanke des Friedens (*pax*): „Pax omnium rerum, tranquillitas ordinis. Ordo est parium dispariumque rerum sua cuique loca tribuens dispositio"[7]. Der Friede unter Menschen ist aber näherhin auf der Liebe begründet[8]. So hält Augustinus, auf die Lehre Christi gestützt, die Liebe als den Kerngedanken der

---

[4] Augustinus, *De trin.* VI, 10, 11; XV, 5, 5; *De civ. Dei* VIII, 6.
[5] Augustinus, *De doctr. christ.* I, 5.
[6] Ebd. I, 5.
[7] Augustinus, *De civ. Dei* XIX, 13.
[8] Augustinus, *Sermo CLXVIII De verbis Apostoli*, Ephes. 56.

christlichen Sittenlehre fest. Die Sittlichkeit gründet in der Gottesliebe; alle Tugenden werden auf die *caritas* zurückgeführt. Alle wahren Tugenden sind insofern übernatürlich und realisierbar kraft göttlicher Gnade.
Außer durch Augustinus ist Nikolaus von Kues z. B. auch durch die mittelalterlichen Denker Raymundus Lullus und Bonaventura angeregt. Der erstere nimmt bei all seiner Rationalität den Glauben als einen notwendigen Weg zur Erkenntnis der tieferen Wahrheit[9]. Der letztere stand eindeutig in der Linie der augustinischen Tradition[10].
b) Hans Gerhard Senger vertritt nun aber in seiner zahlreiche Cusanustexte heranziehenden Untersuchung „Zur Frage nach einer philosophischen Ethik des Nikolaus von Kues"[11] die Auffassung, Cusanus habe (anscheinend schon vom letzten Kapitel des II. Buches De coniecturis an) „die *Trennung* der theologischen Ethik oder Moraltheologie von der philosophischen Ethik oder Moralphilosophie" intendiert[12]. Senger begründet die „Trennung", unter der er jedoch nur eine „Unterscheidung" zu verstehen scheint, vor allem mit diesen Texten aus dem „Compendium": „Quae omnia consideranti ea, quae in mechanicis et liberalibus artibus atque moralibus scientiis per hominem reperta sunt, patescunt"[13]. „Nam sine artibus mechanicis et liberalibus atque moralibus scientiis virtutibusque theologicis bene et feliciter non subsistit (homo)"[14].
Der zweite Text enthält nach Senger „eine zu beachtende Differenzierung. Nikolaus spricht einerseits von der Moralwissenschaft (scientiae morales) und anderseits von theologischen Tugenden (virtutes theologicae). Offensichtlich handelt es sich um zwei Wissenschaften, die voneinander unterschieden sind wie die mechanischen und die freien Künste. Diese Unterscheidung(!) kann nichts anderes bedeuten als die Trennung(!) der theologischen Ethik oder Moraltheologie von der philosophischen Ethik oder Moralphilosophie. Über die Prinzipien ihres Unterschiedes erfahren wir jedoch nichts. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß er bereits im Ausgangspunkt dieser Wissenschaften begründet ist: während die Verstandeskraft (vis rationativa l. c. n. 17,10) in der Moralphilosophie nach dem bonum und den Möglichkeiten und Mitteln des *bene subsistere* fragt, nimmt die Moraltheologie ihren Ausgang von einer übernatürlichen Offenbarung, aus der sie sittliche Normen entwickelt und begründet"[15]. Diese

---

[9] R. Haubst, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952, S. 19–21.
[10] Ebd. S. 23 f.
[11] H. G. Senger, *Zur Frage nach einer philosophischen Ethik des Nikolaus von Kues*: Wissenschaft u. Weisheit 33, Heft 1 (1970, 5–25; Fortsetzung, 33, H. 2/3 (1970), 110–122.
[12] H. G. Senger S. 12. Zu *De coni.* II 17 vgl. ebd. S. 11.
[13] *Compendium*, cap. VI. (h XI/3 n. 18,1–3). – Die Schriften des NvK werden, soweit möglich, nach der Heidelb. Ausg. (h) zitiert. p = Pariser Ausg. (des Faber Stapulensis) v. J. 1514.
[14] Ebd. cap. II.
[15] H. G. Senger, S. 12.

Interpretation (die natürlich auch eine Untersuchung des Kontextes erfordern würde) zeigt die m. E. moderne Tendenz, unter *scientia* ohne weiteres eine methodisch eigenständige Wissenschaft zu verstehen. *Scientia* kann jedoch auch einfachhin „Wissen" bedeuten[16]. Möglicherweise hat Cusanus hier nur das letztere gemeint. Es kann auch sein, daß Nikolaus hier einfachhin eine seiner Zeit geläufige Unterscheidung aufgriff[17], ohne damit die (philosophische) Moral, die er hier übrigens eher mit den theologischen Tugenden als mit den „freien Künsten" (durch que) verknüpft, gegenüber der Theologie verselbständigen zu wollen.

Daß Cusanus dies tatsächlich nicht wollte, möchte ich im folgenden zeigen.

c) Im Mittelalter suchte Thomas von Aquin zwischen Glauben und Wissen eine scharfe Grenze zu ziehen. Die Offenbarungslehren z.B. der Trinität, der Erbsünde, der Menschenwerdung des Logos, der Sakramente, der Auferstehung des Fleisches, des Weltgerichts usw. gelten ihm als suprarational, als übervernünftig, aber nicht wider die Vernunft. Diese Wahrheiten müssen deshalb als geoffenbart erwiesen und anerkannt werden. Davon unterschied freilich auch Thomas eine im Rahmen der Philosophie rational begründete Gotteslehre. Diese Tendenz kam vor allem vom Aristotelismus her in die christliche Theologie. In der Scholastik vom 14. Jahrhundert an wurde sie vorherrschend. So blühten die *theologia naturalis* und die *ethica philosophica* im Spätmittelalter auf. Die übermäßige Betonung des Begrifflichen und Rationalen führte jedoch zu einem Logismus und Rationalismus, der dem Christentum die Kraft lebendiger Frömmigkeit oder Religion nahm.

Angesichts dieser Geistesbewegung im Spätmittelalter schreibt Heinz Heimsoeth in seinem Buch „Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters": „Wie schon im Mittelalter, so (konnte man) ganz besonders im Beginn der Neuzeit den nun übermächtig gewordenen Einfluß des antiken Denkers Aristoteles bekämpfen durch Platon, wie man ihn verstand, verstehen wollte. Der Platonismus der Renaissance hat vor allem diesen Sinn. Pico della Mirandola und Marsilio Ficino fallen durchaus nicht, wie man es darzustellen liebt, heraus aus den Entwicklungslinien christlicher Metaphysik. Dank jener Arbeit der vorangegangenen Zeit hat die Renaissance diejenige innere Freiheit dem Überlieferten gegenüber gewonnen, die es ihr erlaubt, in wählender Distanz die Traditionen der Antike gegeneinander auszuspielen und die gefährliche Alleingeltung und Autorität vor allem des Philosophen, des Aristoteles, zu beseitigen"[18].

---

[16] Vgl. z. B. *De deo abscondito*: h IV n. 3, Z. 1 f.

[17] Vgl. die von Senger S. 10 (Nr. 5) zitierten *Quaestiones supra libros philosophiae rationalis, realis et moralis* von Heymericus de Campo. Diese Dreiteilung der Philosophie entstammt der Schule Platons. Augustinus suchte diese z. B. *De civitate Dei* VIII,4 mit der aristotelischen Einteilung in Einklang zu bringen.

[18] Heinz Heimsoeth, *Die sechs großen Themen der Abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters*, Darmstadt 1965, S. 16.

Nikolaus von Kues verfolgte schon diese neue geistige Tendenz zur Einheit in der Weltanschauung. Er sucht nach neuen Ansätzen und Prinzipien, durch die die unter aristotelischem Einfluß zerspaltene christliche Weltanschauung wieder vereint werden könne.

Diese philosophiegeschichtliche Überlegung macht es wahrscheinlicher, daß er die antik-mittelalterliche Verselbständigung einer *theologia naturalis* und *ethica naturalis* gegenüber Offenbarung und Gnade nicht fortzusetzen beabsichtigte, sondern eine neue Vernunft und Glauben umfassende christliche Weltanschauung intendierte. Dem erkenntnistheoretischen Verständnis dieser Einheit dient im „Compendium" vor allem dieser Text: „Der Geist (*spiritus*) ist wie der Lichtstrahl, der die Farbe beleuchtet" (und sichtbar macht). „Denn wenn unsere verständige Seele nicht den Geist der Unterscheidung (*spiritum discretionis*) in sich hätte, der in ihr leuchtet, so wären wir keine Menschen und hätten wir vor den übrigen Sinnenwesen (*animalia*) keinen Vorrang durch klares Fühlen. Das Licht aber, das in uns leuchtet, ist uns von oben gegeben und vermischt sich nicht mit dem Körper. Daß es Unterscheidung bewirkt, das erfahren wir. Daher wissen wir es ganz gewiß, daß wir alle Unterscheidungsgabe, Erleuchtung und Vervollkommnung (*perfectio*) unseres Sinnenlebens von jenem nicht sinnenfälligen Lichte haben. Wenn es nicht in uns leuchtete, müßten wir gänzlich versagen (*deficere*); genauso wie wenn der Sonnenstrahl aufhört, das farbige Gras zu durchdringen, nichts von der farbigen Luft sichtbar bleibt"[19].

Ähnliche Erklärungen finden sich auch schon in früheren Schriften des Cusanus. In „De filiatione Dei" steht folgendes: „Die intellektuale Kraft des Menschen, die das aktuelle göttliche Licht empfängt und dadurch belebt wird, zieht durch den Glauben dessen fortgesetzten Einfluß an"[20]. In „De dato patris luminum" fährt Nikolaus nach der Schilderung der Erleuchtung, die der menschliche Intellekt (im folgenden sage ich: die Vernunft) schon von der Betrachtung der sinnenfälligen Schöpfung her gewinnen kann, so fort: „Es gibt auch andere Lichter, die durch göttliche Erleuchtung eingegossen werden; sie führen die Vernunft aus der Möglichkeit zur Vervollkommnung. So das Licht des Glaubens, durch das die Vernunft so erleuchtet wird, daß sie über den Verstand hinaus zum Erfassen der Wahrheit aufsteigt. Und weil sie durch dieses Licht dazu geführt wird, daß sie glaubt, die Wahrheit erreichen zu können – die sie jedoch (allein) durch den Beistand des Verstandes, der gleichsam ihr Instrument ist, nicht zu erreichen vermag – und so die Schwachheit oder Blindheit, um derentwillen sie sich auf den Stab des Verstandes zu stützen pflegte, in einem ihr von Gott eingegebenen Versuch verläßt und, im Wort des Glaubens gestärkt, allein gehen kann, wird sie in unbezweifelter Hoffnung, aus festem Glauben das Versprochene zu erreichen, dazu geführt, daß sie dieses in liebendem Lauf eilends erreicht"[21].

---

[19] *Compendium*, cap. XIII, n. 43.

[20] *De filiatione Dei*, cap. II (h IV n. 56).

[21] *De dato patris luminum*, cap. V (h IV n. 119).

Hieraus erhellt einerseits, daß die besagten „Lichter" notwendig sind, um das, was in der „Potenz" der menschlichen Vernunft liegt, zu verwirklichen. Anderseits werden diese Lichter gnadenhaft „eingegossen" oder „eingegeben". Zu ihnen gehört das Licht des Glaubens (*lumen fidei*), das die Vernunft durchleuchtet, damit sie den analytischen Verstand übersteigt, um die Wahrheit zu erfassen, die sie mit Hilfe des Verstandes allein nicht erreichen kann. Nikolaus von Kues beschreibt diesen Glauben konkreter als Glauben an Christus. Christus lehrt und schenkt Glauben und Liebe. Je mehr jemand Christus liebt und sich mit ihm vereint, desto mehr hält er sich im Lichte Christi. Das göttliche Wort gibt ihm den Glauben durch die Mitteilung seines Lichtes[22]. In der Schrift „De possest" heißt es vom „Geiste Christi": „Est enim virtus illuminativa nati caeci, qui per fidem visum acquirit"[23]. Ähnlich sagt Nikolaus in „De filiatione Dei": „Daß unser verständiger Geist (*rationalis spiritus*) in seinem Vernunft-Leben (*vis intellectualis*) diese Macht hat, ist eine überaus wunderbare Teilhabe an der göttlichen Kraft (*virtus*). Es ist, als wäre die Vernunft ein göttlicher Same, dessen Kraft im Glaubenden so hoch emporzusteigen vermag, daß sie die Vergöttlichung (*theosis*), d. h. die letzte Vollendung der Vernunft erlangt, nämlich zu einer unmittelbaren Erfassung der Wahrheit; (der Wahrheit), nicht wie sie in dieser sinnlichen Welt durch Figur und Gleichnis und verschiedene Andersheit verdunkelt ist, sondern so, wie sie in sich selbst der Vernunft sichtbar ist. Das ist eben ‚das Genügen', das unsere Vernunft-Kraft, die sich bei den Glaubenden durch die Wirksamkeit des göttlichen Wortes verwirklicht, aus Gott (2 Kor 3,5) hat"[24].

Über die Rolle des Glaubens im Ganzen seiner Erkenntnisauffassung schrieb Cusanus auch schon in „De docta ignorantia": „Alle unsere Vorfahren bezeugten einstimmig, daß der Glaube der Anfang der Einsicht (*intellectus*) ist. In jedem Gebiet des Könnens werden gewisse (Gegebenheiten), die allein durch den Glauben begriffen werden, als erste Prinzipien vorausgesetzt, aus ihnen gewinnt man die Einsicht in das, was behandelt werden soll. Jeder, der zum Wissen aufsteigen will, muß notwendig das glauben, ohne das er nicht dazu aufsteigen kann"[25]. Was Cusanus in diesem Text von Glauben und Wissen sagt, betrifft auch die ersten Prinzipien der Moral, namentlich das erste sittliche Prinzip *caritas*. „Denn ohne Liebe ist der Glaube nicht lebendig, sondern tot und überhaupt kein Glaube. Die Liebe aber ist für den Glauben die Gestalt, die ihm wahres Sein verleiht, ja, sie ist das Zeichen festen Glaubens . . . Und ohne die heilige Hoffnung, Jesus selbst zu genießen, kann der Glaube nicht groß sein"[26]. Danach hat der Glaube nicht nur eine Funktion für das Erkennen, er faltet sich

---

[22] *De visione Dei*, cap. XXIV.

[23] *De possest*, (p I, 178r).

[24] *De filiatione Dei*, cap. I (n. 53).

[25] *De docta ignorantia III*, cap. 11 (h I p. 151, lin. 26 ff.).

[26] Ebd. p. 155, lin. 20–25. Zu dem Thema „Amor (= caritas!) est forma omnium virtutum" vgl. bei SENGER selbst S. 119 f.

auch im praktischen Leben der Liebe aus, wenn er echt ist. Der lebendige Glaube ist auch immer mit der Hoffnung verbunden; denn nach Cusanus richtet sich der Glaube auch hoffnungsvoll auf die Zukunft, in der er die glückselige Vollendung der Gemeinschaft mit Christus erwartet.

Die drei genannten „göttlichen" oder „theologischen Tugenden" sind das dynamische Prinzip, das den gläubigen Menschen zur guten sittlichen Handlung treibt. So erklärt Cusanus in der Predigt „Sic currite ut comprehendatis", der Glaube erkenne das richtige Ziel, der Mensch hoffe, dieses Ziel zu erreichen, die *caritas* sei aber das Wichtigste, weil sie den Intellekt des Menschen treibe und über das Sichtbare zu dem unsichtbaren und unvergänglichen Ziel, das Gott ist, erhebe[27].

Dieser Ternar der göttlichen Tugenden lenkt den menschlichen Willen, dessen Freiheit in dem Unterscheidungs- und Vergleichsvermögen der Vernunft gründet: „Non potest autem libera voluntas esse, nisi in intellectuali natura. Arbitrium enim praesupponit intellectum, cum sit electio; electio est comparans et discernens. Sed dico virtutem illam altam, quae naturam liberi arbitrii dirigit, habere spem, quae vivit ex fide, fidem, quae movetur ex caritate; habet igitur caritatem"[28].

Der hohe Rang, den die *caritas* in der Sittenlehre des Cusanus hat, wird dann noch deutlicher so betont: „Sed sicut intellectus in homine est forma viva omnia formans et vivificans, sic se habet caritas in hac virtute unitrina. Unde sicut cessante corpore et sensitiva virtute non deficit intellectus, ita et caritas manet, fide et spe cessante"[29].

d) Wenn man dieses Programm der Sittenlehre des Cusanus sieht, könnte man sein Anliegen geradezu so mißverstehen, als habe er die Rolle des menschlichen Verstandes und des Willens übersehen. Doch das ist keineswegs der Fall. Es gibt bei ihm eben nur den einen *ordo*, in dem die Natur und die Übernatur sich restlos vereinen. Gott ist nach ihm nur ein einziger, der Trinitarische, den die Heilige Schrift verkündet und den Christus uns „gezeigt" hat. Er hat auch nur ein einziges Universum geschaffen, das auf kontrakte Weise unendlich ist. Es ist die *explicatio* des dreifachen Gottes. Die Immanenz Gottes im Universum drückt Nikolaus näherhin so aus: „Gott ist so in allem, daß alles in ihm ist . . . Das All ging gleichsam nach der Naturordnung als das Vollendetste allem (Einzelnen) voran, um so jedwedes in jedwedem sein zu können. Denn in jedem Geschöpf ist das All dieses Geschöpf selbst, und so nimmt jedwedes alles auf, daß es in ihm es selbst in eingeschränkter Weise ist"[30].

Das Universum ist nach cusanischer Auffassung auch sozusagen vom göttlichen Geist ohne Unterlaß belebt. Auf besondere Weise sieht er in Gott den Herrn und Lenker der Heilsgeschichte, in deren Mittelpunkt Jesus Christus steht. Wie

---

[27] Predigt *Sic currite* (Rom, 27. Jan. 1459): Cod. Vat. Lat. 1245, fol. 282ra (p II, 188).

[28] Ebd. (p II, 189^{r}).

[29] Ebd. Zum letzten vgl. 1 Kor 13,8 u. 13.

[30] *De docta ignorantia II*, cap. 5 (h I, p. 76, lin. 3–11.

Haubst zeigt, kommt diese Christozentrik in der Heilsgeschichte in den Weihnachtspredigten des jungen Cusanus (bis 1444) vor allem in der Thematik der „dreifachen Geburt" oder der „drei Geburten des Sohnes" zur Darstellung[31]. Mit Christus erscheint bei ihm aber auch der Sinn des ganzen Weltgeschehens in der eschatologisch-geschichtlichen Sicht, daß Gott der Herr sich darin ausfaltet, seine Vollkommenheit und Glorie zeigt und sein Weltschöpfungsziel am letzten Tage vollenden wird. Der Mensch als *viva imago Dei* nimmt in dieser Welt- und Heilgeschichte eine besondere Stelle ein. Er besitzt die höchste Würde (*nobilitas*) in der geschaffenen Welt. Der Kardinal nennt ihn sogar einen „zweiten Gott", (*De beryllo* cap. 6). Zu dieser besonderen Würde des Menschen gehört jedoch unlösbar seine Finalisierung auf Gott hin[32]. Darum nimmt Gott sich auch des Menschen an, nachdem er durch den Sündenfall in die Gefahr geriet, sein Ziel zu verfehlen.

Die Sittenlehre des Cusanus kann nur von dieser Gott-Mensch-Weltdeutung her erklärt werden, und zwar auch nur als ein Ganzes, das die an die Offenbarung angelehnte Moraltheologie und die philosophische Ethik, die sich (in der Philosophiegeschichte) nur auf den menschlichen Verstand gründet, so vollkommen miteinander verbindet, daß beides, voneinander getrennt, in seiner konkreten Fülle nicht bestehen kann. Die cusanische Sittenlehre ist eben ein einheitliches wissenschaftliches System, das weder auf dem abstrakten Verstand noch auf einem bloßen Glauben basiert, sondern auf der durch das Licht des Glaubens inspirierten Vernunft.

Aus der Aufzählung „mechanicae et liberales artes atque morales scientiae" läßt sich nach diesen Überlegungen nicht folgern, daß Nikolaus von Kues eine von der Moraltheologie getrennte abstrakte philosophische Ethik als eine unabhängige Wissenschaft intendierte. Nach meiner Auffassung verstand sich auch die *ars coniecturalis* des Nikolaus von Kues nicht nur als Ergebnis des reinen Verstandes und der reinen Vernunft, sondern als eine (Selbst-)Reflexion des ganzen menschlichen Geistes, der vom Licht Gottes inspiriert wird[33]. Das gilt zumal von den ethischen Aussagen, die sich nach Cusanus ja doch letztlich auf das Heil des Menschen und die Ehre Gottes beziehen.

Diese Sittenlehre des Cusanus will nichts anderes als eine neue Interpretation der christlichen Tradition sein. Sie nähert sich der geistigen Grundhaltung mancher Kirchenväter, besonders der Augustins und des Pseudo-Dionysios Areopagita. Als Ganzes ist sie darum auch von der neuplatonisch-christlichen Tradition her zu verstehen.

Das Neue in der cusanischen Sittenlehre zeigt eine stärkere individuell-subjektive Reflexion. Doch er verneint die universal-objektive Haltung der Tradition

---

[31] R. Haubst, *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, S. 30 ff.

[32] Vgl. ebd. S. 163 ff.

[33] Vgl. die theologischen Erwägungen von R. Haubst zu *De coniecturis*: MFCG 8 (1970), 192–198.

nicht. Wie diese gegensätzlichen Haltungen bei ihm „koinzidieren", sei im nächsten Abschnitt erörtert.

III. Die „Koinzidenz" von Individuum und Gemeinschaft

Um die Würde jedes einzelnen Menschen in der wirklichen Welt zu verteidigen, suchte Nikolaus von Kues schon seit der Zeit, da er sein erstes Werk „De concordantia catholica" über Politik und Soziallehre schrieb, ein diese begründendes Prinzip. Zugleich war er sich aber auch bewußt, daß die Ursache der damaligen Unruhe in der Welt in dem Zwiespalt, der Unordnung und der Spannung zwischen dem individuellen Menschen und der Gesellschaft lag.
Cusanus vertritt zweifellos ein „Individualitätsprinzip", nach dem in der wirklichen Welt, in der menschlichen Gesellschaft, nur Individuen existieren. Dabei besagt die Individualität *singularitas, unitas incommunicabilis*, die nicht-mitteilbare Einmaligkeit[34]. In „De dato patris luminum" erklärt er den Grund, warum Sokrates ein individueller Mensch sei, damit, die substantielle Form des Sokrates existiere einfach und unteilbar in allen Teilen des Sokrates-Seins (*forma una, simplex, impartibilis, tota in toto et in qualibet parte*); als Individuum sei Sokrates auch einmalig, denn das Sokrates-Sein gebe es nur in ihm, nirgendwo anders[35]. Diese Einmaligkeit drückt Cusanus auch mit den Worten *immultiplicabilitas* (Nicht-Vervielfältigbarkeit) und *irrepetibilitas* (Unwiederholbarkeit) aus.
Individualität und Singularität bedeuten also eine Vollkommenheit des wirklich Existierenden von Grund auf, in innerer Einheit und in Unabhängigkeit[36]. Das höchste und letzte Individualitätsprinzip ist mithin Gott selbst, an dem alle anderen Individuen teilhaben[37]. Mit anderen Worten, die unendliche und absolute Individualität Gottes entfaltet sich im Universum, das in unzählbaren Individuen besteht.
Die individuellen einzelnen Menschen[38] werden mit besonderen Namen bezeichnet, weil sich jeder wegen spezieller Vollkommenheiten von den anderen unterscheidet. Das Wort *persona* zeigt eigentlich Gottes Vollkommenheit, bezieht sich aber in analoger Weise auch auf das menschliche Individuum[39].

---

[34] *De visione Dei*, cap. XIV. Vgl. G. v. Bredow: MFCG 4 (1964), 375–383.
[35] Vgl. *De dato patris luminum*, cap. II.
[36] Näheres: Sakamoto, *Die Würde des Menschen* S. 162–172: Das Individualitätsprinzip bei Cusanus; die Universalität des Individualitätsprinzips in der wirklichen Welt; das Wesen der Individualität: unitas, singularitas, unicitas, immultiplicabilitas et irrepetibilitas.
[37] Vgl. ebd. S. 172–188.
[38] Vgl. ebd. S. 162–193.
[39] Vgl. ebd. S. 193–199.

In der Philosophiegeschichte stand die objektiv-ontologische Interpretation der Person seit Boethius und Thomas von Aquin im Vordergrund. Cusanus hebt die Bedeutung der Person als Subjekt hervor. Das menschliche Individuum ist als Person primär Subjekt. Im II. Buch seiner „Cribratio Alchoran" führt Nikolaus von der Sozietät menschlicher Personen analog zu der personalen Dreieinheit in Gott hin: „Non sunt nisi *tres personae* in humanitate, scilicet *ego, tu, ille*. Unde veraciter dico, ego sum homo, tu es homo, ille est homo, et sunt tres illae personae eiusdem humanitatis. Unde igitur haberent hoc illae personae, nisi creator Deus esset similiter trinus in personis, et unus in essentia? Potest igitur Deus veraciter dicere, ego sum Deus, tu es Deus, ille est Deus eiusdem deitatis, et non sunt tres personae tres Dii, quia non sunt tres deitates, sed sunt unus Deus, quia una deitas quae Deus. Certum est etiam tres personas in unitate non esse unitatem seu singularitatem . . ."[40].

Dieser Text hebt einen wichtigen Aspekt an den menschlichen Individuen hervor: In den persönlichen Beziehungen innerhalb der menschlichen Gesellschaft bildet sich die urbildliche Dreieinheit im Personsein Gottes ab. Daß im einfachen und unendlichen Sein Gottes drei göttliche Personen koinzidieren, das übersteigt freilich den menschlichen Verstand; es gehört zu den mysteria fidei. Darin liegt zugleich aber auch die eminent wichtige anthropologische Aussage, daß das menschliche Individuum von Grund auf sozial angelegt ist, weil es am dreifaltigen Zusammenleben in Gott abbildlich teilhat.

Die absolute göttliche Individualität und die göttliche Gemeinschaft sowie deren Koinzidenz falten sich in der menschlichen Gesellschaft aus. So ist die soziale Sittenlehre nach Cusanus trinitarisch fundiert. Auch hier zeigt sich die cusanische Grundhaltung: die Koinzidenz von *ratio* und *fides*.

Bei Nikolaus von Kues ist hier indes diese Entwicklung festzustellen: Als er zu Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sein großes Werk „De concordantia catholica" schrieb, lehnte er sich noch stark an den traditionellen Naturrechtsgedanken an. Er erwähnt auch später noch das Naturgesetz in der „Cribratio Alchorani"[41], in „De beryllo"[42], in der Predigt „Intuemini, quantus sit iste" (Brixen 1453)[43] und im „Compendium"[44].

Aber die Begründung seiner Sittenlehre wandelt sich bei Cusanus nach und nach vom Rechtsgedanken zu einer mystisch-theologischen Deutung der *caritas*, die das innerliche Leben der Trinität ist.

Hinter dem Gesetzesgedanken steht die Gerechtigkeit (*iustitia*). In den Schriften des Nikolaus von Kues begegnen sich mithin die zwei gegensätzlichen Moralprinzipien: *iustitia* und *caritas*. Es ist nun zu zeigen, wie auch diese beiden koinzidieren.

---

[40] *Cribratio Alchorani* II, cap. 10.

[41] Buch II, cap. 16.

[42] *De beryllo*, cap. 23 u. 36.

[43] Cod. Vat. lat. 1245, fol. 35^{rb-va} (p II 79^{v}).

[44] *Compendium*, cap. 10.

IV. „Koinzidenz" von *iustitia* und *caritas*

Die Gerechtigkeit (*iustitia*) hat in der cusanischen Sittenlehre eine große Bedeutung. Er umschreibt diese so: „Iustitia complicat in se omnes virtutem"[45]. Die Funktion der *iustitia distributiva*, als der verteilenden Gerechtigkeit, ist es näherhin: „distribuere unicuique, quod suum est"[46].

Ursprünglich bedeutet die *iustita* bei Nikolaus von Kues die Gerechtigkeit Gottes (*iustitia Dei*)[47]. In der Predigt „Intuemini quantus sit iste" sagt er „Id enim, quod creator vult, iustitia est. Sicut voluit, omnia fecit"[48]. Hiernach ist es klar, daß Gott der Schöpfer das Maß der Gerechtigkeit ist. Gott ist auch im Sinne der verteilenden Gerechtigkeit die Gerechtigkeit selbst, weil er nach der Ansicht des Cusanus alles gibt[49].

Nikolaus von Kues vergleicht die Gerechtigkeit auch mit dem Naturgesetz: „Lex naturae, quae est iustitia, illa iubet, ut iustis iuste utar. Unde donis divinis, quae iuste possideo, abuti non deleo. Omnia, quae mihi Deus dedit, iuste possideo. Iustum autem non potest esse malum aut Deo aversum a quo est, sed abusus est malus"[50]. Die Gerechtigkeit ist danach im sittlichen Leben das Naturgesetz und uns als ein Abbild des ewigen Gesetzes (*lex aeterna*) des Schöpfers eingegeben[51].

Nehmen wir hinzu, daß Gott der gerechte Gesetzgeber auch der gerechte Richter (*iustus iudex*) über Gut und Böse ist, und wie oft Cusanus im Bösen die Abwendung von Gott (*aversio a Deo*) sieht, so geht aus all dem evident hervor, daß die Gerechtigkeit, wie sie der cusanischen Sittenlehre zugrunde liegt, ohne die Rückführung auf Gott, den Weltschöpfer, nicht hinreichend verstanden werden kann.

Die Sittenlehre des Cusanus wurzelt überdies in der biblischen und kirchlichen Lehre von der ursprünglichen Gerechtigkeit und dem Sündenfall der ersten Menschen. Deshalb idealisiert sein Menschenbild den Menschen keineswegs zu einem vollkommenen Wesen. Er betont vielmehr auch, wie sehr dessen sittlich-religiöses Leben in dieser Welt durch die *concupiscientia* beeinträchtigt ist. Rudolf Haubst stellt dazu fest: „Mehr als dreißigmal kommt Cusanus auf die Sünde der Stammeltern und das davon ausgehende Unheil zu sprechen. Schon das zeigt, wie weit er von jedem naturalistischen Optimismus pelagianischer oder humanistischer Prägung entfernt war. Predigt 1 beginnt mit den Worten: Der Mensch fiel durch die Sünde der Stammeltern aus der Unschuld heraus, und

---

[45] Predigt *Dominabuntur populis* (Brixen 1456): Cod. Vat. lat. 1245, fol. 183va II, 147^{r}).

[46] Ebd. fol. 183vb (p II, 148^{r}).

[47] Vgl. SAKAMOTO S. 248.

[48] Predigt *Intuemini* Cod. Vat. lat. 1245, fol. 35rb (p. II, 79^{v}).

[49] Predigt *Dominabuntur populis*: Cod. Vat. lat. 1245, fol. 183^{v} (p II, 147^{r}).

[50] Predigt *Intuemini*: Cod. Vat. lat. 1245, fol. 35rb (p II, 79^{r}).

[51] Vgl. SAKAMOTO, *Die Würde des Menschen* S. 248–257.

es entstand Finsternis im Intellekt, Habsucht und Begierlichkeit im Willen. Das ist die heilsgeschichtliche Situation, die durch die Sünde der Stammeltern entstand"[52].

Damit entstehen näherhin die Fragen, wie weit die Natur und die Freiheit des Menschen angeschlagen, wie sehr sein Wissen und Gewissen verdunkelt oder vernebelt sind. Reinhold Weier antwortet darauf, indem er die Auffassung des Cusanus mit derjenigen des Martin Luther vergleicht, angesichts des Traktats De dato patris luminum so: 1. Cusanus lehrt wie Luther, daß der Mensch erst im Lichte der Huld Gottes zu seinem Eigentlichen kommt: Das Leben des *intellectus* ist *intellegere* . . . Das *intellegere* besteht in der Erfassung der Weisheit. Das eigene Licht der Vernunft reicht hierzu aber nicht aus. Sie bedarf eines höheren Lichts, um ihr eigentliches Leben, das *intelligere*, vollziehen zu können. Dieses Licht von oben ist das *donum perfectum*, von dem der Apostel Jakobus spricht, d. h. es ist Gnade"[53].

Das Miteinander von Konkupiszenz und Willensfreiheit faßt derselbe Autor in die Worte: „Obgleich Cusanus sagt, die ganze menschliche Grundsubstanz (sei) in Adam verdorben, versteht er unter Sünde primär die sündhafte Tat, die vom Willen des Menschen ausgeht"[54].

Heben wir zusammenfassend nochmals hervor, daß die *iustitia* nach Cusanus primär nicht die verteilende Gerechtigkeit ist, sondern die Gottes, die den Menschen rechtfertigt, so wird damit zugleich auch schon die Beziehung zwischen der Gerechtigkeit und der Liebe deutlich: Die Gerechtigkeit Gottes, d. h. konkret der göttliche Wille, gibt dem Menschen das Gesetz der Liebe[55]. Die Liebe (*amor, caritas*) wird in den Schriften des Cusanus, wie wir bereits sahen, in das personale Leben des Dreieinen Gottes zurückgeführt. Im Wirken Gottes manifestiert sich näherhin die dritte Person der Dreifaltigkeit, der Heilige Geist als den Ursprung der Liebe. Ein Versuch, das Prinzip Liebe von diesem absoluten Urgrund zu lösen, findet sich bei Cusanus nicht.

Zum Schluß sei auch noch im Zusammenhang mit der cusanischen Lehre von der Toleranz gegenüber anderen Religionen in der Schrift „De pace fidei" die „Koinzidenz" von Gerechtigkeit und Liebe kurz tangiert[56]. Im Hinblick auch auf die nichtchristlichen Religionen findet Nikolaus dort: nach dem Maßstab abstrakter Gerechtigkeit wären die Andersgläubigen zu verdammen; nach dem Gesetz der Liebe Christi müssen sie jedoch geliebt werden. Nikolaus selbst hält die christliche Religion für die einzige (objektiv) wahre Religion. Zugleich trägt er aber auch den je verschiedenen subjektiven Bedingungen des Glaubens und

---

[52] R. Haubst, *Die Christologie* S. 63. Die zitierte „Predigt 1" ist in h XVI: Sermo IV.

[53] Reinh. Weier, *Das Thema vom verborgenen Gott von Nikolaus von Kues zu Martin Luther*, Münster 1967, S. 118.

[54] Ebd. S. 126.

[55] Vgl. Predigt *Dominabuntur*: Cod. Vat. lat. 1245, fol. 183rb (p II, 148; Sakamoto, S. 282–284.

[56] *De pace fidei*, cap. 1, 2 u. 19. Vgl. Sakamoto, S. 273–284.

der Sittlichkeit Rechnung. Gerade die religiösen Wahrheiten transzendieren ja auch am stärksten die menschliche Erkenntniskraft. Um so mehr ist bei religiösen Entscheidungen jedem Menschen je seine (von ihm freilich vor Gott zu verantwortende) Freiheit zuzuerkennen, weshalb niemand wegen seiner Religion verfolgt werden darf.

V. Nachwort

Mit diesem Beitrag habe ich versucht, die Sittenlehre des Nikolaus von Kues als ein Ganzes zu verstehen und zu erklären. Deren Einheit kommt durch die innerliche Symbiose (wir können auch sagen: durch die „Koinzidenz") der rational so gegensätzlicher Elemente: ratio – fides, individuum – communitas sowie iustitia – caritas zustande.
Die Integrierung dieser „Gegensätze" war für Cusanus, der selbst aus der inneren Einheit seiner christlichen Weltanschauung seine Kraft schöpfte, selbstverständlich, und gerade für die damalige Zeit schien sie ihm notwendig, um sowohl dem Einzelnen wie dem kirchlichen und politischen Leben sittliche Orientierung durch eine – die Gegensätze überwindende – Einsicht zu geben.

MEDITATION UND GEBET BEI CUSANUS*

Von Günter Stachel, Mainz

Kann man ein Buch zwölf Jahre nach seinem Erscheinen vorstellen? Bei einem großen Teil der Bücher wird sich das gar nicht lohnen. Ihnen sind nach zwölf Jahren die Leser verloren gegangen. Hier ist es wohl eher umgekehrt. Diesem Buch werden die Leser erst noch zukommen.

Es handelt sich um eine Auswahl von erwägenden und von anbetenden Texten des Nikolaus von Kues, die geeignet sind, Meditation und Gebet moderner Menschen anzuregen. Ein Vorwort von 14 Seiten gibt dem Unkundigen eine erste Einführung in Leben und Denken des NvK. Dann folgen auf 49 Seiten Texte, die nach der Angabe des Impressum größtenteils auf der im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen deutschen Übersetzung fußen.

Wir stehen mitten in einem Schwund des Betens. Seine Anlässe sind vielfältig. Einerseits sind den meisten von uns die Vorstellungen verloren gegangen, die ihrem Beten zu Gott die Basis gaben und von denen her ihre Worte Intensität und Wärme empfangen haben. Andererseits scheint der Empirismus, der die meisten Wissenschaftler unserer Zeit beeinflußt und über sie hinaus, durch die Massenkommunikation vermittelt, die Mehrzahl der Menschen, ein Reden zu jemandem, den man sich nicht vorstellen kann und dessen Gegenwart sich nicht an Hand nachprüfbarer Erfahrungen belegen läßt, unmöglich zu machen. Ein evangelischer Religionspädagoge (Gert Otto) hat darum die personale Anrede Gottes als ein nur im Kontext überholter antiker Weltbilder zu vollziehendes Verhalten bezeichnet: Mit Kindern kann man das noch tun; denn es entspricht der Vorstellungswelt ihrer Phase. Aber Erwachsene müssen sich darauf beschränken, im Gebet daran *zu denken, daß* sich etwas ereignet hat, oder sich *an etwas erinnern.*

Auch die Hinwendung zum Schweigen des Ostens, zum Zen, dürfte dadurch intensiviert werden, daß es viele nicht als Verlust empfinden, auf die direkte Anrede Gottes zu verzichten, sondern lieber vor ihm schweigen.

Nun zeigt die Benutzung der Sammlung, auf die hier verwiesen wird, daß Cusanus für solches Denken weiterführende Hilfen anzubieten hat. Er weiß darum, fünfhundert Jahre bevor die Frage für die Mehrzahl der Menschen dringlich wurde, daß die Anrede Gottes *ihn* nicht erreicht: „Sagte mir einer, du, Gott, würdest mit diesem oder jenem Namen genannt, so weiß ich schon eben dadurch, daß er einen Namen gebraucht: dein Name ist es nicht. Die

---

* Zu: Nikolaus von Kues, *Den Landen zu Frijden*, Leipzig 1961 (St. Benno-Verlag), 67 S. Auswahl, Bearbeitung und Vorwort von Gerd Heinz-Mohr.
– Den Bezug der restlichen Exemplare zu 5,-- DM vermittelt das Cusanus-Institut.

Mauer, jenseits welcher erst ich dich erschaue, ist die Grenze für jede Art von namengebender Bezeichnung. Brächte jemand einen Begriff dafür zum Ausdruck, wie du begriffen werden solltest: Ich weiß, er ist nicht dein Begriff; jedes Begreifen findet an der Mauer des Paradieses sein Ende ... Von all diesem wirst du durch die höchste Mauer getrennt. Sie schließt alles von dir aus, was sich sagen oder denken läßt; denn du bist gänzlich frei von allem, was durch irgend ein menschliches Begreifen eingefangen werden kann" (S. 30)[1]. Solche Unmöglichkeit, sich gewissermaßen in der Anrede des Gebets Gottes zu bemächtigen, ist für Nikolaus von Kues gerade die Chance, ihm wirklich zu begegnen. Die Unmöglichkeit ist das Tor zu ihm: „Ich sage dir Dank dafür, ... daß du mir gezeigt hast, wie man dich nirgend sonst erschauen kann als dort, wo einem die Unmöglichkeit in den Weg tritt. Und du, Herr, du Speise der Starken, hast mir den Mut gegeben, daß ich mir selbst Gewalt antue. Fällt doch die Unmöglichkeit mit der Notwendigkeit zusammen!" (S. 30 f.)
Erhebt einer die Frage, wie man der Anwesenheit Gottes sich vergewissern könne, ob es nicht vielleicht eine der empirischen Beobachtung analoge Gotteserfahrung gebe, so veranlaßt ihn Nikolaus, sich auf seine Frage in umgekehrter Intention antworten zu lassen. Mit Gott kann man nicht so umgehen, daß man sich ihn erfahrbar macht, er läßt sich nicht in unser Gesichtsfeld bringen. Vielmehr ist es so, daß *wir* stets schon von ihm angeschaut werden, also gewissermaßen zu seinem Erfahrungsfeld gehören: „Wer dazu gelangt, dein Antlitz zu schauen, sieht alles offenbar; nichts bleibt ihm verborgen. Alles weiß, alles hat zu eigen, Herr, wer dich besitzt. Alles besitzt, wer dich sieht; und nur wer dich besitzt, sieht dich. Doch niemand kann sich dir nahen, da du unnahbar bist. Daher erfaßt dich niemand, es sei denn, du schenkst dich ihm" (S. 33). „Herr, dein Sehen ist Lieben; und wie dein Blick so achtsam zu mir hinsieht, daß er sich niemals von mir wendet, so auch deine Liebe. Und weil deine Liebe stets mit mir ist, diese deine Liebe aber, Herr, nichts anderes ist als du, der du mich liebst, so bist du also stets mit mir, Herr, und verläßt mich nicht; von allen Seiten her behütest du mich, weil du umsichtigste Sorge für mich trägst. Dein Sein, Herr, gibt das meine nicht auf. Insofern nämlich bin ich, inwieweit du mit mir bist. Und weil dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich ansiehst; entzögest du mir dein Antlitz, so könnte ich in keiner Weise weiterbestehen" (S. 36). Das ist nun alles gewiß für den Theologen nicht neu. Aber es ist doch im Unterschied zu vielem, was in Gebetssammlungen enthalten ist, die sich kaum mehr gebrauchen lassen, in einer Schlichtheit gesagt, mit einer Sachlichkeit und Kürze, in einer Sprachstruktur, die gerade nicht dem psycholinguistischen Verschleiß ausgesetzt waren oder sind, weil sie gewissermaßen jenseits affektiver Beeinflussungsmöglichkeiten sich still bereithalten für den, der zuzuhören vermag auf Grund eines Schweigens, das zum

[1] *Vom Sehen Gottes* (*De visione Dei*), aus Kap. 13. Die nächstfolgenden Zitate sind den Kapiteln 9, 7 und 4 entnommen.

Zuhören geeignet macht. Die Gebete des Nikolaus von Kues sind solche auf Grund einer Stille, die dazu bereitmacht, anzunehmen.
Als solches Geschenk wird auch das Leben und alles, um das man sich in diesem Leben zu Recht sorgt, in Empfang genommen. Das Geschenk ist die Liebe, und die Annahme des Geschenks ist Liebe. Nur so kann man Gott verlangend gegenüber treten. „Jede Bitte setzt als ihre Form die Liebe voraus" (S. 62). Wäre das nicht eine Hilfe für die Führung zum Bittgebet, die heute so schwer geworden ist? Selbst schon in der Grundschule!
„Dieses Leben, Herr, ist auf das deine hingeordnet. Wer es mißbraucht, kommt nicht zu dir" (S. 63). Kurz bevor ich diesen Text niederschreibe, habe ich einen Hirtenbrief gehört, der darüber klagt, daß das Gespür für die Sünde abhanden gekommen sei. Ich hatte beim Zuhören das Gefühl, als ob hier die Wiederkehr von Worten und Vorstellungen gewünscht werde, die weder zu erzwingen ist, noch als sinnvoll bezeichnet werden kann. Denn wie will man abgegriffene Münzen wieder in Verkehr bringen, ohne den Widerwillen der Zeitgenossen hervorzurufen. Nikolaus von Kues zeigt uns, wie man von der Sünde sprechen kann, ohne sich klischeehafter Formulierungen zu bedienen. Die Rede vom „Mißbrauch" geschieht in der Hinwendung zu dem, von dem man geliebt wird und dem man zu antworten sucht.
Es scheint, daß die praktische Theologie in einer Zeit des „gebetslosen Geredes" (Hans Urs von Balthasar) keinen besseren Lehrmeister für ein schlichtes Reden von Gott und zu Gott finden kann als Nikolaus von Kues.

RHYTHMOMACHIE UND GLOBUSSPIEL

Bemerkungen zu zwei mittelalterlichen Lehrspielen

von Wolfgang Breidert, Münster/Westf.

Nur wenige Denkstrukturen beherrschen das mittelalterliche Denken so sehr wie die Proportion. Selbst dort, wo durch die Einlassung mit dem Unendlichen diese Erkenntnisweise versagt, zeigt noch die Negation der Proportionalität an, in welchem Maß die betreffenden Denker gleichsam unter dem Zwang des Proportionalitätsaspektes stehen. Mit Recht wird in diesem Zusammenhang immer wieder auf die Kapitel I und II des ersten Buches von „De docta ignorantia" verwiesen, wo Nikolaus von Kues mit ausdrücklichem Bezug auf die pythagoreische Zahlenlehre das wissenschaftliche Forschen an die Auffindung von Proportionen knüpft[1]: Die Forschung versucht, das Ungewisse in ein Verhältnis zum Gewissen zu setzen, wobei der Erkenntniswert wesentlich vom Sicherheitsgrad des Ausgangsbereichs bestimmt wird. Für diese Art des Strebens nach Wahrheit liefert die Mathematik zwar keinen Archimedischen Punkt, doch bietet sie der änigmatischen Philosophie immerhin die vergleichsweise sichersten Erkenntnisse als Startbasis. Die mathematischen Dinge eignen sich also besonders gut zur Bildung von Gleichnissen, durch deren Transzendierung metaphysische Einsichten zu erwarten sind. So verwendet Nikolaus von Kues z. B. das Prinzip der Quantität, das zugleich das Prinzip der Mathematik ist, als ein Gleichnis für Gott, um hierdurch die Trinitätslehre zu verdeutlichen: Das Prinzip der Größe ist in Bezug auf die diskrete Größe einfach, nämlich die Einheit, während das Prinzip der kontinuierlichen Größe, nämlich das Dreieck, auf der Drei beruht. Insofern ist das Prinzip der Mathematik eines und doch dreifach[2].

---

[1] H. Grell, *Mathematischer Symbolismus und Unendlichkeitsdenken bei Nikolaus von Kues*: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorträge und Schriften, H. 97, Berlin 1965, S. 37: „So wird der numerus, die Zahl, *die* Kategorie zum Verstehen des Göttlichen und der geschaffenen Natur, wobei man sich freilich von vornherein von rein arithmetischen Vorstellungen frei zu machen hat: numerus bezeichnet hier ein abstrakt-rationales Verhältnis jeglicher Art."

[2] Nikolaus von Kues, *De possest* (*Opera*, Paris 1514, I, fol. 179^{v}). Die platonistische Auffassung, wonach das Dreieck als Prinzip der kontinuierlichen Größe anzusehen ist, wird hier ausdrücklich erklärt, denn in der aristotelischen Scholastik galt der *Punkt* mit seiner Trinität (*principians*, *medians*, *terminans*) als Prinzip der Linie und damit als Prinzip der stetigen Größe. An anderen Stellen verwendet Nikolaus von Kues auch diese Vorstellung: *De docta ignorantia* II, 3, *De beryllo* XVII, *Idiota de mente* IX, *De ludo globi* I (*Opera* I, fol. 14^{v}, 88^{v}, 153^{v}, 186^{v}). Über die von Nikolaus von Kues verwendeten Bilder zur Trinitätslehre s. R. Haubst, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952 (Trierer Theol. Studien, Bd. 4).

I

Ein charakteristisches Beispiel änigmatischen Philosophierens bei Nikolaus von Kues ist sein Dialog über das Globusspiel. Die hierin zum eklatanten Ausdruck kommende Verbindung der metaphysischen Bemühungen mit dem Spiel gab den Anlaß zu Vergleichen mit der Bedeutung des Spiels in der platonischen Philosophie und zu Verweisen auf die mittelalterliche Spieltheologie[3], doch hat man bisher überhaupt noch nicht beachtet, daß Nikolaus von Kues sein Spiel der Philosophie durch die Einleitung desselben in einen bestimmten äußeren Rahmen gestellt hat. Diesen unmittelbaren Bezug sollte man mindestens einmal gesehen haben, bevor man das Globusspiel mit jahrtausendealten Pyramidentexten und den Marionetten in Platons „Nomoi" in Verbindung bringt.

Am Anfang des Dialogs über das Globusspiel sagt der Kardinal: „Einige Wissenschaften haben Instrumente und Spiele: die Arithmetik die Rhythmomachie, die Musik das Monochord, und dem Schachspiel fehlt nicht ein Geheimnis des Moralischen. Kein anständiges Spiel ist, wie ich meine, völlig ohne Lehrgehalt. Und diese so unterhaltsame Beschäftigung mit dem Globus stellt uns, meine ich, eine nicht geringe Philosophie dar."[4] Die in diesem Text genannte Rhythmomachie blieb den Cusanus-Forschern bisher unbekannt, ja sie weigerten sich, die in der Straßburger Cusanus-Ausgabe 1488 gegebene Schreibweise *rithmatia* aufzugeben, obwohl schon Jacques Lefèvre d'Étaples in der Pariser Ausgabe 1514 *rythmimachia* schrieb[5]. A. Lübke dehnte die verzeihliche

---

[3] Zum Vergleich mit der platonischen Philosophie s. G. von Bredow, Einführung zu: *Nikolaus von Cues, Vom Globusspiel*, Hamburg 1952. Zur Verbindung mit der die Spieltheologie begründenden Stelle (*Proverb.* VIII, 27–31) heißt es in einem Lobgedicht, das in der Straßburger Cusanus-Ausgabe von 1488 dem Globusspiel beigefügt ist (Nikolaus von Kues, *Werke*, hrsg. v. P. Wilpert, II, Berlin 1967, S. 598): „Luditur hic ludus, sed non pueriliter, at sic / Lusit vt orbe noua sancta sophia deo". Vgl. auch G. Heinz-Mohr, *Das Globusspiel des Nikolaus von Kues – Erwägungen zu einer Theologie des Spiels*, Trier 1965 (Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft, H. 8).

[4] Man beachte die formalen Übereinstimmungen dieser Stelle mit folgender aus H. Hesses *Glasperlenspiel* (Frankfurt a. M. u. Hamburg 1967, S. 28): „Es trieben die Astronomen, die Griechen, die Lateiner, die Scholastiker, die Musikstudenten ihre geistvoll geregelten Spiele, aber das Spiel hatte für jede Fakultät, jede Disziplin und ihre Abzweigungen eine eigene Sprache und Regelwelt."

[5] Obwohl G. von Bredow in ihrer deutschen Übersetzung des Globusspiels bekennt, daß ihr eine einleuchtende und begründete Erklärung jenes Spieles nicht bekannt ist und sie deshalb an *rithmatia* festhält (a. a. O., S. 98), folgen ihr, ohne die Sache einer näheren Prüfung zu unterziehen, G. Heinz-Mohr (a. a. O. S. 8) und D. u. W. Dupré (*Nikolaus von Kues, Philosophisch-theologische Schriften*, III, Wien 1967, S. 222; W. Dupré, *Marginalien zu den Schriften des III. Bandes der Wiener Cusanusedition*: MFCG 7 (1969), 108f.).

Unkenntnis zu einer völlig falschen Übersetzung aus, indem er Akkusative als Nominative nahm und aus der Zuordnung eine bloße Aufzählung von notfalls frei erfundenen Wissenschaften machte: „Einige Wissenschaften haben ihre Instrumente und ihre Spiele, die Arithmetik, die Rhythmatik (Taktlehre), die Musik, das Monochord. Auch das Schachspiel enthüllt verborgene Lehren."[6]

II

Die Rhythmomachie ist ein Zahlenspiel, das auf einem Brett mit 8 mal 16 Feldern – entsprechend zwei aneinandergelegten Schachbrettern – gespielt wird[7]. Die beiden Spieler verfügen über je ein „Heer" von Spielsteinen, die mit Zahlen beschrieben sind. Zu jedem Heer gehören je (2 x 4 =) 8 runde, 8 dreieckige und 7 viereckige Steine sowie eine Pyramide, die aus mehreren übereinandergeschichteten Steinen besteht. Der Beschriftung der Steine mit den Zahlen liegen jene pythagoreischen Zahlenrelationen zugrunde, die auch Euklid erwähnt[8] und die durch die „Institutio arithmetica" des Nicomachus von Gerasa[9] bzw. deren Bearbeitung des Boethius[10] zu einem festen Bestandteil der mittelalterlichen Zahlenlehre wurden[11]. Die drei Grundverhältnisse sind: *proportio multiplex* (ganzzahliges Verhältnis), *superparticularis* (die größere Zahl unterscheidet sich von der kleineren um einen Teiler der kleineren) und *superpartiens* (die größere Zahl unterscheidet sich von der kleineren um ein Vielfaches

---

[6] A. Lübke, *Nikolaus von Kues – Kirchenfürst zwischen Mittelalter und Neuzeit*, München 1968, S. 361. Der in Klammern beigefügte Ausdruck „Taktlehre" steht bei Lübke! Daß der Gehalt des Schachspiels ein *moralischer* sei, ist völlig herausgefallen.

[7] Die folgende kurze Schilderung des Spiels ist eine freie Wiedergabe seiner wesentlichen Züge, wobei Details und Varianten – z. B. gibt R. Lever (*The most noble auncient, and learned playe, called the philosophers game*, London 1563) drei verschiedene Spielarten an – unberücksichtigt bleiben.

[8] Euklid, *Phaenomena* (*Opera*, ed. J. L. Heiberg et H. Menge, VIII, Lipsiae 1916, S. 158) οἱ ἐν πολλαπλασίῳ λόγῳ; ἐν ἐπιμορίῳ; ἐν ἐπιμερεῖ.

[9] Nicomachus von Gerasa, *Introductionis Arithmeticae libri II*, ed. R. Hoche, Leipzig 1866, lib. I, cap. 18–23. In engl. Übersetzung: *Introduction to Arithmetic*, transl. by M. L. d'Ooge, with Studies in Greek arithmetic by F. E. Robbins/L. Ch. Karpinski, Ann Arbor 1938.

[10] A. M. T. S. Boethius, *Institutiones arithmeticae*, ed. G. Friedlein, Leipzig 1867, S. 46 ff. (I, cap. 22–24). Da der zum Spiel notwendige mathematische Gehalt bei Nicomachus und Boethius behandelt wird, werden sie auch fälschlicherweise als Erfinder der Rhythmomachie bezeichnet.

[11] Wohl nur ein gewisses Interesse an der Tradition des Pythagoreismus kann einen davor bewahren, ein so trübseliges Bild von den arithmetischen Werken des späteren Mittelalters zu zeichnen, wie es H. Hankel entworfen hat (*Beiträge zur Geschichte der Mathematik in Altertum und Mittelalter*, Leipzig 1874, Nachdruck Hildesheim 1965, S. 353).

eines Teilers der kleineren). Die bei der Rhythmomachie benutzten Zahlen lassen sich aus folgendem Schema entnehmen[12]:

	Heer der Geraden				Heer der Ungeraden				Faktor	
I	2	4	6	8	3	5	7	9	n	n
II	4	16	36	64	9	25	49	81	n	n^2
III	6	20	42	72	12	30	56	90	$\frac{n+1}{n}$	n^2+n
IV	9	25	49	81	16	36	64	100	$\frac{n+1}{n}$	$(n+1)^2$
V	15	45	91	153	28	66	120	190	$\frac{2n+1}{n+1}$	$n+n^2+(n+1)^2$
VI	25	81	169	289	49	121	225	361	$\frac{2n+1}{n+1}$	$(2n+1)^2$

Durch den jeweils angegebenen Faktor entsteht innerhalb einer Spalte die jeweils folgende Zahl aus der vorangehenden[13]. Dieser Faktoren wegen heißen die beiden ersten Zeilen (I, II) *multiplices*, die beiden folgenden Zeilen (III, IV) *superparticulares* und die beiden letzten Zeilen (V, VI) *superpartientes*[14]. An die Stelle der Zahl 91 wird die Summe der ersten sechs Quadratzahlen (1 + 4 + 9

[12] Die Benennungen der beiden Heere (gerade – ungerade) beziehen sich nur auf die Ausgangszahlen, nicht auf die Gesamtheit der zu ihnen gehörenden Zahlen. – Eine etwas andere, sich enger an Boethius anschließende, Formulierung des Erzeugungsverfahrens gibt R. Peiper (*Fortolfi Rythmimachia*: Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik, 3. Heft, Leipzig 1880, S. 205 f.). Da es sich bei der Beschriftung der Spielsteine nicht nur darum handelt, die notwendigen Zahlen auf eine möglichst einfache Weise zu finden, sondern auch darum, die zugehörigen Zahlenverhältnisse möglichst von allen Seiten zu beleuchten, finden sich gelegentlich in einer Darstellung verschiedene Methoden zur Gewinnung der Zahlen. Dabei scheut man sich im 16. Jahrhundert auch nicht, zur Erzeugung der Zahlen des einen Heeres auf die Zahlen des anderen zurückzugreifen, z. B. bei der Bildung der Zeile IV: Man addiert I und II und dazu die zur Gegenpartei gehörende Zahl n + 1. Die Künstlichkeit dieser Darstellungsweise besteht darin, daß dabei auf die im Spiel überhaupt nicht vorkommende Zahl 10 rekurriert werden muß.

[13] In den Zeilen II, IV und VI stehen Quadratzahlen. Die Zeilen III und V lassen sich auch durch Addition von I und II bzw. III und IV gewinnen. Die Erzeugungsweise bei Boethius beruht auf folgenden Beziehungen: III = II + I, IV = II + 2 I + 1, V = IV + III, VI = IV + 2 III + II. Dabei formuliert er das Verfahren so, daß sich alle folgenden aus der dreimal gesetzten Eins ergeben. Daran knüpft er eine Interpretation, die die *aequalitas* als ein Bild der *bonitas* deutet und zugleich zeigen soll, wie alle Ungleichheit aus der Gleichheit hervorgeht (Boethius, a.a.O. S. 66 (I, cap. 32)).

[14] Die Zahlen 25 und 81 kommen in jeder der drei Klassen vor, was nur dadurch verständlich ist, daß die im Spiel als absolute Bezeichnungen verwendeten Ausdrücke eigentlich Proportionen bedeuten.

+ 16 + 25 + 36 = 91) gesetzt bzw. eine Pyramide aus sechs Stufen, die als Seiten (*latera*) die Zahlen 1 bis 6 und auf der Oberseite das jeweilige Quadrat tragen. Entsprechend setzt man an die Stelle der Zahl 190 eine Pyramide aus fünf Stufen mit den Seiten 4, 5, 6, 7, 8 (16 + 25 + 36 + 49 + 64 = 190). Die Steine werden nach einem bestimmten Schema an den Schmalseiten des Brettes – ähnlich wie im Schachspiel – aufgestellt und dürfen nach Regeln ziehen, die nach den drei Zahlenklassen spezifiziert sind. Für das Rauben oder Schlagen gelten Regeln, die – verglichen mit dem Schlagen in anderen Brettspielen – recht kompliziert sind: 1. Trifft ein Stein durch einen ihm zustehenden Zug auf einen gleichzahligen der Gegenpartei, so ist dieser geschlagen. 2. Nehmen zwei Steine einer Partei einen der anderen in ihre Mitte und ist die Summe oder das Produkt der beiden ersten Zahlen gleich der eingeschlossenen, so ist diese geschlagen. 3. Wenn die Zahl eines Steines multipliziert mit der Felderzahl, die ihn von einem feindlichen trennen, die Zahl des feindlichen Steines ergibt, ist dieser geschlagen. 4. Steine, die so von feindlichen umstellt sind, daß sie nicht mehr ziehen können, sind geschlagen. 5. Trifft ein Stein nach den angegebenen Regeln die Basiszahl der Pyramide, so sind alle ihre Stufen verloren.

III

Der Ausdruck „Rhythmomachie" gab Anlaß zu einigen Meinungsverschiedenheiten. Als Schreib- bzw. Lesarten findet man: *Rhythmomachia*[15], *Rythmomachia*[16], *Rhythmimachia*[17], *Rythmimachia*[18], *Rithmimachia*[19], *Ritmomachia*[20], *Rythmachia*[21], *Rithmachia*[22], *Ritmachya*[23], *Richomachia*[24],

---

[15] B. Pez, *Thesaurus anecdotorum novissimus*, Tom. VI, Pars II, Augustae Vindel. et Graecii 1729, p. 55, col. 2. R. Lever, a. a. O. (s. Anm. 7).

[16] C. Buxerius (= de Boissière), *Nobilissimus et antiquissimus ludus Pythagoreus (qui Rythmomachia nominatur)*, Lutetiae 1556. Schon hier wird das Spiel als *Philosophorum ludus* bezeichnet (p. 3).

[17] Codex Tegerns. s. B. Pez (a.a.O. ⟨Anm. 15⟩). Du Cange, *Glossarium med. et inf. Latinitatis*, 1883–1887, Nachdruck Graz 1954, S. 182.

[18] Nikolaus von Kues, *Opera*, Paris 1514, I, fol. 152^{r} (*De ludo globi*). R. Peiper, a. a. O. S. 213 (*Oddo*) und S. 222 (*De Vetula*).

[19] J. Lefèvre d'Étaples, *Rithmimachie ludus qui et pugna numerorum appellatur*, Paris 1514. R. Peiper, a. a. O. S. 169 u. S. 210. E. Wappler, *Bemerkungen zur Rhythmomachie*: Zeitschrift für Mathematik und Physik, Histor.-liter. Abtheilung 37 (1892), 1 u. 10. Du Cange, a.a.O. S. 196.

[20] R. Peiper, a.a.O. S. 213.

[21] Du Cange, a.a.O. S. 196.

[22] Du Cange, a.a.O. S. 196. R. Peiper, a.a.O. S. 214. E. Wappler, a.a.O. S. 6. Johannes Saresberiensis, *Opera*, ed. J. A. Giles, II, 1898, S. 151.

[23] R. Peiper, a.a.O. S. 214.

[24] R. Peiper, a.a.O. S. 214. E. Wappler, a.a.O. S. 10.

Richmachia[25], *Rychmimachia*[26], *Rimimachia*[27], *Rithmatia*[28], (als hyperkorrekte Form) *Arithmomachia*[29] und (mit einem offensichtlichen Druckfehler) *Lythmomachia*[30]. Es kann, trotz der Mißverständnisse bei Du Cange, kein Zweifel bestehen, daß durch alle diese Bezeichnungen nur ein einziges Spiel, in dessen Regeln allerdings Varianten auftreten, gemeint ist. Alle Erklärungen zum Namen dieses Spiels führen ihn auf *rhythmos* (= *numerus*) und *machia* (= *pugna*) zurück. Zur Frage nach der Entstehung dieses Namens zieht R. Peiper in Erwägung, daß eine Synonymität von *rhythmos* und *numerus* zu ihm geführt haben könnte. Peiper lehnt diese Lösung dann aber mit folgenden Worten ab[31]: „Kein Gelehrter hätte *rhythmos* so äußerlich mit *numerus* gleichgesetzt; davor war durch Kenntniss von Cicero und Quintilian, durch das Studium der Rhetorik jeder behütet. Dieselbe Veranlassung, die den Walter von Speier verleitet, *rhythmica* für *arithmetica* zu setzen, trägt hier die Schuld. Isidorus Origg. II, 1, § 1 sagt nämlich: *Arithmetica est disciplina numerorum*; *Graeci numerum* ἀριθμόν *vocant*. Ein verdorbenes ἀριθμόν der handschriftlichen Überlieferung dieser Quelle hat jenes Wort erzeugt." Es gibt in Kodizes des 9. Jahrhunderts allerdings Wendungen, die man vielleicht als Bestätigung dieser Auffassung deuten könnte, z. B. heißt es in Glossen zur Arithmetik: *rithmetica. vel. erithmetica dicitur numeralis ars. Rithmus enim grece. latine numerus interpretatur.*[32] Da aber in anderen Handschriften des gleichen Textes *arithmetica*, aber trotzdem durchgehend *rithmus* steht, darf man wohl kaum das hier, wie auch im Zusammenhang mit der Rhythmomachie, vorkommende *rhythmos* als verderbte Form von *arithmos* ansehen. Eher wird man G. Friedleins Deutung zustimmen dürfen[33]: „Das Spiel ist nämlich kein Spiel mit *Zahlen* für sich, sondern mit *Zahlverhältnissen*. . . . Darnach möchte ich glauben, daß der Erfinder keine ἀριθμομαχία, sondern eine ῥυθμομαχία beabsichtigte und demgemäß

---

[25] *Breviloquus Benthemianus* (K. Hamann), Progr. der Realschule des Johanneums zu Hamburg 1879, S. 26.

[26] R. Peiper, a.a.O. S. 220.

[27] R. Peiper, a.a.O. S. 220.

[28] Johannes Saresberiensis, *Opera*, ed. Migne (Patrologia Latina Tom. 199), 1900, 294. Nikolaus von Kues, *Werke* (Straßburg 1488), hrsg. v. P. Wilpert, II, Berlin 1967, S. 575.

[29] E. Wappler, a.a.O. S. 11 (Abraham Riese, 16. Jh.).

[30] G. E. Rosenthal, *Encyklopädie der reinen Mathematik und praktischen Geometrie*, I, Gotha 1794, S. 379.

[31] R. Peiper, a.a.O. S. 203. P. Vossen, *Der Libellus Scolasticus des Walther von Speyer*, Berlin 1962, S. 124 f.

[32] E. Narducci, *Intorno ad un comento inedito di Remigio d'Auxerre al „Satyricon" di Marziano Capella e ad altri comenti al medesimo „Satyricon"*: Bullettino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche 15 (1882), 557. Vgl. aber die entsprechenden Stellen S. 555 f.

[33] G. Friedlein, *Das Rechnen mit Columnen vor dem 10. Jahrhundert*, III: Zeitschrift für Mathematik und Physik 9 (1864), 327.

den Titel *Rhythmimachia* ganz richtig schrieb." In der auf Aristoteles zurückgehenden Tradition der griechischen Metrik galten ῥυθμός und ἀριθμός als verwandte Begriffe, und daher verwendet Augustinus in „De musica", einer Schrift, die im wesentlichen eine Schrift über Metrum und Rhythmus ist. *numerus* und *rhythmus* synonym im Sinne von Zahlenverhältnis (zweier zeitlich gegliederter Vorgänge)[34]. Auch Martianus Capella setzt *rhythmus* mit *numerus* gleich[35]. Wenn man eine durch diese Umstände provozierte rein äußerliche Gleichsetzung der Vokabeln ausschließen will, kann man nur noch sagen: Da sich die Rhythmomachie nicht um metrische bzw. rhythmische Zahlenverhältnisse dreht, sondern um harmonische, wird der Name des Spiels erst entstanden sein, nachdem im Terminus *rhythmus* die Beziehung zur Metrik so weit verblaßt war, daß man darunter allgemein ein Zahlenverhältnis verstand, sonst hätte man die Rhythmomachie wohl nicht als Emblem der Arithmetik, sondern der Musik oder Rhetorik ansehen müssen.

IV

Über die Geschichte der Rhythmomachie informiert – wenn auch nicht in allen Details korrekt – am besten R. Peiper in seinen Bemerkungen zu der von ihm edierten Rhythmomachie von Fortolfus[36]; einen genaueren Bericht über die verschiedenen Handschriften und ihre Abhängigkeiten findet man bei E. Wapp-

---

[34] Augustinus, *De musica*, lib. I, cap. 8, § 14 (Patrologia Latina Tom. 32, 1091): Recipit ergo id quod diu vel non diu dicimus dimensiones huiusmodi et numeros, ut alius motus ad alium, tanquam duo ad unum sit; . . . (Zeitverhältnisse bzw. Bewegungsverhältnisse implizieren stets Zahlverhältnisse); lib. III, cap. 1, § 2 (p. 1115): Ergo quoniam oportet distingui etiam vocabulis ea quae re ab se distincta sunt, scias illud superius genus copulationis, rhythmum a Graecis; hoc autem alterum, metrum vocari: latine autem dici possent, illud numerus, hoc mensio vel mensura. . . . Nam quoniam illud pedibus certis provolvitur, peccaturque in eo si pedes dissoni misceantur, recte appellatus est rhythmus, id est numerus: . . . lib. V, cap. 1, § 1 (p. 1147): Omnis enim legitima pedum connexio numerosa (numerus) est; quam quoniam metrum habet, non esse numerus nullo modo potest, id est non esse rhythmus. Vgl. auch *De ordine*, lib. II, cap. 14, § 40 (CSEL LXIII, 175) und den von A. Mai edierten Auszug aus *De musica* (Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis Codicibus, Tom. III, Pars III, Romae 1828, S. 121) und eine Stelle bei Hucbaldus (M. Gerbert, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum*, Tom. I, St. Blasien 1784, Nachdruck Hildesheim 1963, S. 195), ferner M. Bense, *Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik, II*, Hamburg 1949, S. 14 f.

[35] Martianus Capella, *De nuptiis Mercurii et Philologiae*, ed. A. Dick, addenda adiecit J. Préaux, Stuttgart 1969 (Nachdruck der Ausg. Leipzig 1925), S. 516, 6 (lib. IX, § 966): Nunc rhythmos hoc est numeros perstringamus.

[36] R. Peiper a.a.O. Über Fortolfus (= Frutolf von Michelsberg) s. M. Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, III, München 1931 (Nachdruck 1964), S. 350–361.

ler in seinen „Bemerkungen zur Rhythmomachie", die auch die Edition eines Münchener Manuskriptes enthalten[37]. Obwohl als Erfinder der Rhythmomachie Pythagoras, Boethius und Gerbert genannt werden, bleibt die genaue Herkunft des Spieles im Dunkeln, es dürfte aber im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts entstanden sein. Die älteste Darstellung, deren Autor bekannt ist, stammt von Hermannus Contractus von der Reichenau. Die wohl im 13. Jahrhundert entstandene und als ein Werk Ovids ausgegebene Dichtung „De vetula" schildert unter anderen mittelalterlichen Unterhaltungsweisen auch das Schachspiel und die Rhythmomachie, wobei das Schachspiel mit den gleichgültigen Worten eingeleitet wird: *Est alius ludus scacorum*, während die Betrachtung der Rhythmomachie mit dem überschwänglichen Lob beginnt: *O utinam ludus sciretur rithmimachiae, / ludus arithmetice folium, flos, fructus et eius / gloria, laus et honor, quia totam colligit in se*![38] Mit diesem Spiel sollen sich Nikolaus von Oresme und Thomas Bradwardine befaßt haben[39], es wird von Thomas Morus in der Utopia erwähnt[40] und in mehreren Büchern des 16. Jahrhunderts beschrieben[41]. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts übersetzte Herzog August von Wolfenbüttel das von F.Barozzi verfaßte Buch ins Deutsche und gab es als Anhang zu seinem Schach-Buch unter dem Pseudonym Gustavus Selenus heraus[42], trotzdem geriet die Rhythmomachie zusammen mit den antik-mittelalterlichen

---

[37] E. Wappler, a.a.O. Hier ist Monac. 14836 Bl. 3'–6' (Rhythmomachien von Hermannus Contractus und von Asilo) ediert. Einen Index der Manuskripte gibt N. Bubnov in: Gerbert, *Opera mathematica*, Berlin 1899, S. XCVI–XCVIII.

[38] Pseudo-Ovidius, *De Vetula*, hrsg. v. P. Klopsch, Leiden und Köln 1967, S. 215 u. S. 217 (Buch I, V. 577 u. V. 649–651). Die Betrachtung der Rhythmomachie endet V. 688: O utinam multis numerorum pugna placeret!

[39] R. Peiper, a.a.O. S. 224. E. Wappler, a.a.O. S. 10.

[40] Th. More, *Complete Works*, ed. E. Surtz/J. H. Hexter, IV, New Haven and London 1965, S. 128 (19). (*Utopia II, De artificiis*).

[41] C. de Boissière, *Le très excellent et ancien Jeu Pythagorique, dit Rhythmomachie, fort propre et très vtile à la recreation des Esprits vertueux, pour obtenir vraye et prompte habitude, en tout nombre et proportion*, Paris 1556. Dasselbe auch in lateinischer Übersetzung s. Anm. 16. R. Lever, a. a. O. (s. Anm. 15). F. Barozzi, *Il nobilissimo et antiquissimo giuoco Pythagoreo nominato Rythmomachia cioè battaglia de consonantie de numeri, ritrouato per utilità, et solazzo delli Studiosi*, Venetia 1572. Eine kurze Darstellung des Spiels, die sich auf Boissière und Peiper stützt, aber kritischen Ansprüchen nicht genügt, geben D. E. Smith und C. C. Eaton, *Rithmomachia, the Great Medieval Number Game*, American Mathematical Monthly 18 (1911), 73–80.

[42] G. Selenus, *Das Schach- oder König-Spiel . . . Diesem ist zu ende angefüget ein sehr altes Spiel genandt Rythmomachia*, Lipsiae 1617. Das p. 443 eingeschobene eigene Titelblatt: Rythmomachia. Ein vortrefflich / und uhraltes Spiel / deß Pythagorae: Welches Gustavus Selenus, auß des Francisci Barozzi, Eines Venedischen Edelmans / welschem Tractätlein / ins Deutsche ubergesetzet / seinem vorgehenden Tractat, vom König=Spiel / (dieweil es ebenmessig / ein scharffes nachdencken / erfordert) zugeordnet / und mit nützlichen glossen / auß dem Caudio Buxero Delphinate, verbessert. 1616). Die Bemerkung von L. Couturat (*La Logique de Leibniz*, Paris 1901, Nachdruck Hildesheim 1969, S. 582 n. 2), daß Leibniz diese Abhandlung von Selenus schon in *De arte combinatoria* erwähne, ist unzutreffend.

Zahlenproportionen in Vergessenheit[43]. In einem Brief an Pierre Rémond de Montmort vom 17. Januar 1716 entwirft Leibniz als Ansatz zu einer mathematischen Wissenschaft von den Spielen eine Klassifikation, wobei er eine Dreiteilung vorsieht[44]: 1. Spiele, die (nur) auf Zahlen beruhen, 2. Spiele, die außerdem durch gewisse räumliche Konstellationen bestimmt sind (z. B. Tricktrack, Dame, Schach, Solitär) und 3. Spiele, bei denen Bewegungsabläufe eine Rolle spielen (z. B. Billard, Ballspiele). Als Beispiele für die erste Klasse nennt Leibniz Wibolds Würfelspiel[45] und die Rhythmomachie. Von dieser sagt er aber nur, man finde in alten Handschriften gewisse Rhythmomachien und Herzog August von Wolfenbüttel habe ein solches altes Spiel publiziert. Leibniz kannte also wohl das die mittelalterliche Arithmetik repräsentierende Spiel nicht mehr, wohl nicht einmal den gesamten Inhalt des Buches von Herzog August, sonst hätte er vermutlich die Rhythmomachie zusammen mit dem Schach und dem Tricktrack in die zweite Klasse eingeordnet. Die Rhythmomachie war vergessen. Sie paßte auch nicht mehr zur Mathematik des 17. Jahrhunderts, denn die Bildung unendlicher Reihen geht über den engen endlichen Rahmen dieses Spiels hinaus. Die Mathematik wandte sich in wachsendem Maße zwei anderen

---

[43] H. I. Clodius (*Primae lineae bibliothecae lusoriae*, Lipsiae 1761, S. 33 und S. 163) nennt als Literatur zur Rhythmomachie auch C. G. Bachet de Meziriac, *Problèmes plaisans et délectables, qui se font par les nombres*, Lyon 1612. Die gleiche Angabe macht auch H. F. Massmann, *Geschichte des mittelalterlichen, vorzugsweise des Deutschen Schachspieles*, Quedlinburg und Leipzig 1839, S. 154. Ich konnte bei Bachet nichts über die Rhythmomachie finden. Vielleicht liegt bei Clodius ein Irrtum vor, der sich auf ein Widmungsschreiben stützt, das den Titel trägt: „In Nobilissimi C. G. Bacheti lusus Arithmeticos". – Ein bei Massmann (a.a.O.) genanntes Werk: „*Arithmomachia* von A. V. W. Görlitz, bey J. Gottl. Laurentius. 1705. 12⁰." konnte ich nicht finden.

[44] G. W. Leibniz, *Philosophische Schriften*, hrsg. v. C. I. Gerhardt, III, Berlin 1887, Nachdruck Hildesheim 1965, S. 668.

[45] Leibniz nennt als Quelle seiner Kenntnis des Spiels die Chronik von Cambrai. Über den Bischof Wibold von Cambrai († 965) s. *Histoire literaire de la France*, par des Religieux Benedictins de la Congregations de S. Maur, Tome VI, Paris 1742, S. 311–313. Die Originaldarstellung des Spiels ist wiedergegeben bei San-Marte (= A. Schulz), *Die Gegensätze des heiligen Grales und Von Ritters Orden* (= Parcival-Studien, 3. Heft), Halle 1862, S. 203–211 (abgedruckt aus: Pertz, *Mon. hist.* T. IX (Scriptt. VII), p. 433 ff. = *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. L. C. Bethmann, c. 89). Auch Wibolds Spiel ist ein mittelalterliches Lehrspiel, das die Forderung der „honestas" erfüllt, doch sonst hat es mit der Rhythmomachie nicht viel gemeinsam. Gegen Bethmann, der Wibolds Spiel aus der Rhythmomachie hervorgehen läßt, hebt Peiper (a.a.O. S. 203) den unterschiedlichen Charakter beider Spiele hervor. M. Manitius (*Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, II, München 1923, S. 338–342) und ihm folgend P. Vossen (a.a.O. ⟨s. Anm. 31⟩ S. 145) halten fälschlicherweise beide Spiele für identisch. Wibolds Spiel ist ein einfaches Würfelspiel, bei dem man mit drei, Vokale tragenden Würfeln und einem Konsonanten zeigenden Tetraeder 56 Tugenden erwürfelt.

Spielen zu, die im Mittelalter nicht zu ihrem eigentlichen Metier gehörten: Schach-und Glücksspiel. Das eine, das bisher als Symbolisierung sozialer und politischer Konflikte galt, wird nun zum Repräsentanten der Kalküle. Das andere, das zu vielen theologisch-moralischen und juristischen Überlegungen Anlaß gegeben hatte und im Vergleich mit Devotionsspielen, die Gott dienen, und dem zur Rekreation des Menschen geduldeten Spiel als Teufelsdienst angesehen wurde[46], wird nun zum bevorzugten Untersuchungsgegenstand bei der Entwicklung der Wahrscheinlichkeitsrechnung.

V

In ihrer Ausgabe des Globusspiels schrieb G. von Bredow[47]: „Lefèvre d'Étaples, der Herausgeber der Pariser Ausgabe der Werke von Cusanus (1514), kennt offenbar keine rithmatia, denn er verbessert rythmimachia." Bisher wurde diese Bemerkung wohl noch nirgends richtiggestellt, weil man die vorsichtigen Vermutungen der Herausgeberin ungeprüft als zutreffend hinnahm. Lefèvre d'Étaples schrieb in seiner Cusanus-Ausgabe deswegen *rythmimachia*, weil er das vom Autor gemeinte Zahlenspiel sehr gut kannte, denn er hatte selbst eine Darstellung dieses Spiels als Anhang zu seiner Ausgabe der „Arithmetica" des Jordanus Nemorarius ediert[48]. Die Darstellung besteht aus einem Lehrdialog,

---

[46] Silvester de Prierio (= Mazzolini), *Summa*, Antverpiae 1569, Pars II, p. 152 (B): . . . ludum diuidi per diuinum, id est, deuotum: et humanum.i.recreatiuum: et diabolicum, id est turpem, qui est triplex.s.ludibriosus . . . aleatis . . . et quasi aleatis.i.mistus ex fortuna et ingenio . . . Die Verteufelung des Glücksspiels fand ihren markanten Ausdruck bei Antoninus Forciglioni, Erzbischof von Florenz, der den mit zwei Würfeln möglichen 21 verschiedenen Würfen 21 das Würfelspiel begleitende Sünden zuordnete (*Summa theologica*, Pars II, Venetiis 1477, Tit. I, cap. 23).

[47] Nikolaus von Kues, *Vom Globusspiel*, Hamburg 1952, S. 98.

[48] Jordanus Nemorarius, *Arithmetica decem libris demonstrata*, ed. Jacobus Faber Stapulensis, Paris 1496, 2. Ausg. 1514 (Ich habe nur diese Ausgabe gesehen). Beigefügt sind folgende Schriften Fabers: *1. Musica libris quatuor demonstrata, 2. Epitome in duos libros Arithmeticos diui Seuerini Boetij, 3. Rithmimachie ludus qui et pugna numerorum appellatur.* – R. Peiper (a.a.O. S. 224) führt nach J. A. Fabricius (*Bibliotheca latina med. et inf. aetatis*, ed. Mansi, IV, Florentiae 1858, S. 176) eine Rhythmomachie des Jordanus Nemorarius an, die Lefèvre seinen Ausgaben der Arithmetik beigefügt habe. Obwohl Peiper diese Ausgaben nicht selbst gesehen hat, kommt er schon zur Vermutung, daß diese Rhythmomachie mit der von R. Constantinus (*Nomenclator insignium scriptorum, quorum libri extant etc.*, Paris 1555, S. 103) dem Lefèvre zugeschriebenen identisch ist. E. Wappler (a.a.O. S. 9) hebt noch einmal hervor, daß es sich jedenfalls nicht um eine Schrift des Jordanus Nemorarius handelt. Wappler benennt den Autor nicht, doch darf man wohl Lefèvre selbst als Autor ansehen, wie es bisher auch eine weitverbreitete Überzeu-

dem ein einleitendes Schreiben mit dem Titel „Jacobus Stapulensis Bernardo Vencario doctori medico numerorum amatori" vorangeht[49]. In diesem Schreiben erwähnt Lefèvre, daß der Angeredete einmal den Wunsch geäußert habe, man möge die Studenten in Paris zur Förderung und Auflockerung ihrer Studien auch in der Rhythmomachie unterrichten. Der Dialog über das „Pythagoreische Spiel" wird zwischen einem pythagoreischen Mathematiker (Alcmeon) und zwei jugendlichen Schülern (Brontinus und Bathillus) geführt. Obwohl Bemerkungen über die Lebensführung der Pythagoreer und über eine symbolische Deutung des Spiels eingeflochten sind, ist die Darstellung, verglichen mit anderen Traktaten über die Rhythmomachie, sehr kurz und, was das Spiel angeht, nicht immer leicht verständlich[50]. Bei der symbolischen Interpretation wendet sich der Autor gegen eine Ausführung der Spielsteine in allzu vielen Farben. Er hält – mit Ausnahme der Pyramiden – zwei Farben für ausreichend: Das Heer der geraden Zahlen beziehe sich auf den *mundus sensibilis* und solle deswegen aus schwarzen Steinen bestehen, die ungeraden Zahlen solle man weiß oder hell machen wegen ihres männlichen Charakters und ihrer Ähnlichkeit mit der unteilbaren, sich selbst immer gleichen Substanz[51]. Die beiden Pyramiden, als die beiden Heerführer, sollen durch besondere Farben (*rubro* bzw. *ceruleo*) hervorgehoben werden. Dabei ist der Rang der Pyramiden umgekehrt zu dem der beiden Heere: Das Purpur, als die vornehmere Farbe, kommt der Pyramide

---

gung war, so bei C. Buxerius, a.a.O. fol. 42 u. 49–52 (Hier ist die genannte Rhythmomachie auszugsweise abgedruckt); P. Freherus, *Theatrum virorum eruditione clarorum*, Noribergae 1688, S. 150 (2); Th. Hyde, *Mandragorias, seu historia shahiludii*, pars II, Oxonii 1694, S. 276 (nach Buxerius); J. Verheiden, *Imagines et Elogia praestantium aliquot theologorum*, 2. Ausg. Hagae-Comitum 1725, S. 79; H. I. Clodius, a.a.O. S. 67; H. F. Massmann, a.a.O. S. 154.

[49] Vielleicht ist der Arzt Franciscus Bernardinus von Vicenza gemeint, der ein Werk in Versform mit dem Titel *Praeservator sanitatis* (Vincentiae 1529, Speyer 1539) schrieb (Ch. W. Kestner, *Medizinisches Gelehrtenlexikon*, Jena 1740, Nachdruck Hildesheim 1971, S. 106). Zu den diätetischen Absichten des Adressaten würde dieses Werk passen.

[50] In der Abbildung ist die Länge des Brettes von 16 auf 9 Felder verkürzt und bei den Pyramiden fehlen eine bzw. zwei Stufen. Über diese Rhythmomachie schreibt A. G. Kaestner (*Geschichte der Mathematik*, I, Göttingen 1796, Nachdruck Hildesheim 1970, S. 92): „Sie nimmt noch nicht vier Folioseiten ein, und den größten Theil der einen füllt die Abbildung des Schachbretes mit den Steinen. Für dieses Spiel ist sie zu kurz." Ob Kaestner sich der Doppeldeutigkeit des letzten Satzes bewußt war?

[51] Vgl. Nikolaus von Kues, *De ludo globi II* (*Opera*, Paris 1514, I, fol. 167^{r}), wo der niedrigere Rang der geraden Zahl damit begründet wird, daß sie aus der unteilbaren Einheit durch die Verbindung mit der Andersheit (alteritas) in die (dichotomische) Teilbarkeit herabsinkt (propter casum ab unitate indivisibili in divisibilitate) und *De coniecturis I*, cap. 4 (fol. 42^{r}). Da sich die Arithmetik auf den Gegensatz der geraden und ungeraden Zahlen gründet, liegt sie außerhalb des Bereichs der coincidentia oppositorum (*De coniecturis II*, cap. 1 (fol. 51^{r}), *De possest* (fol. 179^{v})).

des geraden Heeres zu, weil sie aus den ersten sechs Quadratzahlen stufenartig aufgebaut und somit selbst ungerade ist (91), während die Pyramide des ungeraden Heeres aus den fünf Quadratzahlen 64, 49, 36, 25, 16 besteht und nicht nur gerade (190), sondern auch unvollständig ist[52]. Die Pyramide des geraden Heeres ist dagegen nicht nur insofern ausgezeichnet, als sie ungerade und vollständig ist, sondern auch dadurch, daß in ihrer Spitze die Göttlichkeit, nämlich die Eins, residiert[53], und daß die Seite ihrer untersten Stufe, nämlich die Sechs, die erste vollkommene Zahl nach der Eins ist[54], und daß diese Zahl außerdem zugleich die Anzahl der Stufen dieser Pyramide angibt. Und noch einen Einschub knüpft der Autor an diese Pyramide: „Ihre unterste Stufe ist der erste Kreis der sinnlichen und beweglichen Dinge, doch in der Ordnung der Kreise der dritte[55]. Der erste nämlich ist der einfachste und vollkommenste, dessen Zentrum überall und dessen Umfang nirgends ist[56]. Der zweite ist der Horizont der Ewigkeit und jenseits der Zeit[57]. Der dritte ist der Horizont des Aevums[58], der sich in einem nichtnachlassenden Wirbel mit der Zeit herumdreht. Der erste ist die höchste Spitze und der höchste Gipfel unserer Pyramide, der zweite ist die zweite Stufe, der dritte ist die erste und unterste Stufe."[59] An

---

[52] Da ihr die drei ersten Quadratzahlen fehlen, wird sie auch „tricurta" genannt.

[53] Daß die Eins selbst überhaupt im Kampf der Zahlen vorkommt, beruht schon auf einer Abweichung vom strengen Pythagoreismus, in dem die Eins nicht als Zahl gilt.

[54] Vollkommen heißt eine Zahl, wenn sie die Summe ihrer Teiler ist (z. B. 6 = 1 + 2 + 3), s. Euklid, *Elemente VII* (Def. 22) u. IX (Satz 36).

[55] Dieser Zusatz läßt sich – wenn man von der folgenden Deutung absieht – zunächst auf die Ordnung der Spielsteine beziehen: In der ersten Reihe des geraden Heeres stehen die runden Steine mit den Zahlen 2, 4, 6, 8, so daß in dieser Ordnung 6 der dritte ‚Kreis' ist.

[56] Die Vorstellung vom Kreis, dessen Zentrum überall ist, wird von Nikolaus von Kues u. a. im *Globusspiel II* (fol. 163^{v}) erwähnt. Über ihre Geschichte und das Problem ihrer Zuordnung zu Hermes Trismegistos s. D. Mahnke, *Unendliche Sphäre und Allmittelpunkt*, Halle 1937.

[57] Vgl. Nikolaus von Kues, *De aequalitate* (*Opera*, Paris 1514, II, fol. 16^{v}): Videt ⟨sc. anima⟩ igitur se super temporalia in horizonte aeternitatis temporaliter incorruptibilem, . . .

[58] Vgl. Nikolaus von Kues, *De venatione sapientiae*, cap. 32 (*Opera*, Paris 1514, I, fol. 214^{v}): Ipsum ⟨sc. hominem⟩ in horizonte temporis et perpetui collocavit ⟨sc. sapientia⟩, . . .

[59] Boethius verwendet das Verhältnis der rotierenden Punkte einer Kreisscheibe zum ruhenden Mittelpunkt als Symbol des Verhältnisses von Zeit und Ewigkeit *Philosophiae consolatio*, lib. IV, Pr. 6, § 17 (ed. W. Weinberger, Wien und Leipzig 1934 = CSEL 67, S. 98). Die im Text der Rhythmomachie angesprochenen Kreise findet man im *Liber de causis*, wo es darum geht, die Seele zwischen Ewigkeit und Zeit einzuordnen (O. Bardenhewer (Hrsg.), Die pseudo-aristotelische Schrift *Über das reine Gute* bekannt unter dem Namen *Liber de causis*, Freiburg i. Br. 1882, S. 165, S. 172 (§§ 2, 8)). Wiederholt findet man bei Nikolaus von Kues das Bild von dem unendlich großen Kreis, seltener vergleicht er Gott mit dem Mittelpunkt

dieser Stelle wird die Spekulation abgebrochen, weil einer der Schüler einwirft: *Paradigmata fingis Alcmeon: ludum querimus non symbola.* Während sich der Kardinal im Globusspiel immer wieder durch die symbolischen Spekulationen über das Spiel hinaus tragen läßt, bleibt der Dialog über die Rhythmomachie, abgesehen von dem erwähnten Exkurs, eng bei der Darstellung des Spiels selbst. Offenbar weiß der Autor auch nicht mehr an symbolischen Deutungen aus dem Spiel herauszuholen. Das Gespräch endet mit einer Aufreihung von pythagoreischen Lebensregeln[60] und einem Rat an die beiden Schüler, der das Spiel im allgemeinen dadurch abwertet, daß er es nur der unreifen Jugend gestattet[61]. Im Vergleich mit dem Globusspiel ist hervorzuheben, daß es sich bei dieser Darstellung der Rhythmomachie um die einzige der bekannten handelt, die in Dialogform abgefaßt ist. Auch in der Art der symbolischen Auslegung findet man eine eigentümliche Gemeinsamkeit: Aufgrund der Herkunft von der Arithmetik des Boethius ist die Verwendung der Bezeichnung *duces, comites* und *pedites* für die einzelnen Zahlklassen in den Rhythmomachien allgemein üblich. Wohl unterstützt durch diese Redeweise und eine gewisse Vorliebe des Mittelalters für die Metaphorik der sozialen Rollen hatte Johannes Saresberiensis die Vernichtung der Pyramide in der Rhythmomachie auf den Untergang der *seculi potestates* übertragen[62]. Die erwähnte pythagoreisch-neuplatonische Farben- und Kreissymbolik findet sich aber wohl nur in der von Lefèvre publizierten Darstellung der Rythmomachie[63]. Vielleicht handelt es sich also dabei um einen gerade durch das Globusspiel des Nikolaus von Kues angeregten Versuch, auch die Rhythmomachie über den rein mathematischen Lehrzweck hinaus für die metaphysische Spekulation fruchtbar zu machen. Während die Darstellungs-

---

konzentrischer Kreise, die eine Steigerung zum Zentrum hin darstellen, doch gerade im Globusspiel verwendet er solche Kreise (*De ludo globi II*, vor allem fol. 161^{v} (Steigerung zum Leben hin), fol. 162^{r} (Steigerung der Schau), fol. 162^{v} (Hierarchie der Engel), fol. 166^{v} (Ordnung der Natur- und Geistesvermögen).

[60] hoc illis studium, hoc solamen, hec vigilantissima cura: / Vt sese totos rimentur ad vnguem / Ne quid hiet, / ne quis perturbet se angulus, equis / Partibus vt coeat, nil vt declinet amussis. / Nec prius in dulcem declinant lumina somnum: / Omnia quam longi reputarint acta diei. / Quo pretergressi, quid gestum in tempore, quid non. / Offensi prauis: dant palmam et premia rectis.

[61] . . . vt tantisper ludo indulgeatis dum tenerior etas vos ad altiora conscendere non sinit, dum tardat aditum.

[62] *Epistola ad Baldwinum* (*Opera*, ed. J. A. Giles, II, 1898, 150 f., Nr. 249): schismaticus exaugustus . . . turbavit Burgundiam: Alemanniam totam reperit turbatam, . . . Quid ergo superest a Domino expectandum, nisi ut et ei compereant latera sua: et quos complices habuit in errore, comites habeat in ruina. Nam et in Rithmachia ludentium hoc incidat jocus ubi quotiens aufertur pyramis intercepta, totiens concidunt latera ejus. Nonne harum pyramidum instar habent seculi potestates, et quaelibet amplae domus, ubi quasi corporis membra capiti suo concurrunt . . . Du Cange mißdeutete diese Stelle, indem er sie auf das Stapeln von Spielkarten bezog.

[63] Vgl. auch die Farbsymbolik in *De ludo globi II* (fol. 162^{v}/163^{r}).

formen des Lehrspiels, insofern es die Gegensätze des Ernstes und des Spaßes verbindet, und des Dialogs, insofern er die nicht-darstellbare Wechselbeziehung zwischen der konkreten bildlichen Basis und dem durch sie Anzudeutenden am ehesten vermitteln kann, bei dem Denker der *coincidentia oppositorum* sachlich bedingt oder wenigstens nahegelegt sind, wirkt die Verknüpfung von Spiel, Lehre und Dialog in Lefèvres Rhythmomachie gewollt und gezwungen.

VI

Seitdem Martianus Capella in seiner Schrift „De nuptiis Mercurii et Philologiae" die *artes liberales* mit bestimmten Emblemen ausgestattet hatte[64], gehörten entsprechende emblematische Zuordnungen zur mittelalterlichen Wissenschaftslehre. Als Zeichen der einzelnen Disziplinen wurden dabei in der Regel Instrumente aus der *Forschungs*praxis gewählt, wie z.B. der Abacus[65] als Zeichen der Geometrie, das Monochord[66] als Zeichen der Musik oder das Astrolabium[67] als Zeichen der Astronomie. Die am Anfang des Globusspiels herangezogene Zuordnung zeichnet sich demgegenüber zunächst einmal dadurch aus, daß sie außer Forschungsinstrumenten auch Spiele benutzt. Diese Spiele (Schach und Rhythmomachie) dienen der Wissenschafts*didaktik* oder symbolischen Belehrung. Das Globusspiel nimmt unter diesen Instrumenten und Spielen wiederum insofern eine Sonderstellung ein, als dabei Lehr-und Forschungsmittel kontaminiert sind, denn das in ihm zu Erforschende kann nur

---

[64] Martianus Capella, a.a.O. S. 288 (lib. VI, § 579), S. 365 (VII, § 729), S. 429 (VIII, § 811), S. 482 (IX, § 909 f.).

[65] Der Abacus der Pythagoreer war ein mit Staub bedecktes Brett, auf das man Figuren zeichnete oder Zahlen schrieb (Martianus Capella a.a.O.). Remigius von Auxerre in seinem Martianus-Kommentar: Abacus tabula est geometricalis super quam spargebatur puluis uitreus. siue glaucus. Ibique cum radio uirgae formabantur figurae geometriae. (E. Narducci, a.a.O., S. 572). Radulphus von Laon stellte am Anfang des 12. Jahrhunderts ausdrücklich die Frage, welcher Wissenschaft der Abacus hauptsächlich diene, und kommt zu dem Schluß, daß er allen Disziplinen des Quadriviums diene, am allermeisten aber der Geometrie (M. Cantor, *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik*, I, 3. Aufl. 1907, S. 890 u. S. 131 f.).

[66] Das Monochord dient zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen der Saitenlänge bzw. -spannung und der Tonhöhe.

[67] Das Astrolabium war das wichtigste astronomische Instrument des Mittelalters und diente zur Messung der Höhe von Gestirnen und zur Bestimmung der Konstellationen der Himmelskörper. Im christlichen Abendland schrieb als erster Hermannus Contractus über das Astrolabium und galt deswegen oft als dessen Erfinder (W. Hartner, *Oriens – Occidens*, Festschr. z. 60. Geburtst., Hildesheim 1968, S. 287–311). Über die Vertrautheit des Nikolaus von Kues mit astronomischen Geräten s. A. Krchňák, *Die Herkunft der astronomischen Handschriften und Instrumente des Nikolaus von Kues*: MFCG 3 (1963), 109–180.

durch das Transzendieren der sich im Spiel zeigenden Zusammenhänge erreicht werden.

Die Rhythmomachie war im 15. Jahrhundert wohl noch so weit verbreitet, daß man bei Gebildeten wenigstens ihre flüchtige Kenntnis voraussetzen durfte. Falls man aber genauer fragt, woher Nikolaus von Kues seine Kenntnis dieses Zahlenspiels bezog, wird man berücksichtigen müssen, daß die Rhythmomachie unter anderem auch im „Breviloquus Benthemianus", einem niederdeutschen Glossar des frühen 15. Jahrhunderts, genannt wird[68]. Dieses Werk ist vermutlich bei den *Brüdern vom gemeinsamen Leben* entstanden[69], so daß es denkbar wäre, daß Nikolaus von Kues durch die Fraterherren in Deventer mit der Rhythmomachie bekannt geworden ist, doch könnte ihm die Kenntnis auch durch die Mönche am Tegernsee vermittelt worden sein, denn auch dort hatte man sich – wenigstens zu Beginn des 12. Jahrhunderts – mit diesem Spiel befaßt[70]. Jedenfalls folgt Nikolaus von Kues am Anfang des Globusspiels dem allgemeinen Usus in der Dialogliteratur und beginnt die Unterhaltung mit einem gewissen Topos, der den gebildeten Lesern aus der wissenschaftlichen Überlieferung oder ihrem Allgemeinwissen vertraut sein konnte. Ja, er spielt offenbar auf eine ganz bestimmte Art der emblematischen Repräsentation der Wissenschaften des Quadriviums an, denn in einer Darstellung der Rhythmomachie, die in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert vorliegt[71], von der es aber nach G. Libris

---

[68] K. Hamann, *Mittheilungen aus dem Breviloquus Benthemianus*, in: Progr. der Realschule des Johanneums zu Hamburg 1879, S. 26: Richmachia est tabula geometricalis, in qua pueri discunt algorismum uel in qua proprium est disci algorismum, ubi tractatur de numero et pugnatur. et dicitur a ricmos id est numerus et machos pugna.

[69] K. Hamann, a.a.O. S. VIII.

[70] Dies zeigt ein vor 1155 geschriebener und von Pez edierter Brief (*O. Epistola ad W. Tegernseensem Scholasticum.* Petit sibi fieri, et mitti quandam Mappam et regulas Rhythmomachiae): Amico dilectissimo W. O. amicitiae foedus inscissum. . . . Hac ergo fiducia roboratus peto, ut Mappam, quam etiam pridem mihi promiseras, facias, et regulas Rhythmimachiae a te factas, mihi transmittas. Dominum nostrum utique liberalem, et benignum Rupertum Abbatem super his allocutus sum, qui ut vere pius adiutorium tibi ad haec perficienda promptissimum spopondit. Si enim accepero, in te redundabit, quia et meliora, imo quaeque optima de te confido. (B. Pez, a.a.O. ⟨s. Anm. 15⟩). Über den Besuch des Nikolaus von Kues in Tegernsee und die Kontroverse über die mystische Theologie s. V. Redlich, *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert*, München 1931, S. 95–104.

[71] Ms. Dresden C 19 Nr. 3 Bl. 1: Non aliter Rithmachia presentat opere Arithmetice quam Musica in cytharis et organis et dependet musicis instrvmentis et geometria in Abaci opere et astronomia in horoscopis et astrolabij solercia consistit. Fast die gleiche Zuordnung findet sich bei Alanus ab Insulis (*Anticlaudianus*, lib. III, cap. 4 – lib. IV, cap. 1; Patrologia Latina, Tom. CCX, col. 514–521; zur Rhythmomachie col. 514 CD) und bei Honorius Augustodunensis (*De animae exsilio et patria*, cap. 5–8; Patrologia Latina, Tom. CLXXII, col. 1244 f.).

Bericht auch eine Fassung aus dem 12. Jahrhundert gibt[72], heißt es: „Die Rhythmomachie stellt die Tätigkeit der Arithmetik ebenso dar, wie die Musik von den Lauten, Orgeln und musikalischen Instrumenten abhängt und die Geometrie in der Handhabung des Abacus und die Astronomie in der Beschäftigung mit den Uhren und dem Astrolabium bestehen."
Die Fortsetzung dieser Repräsentationsreihe über den Bereich der *artes liberales* hinaus, bezieht sich auf die umfangreiche mittelalterliche moralisierende Schachliteratur[73]. Wie viele andere systemfremde Elemente integrierte das christliche Mittelalter auch das Schachspiel durch Adaption mittels symbolischer Deutung. Die Anfänge der christlichen Moralisierung des Schachspiels mögen vielleicht bei Alexander Neckham (um 1180) zu suchen sein, der in einer Abhandlung „De naturis rerum" das Schach als Darstellung des Kriegswesens interpretiert und gleichzeitig vor der Spielleidenschaft gewarnt haben soll[74]. Eine unvergleichlich breitere Wirkung besaßen jedenfalls die Schachpredigten des Jacobus de Cessoles, einem Predigermönch in Reims Ende des 13. Jahrhunderts, der die einzelnen Schachfiguren als Repräsentanten der einzelnen Berufe und Stände deutete und sie zum Anlaß nahm, Moralpredigten über ihre Pflichten und Unsitten zu halten. Die daraus hervorgegangene Abhandlung „De moribus hominum et de officiis nobilium super ludo scaccorum" bildete die Vorlage zu einer großen Anzahl von Übersetzungen und dichterischen Fassungen, so daß diese Art der moralisierenden Interpretation des Schachspiels unter den Gebildeten des 14. und 15. Jahrhunderts allgemein bekannt und beliebt war[75]. Schließlich wurde das Schachspiel zu einem Bild für alle Verhaltensweisen der Menschen untereinander und auch gegenüber Gott. Die Welt wurde als ein Schachspiel Gottes gedeutet, der die Figuren nach seinem Belieben verschiebt, oder man verglich den Tod mit dem Spieler, der nach Beendigung des Spiels die Figuren abräumt und ohne Rücksicht auf ihre Unterschiede zusammenwirft[76]. Man benutzte die Methode der Moralisierung auch, um anderen Spielen einen Lehrgehalt abzuringen bzw. zu verschaffen[77], denn es galt als

---

[72] E. Wappler, a.a.O. S. 6. R. Peiper, a.a.O. S. 214.

[73] Darüber: H. F. Massmann, a.a.O. S. 84–118. F. Vetter (Hrsg.), *Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen nebst den Schachbüchern des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel.* Mit einem Exkurs über das mittelalterliche Schachspiel von v. Heydebrand und der Lasa, Frauenfeld 1892.

[74] A. v. d. Linde, *Geschichte und Litteratur des Schachspiels*, Berlin 1874, I, S. 147 ff.

[75] Die genannte Schrift wurde noch im Mittelalter ins Französische, Italienische, Niederländische und Hochdeutsche übertragen. Bekannte, voneinander unabhängige poetische Bearbeitungen sind die des Pfaffen zu dem Hechte (1335 Nordostdeutschland), des Meisters Stephan (ca. 1350–1375 zu Dorpat), des Heinrich von Beringen (14. Jh.) und des Konrad von Ammenhausen (1337 zu Stein a. Rhein). Eine prosaische Verdeutschung wurde schon 1477, das Original Mailand 1479 gedruckt.

[76] F. Vetter, a. a. O. S. XLVIII f.

[77] Meister Ingold, *Das goldene Spiel*, ed. E. Schröder, Straßburg und London

eine Selbstverständlichkeit, daß sich jeder Gegenstand für eine moralische Deutung eigne. Im Horizont einer solchen Sehweise ist es eine Platitüde, daß jeder *honestus ludus* auch einen didaktischen Wert besitzt. Da aber außerhalb dieser Sehweise gerade bei einer Schrift, die sich einem Spiel widmet, der Vorwurf der *vanitas* oder *levitas* nahe liegt, beginnt der Kardinal Nikolaus seine Erklärung des Globusspiels mit einer Apologie seiner *utilitas*.

1882, S. 1 u. 3, auch S. XXV. – Hierher gehört im weiteren Sinne auch die „Jagd nach der Weisheit", denn sie stellt eine zum Vergnügen betriebene Tätigkeit durch symbolische Deutung in den Dienst der philosophischen Lehre.

CUSANUS UND COMENIUS († 1670)

Von Pavel Floss, Uherský Brod/ČSSR

Daß Jan Amos Komenský durch Nikolaus von Kues inspiriert ist, blieb unseren (wie auch den ausländischen) Forschern lange verborgen. Der philosophisch gelehrte J. Kvačala[1] wies zwar auf die Tatsache hin, daß Komenský nach seinem eigenen Zeugnis Cusanus und Pinder gelesen habe. Doch der erste, der sich mit dem Verhältnis beider Denker ernsthafter beschäftigte, war der deutsche Historiker D. Mahnke[2]. Von seinen Arbeiten gehen auch einige Forscher im deutschen Sprachraum aus, die in den sechziger Jahren das Verhältnis Cusanus–Komenský tangieren. Teilweise ist z. B. auch G. Britschgi[3] durch die Darlegungen Mahnkes beeinflußt. Unter den tschechischen Gelehrten hat Jan Patočka die Frage des cusanischen Einflusses im Werke Komenskýs[4] angeregt. Unter den ausländischen Comenius-Kennern betont der sowjetische Forscher D. O. Lordkipanidze[5] die Notwendigkeit, das Verhältnis Komenský–Cusanus zu untersuchen. Er weist besonders auf die Zusammenhänge zwischen der durch Cusanus beeinflußten Gnoseologie Komenskýs und dessen Didaktik (Pädagogik) hin. Auch K. Schaller[6] weiß um den Einfluß des Cusanus. Neuerdings kehrt unter unseren Forschern J. Červenka zur Problematik: Cusanus–Komenský zurück. In dieser Studie möchte ich an die schon geleisteten Arbeiten anknüpfen und zur Bereicherung von bisherigen Analysen beitragen. Eine erschöpfende Vergleichsstudie ist nicht intendiert, wohl aber der Aufweis einiger gemeinsamer Denkschemata bei den beiden Denkern.

Patočka bemerkt sehr zutreffend, die *coincidentia oppositorum* des Cusanus habe Komenský die Möglichkeit geboten, „die Welt in einem weit klareren Lichte zu

---

[1] Jan Kvačala, *Príspevky k spoznaniu Komenského učenosti a vzdelanosti II* (slowakisch): Acta Comeniana (Uherský Brod 1972), 19–21.

[2] Dietrich Mahnke, *Die Rationalisierung der Mystik bei Leibniz und Kant*: Blätter f. deutsche Philosophie, Bd. 13, Berlin 1939.

[3] Gertrud Britschgi, *Naturbegriff und Menschenbild bei Comenius* (Zur Begründung der Bildungsidee im universalen Rationalismus), Zürich 1964, S. 122–123.

[4] Jan Patočka, *Aristoteles, jeho předchůdci a dědicové*, Praha 1966; *Komenský a hlavni myšlenky 17. století*, in: Vesmír 1956, S. 346–350; *Cusánus a Komenský*, in: Vesmír 1953, S. 322–325 (alles tschechisch).

[5] David Onisimovič Lordkipanidze, *J. A. Komenskij*, Moskva 1970, besonders Seite 100, 104–105 (Original grusinisch, Übersetzung russisch und 1972 tschechisch).

[6] Vgl. besonders das Vorwort zur Ausgabe des *Centrum securitatis* von Komenský von Klaus Schaller, *Centrum securitatis* (CS) nach der deutschen Ausgabe von A. Macher aus dem Jahre 1737, Heidelberg 1964.

[7] Jaromír Červenka, *Die Naturphilosophie des J. A. Comenius*, Prag 1970.

sehen als die aristotelische Empirie"[8]. In Herborn hatte Komenský einen unschöpferischen, in der Tat schulmeisterlichen und formalisierenden Aristotelismus und eine philosophisch ziemlich unfruchtbare und bigotte protestantische Scholastik kennengelernt. Im Geiste dieser ziemlich konservativen Geistestradition, in einer echt ptolemäisch orientierten Kosmologie ist noch das „Theatrum" geschrieben, selbst wenn auch hier alchimistische Einflüsse durchschimmern, die Komenský bei Alsted geschöpft hat und die zusammen mit den Lullschen Traditionen einen gewissen Anfang für die Cusanus-Rezeption bildeten. Daß Cusanus für Komenský zur Zeit seiner schweren Krisis eine geistige Stütze war, hat Patočka bereits betont.

Die in der Tat ersten Spuren des cusanischen Einflusses in Komenskýs Werken, im „Labyrinth" und im „Centrum securitatis", verraten die Lektüre von „De ludo globi". Cusanus' Idee des Mittelpunktes (Christus), der im Gegensatz zu anderen Punkten eines sich ständig drehenden Weltrades in Ruhestellung ist, war für ihn damals vor allem eine geistige Stärkung, genau wie die anderen „geometrischen" christologischen Spekulationen und Analogien des Cusanus. Allmählich wurde jedoch Cusanus, der Komenský in den schwersten Zeiten seines Lebens das Motiv zur Konzeption seiner rettenden persönlichen Theorie des *centrum securitatis* geboten hat, zum Antrieb eines neuen großen Aufschwungs seines Schaffens. Cusanus half Komenský die schweren Schicksalsschläge heilen und eine neue geistige Orientierung finden.

Komenský verläßt allmählich jenes von Ewigkeit zu Ewigkeit unveränderliche *theatrum rerum* der unschöpferischen Scholastik, die von den großen schöpferischen Scholastikern, ohne die auch die moderne Philosophie nicht leben könnte, wie Heidegger, Landgrebe, Siewert u. a. beweisen, zu unterscheiden ist. Der aristotelische Ordnungskosmos der unveränderlichen Essenzen, mit ptolemäisch luftdicht abgesonderter, vollkommener Welt der Sphären und sublunarer Gegenden, wo alles entsteht und untergeht, und wo die Bewegung Ausdruck der Unvollkommenheit ist, mit einer Welt der strikt abgesonderten Seinsstufen, dieser Kosmos seiner Herborner Studien stirbt in Komenský zur Zeit seiner schweren Krisis in den zwanziger Jahren ab. Es entsteht in ihm eine neue Welt, die wir – ein wenig euphorisch – *theatrum hominis* nennen wollen[9]. Und Komenský stürzt sich zu jener Zeit in neue Anstrengungen, denn hinter all jenen Wirrnissen der Welt findet er auf cusanische Art eine einzige, alles vereinigende Wahrheit.

I

Der Gedanke, der Komenský zutiefst gefangennahm und ihn grundsätzlich neu orientierte, ist jene cusanische Kritik an Aristoteles in „De beryllo":

---

[8] J. Patočka, *Aristoteles* S. 329.

[9] Vgl. Pavel Floss, *Jan Amos Komenský, Od divadla věcí k dramatu člověka* (tschechisch), Ostrava 1970.

„Arbitror ipsum, quamvis super omnes Aristoteles diligentissimus atque acutissimus habeatur discursor, atque omnes in uno maxime defecisse. Nam cum principia sint contraria, tertium principium utique necessarium non attigerunt, et hoc ideo, quia contraria simul in ipso coincidere non putabant possibile, cum se expellant. Unde ex primo principio, quod negat contradictioria simul esse vera, ipse philosophus ostendit similiter contraria simul esse non posse."[10]
Cusanus erscheint die aristotelische Welt in der Spannung zwischen den unversöhnlichen Gegensätzen von Materie und Form, *potentia et actus*, Welt und Gott, Gott und Mensch. Die christliche Tradition, für welche Gott kein blindes Fatum oder formloses, in seine Andersweltlichkeit vertieftes Wesen mehr ist, sondern ganz im Gegenteil Vater, Erlöser, in Christus Fleisch gewordenes Wort, welches unter uns gewohnt hat, zusammen mit der alttestamentlichen Tradition des lebendigen, sprechenden Gottes erträgt schwer die erhabene Entfremdung des in den Fesseln aristotelischer Kategorien gefangenen Gottes. Und da bemüht sich Cusanus, neuplatonische und illuministische, auch augustinische Traditionen aufnehmend – ähnlich wie Mystiker von der Art Meister Eckharts –, die Einheit und Kontinuität in jener Welt zu finden, in der der Aristotelismus zum Separieren, zum Absondern tendiert, worin sich ein gewisser mechanischer Absolutismus des diskursiven Verstandes durchsetzt. Cusanus will die Welt durch den Beryll ansehen, der ihm verhelfen soll, die geheimnisvolle, verborgene Einheit aller Dinge zu finden, besser gesagt, die Dinge in dieser ursprünglichen Einheit zu sehen, durch deren Entfaltung alle entstehen.
Bei der Entfaltung der Dinge aus der ursprünglichen Einheit spielt eben jenes dritte Prinzip eine grundsätzliche Rolle, das die unüberwindbare Spaltung der nur durch zwei Prinzipien, Materie und Form, gedeuteten Welt überwinden soll. Bei den Aristotelikern figuriert die *privatio* nur als ein negatives Prinzip und als Abwesenheit der Form. Bei Cusanus hat jedoch eben die *privatio* die aktive Funktion, daß sie die Überbrückung der Spaltung der Realität, sowie Veränderung, Übergänge, Bewegung ermöglicht. Und hier greift Cusanus erneut Aristoteles an: „Timor autem, ne contraria simul eidem inesse fateretur, abstulit sibi (=ei) veritatem illius principii. Et quia vidit tertium principium necessarium et esse debere privationem, fecit privationem sine positione principium."[11] Weiter fügt Cusanus hinzu: „Etiam causas in natura subtilius attinges, scilicet quare generatio unius est corruptio alterius. Videndo enim per beryllum unum contrarium vides in eo esse principium alterius contrarii."[12]
So lesen wir bei Komenský im Geiste dieser Auffassung von der Privation und dem dritten Prinzip sowie der Kritik des aristotelischen Dualismus (nach einer auch von ihm vorausgeschickten Reverenzbezeugung an Aristoteles): „Mungus

---

[10] N. Cusanus, *De beryllo*, in: Nikolaus von Kues, *Philosophisch-theologische Schriften*, lat.-deutsch, hrsg. v. P. und W. Dupré, Wien 1964–1966 (hier abgekürzt PTS I–III), Bd. III, S. 48.
[11] N. Cusanus, *De beryllo*, in: PTS III, S. 50.
[12] Ebd. S. 54.

Aristotelis trutinando cacumina rerum in duo dividit quisquid in orbo fuit . . . At nobis plenior rerum ordo tertiam entis speciem dedit[13]" . . . Deshalb lehnt Komenský auch Campanella ab[14] und mit ihm die ganze Renaissance-Philosophie seit Telesius, weil er, von Parmenides inspiriert, Wärme und Kälte als zwei Grundprinzipien aufstellt, die in gegenseitigem Kampfe die Natur formten. Komenský ist deswegen auch stolz auf seine Physik, worin er drei Prinzipien der Weltdeutung aufstellt: Materie, Geist und Licht. Auf metaphysischer Ebene lehrt er nach dem Muster des Cusanus: Materie, Form und eine aktive Auffassung der Privatio, Substanz, Akzidens und eine aktive Auffassung des Begriffs *defectus*. In der Pansophie lesen wir dazu diesen bemerkenswerten Text: „Substantia esse facit, accidens esse perficit, defectus esse minuit", wozu Komenský hinzufügt: „Substantia est maxime ens, accidens minus ens, defectus" und – das interessiert uns hier – „vestigium entis"[15].

Beachten wir jedoch, daß bei Cusanus das dritte Prinzip, die aktive Auffassung der Privatio, noch eine deszendente Rolle spielt, nämlich die einer Rückführung von Gegensätzen zu der ursprünglichen Einheit, aus der sich beide ergeben: „Quod si Aristoteles principium, quod nominat privationem, sic intellexisset, ut scilicet privatio sit principum ponens coincidentiam contrariorum, et ideo privatum contrarietate utriusque tamquam dualitatem, quae in contrariis est necessaria, praecedens, tunc bene vidisset."[16] Die *privatio* ist danach ein Prinzip der Vereinigung von Gegensätzen, von zwei definierten Bestimmtheiten, weil sie selbst keine Bestimmtheit ist.

Obwohl also Cusanus die Privation als eine positive Kraft vorstellt, ist sie in seinen Ausführungen keineswegs etwas, was die Dinge einer neuen Bewegung, einer neuen Entfaltung eröffnete, was Prinzip zu deren Verwandlung wäre, sondern eher ursprüngliche Einheit, „nichts und alles". Bei Komenský ist dagegen das dritte Pinzip – er benutzt eher den Ausdruck *defectus, negatio* als *privatio* – ein Prinzip des Seinsaufstiegs, weil nach ihm jede Negation, jeder Untergang, jede Krankheit und jedes Unheil einer noch höheren Vervollkommnung der Dinge dient. Negation ist ein aktives Prinzip, das die Zerlegung von alten Strukturen ermöglicht, damit neue, vollkommenere entstehen. Das dritte metaphysische Prinzip ermöglicht es Komenský, die dichte und unbewegliche Struktur der aristotelischen Welt zu zerschlagen.

„Licht" als drittes physikalisches Prinzip neben *materia et spiritus* widerspiegelt auf der Ebene konkreter naturwissenschaftlicher Deutungen die metaphysische Bestimmung der Begriffe *negatio, privatio, defectus*. Denn Licht (eigentlich Wärme) ist ständige Bewegung, da die Substanz von Licht und Wärme Bewegung ist. Das Licht zerlegt ohne Unterbrechung die existierenden materiellen Strukturen und verfeinert die Materie, macht sie fähig, die Wirkung von Gei-

---

[13] J. A. Komenský, *Consultatio*, I, S. 211, 302.
[14] J. A. Komenský, *Physicae synopsis, Praefatio.*
[15] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 392, 625.
[16] N. Cusanus, *De beryllo*, in: PTS III, S. 48–50.

stern besser aufzunehmen, die in Komenskýs Kosmologie das Prinzip der Organisation, Formation und Leitung materieller Prozesse im Innern einzelner Wesen vertreten. Das Licht zerwebt ununterbrochen und verwebt wiederum (*texto*) materielle Gebilde (*textures*). Beachten wir jedoch, daß jenes „Verweben" von neuen Gebilden immer einen Aufstieg der Materie bedeutet: So oft Komenský vom Zerfall, Untergang und Tod spricht, folgert er daraus, daß diese Negationen Grundlage einer noch höheren Entfaltung (der Natur) sind: „Defectus etiam perfectionis testimonium sunt."[17]
Weiter lesen wir: „Transgenerationes etiamne ad degenerationes? Ut dum ex erucis fiunt papiliones, e vermibus muscae etc. Non puto. *Naturae iste ordo est.*"[18] Wenn Komenský in seiner Physik einzelne Seinsstufen erörtert, definiert er sie immer quasi-genetisch[19]. Hier möchte ich nur betonen, daß Licht (eigentlich Wärme) jenes Negationsprinzip alter Strukturen und Katalysator der inneren Entwicklung der Dinge zu höheren Existenzformen ist. Licht als drittes Prinzip Komenskýs ist zwar Negationsprinzip, zugleich jedoch das der Wirklichkeit neue Möglichkeiten eröffnende Prinzip. Die Materie ist für Komenský passives Prinzip, der Geist passives und aktives Prinzip, nur das Licht ist ihm rein aktives Prinzip. Durch Negation alter materieller Strukturen verfeinert das Licht die Materie und ermöglicht zugleich eine immer größere Differenzierung innerer Teile einzelner Wesen und legt so das Fundament zum Wachstum innerer Organisation und Vollkommenheit der Realität. Durch Einwirkung von Licht (Wärme) unter Mitwirkung von Geistern, denen Wärme ein größeres Bewegungsvermögen gibt, werden in den Körpern neue Eigenschaften hervorgerufen, die sich den alten anschließen und eine neue Eigenschaftseinheit bilden. Wir sehen dann, daß in der Natur „novus aliquis gradus seu unitas nova"[20] entsteht. Das dritte Prinzip wird in metaphysischer Auffassung als *defectus*, in physikalischer in der Rolle des Lichts zum Aufstiegselement der Realität.
Die Prinzipien-Triade erhält bei Komenský einen deutlich aszendenten Rhythmus, die cusanische Dialektik wendet sich bei ihm langsam empor. Komenský stellt die Welt nicht mehr als starre Skala von unüberschreitbar voneinander abgetrennten Seinsschichten vor, sondern als aszendenten Seinsstrom.
Wenn auch die metaphysische Struktur des Kosmos des Cusanus gewisse Deszendenztendenzen aufweist, wenn auch der Begriff *privatio* eher zur ursprünglichen Einheit, aus der die Gegensätze sich entwickelt haben, führt, ist in seinen Schriften anderseits eine ganze Reihe von Stellen unübersehbar, die den dynamischen, aufsteigenden Rhythmus der Natur Komenskýs vorzeichnen. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, die Bedeutungsgeschichte von *explicatio* und *progressio* im cusanischen Schrifttum zu verfolgen. Wie Rudolf Haubst in seinem

---

[17] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 392, 625.
[18] Ebd. S. 393.
[19] s. Pavel Floss, *Comenius Kosmogonie und Kosmologie*, in: Colloquia Comeniana I, Přerov 1968.
[20] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 317, 476.

bemerkenswerten Beitrag „Der Evolutionsgedanke in der cusanischen Theologie"[21] zeigt, verbindet Cusanus in *De docta ignorantia* den Begriff *progressio* und *explicatio* noch mit der Deszendenz, mit der Entfaltung des Universums aus Gott, mit der Bewegung zum weniger Vollkommenem: „Die *progressio* ist demgemäß ein *descensus*"[22]. Haubst weist jedoch darauf hin, daß Cusanus bereits in *De docta ignorantia* auch die Möglichkeit eines entgegengesetzten Prozesses aufwirft (vom weniger Vollkommenen zum stets Vollkommeneren), dessen Darlegung er in *De coniecturis* verspricht. In diesem Werk finden wir dann die Lehre von der „Entfaltung" des Punktes in immer komplizierteren geometrischen Gebilden – der Geraden, den Flächenfiguren und dem Körper[23]. Analog soll sich auch die Natur entfalten[24]. Auch in *De ludo globi* spricht Cusanus (ähnlich wie in *De coniecturis*, *De venatione sapientiae* und *De Genesi*) über die potentielle Existenz von höheren Naturstufen in den niedrigeren, z. B. des Sensitiven im Vegetativen. In *De ludo globi* behauptet Cusanus, alles sei in der Bewegung, und zwar um sich zu entwickeln[25]. *Evolvere* geht hier in die Richtung von *ascensio*, und *ascensio* – besonders in *De venatione sapientiae*, aber auch in *De ludo globi* – bedeutet einen Aufstieg vom Unvollkommenen zum Vollkommenerem. *Explicatio* bedeutet hier *ascensio*. Das besagt jedoch nicht, daß Cusanus von einer ursprünglich deszendenten Auffassung der Explikation zu einer eindeutig aufsteigenden Auffassung übergeht. In *De coniecturis* wird vielmehr betont, bei der Deszendenz und Aszendenz handle es sich um eng zusammenhängende, korrespondierende Prozesse. Der Abstieg des Geistes ist der Aufstieg der Materie (*spiritum descendere est corpus ascendere*)[26]. Cusanus lehnt den Gedanken ab, die Entstehung der Welt sei ursprünglich ein Abstieg gewesen (in *De ludo globi* kritisiert er z. B. – wie Haubst gezeigt hat – die Lehre Avicennas), womit eigentlich auch die ganze neuplatonische Tradition[27] (nach welcher nämlich aus Gott rein geistige Substanzen, aus denen dann menschliche Seelen und erst dann die Natur entstehen) abgelehnt wird. Gott schafft nicht zuerst verschiedene Geisteswelten, aus deren Emanation (gnostisch gesprochen eigentlich Degeneration) sodann weniger und weniger vollkommene Welten entstünden. Der cusanische Gott schafft gleich das Ganze: das *universum*. Das Universum ist ontologisch weniger wertvoll als Gott, aber gleich nach dessen

---

[21] Rudolf Haubst, *Der Evolutionsgedanke in der cusanischen Theologie*, in: Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno, Florenz 1971 (Sammelband der Referate auf dem Cusanus-Jubiläum in Brixen 1964).

[22] R. Haubst S. 296.

[23] Diese Ansichten finden sich auch bei Campanella und bei Komenský (siehe z. B. J. A. Komenský, *Geometria*, in: Acta Comeniana, 1965).

[24] N. Cusanus, *De coniecturis*, in: PTS, II, S. 106–108, II, 5.

[25] N. Cusanus, *De ludo globi*, in: PTS III, S. 226.

[26] N. Cusanus, *De coniecturis*, in: PTS II, S. 134.

[27] N. Cusanus, *De docta ignorantia*, in PTS I, II, 4. Zur aszendenten Skala der Natur vgl. z. B. auch bei Albertus Magnus, *De natura et origine animalium*, Cap. V.

Erschaffung beginnt auch der Aufstieg. Der Aufstieg des Materiellen im Kosmos ist letztlich aber doch nur „Deszendenz" aus der göttlichen Potenz.
Ein Vergleich der cusanischen Lehren mit denen Komenskýs führt zu folgenden hypothetischen Schlüssen: Komenský geht hinter Cusanus darin zurück, daß er in der Pansofia der materiellen Welt, die die letzte Degeneration des göttlichen Lichtes darstellt, die Welt von Archetypen, Engeln u. ä. vorangehen läßt. Cusanus hat das neuplatonische Schema radikal dadurch dynamisiert, daß er die Rolle der Deszendenz als eines grundsätzlichen und zwangsläufigen Prozesses zu schwächen suchte. Er hat die Deszendenz eng mit der Aszendenz verbunden. Komenský ließ den Kosmos neuplatonisch in der ersten Phase deszendieren (von der Welt von Archetypen zur Welt der Engel); in dem Augenblick jedoch, in dem aus dem Chaos, der Finsternis, unsere Welt auftauchte, kennt er keine Deszendenz mehr, sondern nur eine gesetzmäßige Entwicklung nach oben. Nicht neuplatonisch erst der Mensch, sondern schon die Naturwelt – und zwar von ihrem Anfang an – ist der Ort der Kehre nach oben. Die aufsteigende Dynamik Komenskýs in der Natur und dem Menschenreich relativiert das konservative Schema der ersten vier pansophischen Welten, die allerdings für die Welt der Natur und des Menschen in Komenskýs Werk eigentlich gar keine Bedeutung haben, so daß sie für ein Trankopfer „den neuplatonischen Göttern" gehalten werden können – ein Schema, das allseitig durch die stark immanentistisch gestimmten Erläuterungen relativiert wird. In der Konzeption der Natur und des Menschen geht so Komenský weiter als Cusanus, da er – wie bereits mehrmals angedeutet wurde – der *explicatio* in der Natur allein einen aufsteigenden Rhythmus gibt.
Nun zum Problem der „stufenförmigen" Weltanordnung etwas Näheres. Was für ein Unterschied besteht zwischen der Stufenförmigkeit der Welt nach Cusanus, Komenský und nach der traditionellen Stufenlehre der mittelalterlichen Autoren?
Cusanus und besonders Komenský gehen – intuitiv und oftmals noch nicht ganz reflektiert – von einer nur äußerlichen, „logischen" Stufenförmigkeit der traditionellen Auffassung zu einer Stufenförmigkeit über, die immer deutlicher aus der inneren, immanenten Kraft der erschaffenen Natur ausgeht. Sie verbinden die Stufen der Natur nicht äußerlich, beschreibend, sondern quasi-genetisch[28]. R. Haubst stellt in diesem Zusammenhang die Frage, die eigentlich auch Komenský betrifft: „Wir müssen gestehen: die Frage, ob sich Nikolaus den besagten Aufstieg von *esse, vivere* und *intellegere* tatsächlich auch als eine naturgeschichtliche Sukzession dachte – diese Frage ist bisher noch offen. Ja formell hat er sie nie gestellt."[29] Kästner bemerkt dazu, die cusanische Stufen-

---

[28] Zu Cusanus s. auch: Arnim Müller, *Das naturphilosophische Werk Teilhard de Chardin*, Freiburg/München 1964, S. 62 (Kapitel: Von den geschichtlichen Voraussetzungen der Evolutionstheorie).
[29] R. Haubst, *Der Evolutionsgedanke* S. 299.

förmigkeit stehe nicht in Zeitdimension[30]. Das hat allerdings seine – auch paradoxen – Gründe: Cusanus lag das Problem der *explicatio* so sehr am Herzen, daß er deren ontische Bedeutung mit den schlagendsten Gründen zu beweisen versuchte. Er gab sich nicht mit dem zufrieden, was in der christlichen Tradition am ehesten seine „Dynamisierungsstellung" rechtfertigte – mit dem *creavit omnia simul* bei Augustinus. Er sieht die Entwicklungsdynamik nicht in Keimen, vielmehr schon in der Materie selbst, als der Existenzmöglichkeit von allem begründet[31]. Damit meidet er freilich die betont-kreativistische Aufladung des augustinischen, vor allem des hebräisch-biblischen Denkens und unterfängt den kreativistischen Dynamismus wieder mit seiner Ontologie.
Die biblische Schöpfungslehre gibt ihm nichtsdestoweniger die Möglichkeit einer wiederholten Verdeutlichung seiner verheißungsvollen Ansätze beim Definieren der Begriffe *explicatio* und *progressio*. In der Neujahrspredigt im Jahre 1441 läßt Cusanus sich durch den biblischen Kreativismus so weit beeinflussen, daß er behauptet, der einzelne Mensch sei in seiner biologischen Entwicklung eine geraffte Wiederholung der Entwicklung der gesamten Menschengattung; alles solle dieselben Entwicklungsstufen durchlaufen, die das Hexaëmeron der Genesis andeutet. Nirgends gibt Cusanus jedoch eine eindeutige Antwort – nach Haubst bewußt nicht – auf die Frage, ob die Welt simultan oder in einer sukzessiven Evolution geschaffen worden sei. Praktisch rechnet er mit der Welterschaffung als einer durch Gott gewirkten Kosmogenese – in der freilich die zeitliche Sukzessivität weder vorausgesetzt noch ausdrücklich abgelehnt wird. Die Zeit war nicht reif, um die Temporalität ausdrücklich zu reflektieren. Trotzdem steht diese (unreflektiert, paradox und konfus) im Hintergrund der kosmologischen Dynamik bei Cusanus und Komenský und kommt schüchtern in den anthropologischen (bei Cusanus) und eschatologisch-sozialen (bei Komenský) Schichten ihrer Werke zum Ausdruck. Die unreflektierte virtuelle Temporalität nötigt die beiden Denker zur Auffassung der Natur als eines einzigen riesigen Stromes, der nicht von einer räumlichen Diskontinuität, sondern temporalen Kontinuität betroffen ist.
Bei Cusanus begegnen wir darum einem energischen Bestreben, die scholastischen Unterschiede zwischen den Seinsstufen zu überbrücken. Diese Anstrengung unternimmt er ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß er in der grundsätzlichen Frage (simultane oder evolutive Schöpfung) keine Antwort gegeben hat. Doch dieses Bestreben deutet eigentlich schon die Richtung der Antwort an. In dieser Richtung ist Jan Amos weitergeschritten.
Unter allen Gattungen und Arten findet Komenský Übergänge und Zwischenglieder. Die Natur ist ein aszendentes gegenseitiges Einwirken von Ursachen und Folgen. Sein Bemühen, die Realität dynamisch zu sehen, fühlen wir am besten aus Komenskýs Bemerkung in der Pansophie: „Nobilissima entis finiti

---

[30] O. Kästner, *Der Begriff der Entwicklung bei Nicolaus von Kues*, Bern 1896, S. 25.
[31] R. Haubst, *Der Evolutionsgedanke* S. 299.

actio est productio rei novae."[32] Gertrud Britschgi führt in ihrer bemerkenswerten Studie aus[33], daß Komenský und dann auch die deutsche Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts säkularisierte mittelalterliche Mystik sind und daß eben Cusanus Vater dieser Verkörperung und Verwandlung der Mystik in Philosophie ist. Siewert macht dazu die treffende Bemerkung, daß Cusanus die entschiedenste Aufhebung philosophischer Erkenntnis in die einige, Glaube und intellektuelle Schau vereinende theologische Sapientia durchführte. „Seine Lehre ist deshalb *docta* oder *sacra ignorantia*."[34] Cusanus nützte die neuplatonischen und mystischen Traditionen aus und schmiedete daraus Waffen dialektischer Logik, einer aufgeklärteren und realitätssensibleren Logik als die aristotelische, eine der göttlichen näheren Logik, wie es Komenský fühlte.

II

Die Gärung cusanischer Gedanken, jene Seinsspannung, welche die *coincidentia oppositorum* enthüllt, und Betrachtungen über die Explikation der ursprünglichen Einheit hat sich mancher Denker bemächtigt und sie zu den kühnsten und radikalsten Konzeptionen getrieben. Jakob Böhme sieht die Natur als Selbstauszeugung Gottes. Wie für Eckhart ist auch für Böhme Gott ursprünglich gegenstandsloser Wille, dunkler Abgrund, ein Nichts. „Er denkt in der urständischen, transzendentalen Selbstgeburt der ewigen Gottheit."[35] Weigel behauptet sogar, Gott würde ohne die Schöpfung überhaupt nicht existieren, da er sich nicht realisieren würde. Komenský fügt zwar hinzu, Gott habe das vollkommenste Leben und Leben bedeute Aktivität; Gott müsse also tätig sein, und zwar in seinem eigenen Inneren, im Leben seiner drei Personen und dann außerhalb seiner selbst, in der Schöpfung. Komenskýs Gedanken über Gott sind jedoch bei weitem nicht so radikal wie die Ideen jener, die er gelesen hat, Böhme, Weigel, Franck. Im Stil des Cusanus führt er zwar an, Gott sei eine Einheit der Gegensätze; sein Gott ist jedoch sehr aristotelisch gedacht, auch wenn er auf augustinische Art betont: *Deum esse triunum*. Die cusanische dialektische Logik und Theorie der Explikation bemüht sich Komenský gegenüber den bereits genannten Denkern vorzugsweise in seiner Deutung der Natur und der Menschengeschichte zur Geltung zu bringen.
Die cusanische Logik der *coincidentia oppositorum*, die ein tieferes Sehen Gottes über den Beryll ermöglichen soll, wurde zu Diensten der Kosmologie und Allbesserung (*všenáprava*) herabgezogen. Neuplatonische Spekulationen belasten alle Gedankenentwicklung bei Cusanus, und vielleicht auch Böhmes so, daß es schließlich immer nötig ist, zur ursprünglichen Einheit zurückzukehren.

---

[32] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 238, 344.
[33] G. Britschgi, *Naturbegriff und Menschenbild bei Comenius*, Zürich 1964, Kap. V, 1.
[34] G. Siewerth, *Das Schicksal der Metaphysik*, Einsiedeln 1959, S. 98.
[35] Ebd. S. 197.

Selbst wenn es also cusanische Dialektik ermöglicht, jene tiefe Einheit der Dinge besser zu sehen und die Tiefe der Realität besser zu begreifen, begreift sie im Endergebnis dennoch die Welt, die Explikation, als etwas weniger Vollkommenes, als Degradation des ersten Lichtes, als Verfall. Alles ist vom ersten Sein direkt abhängig, alles lebt durch dieses. Die platonische Welt der Urtypen ist – vom Standpunkt der modernen Philosophie gesehen – das konservativste Modell einer Realität, welches die Welt der Entwicklung und Freiheit verschließt. Man kann einwenden, daß Komenský auch darin von Cusanus mitgerissen wurde. Klaus Schaller beweist in seinem präzisen Vorwort zur Ausgabe des „Centrum securitatis" zum Beispiel, daß Jan Amos bis zu seinem Tode seinem Weltbild aus dieser von Cusanus und Böhme beeinflußten Schrift treu geblieben ist, und daß man hier das Wesen seiner späteren Konzeption begreifen kann. In gewissem Sinne hat er recht. Ich könnte noch eine Reihe weiterer Beispiele anführen, wie Komenský auch in den Einzelheiten seiner Lehren die für ihn grundlegenden cusanischen Bilder von Mittelpunkt und Peripherie benützt. In der Pansophie stellt er sich das Leben als Bewegung vom Zentrum zur Peripherie vor, Krankheit und Tod sind Bewegung in entgegengesetzter Richtung. Auch die Wärme erklärt er durch Bewegung stofflicher Korpuskel von ihren Mittelpunkten zur Peripherie, Kälte ist eine Rückbewegung, usw. Diese Einflüsse sind unbestreitbar. Man muß aber auch beachten, wie diese von Komenský verarbeitet und modifiziert werden. Komenský bemüht sich in seinem Werk, die deszendenten Einflüsse des Platonismus und Cusanismus zu überwinden. Dabei ist ihm der gesunde Kern des Aristotelismus eine Stütze.

Komenský übernimmt in seiner Pansophie, hauptsächlich unter Campanellas Einfluß, die Welt der Archetypen. Die Ideen sind für ihn jedoch nicht Platonische Urbilder – reale Dinge sind bloß deren unabhängige Kopien –, sondern gewisse Gesetze des Möglichen. In descartischer, durch cusanischen Subjektivismus und später Illuminismus modifizierter Inspiration erscheint uns übrigens die Welt der Archetypen nicht als selbständige, übergeordnete Welt; unser Geist ist vielmehr ein Jagdgebiet für Ideen. Die Ideen, die wir dort finden, sind nicht fertige Wahrheiten, sondern eher Schlüssel zu weiterer Erkenntnis, also gewisse Geistesstrukturen, durch welche – in ständiger Interaktion mit der Erfahrung – unser Verstand zur konkreten Realität herabsteigt[36].

Auch die Pansophie sollte kein System fertiger Wahrheiten sein, denn Pansophie ist weder überliefertes Wissen noch *ars* oder irgendein mechanisches Deduktionssystem, sondern soll eine ständige „metaphysische Praxis" sein. Für Zitationen und Beweise fehlt uns leider Zeit[37]. Ich will hier betonen, daß Komenskýs Ideen, welche die grundlegenden Tendenzen seines Denkens charakterisieren, oft hinter traditioneller Wortapparatur und hinter übernomme-

---

[36] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 367, 575.

[37] Ebd. S. 218, 315; s. auch P. Floss, *Příroda, člověk a společnost v díle J. A. Komenského*, Přerov 1968; deutsch in der Studie: *Einige Bemerkungen zur Comenius Erkenntnistheorie*, Colloquia Comeniana II, Přerov 1969.

nen Gedanken- und System-Schemata verborgen liegen. Manche Begriffe bleiben an alten Stellen, in alten Relationen, bekommen aber allmählich einen neuen Inhalt. Wenn wir also Komenskýs Anschauungen über Natur, Mensch und Gesellschaft analysieren, sehen wir, daß die Natur und zugleich mit ihr auch der Mensch in Komenskýs System eine unabhängige Stellung einnehmen. Die Natur und die Welt der Menschen sind kein bewegungsloser, unveränderlicher Abglanz des ewigen Reiches von gleicherweise unveränderlichen Ideen, sondern ein Land voll von eigenem, aszendentem Hinstreben, eine Welt mit eigener Dynamik.

Begreiflicherweise finden wir bei Komenský auch viele Stellen, die diese Welt und den Menschen erniedrigen. Wir wissen, daß Komenský auch das Werk der Besserung manchmal für nicht nur menschliches Werk erklärt, sondern ausschließlich für das Werk Christi. Es ist hier jene augustinisch-cusanische Tendenz vorhanden (welche auch in den Werken von Augustin und Cusanus selbst wieder nur eine Tendenz ist), welche die Dinge dieser Welt nichtig macht vor der Größe Gottes. Aber unmittelbar darauf erfahren wir bei Komenský, daß Gott, um die Welt sich selbst ähnlich zu machen, ihr die gleiche Unendlichkeit gegeben hat, nicht zwar, was das Wesen, aber die Unendlichkeit der Kombinationsmöglichkeiten von Tätigkeiten und die Einflüsse von Naturkörpern anbelangt. Im Menschen als dem Höhepunkt der Kreatur gipfelt jene Unendlichkeit der Naturmöglichkeiten im freien Willen: „Ergo producenda qui creatura indeterminata, in infinito infinite se ipsam agens, ut esset adaequatum quodam modo infinitae sapientiae objectum. . .[38]"

Der freie Wille, die Tat ist Zentrum unserer Natürlichkeit. Und Menschenwürde beruht eher auf dem Willen, auf der Tatkraft als auf dem Verstand. Wir begreifen unseren Fall, aber auch unsere Erneuerung viel besser, wenn wir uns dessen bewußt werden, ruft Komenský. Der Sündenfall des Menschen ist „fons omnium in mundo collisionum"[39], und der Mensch muß deshalb durch ein programmäßiges Reformwerk sich selbst und die Welt befreien und vervollkommnen. „Ita denique fuerit repertum verum hominis centrum, unde omnes actiones fluunt"[40]. Deshalb will auch Komenský die Besserung und Vervollkommnung der Welt bereits hier auf der Erde verwirklichen, nicht erst im Himmel, wie er in seiner „Všenáprava" proklamiert. Das Zentrum der Welt und des Menschen ist hier, denn Gott verleiht ihnen durch seinen Schöpfungsakt Autonomie, die ihnen ihrem Wesen gemäß gehört.

Der größte Beitrag Komenskýs liegt darin, daß er maximale Mühe daran verwendete, um den Menschen zum Zentrum der Welt zu machen. Der Mensch soll selbstverständlich zum Grundzentrum, zum Zentrum aller Zentren hinstreben, aber Bemühungen um dieses Zentrum bedeuten zugleich, die eigentlichen Zentren der Einzeldinge, die ihre eigene Spezifizität und Würde besitzen, zu finden.

---

[38] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 356; 553: Fecit itaque hominem voluntatis arbitrio libero praeditum . . .
[39] Ebd. S. 356.
[40] Ebd. S. 356.

Der Mensch spielt also doch die Hauptrolle in der Emporhebung der Welt und in der Besserung seiner eigenen Verhältnisse, allen seinen Schwächen zum Trotz. Der Mensch wird für Komenský zum Tor in die Welt, denn wie er in der Pansophie sagt: „Omnia (d. h. Totum rerum systema) nihil nisi cogitatio sunt, tua et mea"[41]. Der Mensch ist Ausgangspunkt der Erkenntnis, Ausgangspunkt für den Aufbau der Struktur der Wissenschaft, und dadurch auch der Kultur und Politik. Der Mensch und seine Bedürfnisse und Ziele bilden die Grundlage für alles Geschehen sowohl in der Natur als auch in der Geschichte. Komenský stellt in seiner Consultatio das *ego cogitans* ins Zentrum der Pansophie. Descartes' Einfluß sowie das Ausmaß und die Reichweite des *ego – ego cogitans* des Zentrismus, behandle ich an anderer Stelle.

In De beryllo erwähnt Cusanus zweimal den Spruch des Protagoras, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, und fügt selbst hinzu: „. . . in se homo reperit quasi in ratione mensurante omnia creata"[42]. Der Mensch findet danach in sich selbst den Schlüssel zur Welterkenntnis, weil die Welt in ihm selbst anwest – denn der Mensch ist die Welt im Kleinen. Die Theorie des Makrokosmos und Mikrokosmos ist sowohl für Cusanus als auch für Komenský Grundlage ihrer subjektivierenden (ich würde eher sagen: homo-ego-zentrierenden) Tendenzen. Jeder Weltteil nimmt in sich die Welt als Ganzes auf und widerspiegelt sie. Auch der Mensch, da er Teil der Welt ist, ist ihr Abbild. Der Mensch hat jedoch unter allen Teilen eine Sonderstellung. Denn der ganze Kosmos hat nur eine einzige Seele (*anima mundi*), die ihn belebt und lenkt – ein gewisses allherrschendes Gesetz –, Cusanus nennt sie auch *necessitas*. Jeder Mensch hat jedoch seine eigene Seele. Mundus „plus tamen relucet in ea parte, quae homo dicitur, quam in alia quacumque. Perfectio igitur totalitatis universi quia plus relucet in homine, ideo et homo est perfectus mundus, licet parvus et pars mundi magni"[43]. Der Mensch ist jedoch nicht nur vollendetes Abbild des Kosmos, sondern auch Ebenbild Gottes. Der Mensch ist Verbindungslinie zwischen Natur und Gott. Deshalb erkennt er durch sich selbst die Natur und findet in sich auch Spuren Gottes.

Eine ähnliche Auffassung finden wir auch bei Komenský. Statt vieler weiterer führe ich hier nur ein Zitat an: „Tu es unus ille, qui si te intra te quaeras, tamquam in centro intueri omnes per totam humani generis circumferentiam poteris, omnes videns hoc idem esse quod tu es, non aliud. Immo inverti poteris omnia per totam rerum sphaeram: quia mundus nihil aliud est, quam tu es, factoris sui simulacrum: nisi quod in te parvus, extra te magnus mundus est"[44]. Das war auch die Ebene, auf welcher Komenský Descartes Einfluß angenommen hatte. Finden wir jedoch die Dinge der Welt so, wie sie an sich sind? „Omne autem", sagt Cusanus (übrigens in Übereinstimmung mit Thomas von Aquin)

---

[41] Ebd. S. 216, 311.

[42] N. Cusanus, *De beryllo*, in: PTS III, S. 6.

[43] N. Cusanus, *De ludo globi*, in: PTS III, S. 260–262.

[44] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 201, S. 281.

„quod est, aliter est in alio quam in se. Est enim in se ut in suo esse verisimili"[45]. Ähnlich stellt Komenský die mögliche, wahrscheinliche Welt als erstes Gebiet, d. h. Ausgangsgebiet des *ego cogitans* auf. Der menschliche Geist erkennt die Welt auf seine Weise. Cusanus sagt deshalb, daß der Mensch Schöpfer der *entia rationalia* ist[46]. Der Mensch errichtet eine ganze Apparatur, die ihm hilft, die Welt zu erkennen: „creat anima sua inventione nova instrumenta ut discernat et noscat, ut Ptolemaeus astrolabium et Orpheus lyram et ita de multis". Der Mensch fängt auf seine eigene spezifische Art, mittels seiner eigenen Formen, die Welt in Netze seiner eigenen Begriffe und Maße. Erkenntnis ist nicht nur passives Nachahmen der Realität, sondern der eigentliche Weg des Menschen. Der Nachdruck auf der aktiven, schöpferischen Seite der Menschenseele ist auch aus anderen Aspekten erkennbar. Wenn Cusanus einzelne Geisteskräfte aufzählt (*sensualitas, imaginatio, ratio et intelligentia*), betont er, daß das Wesen der Seele sich am meisten im Schaffen des Neuen äußert. Die Seele hat nämlich Bewegung in sich selbst und die eigenste Seelenbewegung ist Bewegung zu etwas Neuem. „Anima est vis inventiva artium et scientiarum novarum. In motu igitur illo inventivo novi non nisi a se ipsa moveri potest."[47] Erfindung und alles, was der Geist schafft, ist nämlich keine Nachahmung der Natur oder des real Existierenden, sondern eigenstes Werk des Geistes. Aus dem spezifischen Verhältnis unserer *ratio* zur Wirklichkeit geht auch die Struktur unserer Erkenntnis hervor. Da die Welt für den menschlichen Geist Entfaltung göttlicher Einheit bedeutet, sind weltliche Wissenschaften (also das Quadrivium) an quantitative Gegebenheiten gebunden. „Vides igitur Deum non indigere numero, ut discernat, sed mens nostra sine numero non discernit rerum alteritates et differentias."[48] Die Welt als Differenzierung der ursprünglichen Einheit muß deshalb mathematisch erfaßt werden. Als anschauliches Beispiel kann z. B. die Geometrie gelten. So wie der Punkt alle weiteren geometrischen Formen in sich enthält (gerade Linien, ebene Gebilde, Körper), so schließt auch Gott die Welt in sich ein. Ähnlich wie die Gerade *explicatio* des Punktes ist, so ist auch die Welt *explicatio Dei*, usw.

Alle diese Elemente finden wir auch bei Komenský, manchmal mit sehr übereinstimmender Terminologie und Diktion. In den Anmerkungen führe ich Komenskýs analogische Texte zum Vergleich an. Komenský folgt Cusanus ziemlich passiv in seiner Betonung der Rolle der Mathematik: Die Dinge können angeblich trotz deren Undurchdringlichkeit – den Menschen ausgenommen, „dessen Größe nicht aufzuspüren ist" (*jehož velikosti není vystopování*) – nur auf Grund jener *mathesis*, der Mutter aller Wissenschaften, erkannt werden. In der Sprache der Bibel, die Cusanus aufgreift, sind für Komenský Zahlen, Maße und Gewichte Grundlage und Tor zum Wissen. Komenský entfaltet diese Gedanken

---

[45] N. Cusanus, *De beryllo*, in: PTS III, S. 6.
[46] Ebd. S. 8.
[47] N. Cusanus, *De ludo globi*, in: PTS III, S. 324 u. 248.
[48] Ebd. S. 308.

jedoch keineswegs. Für seine Zeit waren übrigens seine Mathematik- und Geometrie-Kenntnisse zu eng begrenzt (wie er selbst zugibt). Er bleibt hier bei formalen oder eher euphemistischen Forderungen sowie bei unentwickelten und zu seiner Zeit schon für die Mathematik und ähnlich für die Metaphysik unfruchtbaren Thesen. Die mathematisch-theologischen Spekulationen des Cusanus haben bereits früher und anderswo Früchte getragen. Komenský hat die Lehre seines Lehrers aber überall dort entfaltet, wo es sich um die Bestimmung der spezifischen Stellung des Menschen im Universum und um die Orientierung seiner Erkenntnis handelt.

Cusanus ist bestrebt, den Menschen aus den harten Fesseln des antiken und teilweise auch scholastischen „homozentrischen Kosmos" zu befreien. Er wird auch der beginnenden Renaissance-Kosmologie gegenüberstehen. Der Mensch als Teil des Universums ist verschiedenen materiellen Einflüssen ausgesetzt, vielleicht auch dem Einfluß der Sterne. „Anima mundi", jenes höchste Naturgesetz, *necessitas*, beherrscht jedoch den Menschen nicht direkt, sondern bloß durch Vermittlung. Denn im Menschenreich ist der freie Wille entscheidender Faktor. „Homo igitur immediate suo proprio regi, qui in ipso regnat, subest, sed mediate subest tunc regno mundi." Unmittelbar verfällt der Mensch der Gewalt der Gesetze in dem Fall, daß seine Seele noch keine Verbindung (Embryo) oder bereits keine Verbindung mehr mit dem Körper hat (toter Mensch). Wenn jedoch im Körper die Seele herrscht, werden Einflüsse der Außenwelt vom menschlichen Willen kontrolliert und modifiziert, oder von dem, was Cusanus unter „menschlichem Willen" versteht[49]. Deshalb ist es einzig beim Menschen möglich, seine Taten zu bewerten und Moralwerte festzusetzen, d. h. in der menschlichen Welt, der moralischen und schaffenden Welt. In diesem menschlichen Mikrokosmos erscheint auch der Makrokosmos neu: „Regnum enim cuiusque liberum est, sicut et regnum universi, in quo et caeli et astra continentur, quae in minori mundo etiam sed humaniter continentur." Alles liegt in den Händen des Menschen, „nemo enim vitiosus nisi sua culpa[50]". Es existieren weder Fortuna noch Schicksal.

Auch Komenský stellt den Menschen ins Zentrum seines Geschehens, als Akteur und Träger aller Tätigkeit. Er entwickelt weiter und steigert die homozentrischen Tendenzen des Cusanus. Dem Menschen ist bestimmt, das von Christus begonnene Heilswerk zu vollenden und die Welt zu erheben. Die Geschichte ist Verwirklichung dieses Werkes. Komenský entfaltet auch des Cusanus Gedanken über das Schaffen als Grundriß des menschlichen Seins. Auch er sieht in der Arbeit und in dem Schaffen die Schöpfung neuer Welten und im Menschen einen Konkurrenten der Werke des Schöpfers. Auch er weist, obwohl er den Menschen aus der Natur heranwachsen sieht, nach, daß der Mensch vor allem durch seinen Willen, seine Taten, seine Arbeit und sein Schaffen das Tierreich himmelhoch überragt. Das Tier unterliegt unumgänglich den Naturgesetzen, denen es bloß

---

[49] Ebd. S. 262.

[50] N. Cusanus, *De ludo globi*, in: PTS III, S. 278.

blind gehorcht, der Mensch dagegen ändert ständig und vervollkommnet seine Welt. Nach Komenský ist dem Menschen beschieden, auch die Natur im Geiste Bacons zu beherrschen und die Dinge zu zwingen, ihm zu dienen.
Komenský entfaltet die cusanischen Ideen über den Menschen als Mikrokosmos und über die innere selbständige Geistesaktivität in der *ego – cogitans*-zentristischen Orientierung seiner Pansophie. Patočka sagt, Komenský habe das getan, wozu Cusanus nicht den Mut gehabt habe, nämlich seine Ansichten über die Natur auszuarbeiten. Nicht nur das, Komenský bemüht sich, alles, was sich aus der cusanischen Bestimmung der menschlichen Stellung im Universum ergibt, zu entfalten und aus all seinen egozentrierenden Aspekten Nutzen zu ziehen. „Erit enim autognosia fons sapientiae", sagt Komenský in seiner Pansophie und fügt hinzu: „AUTOGNOSIA – AUTONOMIA – AUTOCRATEIA. Quae tria radix et mensurae totius pansofiae sunt"[51].
Das *ego cogitans* eines jeden Menschen ist die Grundlage, aus der sowohl Erziehung als auch Unterweisung, welche den menschlichen Geist in den Intentionen seiner besonderen Struktur entfalten müssen, hervorgehen sollen. Die Pansophie soll *ego – cogitans*-zentrierte Geistesstruktur enthüllen (wenigstens in den ersten zwei Bänden) und den Geist zu vollkommener Selbsterkenntnis führen und Anleitungen sowie Prinzipien und Stützpunkte dieser inneren, von eigenen Gesetzen geleiteten Entwicklung der menschlichen *mens* vorführen. Die Pansophie räumt (wenn wir nicht in Betracht nehmen, daß sie unvollendet ist) natürlich mancherorts den didaktischen Anforderungen das Feld und bekommt auch enzyklopädischen Charakter, so daß der gnoseologisch-metaphysische Kern ein wenig in den Hintergrund tritt.
Die Anschaulichkeit der Darlegung verbindet Cusanus mit Komenský. Denken wir nur an dessen Ausdrucksweisen vom Weltbuch (*liber mundi*), vom Kosten der Wahrheit (*gustare veritatem*)[52]. Wahrheitsträger ist der einfache Mann, der die Rhetoren belehrt; die Wahrheit wohnt auf den Straßen und Plätzen, in solchen denkenden Menschen, die von schulmäßigen Theorien nicht belastet sind. Auch die Dialogform mehrerer Cusanus-Werke konnte Komenský zu ähnlichen Versuchen in der Pansophie inspirieren.

III

Subjektivierende philosophische Momente liegen auch in der cusanischen Zeitauffassung. Die moderne Philosophie setzt alles an die Lösung dieses Problems. Dieses Interesse ist direkt abhängig von der Wende, von der „Umorientierung von der Welt zum Menschen, von der Natur zur Geschichte, von der Substanz zum Subjekt, von einer mehr kosmozentrischen zu einer anthropozentrischen

---

[51] J. A. Komenský, *Consultatio* I, S. 219 (317).
[52] N. Cusanus, *De ludo globi*, in: PTS III, S. 428.

Denkform"[53]. In kosmozentrischen Konzeptionen wurde die Zeit immer mit Hilfe des Raumes ausgelegt. Für die Zeitproblematik und damit auch für das Entstehen des Neuen, des Schaffens war kein Verständnis, die Welt war Fixierung von unabänderlichen ewigen Gesetzen und die Zeit bloß Maß der Bewegung von Dingen, welche sich – rein räumlich aufgefaßt – von einem Raumpunkt zum anderen bewegen. Der erste, der sich mit eigener Zeitproblematik zu befassen anfing, war Augustin. Diesem Manne wurde bei uns wenig Aufmerksamkeit gewidmet, worunter auch die Komeniologie leidet[54]. Augustinus enträumlicht die Zeit. Genauer gesagt: „Die Zeit gehört bei Augustin einem anderen Rang der Realität an als die Bewegung, sie ist weder physikalische Angelegenheit noch Räumlichkeit."[55] Denn trotz mancher Übereinstimmung mit Aristoteles handelt es sich bei Augustin um eine psychologische Lösung der Zeit, um Zeitmessung mittels Seelentätigkeit. So hat die Zeit drei Dimensionen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft[56].

Die „anthropozentrische Zeitauffassung" des Augustin entdecken wir sowohl bei Cusanus als auch bei Komenský. Es ist eine logische Folge subjektivierender Tendenzen ihrer metaphysischen Konzepte. Bereits Plotin faßt die Zeit als ein Phänomen der inneren Prozesse Gottes, der Seele, der Welt. Angesichts des Menschen ist jedoch die Zeit etwas Überirdisches. Bei Cusanus ist vor allem seine Tendenz evident, Plotins Auffassung der unabhängig außerhalb und über der wahrnehmenden menschlichen Seele existierenden Zeit zu verwerfen: „Non igitur dependet ratio animae a tempore, sed ratio mensurae motus, quae tempus dicitur, ab anima rationali dependet. Quae anima rationalis non est tempori subdita sed ad tempus se habet anterioriter."[57] Mit Aristoteles und Augustin faßt er die Zeit als Maß der Bewegung auf und in der astronomisch-mathematisch-chronologischen Apparatur sieht er einen Beweis der konstituierenden Tätigkeit der Seele. Wenn jedoch die Seele die Bewegung mittels Zeit messen muß, bedeutet das nicht, daß sie in ihrem Leben von einer mathematisch meßbaren Zeit bestimmt wäre. Hier wendet Cusanus sich der augustinischen anthropozentrischen Zeitauffassung zu, indem er sagt: „Die Sonderbewegung der Seele kann also durch keine Zeit gemessen werden. Folglich ist sie auch nicht durch die Zeit begrenzbar und darum immerwährend."[58] Im Unterschied zu Augustin, der die Zeit als ein kontinuierliches Bestehen (*distentio*) auffaßt, das

---

[53] J. B. Metz, *Zur Theologie der Welt*, Mainz/München 1968, S. 52.

[54] Karel Floss, *Čas, dějinnost a Aurelius Augustinus* (Zeit, Geschichtlichkeit und Aurelius Augustinus), Dissertation, Olomouc 1969.

[55] Ebd. S. 29.

[56] Auch für Plotin ist die Zeit selbstverständlich Seelenaktivität, aber keine menschliche, sondern göttliche, wodurch seine Zeitkonzeption jener kosmozentrischen Tendenz verfällt.

[57] N. Cusanus, *De ludo globi*, in: PTS III, S. 324.

[58] Ebd. Ich zitiere ausnahmsweise und absichtlich den deutschen Text der parallelen lateinisch-deutschen Ausgabe.

eigentlich ein Bestehen der Seele ist, geht es Cusanus jedoch nicht so sehr um die Dauer, Spannkraft, *distentio* der Seele, wie um die Unterscheidungsbewegung der Seele.

Vor der weiteren Analyse dieses Unterschiedes sei jedoch kurz Komenskýs Zeitauffassung analysiert. Es scheint, als ob Komenský dort, wo er direkt über die Zeit spricht, direkt aus Augustin schöpfte[59]. Neben der astronomischen Zeit führt Komenský „tres essentiales quasi temporis partes: praeteritum, praesens, futurum" an mit der Bemerkung: „sed praesens minimum est, et vix pars, sed copula"[60]. Ebenso übereinstimmend mit Augustin schreibt er: „Praeteritum non est amplius, futurum nondum est: praesens momentaneum." Die Tätigkeit der Seele spielt sich jedoch in jenem *punctum ipsum temporis*, in der Gegenwart ab, weil auch die Vergangenheit Gegenwart in der Erinnerung ist und Zukunft Gegenwart in Erwartung. „Die Gegenwart wird ständig bedrängt, ja sogar absorbiert von doppelter Nichtigkeit", schreibt Karel Floss, „von der Vergangenheit als dem, was nicht mehr ist und von der Zukunft als dem, was noch nicht ist." Nicht einmal bei vollständiger Atomisierung der Zeit existiert irgendein zeitliches Differential, das man für positive Maßeinheit halten könnte[61]. Deshalb teilt Augustin mit den Platonikern das „Pathos des Augenblicks" nicht, sondern – und das ist für seine Konzeption wesentlich – heftet sich mit seiner ganzen Kraft an die Vergangenheit, an die Gegenwart in Erinnerung. In Augustins *distentio animi* spielt deshalb das Gedächtnis eine entscheidende Rolle[62]. Mit dem Voraussagen der Zukunft, mit dem Kontakt mit jenem Noch-nicht-Existierenden weiß sich Augustin keinen Rat. Obwohl also die Betonung der Zeit gegenüber dem Raum ein Zeichen der neuen Orientierung der heutigen Philosophie ist, obwohl Augustin als erster die neue Zeitauffassung zu durchdenken begann und obwohl auch er die Geschichtlichkeit, das Subjekt und das psychologische Erlebnis betont, bedeutet doch eben die heutige Zukunfts-Zeitauffassung und die Zukunftsorientierung der gegenwärtigen Philosophie und Theologie eine Überwindung seiner Vergangenheitsorientierung und damit all dessen, was daran konservativ und mit der räumlichen konzentrischen Welt verbunden war.

Wir haben bereits gesagt, daß wir bei Cusanus Andeutungen für ein dynamischeres Verstehen der *distentio animi* finden. Die Seelenbewegung, die eine innere Zeit-Unterscheidung ist, konzentriert sich bei Cusanus vor allem auf das Schaffen. Denn die Größe und Spezifizität der Seele sieht er nicht in der Nachahmung der Natur dessen, was bereits geschehen ist, oder dessen, was gegeben ist, sondern in der Erfindung von Neuem. „Neque aliquo extrinseco inventores

---

[59] Den ganzen Text Komenskýs führe ich unter dem Stichwort tempus im Lexikon (s. Anm. 60) an. Zeit ist Dauer und sie läßt sich an sich mathematisch nicht messen.

[60] J. A. Komenský, *Lexicon reale pansophicum*, in: *Consultatio* II, S. 663 (1238).

[61] K. Floss, *Čas* S. 36.

[62] Aurelius Augustinus, *Confessiones*, XI, 18.

crearunt illa, sed ex propria mente. Explicarunt enim in sensibili materia conceptum."[63] Selbstverständlich stellt sich Cusanus jenes Zur-Geltung-Kommen der Seele vor allem als die Erfindung von Neuem und als ein gewisses technisches Schaffen vor. Trotzdem handelt es sich jedoch um die Andeutung einer vor allem nicht vergangenheitsmäßig (um nicht direkt „zukunftsmäßig" zu sagen) gerichteten Engagiertheit der *distentio animi*.

Komenský geht noch ein Stück weiter. Das Erschaffen neuer Welten durch den Menschen, der Aufbau einer gewissen neuen Natur, hat bei ihm, beeinflußt von Bacons „knowledge is power" und von der wissenschaftlichen Entwicklung zu seiner Zeit, eine stärkere Bedeutung. Denn nicht nur die menschliche *ars*, sondern die gesamte menschliche Aktivität, die ganze Breite der augustinischen *distentio animi* ist bei Jan Amos faktisch, manchmal auch unbewußt, in die Zukunft gerichtet. Die ganze Pansophie, alle didaktischen und theologischen, philosophischen und politischen Bestrebungen Komenskýs sollen der Reform der Welt dienen. Die Reform ist eigentlich nicht bloß eine gewisse Regelung, eine einfache Vervollkommnung, sondern ständige Überbietung des Erreichten[64].

In diesem Kontext[65] bekommt auch seine Theologie eine neue Dimension; sie wird nicht nur zum dogmatischen System von Wahrheit und Deutungen, sondern vor allem zur Theologie des gelobten Landes, eines neuen Jerusalem, worum es nötig ist, zu kämpfen und so das Werk von Jesus Christus, der uns Weg sowie Mittel gezeigt hat, zu vollbringen. Der bereits angeführte J.B. Metz sagt: „Eschatologie darf in einer christlichen Theologie nicht nur regional, sie muß radikal verstanden werden: als Form aller theologischen Aussagen. Der Versuch, die ganze Theologie als Anthropologie zu lesen und zu verstehen, ist eine wichtige Errungenschaft gegenwärtiger theologischer Arbeit."

Manches davon, was Metz postuliert, nahm schon Komenský vorweg. Der eschatologische Horizont ist ja schon wirklich das, was Komenský die dynamische, geschichtliche Auffassung der menschlichen Gesellschaft ermöglicht, was ihn zur zukunftsgerichteten Aktivität, zur Reform und Veränderung der Welt orientiert; ja, was ihn zur Sehnsucht treibt, die göttlichen Attribute (Macht, Allwissenheit) an den Menschen zu reißen. Christus ist Symbol der Aufnahme des Himmels auf Erden und der Erde in den Himmel. Aber Christus ist nicht nur Symbol, seine Lehre ist Aufruf zur Fortsetzung seines Werkes. Die Welt

---

[63] N. Cusanus, *De ludo globi*, in: PTS III, S. 324.

[64] Siehe z. B. P. Floss, *Jan Amos Komenský*, Ostrava 1970; Jiřina Popelová, *Jana Amose Komenského cesta k všenápravě*, Prag 1958, 460 S.; Hans Joachim Heydorn, *Die Hinterlassenschaft des Jan Amos Comenius als Auftrag an eine unbeendete Geschichte*; Amedeo Molnár, *Dienst an der Zukunft – Zum Verständnis des comenianischen Programms der Weltverbesserung* (beide Studien in: *Jan Amos Komenský, Geschichte und Aktualität* 1670–1970, Bd. I, (Verlag D. Auvermann) Glashütten im Taunus 1971.

[65] Vgl. P. Floss, *Die Stellung des Comenius in der Entwicklung des europäischen Denkens*, in: *Jan Amos Komenský*, Glashütten im Taunus 1971, Bd. I, S. 45–58.

erlösen bedeutet die Welt verändern. Es bedürfte noch weiterer, sorgfältiger Untersuchungen, inwieweit Komenský auch bei dieser seiner radikal anthropozentrisch-eschatologischen Neuorientierung an Nikolaus von Kues anknüpfen konnte.

Hier wollte ich nur auf die Grundlagen von Komenskýs Gedankenwandel durch den Einfluß des Nicolaus Cusanus hinweisen. Campanella und Bacon schienen die bedeutendsten Lehrer Komenskýs zu sein. In den Grundtendenzen seines Denkens folgt ihnen Komenský jedoch nicht, obwohl er ganze Passagen aus ihren Werken übernimmt, und manche auch wörtlich abschreibt. Es zeigt sich immer deutlicher, daß außer Aristoteles Cusanus und Augustin den größten Einfluß auf die Gedankenorientierung Komenskýs hatten. Sie sind es auch, die von den „Alten" noch heute moderne Philosophen und Theologen zu Bestrebungen um jene Wendung in der geistigen Orientierung der Menschheit anregen: von der Welt zum Menschen, von der Natur zur Geschichte, von der Substanz zum Subjekt, vom Raum zur Zeit[66], von der Vergangenheit zur Zukunft, von der Weltdeutung zur Tat in der Welt, von Gott über uns zu Gott vor uns, von Idolen zum Menschen, von jener Welt zu dieser Welt, vom Kosmozentrismus zum Anthropozentrismus. Komenský ist auch einer von jenen, die in manchem das Werk dieser großen Denker weiterentwickelten.

Wie aber kann dann sein Werk ohne Widersprüche sein? Diese gehören mit zu der Lebhaftigkeit und Ernsthaftigkeit seines Eifers und seines Kampfes, der uns in vielem Belehrungen bringen kann. Wenn wir Komenský vom Standpunkt der Postulate des neuen Weltbildes ansehen, finden wir bei ihm – wie bei Cusanus – immer mehr Interessantes und stellen fest, daß an vielen Stellen seine Konzeption für die Gegenwart offenbleibt.

---

[66] Diese Begriffe (Raum und Zeit) bei Comenius wurden bisher nicht erörtert. S. dazu: P. Floss, *Komenského pojetí času* (Comenius und die Problematik der Zeitauffassung), Studia comeniana et historica, 3 (II) Uherský Brod 1972, S. 17–26; *Prostor a nekonečnost světa v Komenského Konsultaci* (Der Raum und die Unendlichkeit der Welt in Komenskýs Consultatio), Studia . . ., 4 (II) 1972.

NIKOLAUS VON KUES IN DER TÜBINGER SCHULE

Ein Bericht aus dem Nachlaß von Prof. Stefan Lösch (1881–1966)

Von Jochen Köhler, Tübingen

Eine weitangelegte Möhler-Biographie, die sich als Torso im Nachlaß von Prof. Stefan Lösch[1] befindet, bietet insofern eine Überraschung, als sie sich in einem Punkt konträr zu der bisherigen Möhler-Forschung stellt. Lösch vertritt die Ansicht, daß direkte Einflüsse Schleiermachers und Hegels auf Möhlers Frühschrift „Die Einheit der Kirche, oder das Princip des Katholicismus, dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte" (Tübingen 1825) nicht nachzuweisen sind.

In einem Universitätsvortrag am 4. November 1927 hatte Lösch versucht, „diese ein volles Jahrhundert alte und dementsprechend auch die Geschichtsdarstellung der katholischen und protestantischen Theologen des 19. Jahrhunderts beherrschende These"[2] zu widerlegen. Im Jahre 1938 kündigte Lösch an: „Im Möhler-Bd. II... wird mit inzwischen verstärkten Beweisen volle Klarheit gegeben werden, daß der Quellenstrom der Einheit in ganz anderer Richtung gesucht werden muß"[3].

Die „ganz andere Richtung" gibt Lösch im § 9 seines Manuskriptes zur Möhler-Biographie[4] an; sie lautet: Nikolaus von Kues. Mit Hilfe von sieben

---

[1] Diese Biographie (im Folgenden zitiert als MS) ist im Besitz der Erben. Die Probleme, die sich bei der Sichtung und Vorbereitung der Herausgabe des Nachlasses Stefan Lösch ergeben, hat R. Reinhardt verschiedentlich erörtert. Vgl. R. Reinhardt, *Zur Vorgeschichte der Möhler-Biographie von P. Pius Bonifatius Gams. Aus dem Nachlaß von Stefan Lösch*: ZKG 79 (1968), 385–390. – Ders., *Ergänzungen und Bemerkungen zu „Johann Adam Möhler. Bd. 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe* hrsg. v. Stefan Lösch" (1928): ZKG 80 (1969), 382–394. – In den Anmerkungen werden folgende Abkürzungen benützt: Bibliographie A bezieht sich auf H. Kleinen – R. Danzer, *Cusanus-Bibliographie (1920–1961)*: MFCG 1(1961), 95–126. Bibliographie B bezieht sich auf die in dieser Arbeit zusammengestellte. – Lösch, *Möhler I* ist St. Lösch, *Johann Adam Möhler, Bd. 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe*, München 1928.

[2] St. Lösch, *Der Geist der Ecclesia und das Werden ihrer sichtbaren Form. Der Weg von „Einheit" zu „Athanasius"*, in: Die eine Kirche. Zum Gedenken J. A. Möhlers 1838–1938, hrsg. v. Hermann Tüchle, Paderborn 1939, S. 241–257, S. 248.

[3] Ebd. – In welche Richtung die neue Deutung zu suchen sei, gibt Lösch nicht an. Auch die Rez. zu: Karl Eschweiler, *Johann Adam Möhlers Kirchenbegriff*, Braunsberg 1930, vgl. St. Lösch, *Zur Deutung der theologischen Hauptwerke Möhlers*: ThR 30 (1931), 1–6, erschöpft sich in einer negativen Abgrenzung.

[4] § 9: *„Die Einheit in der Kirche" – ihr Aufbau und ihre Quellen. 1823–1825.* Dieser § umfaßt im MS 118 Seiten ohne die Anmerkungen.

Leitsätzen unternimmt Lösch den Versuch, die Parallelität der theologischen Grundgedanken, die den Kirchenbegriff bei Möhler und Nikolaus von Kues bestimmen, nachzuweisen[5].
Das Schema *complicatio – explicatio* und die „Repräsentationstheorie" des Nikolaus von Kues hätten das Modell für den Aufbau der „Einheit" abgegeben. Lösch kommt zu dem Schluß, daß die Übereinstimmung der Belege so zahlreich und so genau sei, daß diese nur durch eine direkte Benützung der Cusanus-Schriften zu erklären sei[6].
Nicht die theologische Frage der Übereinstimmung bzw. der Abhängigkeit der „Einheit" von der *Concordantia catholica* soll uns hier beschäftigen[7], sondern die in diesem Zusammenhang von Lösch aufgestellte Behauptung, daß es ein Hauptverdienst Möhlers und der Tübinger Schule gewesen sei, den universalen Gelehrten Nikolaus von Kues allen voran schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entdeckt zu haben. Oder: Ist Johann Adam Möhler der Initiator der Cusanus-Renaissance?

I

Möhler hätte sich in den zwanziger Jahren in die Lektüre der Schriften des Nikolaus von Kues vertieft, behauptet Lösch, auch wenn sich darüber kein bemerkenswerter literarischer Niederschlag nachweisen läßt[8]. In der „Einheit" findet sich kein wörtliches Zitat aus Cusanus-Schriften. Das besagt zunächst noch nichts. Aber auch in den Abhandlungen und Rezensionen Möhlers in der „Theologischen Quartalschrift" ist der Hinweis auf Nikolaus von Kues recht spärlich. Dabei stützt Lösch seine Beweisführung auf die Publikationen in dieser Zeitschrift. Lösch ist sich der schmalen Basis seiner Argumentation bewußt gewesen und hat deshalb diese Basis erweitert: (a) im Hinblick auf den Umkreis der Gedankenwelt des Nikolaus von Kues, den er immer im Zusammenhang mit den Reformtheologen des 14. und 15. Jahrhunderts sieht. Dazu gehören Peter von Ailly (1351–1420), Nikolaus von Clémanges (ca. 1360–1437) und Johannes Gerson (1363–1429). Auch im Hinblick auf die Thematik, die Möhler in den zwanziger Jahren beschäftigte (b), erweitert Lösch die Grundlage seiner Argumentation. Nach der Ansicht von Lösch hat Möhler in den Stellungnahmen zu Pseudoisidor, zum Laienkelch, zur Union mit der Ostkirche und zum Problem der *fides formata* seine Anregungen aus den Cusanus-Schriften geschöpft.

---

[5] Lösch stützt sich bei diesem Vergleich auf *De concordantia catholica* und auf die *Epistulae ad Bohemos*.
[6] Vgl. MS 42 und 86a.
[7] Lösch, MS 118: „in der Einheit von 1825 steht vor uns das bezaubernde Nachbild der ‚Concordantia catholica' von 1433, überhaucht vom Dufte der Romantik"
[8] MS 42.

Zu a: Es ist sicher, daß Möhler 1823 Pläne hatte, die Bezug nahmen auf die Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts und auf die Männer, die die theologische Arbeit dieser Konzilien geleistet haben[9]. Alois Knöpfler, einer der Biographen Möhlers, stellt aber fest: „Es erging Möhler eben wie anderen: Ein erster Lieblingsgedanke wird durch andere verdrängt, dringlichere Arbeiten treten in den Vordergrund, und der erste Plan bleibt unausgeführt"[10].

Ein Blick in die publizistische Arbeit Möhlers während der ersten Jahre seiner Tübinger Tätigkeit zeigt, daß er seinen Plan nicht so schnell aufgegeben hat. Er leistet Vorarbeit und liest sich in die bedeutsamen Schriften jener Epoche ein. Einen ersten Niederschlag der Beschäftigung mit den Reformtheologen finden wir in einer Rezension Möhlers (1823) zu Ferdinand Walter, *Lehrbuch des Kirchenrechts*, Bonn 1822[11]. Möhler argumentiert mit Lesefrüchten, die er aus der reichhaltigen, wenn auch unkritischen Materialsammlung zum Konstanzer Konzil des Hermann von der Hardt[12] gesammelt hat. Die Zitate, die Möhler in dieser Rezension als Beweismittel benützt, stammen aus Johannes Gerson, *De modis uniendi ac reformandi ecclesiam in concilio universali*[13] und aus Nikolaus von Clémange, *De ruina ecclesiae circa tempora Concilii Constantiensis*[14].

Nach diesem Auftakt bricht aber – wenigstens in publizistischer Hinsicht – das intensive Interesse Möhlers an den Reformtheologen ab. In den folgenden Jahren beruft sich Möhler ohne Angabe der Herkunft seiner Argumente auf Nikolaus von Clémange. Dieser „warf den Theologen seiner Zeit vor, daß sie zwar die Irrtümer aus den Köpfen, aber nicht aus den Herzen vertreiben können"[15]. Möhler erwähnt Gerson, der Beweise liefern könne, daß Bischöfe

---

[9] Von seiner akademischen Studienreise schreibt Möhler an seinen Oheim Philipp Joseph v. Meßner von Berlin am 30. Januar 1823: „Ich sprach mit ihm [gemeint ist Johann August Wilhelm Neander (1789–1850), seit 1813 Pofessor für Kirchengeschichte in Berlin] über die größeren historischen Gegenstände und Arbeiten, die ich beabsichtige: Über die Zeiten des Verfalls des Papsttums, nämlich von der Verlegung seines Sitzes nach Avignon bis auf die Konzilien von Konstanz und Basel. Er meinte, es sei ein wichtiger und schöner Gegenstand, wenn man nicht bloß, wie gewöhnlich, das Schlechte hervorhebe, was ich denn auch keineswegs gesonnen bin. (Ich bitte, meine Absicht nicht bekannt werden zu lassen, weil sie noch bloß Absicht ist und wegen ihrer Größe vor Jahren nicht realisiert werden kann)". Vgl. Lösch, *Möhler I*, S. 82–85, S. 84. – Zu Meßner, ebd. 4.

[10] A. Knöpfler, *Johann Adam Möhler. Ein Gedenkblatt zu dessen hundertstem Geburtstag*, München 1896, S. 35.

[11] Bibliographie B, Nr. 1.

[12] *Magnum oecumenicum Constantiense Concilium*, 6 Bde., Frankfurt–Leipzig 1696–1700, Indexband 1742.

[13] H. von der Hardt, *Tom. I Pars V*, S. 58–142.

[14] Ders., *Tom. I, Pars III*. Eine durchlaufende Seitenzahl beginnt erst mit *Pars IV*.

[15] ThQ 8 (1826), 440.

sich durch Geld bestechen lassen[16]. In anderem Zusammenhang ruft Möhler ohne Angabe über die Herkunft seines Beweismaterials Gerson als Zeugen wahrer Liberalität an[17]. Damit ist bis zum Jahre 1831 das Interesse Möhlers – wenigstens in seinen publizistischen Äußerungen – erschöpft. Nikolaus von Kues wird in diesem Zeitraum nicht erwähnt.

Zu b: Lösch versucht die Basis der Argumentation Möhlers auf Grund der Lektüre der Cusanus-Schriften auch in thematischer Hinsicht zu erweitern. Der direkte Nachweis, daß sich Möhler in Stellungnahmen zu Pseudoisidor, zum Laienkelch und zur Union mit der Ostkirche auf Nikolaus von Kues beruft, läßt sich nicht führen. Karl Bihlmeyer hatte 1919 die Anregung zur Beschäftigung Möhlers mit Pseudoisidor auf Johann Anton Theiner zurückgeführt. Nachdem diese Annahme sich als falsch erwiesen hatte[18], behauptet Lösch, die erste Anregung zur Pseudoisidorforschung könne nur auf Nikolaus von Kues zurückgehen[19]. Demgegenüber steht die einfache Aussage des Rezensenten von Theiners Schrift (1827): „Der Schreibereien über Pseudoisidor sind bald so viele, daß man daraus einen Scheiterhaufen errichten, und den Erzbetrüger, vorausgesetzt, daß man ihn hätte, darauf verbrennen könnte"[20]. Überprüft man die literarischen Äußerungen Möhlers bis zum Jahre 1831 zu den Themen Pseudoisidor[21], Laienkelch[22] und Union mit der Ostkirche[23], so läßt

---

[16] ThQ 8 (1826), 429. Diesen Beweis kann ebenso Nikolaus von Clémange liefern, vgl. K. J. Hefele, *Blicke ins 15. Jahrhundert* (Bibliographie B, Nr. 15), S. 55.

[17] ThQ 11 (1829), 571.

[18] *J. A. Möhler als Kirchenhistoriker, seine Leistungen und seine Methode*: ThQ 100 (1919), 134–198, 161. Zum Nachweis, daß die *Rez.*: J. A. Theiner, *De Pseudo-Isidoriana canonum collectione*, Breslau 1827: ThQ 9 (1827), 534–547, nicht J. A. Möhler, sondern J. J. Lang verfaßt hat, vgl. St. Lösch, *Die Anfänge der Tübinger Theologischen Quartalschrift (1819–1831). Gedenkgabe zum 100. Todestag Joh. Ad. Möhlers*, Rottenburg a. N. 1938, S. 99.

[19] MS 43, Anm.16.

[20] ThQ 9 (1827), 534.

[21] J. A. Möhler, *Fragmente aus und über Pseudo-Isidor* (Bibliographie B, Nr. 4), Fortsetzung (Bibliographie B, Nr. 12). – Ders., *Rez.*: F. Walter, *Lehrbuch des Kirchenrechts* (Bibliographie B, Nr. 1), 276–277. – Ders., *Rez.*: Th. Katerkamp, *Die Kirchengeschichte, 4. Abt.: Übergang aus der ältesten Zeit in das Mittelalter*, Münster 1830 in: ThQ 13 (1831), 519–539, 529.

[22] J. A. Möhler, *Rez.*: L. Schaaf, *Die Kirchenangenden-Sache in dem preußischen Staate. Eine geschichtliche Mittheilung zur bessern Einsicht in die streitigen Umstände*, Leipzig 1824: ThQ 7 (1825), 285–292, 288. – Ders., *Rez.*: J. H. Schmitt, *Harmonie der morgenländischen und abendländischen Kirche. Ein Entwurf zur Vereinigung beider Kirchen*, Wien 1824: ThQ 6 (1824), 642–656, 648. – Weder A. Knöpfler, der eine Arbeit über: *Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts aus archivalischen Quellen bearbeitet*, München 1891, geschrieben hat, hat in seiner Möhler-Biographie (s. Anm. 10) einen Zusammenhang Möhler–Cusanus hergestellt, noch G. Schwaiger, *Johann Adam*

sich in keiner Weise ein direkter Bezug zu den Schriften des Nikolaus von Kues herstellen. Die Übernahme eines Cusanuszitats, um die *fides formata* im vorreformatorischen Sinn zu behaupten, findet sich erst in der „Symbolik" von 1832. Darauf wird später Bezug genommen.

II

Im Jahre 1829 tritt die Gestalt des Nikolaus von Kues in das Blickfeld junger Tübinger Theologen. Als Thema für die von der Universität ausgeschriebene akademische Preisarbeit schlug die katholisch-theologische Fakultät vor: „Eine Darstellung des Lebens und des kirchlichen und literärischen Wirkens des Cardinals und Bischofs von Brixen, Nicolaus von Cusa"[24].
Auf Grund eines von Möhler eigenhändig ausgefertigten Entwurfs zum Gutachten über die eingegangenen Arbeiten schließt Lösch: „Die Vermutung . . ., daß die Stellung der Preisaufgabe seitens der Tübinger kath.-theol. Fakultät auf Antrieb Möhlers erfolgte, ist somit zur Sicherheit erhoben"[25].
Im Entwurf zu dem Gutachten umreißt Möhler in kurzen, aber treffenden Sätzen die Bedeutung des Nikolaus von Kues: „. . . da das hervorragende Talent und die dadurch errungene äußere Stellung des Nicolaus von Cusa einen sehr einflußreichen Anteil an den Entwicklungen des im 15. Jahrhundert

---

Möhler und der Laienkelch, in: *Pro Vita Mundi. Festschrift zum Eucharistischen Weltkongreß 1960*, hrsg. von der Theol. Fakultät der Ludwig-Maximilian Universität München, München 1960, S. 82–96.

[23] J. A. Möhler, *Über das Verhältnis, in welchem nach dem Koran Jesus Christus zu Mohammed und das Evangelium zum Islam steht. Mit besonderer Berücksichtigung der künftigen Schicksale des letzteren gegenüber dem Christenthum*: ThQ 12 (1830), 3–81, wieder abgedruckt unter dem Titel: *Über das Verhältnis des Islams zum Evangelium* in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, (s. Anm. 66), S. 348–402. – Es ist anzunehmen, daß Möhler die Anregung zu diesem Thema aus Publikationen in der Theologischen Quartalschrift empfing, vgl. Ph. Strahl, *Der russische Metropolit Isidor und sein Versuch, die russisch-griechische Kirche mit der römisch-katholischen zu vereinen. Aus russischen und anderen Quellen*: ThQ 5 (1823), 46–63. – Ders., *Zustand der griechisch-russischen Kirche in ältester und neuester Zeit, historisch entwickelt*, ebd., S. 420–438. – Eine angekündigte Fortsetzung blieb aus, statt dessen erschien von Strahl, *Beiträge zur russischen Kirchengeschichte*, Bd. 1, Halle 1827. Dieses Werk rezensierte Möhler in: ThQ 11, (1829), 324–328.

[24] *Anzeige der Studirenden, welche auf den 6. November 1831 Königliche Preise und öffentliche Belobung auf der Universität Tübingen sich erworben haben, nebst Bekanntmachung der für das Jahr 1831 bis 1832 bestimmten neuen Preis-Aufgaben*, Tübingen (1831), S. 8–9.

[25] Lösch, *Möhler I*, S. 422, Anm. 1. – Dort ist auch der Entwurf Möhlers z. T. wiedergegeben. Dieser Entwurf diente dann der Begründung bei der Verteilung der Preise, in: *Anzeige* (Anm.24) 8–9.

so sehr bewegten kirchlichen Lebens nehmen ließen, da er, einer der ersten im Abendlande das Studium des Plato, der Neuplatoniker und der griechischen Philosophen überhaupt (in der Ursprache) wieder neu belebte und zugleich die ausgedehnteste Anwendung hievon auf die spekulative Theologie zum Sturze der veralteten Scholastik machte, da er sich überdies für die Fortbildung der mathematischen Wissenschaften große Verdienste erwarb und seine Ideen durch mathematische Formeln zu versinnlichen pflegte, so wurde ein bedeutender Umfang von Kenntnissen und ein sehr geweckte Talent zur Bearbeitung der Geschichte dieses Mannes erfordert"[26].

Dieses treffsichere Urteil über Cusanus überrascht, zumal es durch literarische Äußerungen Möhlers nicht vorbereitet war. Wenn wir aber eine Nachschrift über Möhlers Vorlesungen im Fach Kirchengeschichte aus dem Jahre 1827 heranziehen, so wird bestätigt, daß Möhler nicht nur sein Interesse an den Reformkonzilien weiterhin intensiv verfolgte, sondern über die Reformtheologen auf Nikolaus von Kues gestoßen war.

Im Anschluß an die Darstellung des Verfalls der scholastischen Theologie heißt es in der Nachschrift:

„Aber danach sah man ein, daß mit der Theologie eine Veränderung vorgehen müsse. Die Männer, welche das einsahen und am meisten darauf drangen, sind also jene, die während der Zeit des großen Schisma so viel für die Wiederherstellung der Ordnung getan haben, nämlich Petrus ab Alliaco, Gerson und sein Schüler Nicolaus a Clemangis.

Petrus ab Alliaco drang vorzüglich darauf, daß die Hl. Schrift, welche allmählich von den Scholastikern vernachlässigt wurde, mehr studiert werden müsse. Er warf es den Lehrern des Rechts, den Dekretisten vor, daß sie oft, wo sie die Hl. Schrift zitieren sollten, sich auf päpstliche Decretalen und Bullen beriefen. Weit eingreifender ist aber Gerson. Er verfaßte eine eigene Schrift *De reformatione theologiae*. Er tadelt mit ungemeiner Kraft die Professoren, daß sie die meiste Zeit auf gehaltlose, eitle Dinge verwenden, ihre Zuhörer nicht in die Tiefe des Christentums einleiteten, ja daß sie eine Verachtung der einfachen und schlichten Wahrheit erzeugten, indem sie nur Geschmack an den unnützesten dialektischen Grübeleien weckten. Er wirft ihnen vor, daß sie es dahin gebracht hätten, daß nun die Theologen gewöhnlich nur Phantasten waren, daß der Kopf mit traurigen Grübeleien angefüllt sei, oder rohe Männer, weil sie nicht erlernten, was den Geist eigentlich bildet. Wir haben noch zwei Briefe, die er an die Bewohner des Collegiums von Navarra schrieb (ad studentes coll. Navarae). In diesen Briefen legt er seinen Zuhörern einen Studienplan vor, worin er richtig die vorzüglichsten Schriften seiner Zeit bezeichnet. Vorzüglich bemerkt er solche Schriften, welche geeignet waren, eine klare Erkenntnis zu verschaffen, aber auch zugleich die Religiosität befördern konnten. Sein Schüler Nicolaus a Clemangis verfaßte eine Schrift *De*

[26] Lösch, *Möhler I*, S. 422, Anm. 1.

studio theologiae. Eine sehr merkwürdige Arbeit ist es. Er sucht vorzüglich aus der Betrachtung des gewöhnlichen Lebens der Christen zu zeigen, daß die angehenden Geistlichen nicht eine wahre theologische Bildung bekümmere. Er sagt, es gebe gar so viele, welche um die Ehre, des Reichtums, die Gemächlichkeit oder sonst einer Rücksicht wegen sich dem Studium der Theologie widmen, daß Menschen, welche mit solchen Rücksichten die Theologie studierten, nie etwas werden könnten. Wenn sich auch noch so viele Begriffe in ihren Köpfen vereinigten, so werde das alles doch nicht nützen. Man finde eine Menge Priester, Doktoren und Prediger; aber man bemerkt deßungeachtet nicht, daß das Böse in der Kirche abnehme. Das komme daher, weil den Genannten kein Ernst, keine sittliche Kraft, kein lebendiger Geist einwohne. Er wirft den Professoren vor, daß sie wohl die Irrtümer aus dem Kopf, aber nicht aus dem Herzen weisen, daher komme es, daß bei allem Studium doch das Volk vernachlässigt werde und oft am Aberglauben hänge und dergleichen. Er empfiehlt dann vorzüglich das Studium der Hl. Schrift, die mit einem auf das Leben gerichteten Sinn gelesen werden müsse. Er empfiehlt vorzüglich das tiefe Eindringen in die wesentlichsten Lehren des Christentums. Wir sehen hieraus, daß es wohl Menschen gab, welche fühlten, was der Zeit not tue. Neben diesen aber muß auch noch Nicolaus von Cusa genannt werden. In einer berühmten Schrift *De docta ignorantia* und in einer *Apologetia* für dieselbe greift er heftig und gründlich jene scholastischen Theologen an, welche sich zumeist von dem rechten Wege entfernt hatten und tadelt ihre Vermessenheit, über alles Mögliche zu entscheiden, empfiehlt Bescheidenheit und Gründlichkeit der Forschung u.s.w."[27].

In dem Zeitraum, da Möhler seine Gutachten über die eingereichten Preisarbeiten anfertigte[28], schrieb er auch eine Abhandlung für die Theologische Quartalschrift: „Betrachtungen über den Zustand der Kirche im fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts"[29]. In dieser Abhandlung artikuliert Möhler die Abhängigkeit Cusas von den Konzilstheologen, aber auch dessen Überlegenheit auf Grund seiner spekulativen Begabung. „Hatten sich Canzler Gerson, Pierre d'Ailly und Nicole de Clémange im Anfang des 15ten Jahrhunderts mehr nur negativ und kritisch und im Einzelnen läuternd gegen die jetzt nicht mehr zu sagende Scholastik verhalten, so brachte nun schon einige Decennien später Nicolaus Cusanus ein mit den speculativen Funda-

---

[27] Kollegnachschrift „*Kirchengeschichte, vorgetragen von Herrn Professor Möhler in Tübingen 1827*", S. 170–171.

[28] Die drei Preisarbeiten wurden am 6. August 1831 beim Akademischen Rektoramt mit Kennwort versehen abgegeben. Universitätsarchiv Tübingen 53/4 (Akademische Preise 1831). – Preisverteilung war am 6. November 1831.

[29] S. Bibliographie B, Nr. 11 (d. i. die erste Abhandlung im 4. Quartalheft). Eine Weiterführung dieser Diskussion, vgl. MÖHLER, *Rez.*: G. J. EHRHARD, *Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Deutschland bis zum Anfang der Reformation* (Bibliographie B, Nr. 14).

menten derselben in entgegengesetzter Richtung sich bewegendes System hervor, ein tiefes System, voll Leben zugleich und Begeisterung, wie die platonische Speculation, von der er angeregt worden"[30].

III

Das Interesse an Nikolaus von Kues innerhalb der theologischen Fakultät in Tübingen war nicht allein auf Möhler beschränkt. Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831), seit 1820 Professor für neutestamentliche Exegese in Tübingen, führte den Namen Nikolaus von Kues in der Theologischen Quartalschrift ein. Anlaß dazu war ihm eine Rezension zu F.A. Sinnacher, *Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen*[31], in der er darauf aufmerksam machte, wie oberflächlich die Forschung Nikolaus von Kues als Philosophen und Theologen behandelte[32]. Möhler und Feilmoser erscheinen dann als Vermittler der Beiträge, die der Hospitalverwalter und Pfarrer von Kues, Matthias Martini (1794–1868), in den Jahren 1829–1831 in der Theologischen Quartalschrift veröffentlichte[33].

---

[30] ThQ 13 (1831), 602–603. Ähnlich äußerte sich F.A. Scharpff „Bekannt ist, was Gerson, Peter d'Ailly, Nicolaus von Clémenge in dieser Beziehung leisteten. Aber ihr Wirken war mehr negativer Natur; sie deckten die Irrgänge der bisherigen Scholastik auf, zeigten das Unfruchtbare derselben und wiesen hauptsächlich die Theologen auf Bibelstudium und practische Theologie hin. Das Feld der Speculation selbst zu betreten und anzubauen, dazu fehlte ihnen das Talent. Cusa kannte unstreitig ihre Schriften, aber sie genügten seinem philosophischen Geiste nicht . . ." (Bibliographie B, Nr. 21, 122). Ob das Urteil, das der Herausgeber von Möhlers Kirchengeschichte, P.B. Gams über Nikolaus von Kues abgibt, auf Möhler zurückgeht, ist fragwürdig: „Wir sehen, Cusanus ist kein eigentlicher Mystiker, aber das hat seine Speculation mit der Mystik des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts gemein, daß sie eine Reaction gegen die skeptische Strömung der vorhergegangenen Epoche ist. Hierin liegt, wenn ich mich eines leider viel mißbrauchten Ausdruckes bedienen darf, die relative Berechtigung dieses überkühnen Auffluges zum Höchsten des Wissens. Einen eigentlich wissenschaftlichen Werth kann man ihm so wenig als dem Neoplatonismus und der Schelling'schen und Hegel'schen Philosophie in den analogen Studien der antiken und modernen Zeit zuschreiben". (Möhler-Gams, *Kirchengeschichte*, Bd. 2, Regensburg 1867, S. 583).

[31] Bibliographie B, Nr.3.

[32] Feilmoser, der aus Tirol stammte, verfolgte nicht nur ein lokalpatriotisches Interesse, sondern war an geschichtlichen Fragen interessiert. Vgl. R. Reinhardt, *Andreas Benedikt Feilmoser 1777–1831*: ThQ 150 (1970), 44–46.

[33] Bibliographie B, Nr. 5, 7 und 10. – Lösch stützt sich auf Notizen der Schriftleitung der Theologischen Quartalschrift aus dem Jahre 1831. – Martini war seit 1827 Pfarrer von Kues, von 1847 bis zu seinem Tod Generalvikar der Diözese Trier. Vgl. A. Thomas, *Archivalische und historische Arbeiten im Bistum Trier unter Bischof Josef von Hommer (1824–1836)*: in: AMrhKG 1(1949), 183–208, 203–204.

Die Äußerungen Möhlers nach 1831 über die Reformkonzilien und deren Theologen und über Nikolaus von Kues gehen über das bisher Gesagte nicht hinaus. Das gilt auch für seine Vorlesungen[34]. Den Namen Gerson findet man noch einmal in den „Neuen Untersuchungen" (1834)[35]. Nikolaus von Kues wird in der „Symbolik" erwähnt und zitiert[36].

Möhler hat seine Pläne auf- bzw. an seine Schüler weitergegeben. Als Beweis dafür soll das Zeugnis Karl Joseph Hefeles, des berühmtesten Schülers aus der historischen Schule Möhlers, stehen, das er in seinem Alter auf dem Katholikentag in Konstanz (1880) abgelegt hat: „Es sind jetzt 50 Jahre verflossen, seitdem ich, angeregt durch meinen unvergeßlichen Lehrer, den seligen Professor Möhler – wer kennt seinen Namen nicht? – veranlaßt wurde, mich mit den Quellen der Geschichte des Konstanzer Conzils zu beschäftigen; mehr als 50 Jahre sind unterdessen verflossen, und so wird es denn einem so alten Konstanzer Veteran auch erlaubt sein, hier vor dieser so großen Versammlung einige Bemerkungen über dieses Conzil von Konstanz vorzutragen[37]".

In ähnlicher Weise äußerten ihre Abhängigkeit und Verbundenheit zu Möhler Franz Anton Staudenmaier[38] und Franz Anton Scharpf[39]. Auch wenn die

---

[34] Das wird durch eine Kollegnachschrift aus dem Jahre 1834 bestätigt.

[35] Vgl. *Neue Untersuchungen der Lehrgegensätze zwischen den Katholiken und Protestanten. Eine Verteidigung meiner Symbolik gegen die Kritik des Herrn Prof. Dr. Baur in Tübingen*, Mainz 1834, S. 438. – Möhler beruft sich auf Th. A. Rixner, *Geschichte der Philosophie*, Bd. 2 (der 2. Aufl.), S. 72. – Vgl. Bd. 2 (der 1. Auflage), Sulzbach 1823, S. 177–182 (= § 85. *Johannes Charlier von Gerson*).

[36] Vgl. Bibliographie B, Nr.8. – Vgl. ThQ 12 (1830), 671 = *Symbolik*, Mainz 1832, S. 459 = *Symbolik*, hrsg. v. J.R. Geiselmann, Köln–Olten 1960, S. 657. – Die Zitate aus: *De pace fidei* und *Excitationes* finden sich ebd., S. 191–193.

[37] K. J. Hefele, in: *Verhandlungen der 27. Generalversammlung* (Bibliographie B, Nr. 38), S. 229–230.

[38] Staudenmaier hatte die von der Universität Tübingen 1824 ausgeschriebene Preisfrage (vgl. Bibliographie B, Nr. 2) gelöst und den Preis errungen. 1830 erschien die überarbeitete Preisarbeit im Druck (Bibliographie B, Nr. 9), die er „Seinem theuren Lehrer, dem Herrn Johann Adam Möhler, Doktor und Professor der Theologie an der Universität zu Tübingen, aus herzlicher Dankbarkeit und Liebe gewidmet" hatte. In der Vorrede führt Staudenmaier aus: „Findet sich diese kirchliche Sprache vor, so ist sie nur ein Erzeugnis des kirchlichen Geistes, der in mir gleich im Eingange zu den theologischen Studien mein teurer Lehrer, der Herr Professor Möhler vielfach erregt, und später durch sein Geist- und Ideenreiches Buch über die Einheit in der Kirche gestärkt und gekräftigt hat. Er hat überhaupt durch sein gesprochenes und geschriebenes Wort meinem Leben die Richtung gegeben, die es bisher verfolgte. Möge ihm die Darbringung dieser Schrift ein Ausdruck meiner hohen Verehrung und meines innigen Dankes sein". (Ebd., S. XII). – Auf mehrere Parallelen in diesem Werk zu Möhler'schen Gedanken hat F. Lauchert, *Franz Anton Staudenmaier (1800 bis 1856) in seinem Leben und Wirken dargestellt*, Freiburg i. B. 1901, S. 85–99 hingewiesen.

[39] Franz Anton Scharpff war der Preisträger der Cusanus-Arbeit 1831. Nachdem er

Schüler in allgemeinen Überblicken über die Periode der Reformkonzilien die Kollegshefte und Nachschriften der Vorlesungen Möhlers vor sich hatten und sich von den Gedankengängen ihres Meisters leiten ließen[40], so war das für sie nur der Einstieg zu einer Arbeit, in deren Verlauf sie ihren Meister hinter sich ließen[41].

F.A. Staudenmaier (1800–1856) hat in der Bearbeitung der Preisarbeit von 1824 bewiesen, daß er die Epoche der Reformkonzilien selbständig bearbeiten konnte[42]. Diese historische Vorarbeit kam auch dem Systematiker zugute. Als Staudenmaier „Die protestantische Dogmatik in ihrer geschichtlichen Entwicklung"[43] untersuchte, stellte er heraus, daß auch der Systematiker die historischen Gegebenheiten berücksichtigen müsse. „Wenn deshalb mehrere protestantische Schriftsteller die Zeit unmittelbar vor der Reformation so schwarz und finster, als es ihre Feder nur immer vermag, schildern, um die Reformation selbst um so mehr zu erheben, so weisen sie zwar wohl, daß sie

---

Teile seiner Arbeit 1837 veröffentlicht hatte (vgl. Bibliographie B, Nr. 8), gab er 1843 auf Grund von Archivreisen nach Kues und Brixen und umfangreichen Quellenstudien den 1. Teil einer Cusanus-Biographie heraus (Bibliographie B, Nr. 21). In der Vorrede zu diesem Werk sagt Scharpff: „Durch die Vorträge Möhlers besonders zu kirchengeschichtlichen Studien hingeleitet, versuchte ich die Lösung der interessanten Aufgabe und fand neben dem wissenschaftlichen Interesse nicht geringe Ermutigung in dem Wunsche, durch eine, wenn auch nur einigermaßen gelungene Ausführung einen schwachen Tribut aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit dem Lehrer zu zollen, der mich mit dem Wohlwollen eines Freundes beglückte und dem ich mit so vielen Andern eine Betrachtungsweise kirchlicher Fragen und Zustände verdanke, welche ich mir immer mehr als die Frucht eines wahrhaft christlichen, sanften und milden Geistes, der fern ist von allem Zelotismus, darstellt und erweiset" (ebd. S.III).

[40] Scharpff, *Der Cardinal* (Bibliographie B, Nr. 21), S. 3–4 zitiert wörtlich Möhlers Vorlesungen über Kirchengeschichte.

[41] Wenn Lösch, MS 46 behauptet, daß die Beurteilungen des Cusanus, die Hefele und Scharpff geboten hätten, „eigentlich nur Nachschriften von Hauptgedanken, die vom Tische ihres Meisters gefallen waren", so verkennt er deren gründliche Studien, zu denen Möhler anderer Arbeiten wegen nicht gekommen ist.

[42] Vgl. Bibliographie B, Nr. 9, S. 327–340: „*V. Periode. Von den Concilien zu Constanz und Basel bis auf unsere Zeit. Die Concilien*". Neben einschlägigen Werken zur Konzilsgeschichte beruft er sich vor allem auf das Sammelwerk von H.v.d. Hardt und bietet ausführliche Zitate von Nikolaus von Clémange, Johannes Gerson, sowie aus diversen Reformschriften derselben Sammlung. Peter von Ailly und Nikolaus von Kues finden nur kurze Erwähnung (S. 334), wobei sich Staudenmaier bei letzterem auf *Syntagma Schardii p. 347* als Quelle beruft.

[43] Vgl. Bibliographie B, Nr. 13. – Zu eben diesem Thema hat Möhler 1831 und 1834 Stellung genommen. Vgl. Bibliographie B, Nr. 11 und Nr. 14. Man kann wohl nicht sagen, daß Staudenmaier diesen Aufsatz aus den Arbeiten Möhlers und seiner kirchengeschichtlichen Vorlesung „zusammengebaut" habe, wie Lösch, MS 46 es tut.

das auch verstehen, was der Maler weiß, daß nämlich das Licht um so mehr gewinne, je mehr Schatten angebracht wird; aber sie beweisen auch, daß sie Freude an der Lüge haben, daß sie die Würde der Historie, die nach dem trefflichen Ausspruche des großen Denkers unserer Tage das Heiligste unter dem Heiligen ist, und am allerwenigsten die Berührung unheiliger Hände erträgt (Schelling in den Vorlesungen über das akademische Studium S. 218–219), tief verletzten, ohne dabei etwas anderes zu verdienen als den Undank der Nachwelt"[44].

Wenn man auch nicht sagen kann, daß die Periode der Reformkonzilien für das theologische Werk Staudenmaiers eine tragende Säule ist, so sind doch Johannes Gerson als mystischer Theologe und Nikolaus von Kues als spekulativer Theologe wichtige Bausteine im Gesamtwerk Staudenmaiers. Von letzterem sagt Staudenmaier „Nicolaus von Cusa gehört überhaupt zu den größten und tiefsinnigsten Geistern aller Zeiten an, ... seine Hauptschrift, die *docta ignorantia*, enthält Weltideen, wie sie nicht leicht ausgesprochen werden"[45]. Die Möhler-Schüler Franz Anton Scharpff (1809–1879), Karl Joseph Hefele (1809–1893) und Ludwig Schmitt (1807–1877) beteiligten sich 1831 an der Lösung der Preisaufgabe über Nikolaus von Kues. Scharpff wurde der Preis zugesprochen, Hefele und Schmitt erhielten eine öffentliche Belobung[46]. Während von der Arbeit und auch von einer späteren literarischen Tätigkeit Schmitts nichts bekannt ist[47], wissen wir, daß Hefele und Scharpff Teile aus ihren Arbeiten veröffentlicht haben [48]. Neben diesen Veröffentlichungen hat Hefele die Kenntnisse, die er sich durch die Bearbeitung der Preisarbeit erworben hatte, in Rezensionen anzubringen versucht[49]. Scharpff, dessen Aufsatz über Nikolaus von Kues (1837) Beachtung gefunden hatte[50], hat durch

---

[44] Bibliographie B, Nr. 14, 1833, I, 25–26.

[45] F. A. Staudenmaier, *Encyklopädie der theologischen Wissenschaften*, Mainz 1834, 757. – Ders., *Die christliche Dogmatik*, Bd. 3, Freiburg i. B. 1844–1848, S. 318–320. – Vgl. Scharpff, (Bibliographie B, Nr. 34), S. 502–503.

[46] S. Anm. 25. – Durch ein Versehen hatte das akademische Rektoramt in Tübingen in dem Bericht über die Preisverteilung vom 7. November 1831 an das Kgl. Ministerium des Inneren in Stuttgart K. H. Hefele an erster Stelle genannt, was zur Folge hatte, daß Hefele im Regierungsblatt vom 17. November (Nr. 49) als Preisträger genannt wurde. Am 18. November ersuchte das akademische Rektoramt das Ministerium um Berichtigung. Universitäts-Archiv Tübingen 53/4 (Akademische Preise 1831).

[47] Vgl. St. J. Neher, *Personalkatalog der seit 1813 ordinirten und in der Seelsorge verwendeten Geistlichen des Bisthums Rottenburg*, Schwäbisch Gmünd, ^{3}1894, S. 52.

[48] Bibliographie B, Nr. 15, 17 (Hefele) und Nr. 18 (Scharpff).

[49] Bibliographie B, Nr. 16, 19 und die Abhandlung ebd., Nr. 30.

[50] Vgl. F. J. Clemens, *Giordano Bruno und Nicolaus von Cusa*, Bonn 1847, S. 37, Anm. 1: „Die bisherigen Darstellungen der cusanischen Philosophie in den Geschichtswerken über diese Wissenschaft sind nicht bloß höchst unbedeutend und mangelhaft, sondern, mit Ausnahme der gedrängten Abhandlung Scharpffs in der

intensives Quellenstudium und auf Grund von Studienreisen nach Kues und Innsbruck[51] sich zum bedeutsamsten Cusanus-Kenner des 19. Jahrhunderts emporgearbeitet[52].
Inwieweit sich die zweibändige Arbeit über Nikolaus von Kues (1847) von Johann Martin Düx (1806–1875), Regens am Priesterseminar in Würzburg, auf einen Einfluß Möhlers zurückführen läßt – wie Lösch will –, ist schwer zu sagen[53].

IV

Ein Blick in die lexikographische Bearbeitung der Periode der Reformkonzilien um die Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt deutlich, daß der Schwerpunkt des Interesses an der Erforschung dieser Periode in Tübingen liegt. Hefele liefert Beiträge zu den Konzilien von Basel und Konstanz, sowie zu dem Konzilstheologen Peter von Ailly[54]. Scharpff bearbeitet ebenfalls Basel und Konstanz, dazu Nicolaus von Clémange[55]. Nikolaus von Kues wird von Gustav Mey (1822–1877) bearbeitet[56]. Johannes Gerson erfährt durch den Möhler-Schüler Johann Nepomuk Brischar (1819–1897) eine Würdigung[57]. In der zweiten Auflage des Kirchenlexikons von Wetzer und Welte sind zum Teil noch einmal „Tübinger" am Werk: Franz Xaver Funk (1840–1907) über-

---

Tübinger Quartalschrift von 1837, eigentliche Entstellungen und Verdrehungen zu nennen". – E. B. Swalue hat in seiner Schrift *De Kardinaal Nicolaas van Cusa en zijne Werkzaamheid als pauseligk Legaat in Nederland* (1839) in einem besonderen Nachtrag auf eben diese Abhandlung Rücksicht genommen. Vgl. Scharpff, *Der Cardinal* (Bibliographie B, Nr. 21), S. XIII.

[51] Ebd. S. XI–XIII.

[52] Bibliographie B, Nr. 21, 33 und 34. – Scharpff, der von 1843–1852 Prof. für Kirchengeschichte in Gießen war, wurde 1862 in das Domkapitel zu Rottenburg berufen. Vgl. St. J. Neher (Anm. 47), S. 52.

[53] Johann Martin Düx, *Der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit*, 2 Bde., Regensburg 1847, Nachdruck Frankfurt/M. 1968. – Ders., *Johannes Gerson*: Wetzer–Welte 4 (1850), 470–473. – Düx, geb. in Simmringen (Krs. Mergentheim) war Landsmann von Möhler und stand mit diesem in Briefwechsel. Vgl. Lösch, *Möhler I*, S. 338–339. – W. Kosch, *Das katholische Deutschland* 1 (1933), 528.

[54] Bibliographie B, Nr. 23, 26 und 27.

[55] Ebd. Nr. 28, 29 und 30.

[56] Ebd. Nr. 31. – Der Artikel über Nikolaus von Kues im Allgemeinen Kirchen-Lexikon, hrsg. v. J. Aschbach 4 (1850), 318–322 ist mit -b- bezeichnet. Mey ist später als Katechet bekannt geworden. Vgl. A. Barth: LThK 7 (²1962), 387.

[57] Bibliographie B, Nr. 24. – Zur Person vgl. St. J. Neher (Anm. 47), 93. – W. Kosch, *Das katholische Deutschland* 1 (1933), 256.

nimmt Nikolaus von Kues[58], Alois Knöpfler (1847–1921) die Reformtheologen Johannes Gerson und Nikolaus von Clémange[59]. In Tübingen selber bleibt das Interesse an Nikolaus von Kues erhalten. Das zeigen die Arbeiten der „Tübinger" Paul Schanz (1841–1905)[60] und Johann Nepomuk Storz (1839–1895)[61], sowie die Veröffentlichungen von Maximilian Birk (1841–1903) in der Theologischen Quartalschrift[62]. Der „Tübinger" Ludwig Baur (1871–1943), zuletzt Professor der Philosophie an der Universität Breslau, stellt das Bindeglied dar zu den kritischen Ausgaben der Texte des Nikolaus von Kues[63].

Die „Tübinger Schule" des 19. Jahrhunderts hat einen beachtlichen Beitrag zur Cusanus-Forschung geleistet. Vielleicht darf man sagen: sie hat den entscheidensten Anstoß dazu gegeben. Der Anteil Möhlers liegt nicht so sehr in eigenen Beiträgen zu dieser Forschung[64], als vielmehr in der Anregung, die seine Schüler, vor allem Scharpff und Hefele aufgegriffen haben. Sie haben als die eigentlichen Initiatoren einer Cusanus-Renaissance zu gelten[65].

---

[58] Bibliographie B, Nr. 44. – Zur Person vgl. H. Tüchle: LThK 4 (²1960), 460.

[59] Bibliographie B, Nr. 39 und 45. – Zur Person vgl. A. Biglmaier: LTHK 6 (²1961), 359–360.

[60] Bibliographie B, Nr. 35 und 36. – Zur Person vgl. J.R. Geiselmann: LThK 9 (²1964), 369–370.

[61] Bibliographie B, Nr. 37. –Zur Person vgl. St. J. Neher (Anm. 47), S. 161 und ⁴1909, S. 78.

[62] Bibliographie B, Nr. 41, 42 und 43. – Birk war Religionslehrer in Mülheim/Ruhr. Kurz vor seinem Tode wurde er Kanoniker in Aachen. Vgl. W. Kosch, *Das katholische Deutschland* 1 (1933), 184.

[63] Bibliographie A, Nr. 5, 11, 15 und 30. – Zur Person vgl. E. Kleineidam, *Die katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau 1811–1945*, Köln 1961, S. 171–172.

[64] Die Parallelität der theologischen Gedanken zwischen Möhler und Cusa dürfte eine Konstruktion von Lösch sein, die auf Grund der Lektüre von Scharpff und Hefele entstanden ist, vor allem jene Teile, die ausführliche Inhaltsangaben der *Concordantia catholica* bringen, könnten eine solche Konstruktion begünstigt haben.

[65] An den Anfängen einer Cusanus-Renaissance steht ebenso E. B. Swalue (vgl. Anm. 50), der vom territorialgeschichtlichen Gesichtspunkt aus das Interesse an Cusa weckte. F. J. Clemens (vgl. Anm. 50), der die philosophische Bedeutung des Nikolaus von Kues erkannt hat und deshalb Kritik an den herkömmlichen Handbüchern der Philosophie übte, gehört ebenfalls in die vorderste Front der Cusanus-Forschung. Eine weitere Initiative geht von Würzburg aus, die – wenn wir neben J.M. Düx (vgl. Anm. 53) J.B. Schwab erwähnen – wie in Tübingen von der Basis der Reformideen des 15. Jahrhunderts ihren Ausgang nimmt. Vgl. J.B. Schwab, *Johannes Gerson. Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris*, Würzburg 1858.

Bibliographie[66]

1. Johann Adam Möhler, *Rez.*: Ferdinand Walter, *Lehrbuch des Kirchenrechts mit Berücksichtigung der neuesten Verhältnisse*, Bonn 1822, ThQ 5 (1823), 263–299.
2. Preisaufgabe der Fürstbischöflich-Speyerschen Stiftung der Universität Tübingen. Ausschreibung 1824: *Quid auctoritas quidque iuris fuerit principibus christianis circa episcoporum electionem a Constantino Magno ad hodierna usque tempora?*[67]
3. Andreas Benedikt Feilmoser, *Rez.*: Ferdinand Anton Sinnacher, *Beyträge zur Geschichte der Bischöflichen Kirche Säben und Brixen*, Bd. 1–3, Brixen 1820–1823: ThQ 6 (1824), 118–161.
4. Johann Adam Möhler, *Fragmente aus und über Pseudo-Isidor* (*1. und 2. Artikel*): ThQ 11 (1829), 477–520, Nachdruck in: *GS I*, 283–313.
5. Matthias Martini, *Bulle des Pabstes Pius II. gegen den Herzog Sigismund von Oesterreich-Tirol*: ThQ 11 (1829), 573–591. Die *Einleitung* hat A. B. Feilmoser geschrieben.
6. Preisaufgabe der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen. Ausschreibung 1829: *Eine Darstellung des Lebens und des kirchlichen und literärischen Wirkens des Cardinals und Bischofs von Brixen, Nicolaus von Cusa*[68].
7. Matthias Martini, *Nachträge zu Sinnachers Geschichte der Bischöflichen Kirche Säben und Brixen, enthaltend Urkunden, den Cardinal Nicolaus Cusanus betreffend*: ThQ 12 (1830), 171–179.
8. Johann Adam Möhler, *Über die Lehre Swedenborgs*: ThQ 12 (1830), 648–697, Nachdruck in: *Symbolik*, Mainz 1832, S. 440–481 und *Symbolik*, hrsg. v. J. R. Geiselmann, Köln–Olten 1960, S. 638–679.
9. Franz Anton Staudenmaier, *Geschichte der Bischofswahlen, mit besonderer Berücksichtigung der Rechte und des Einflusses christlicher Fürsten auf diesselben*, Tübingen 1830.
10. Matthias Martini, *Berichtigungen und Zusätze zu den Lebensbeschreibungen des Cardinals Cusanus*: ThQ 13 (1831), 386–390.
11. Johann Adam Möhler, *Betrachtungen über den Zustand der Kirche im fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, in Bezug auf die behauptete Notwendigkeit einer, die bestehenden Grundlagen der Kirche verletzenden Reformation*: ThQ 13 (1831), 589–633.
12. Johann Adam Möhler, *Aus und über Pseudoisidor* (Beschluß): ThQ 14 (1832), 3–52, Nachdruck in: *GS I*, S. 313–347.

---

[66] Diese Bibliographie soll den Tübinger Beitrag zur Cusanus-Forschung des 19. Jahrhunderts zusammenfassen. Als Abkürzungen werden gebraucht:
GS = J. A. Möhler, *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. J. J. I. Döllinger, 2 Bde., Regensburg 1839–1840.
JbbThPh = *Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie*, hrsg. v. den Professoren der kath.-theol. Fakultät zu Gießen, Frankfurt/M. – Die Nachweise für die Verfasserschaft der Artikel und Rezensionen, in der ThQ, die bis 1831 anonym erschienen sind, gibt Lösch, *Die Anfänge* (Anm. 18), S. 52–118.
[67] Vgl. Anm. 38.
[68] Vgl. Anm. 28.

13. Franz Anton Staudenmaier, *Die protestantische Dogmatik in ihrer geschichtlichen Entwicklung*: Religiöse Zeitschrift für das katholische Deutschland, hrsg. v. J. Sengler, (1833,I), 51-73, 115–142 und (1833,II), 24–37, 119–146.
14. Johann Adam Möhler, *Rez.*: G. J. Ehrhard, *Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis zum Anfange der Reformation*, 3 Bde., Magdeburg 1827–1832: JbbThPh 1 (1834), 173–187, Nachdruck in: Möhler – Gams, *Kirchengeschichte Bd. 3*, Regensburg 1868, S. 11–24.
15. Karl Joseph Hefele, *Blicke ins fünfzehnte Jahrhundert und seine Konzilien, mit besonderer Berücksichtigung der Basler Synode*: JbbThPh 4 (1835), 49–118.
16. Karl Joseph Hefele, *Rez.*: Augustin von Roskovány, *De primatu romani pontificis, eiusque iuribus*, Augsburg 1834: JbbThPh 4 (1835), 124–146.
17. Karl Joseph Hefele, *Ansichten über Kirche, Papst, Conzil u.s.w. aus dem fünfzehnten Jahrhundert*: JbbThPh 6 (1836), 359–374.
18. Franz Anton Scharpff, *Das kirchliche und literarische Wirken des Nicolaus von Cusa*: ThQ 19 (1837), 2–35, 201–258, 687–765.
19. Karl Joseph Hefele, *Rez.*: J. H. v. Wessenberg, *Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung geschichtlich und kritisch dargestellt mit einer einleitenden Übersicht der früheren Kirchengeschichte*, 4 Bde., Konstanz 1840: ThQ 23 (1841), 616–664. Als Sonderdruck: *Kritische Beleuchtung der J. H. von Wessenbergschen Schrift über die großen Kirchenversammlungen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts* v. K. J. Hefele, Tübingen 1841. Vgl. auch die anonyme Schrift: *Beleuchtung der Tübinger Kritik von J. H. v. Wessenbergs Werk: die großen Kirchenversammlungen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts*, Stuttgart 1842.
20. Matthias Martini, *Das Hospital von Cues und dessen Stifter*: Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung, hrsg. v. Christian Wilhelm Schmidt, 3. Lfg., Trier 1841, S. 35–68.
21. Franz Anton Scharpff, *Der Cardinal und Bischof Nicolaus von Cusa, 1. Theil: Das kirchliche Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation innerhalb der katholischen Kirche im fünfzehnten Jahrhundert*, Mainz 1843, Nachdruck Frankfurt/M. 1966.
22. N. Knopp, *Des Cardinals Nicolaus von Cusa katholische Ansicht vom Ablasse, in Schutz genommen gegen F. A. Scharpff und Dr. E. B. Swalue. Ein Beitrag zur Lehre vom Ablasse*: Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, hrsg. v. F. X. Dieringer 2 (1845,2), 44–46.
23. Karl Joseph Hefele, *Konzil von Basel*: Allgemeines Kirchen-Lexikon, hrsg. v. J. Aschbach 1 (1846), 488–502.
24. Johann Nepomuk Brischar, *Johannes Gerson*: Allgemeines Kirchen-Lexikon, hrsg. v. J. Aschbach 2 (1847), 948–956.
25. Karl Joseph Hefele, *Über den gegenwärtigen Stand der pseudoisidorischen Frage*: ThQ 29 (1847), 583–665.
26. Karl Joseph Hefele, *Konzil von Konstanz*: Allgemeines Kirchen-Lexikon, hrsg. v. J. Aschbach 2 (1847), 210–222.
27. Karl Joseph Hefele, *Peter von Ailly*: Wetzer–Welte 1 (1847), 137.
28. Franz Anton Scharpff, *Konzil von Basel*: Wetzer–Welte 1 (1847), 642–650.
29. Franz Anton Scharpff, *Konzil von Konstanz*: Wetzer–Welte 2 (1848), 849–855.
30. Franz Anton Scharpff, *Nikolaus von Clémange*: Wetzer–Welte 2 (1848), 574–580.

31. Gustav Mey, *Nikolaus von Kues*: Wetzer–Welte 7 (1851), 591–597.
32. Karl Joseph Hefele, *Konzil von Pisa*: Wetzer–Welte 8 (1852), 459–644.
33. Franz Anton Scharpff, *Des Cardinals und Bischofs von Cusa wichtigste Schriften. In deutscher Übersetzung*, Freiburg i. B. 1862, Nachdruck: Frankfurt/M. 1966.
34. Franz Anton Scharpff, *Der Cardinal und Bischof Nicolaus von Cusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrhunderts*, Tübingen 1871, Nachdruck Frankfurt/M. 1966.
35. Paul Schanz, *Der Cardinal Nicolaus von Cusa als Mathematiker*: Programm des Königl. Gymnasiums in Rottweil zum Schlusse des Schuljahres 1871–72, Rottweil 1872, S. 1–33.
36. Paul Schanz, *Die astronomischen Anschauungen des Nicolaus von Cusa und seiner Zeit*: Programm des Königl. Gymnasiums in Rottweil zum Schlusse des Schuljahres 1872–73, Rottweil 1873, S. 1–31.
37. Johann Nepomuk Storz, *Die speculative Gotteslehre des Nicolaus von Cusa*: ThQ 55 (1873), 3–57, 220–285.
38. Karl Joseph Hefele, *Rede auf der 2. öffentlichen Generalversammlung (Mittwoch, den 15. September 1880) im Rahmen der 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Konstanz*, in: Verhandlungen der 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Konstanz am 13., 14., 15. und 16. September 1880, Konstanz 1881, S.228–242.
39. Alois Knöpfler, *Johannes Gerson*: Wetzer–Welte 5 (²1888), 457–473.
40. Maximilian Birk, *Nicolaus von Cues' Auftreten auf dem Basler Konzil*: ThQ 73 (1891), 355–370.
41. Maximilian Birk, *Nicolaus von Cusa auf dem Konzil zu Basel*: Historisches Jahrbuch 13 (1892), 770–782.
42. Maximilian Birk, *Hat Nicolaus von Cues seine Ansicht über den Primat geändert?* ThQ 74 (1892), 617–642.
43. Maximilian Birk, *Enea Silvio d'Piccolomini als Geschichtsschreiber des Basler Konzils*: ThQ 76 (1894), 577–596.
44. Franz Xaver Funk, *Nikolaus von Kues*: Wetzer–Welte 9 (²1895), 306–315.
45. Alois Knöpfler, *Nikolaus von Clémange* Wetzer–Welte 9 (²1895), 298–306.

CUSANUS-BIBLIOGRAPHIE, 3. FORTSETZUNG (1967–1973) MIT ERGÄNZUNGEN

von Mario Vázquez, Mainz

Wo es sich um Ergänzungen handelt, sind die entsprechenden Nummern der Bibliographie in MFCG 1, S. 95–126 mit * versehen, die Nummern in MFCG 3, S. 223–237 mit ** und die Nummern in MFCG 6, S. 178–202 mit ***.

Siglenverzeichnis

Actual. bibliog. F. y T.	– Actualidad bibliográfica de Filosofía y Teología. Bis 1969: Selecciones de libros. Barcelona.
AGPh	– Archiv für Geschichte der Philosophie. Berlin.
Ant	– Antonianum. Roma.
ATG	– Archivo teológico granadino. Granada.
BCG	– Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft. Münster/Westf.
BGPhThM	– Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Münster/Westf.
Bibl. Phil.	– Bibliographie de la philosohie. Bulletin trimestriel. Paris.
Bull. SFPh.	– Bulletin de la Société Française de Philosophie. Paris.
CHR	– The Catholic Historical Review. Washington.
Credo	– Credo. Katolsk Tidskrift. Uppsala.
DA	– Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters. Köln und Wien.
FZPhTh	– Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie. Freiburg/Schweiz.
Gedächtnisschrift	– Cusanus-Gedächtnisschrift. Siehe unter Nr. ***173.
GuL	– Geist und Leben. Zeitschrift für Aszese und Mystik. Würzburg.
HJ	– Historisches Jahrbuch. München–Freiburg i. B.
HZ	– Historische Zeitschrift. München.
HWPh	– Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von J. Ritter, Bd. 1, Basel–Stuttgart (Schwabe) 1971.
JbPhF	– Jahrbuch für philosophische Forschung. Kwansei-Gakuin-Universität. Japan.
JESt	– Journal of Ecumenical Studies. Pittsburgh/USA.
KS I	– Koch, J., Kleine Schriften, Bd. I. Siehe unter Nr. 104.

KSCG	– Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft, hrsg. von der Cusanus-Gesellschaft (in Verbindung mit der Katholischen Akademiearbeit des Bistums Trier). Trier.
Lychnos	– Lychnos. Jahrbuch der schwedischen Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften. Uppsala–Stockholm.
MCom	– Miscelánea Comillas. Comillas/Santander.
MFCG	– Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft. Mainz.
Misc. Med.	– Miscellanea Mediaevalia. Veröffentlichungen des Thomas-Instituts an der Universität Köln. Berlin.
NdC. V. cent.	– Nicolás de Cusa en el V centenario de su muerte (1464–1964). Siehe unter Nr. 248.
NIMM	– Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno. Siehe unter Nr. ***171.
NvKdÜ	– Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung. Phil. Bibl. Meiner. Hamburg.
Parusia	– Parusia. Studien zur Philosophie Platons und zur Problemgeschichte des Platonismus. Festgabe für Johannes Hirschberger, hrsg. von K. Flasch, Frankfurt/Main (Minerva) 1965, VIII u. 520 S.
PhLA	– Philosophischer Literaturanzeiger. Stuttgart-Bad Cannstatt.
PhR	– Philosophische Rundschau. Tübingen.
RAM	– Revue d'ascétique et de mystique. Toulouse.
RHE	– Revue d'histoire ecclésiastique. Louvain.
RMet	– The Review of Metaphysics. Washington.
RMM	– Revue de métaphysique et de morale. Paris.
RSPhTh	– Revue des sciences philosophiques et théologiques. Paris.
Selec. lib.	– Selecciones de libros. Seit 1970: Actualidad bibliográfica de Filosofía y Teología. Barcelona.
SP	– Studia Patavina. Padova.
ThG	– Theologie der Gegenwart. Bergen-Enkheim b. Frankfurt/M.
ThLZ	Theologische Literaturzeitung. Berlin.
ThPh	– Theologie und Philosophie. Freiburg–Basel–Wien.
ThRv	– Theologische Revue. Münster/Westf.
ThSt	– Theological Studies. New York.
TThZ	– Trierer Theologische Zeitschrift. Trier.
Von Konstanz nach Trient	– Von Konstanz nach Trient. Beiträge zur Geschichte der Kirche von den Reformkonzilien bis zum Tridentinum. Festgabe für August Franzen, hrsg. von R. Bäumer, München–Paderborn–Wien (Schöningh) 1972, XII u. 745 S.

WW – Wissenschaft und Weisheit. Düsseldorf.
ZKG – Zeitschrit für Kirchengeschichte. Stuttgart.
Zu NvK – Zu Nikolaus von Kues.

ERGÄNZUNGEN

*4. Vol. IV, *Opuscula I*: *De deo abscondito, De quaerendo deum, De filiatione dei, De dato patris luminum, Coniectura de ultimis diebus, De genesi*, ed. P. Wilpert, Hamburgi (Meiner) 1959, LVI—199 S.
Bespr.: Colomer, E.: Selec. lib. 2 (1965), S. 383.

*20. Vol. XIV/3, *De concordantia catholica*. Liber III, ed. G. Kallen, Hamburgi (Meiner) 1959, S. 313–474.
Bespr.: Colomer, E.: Selec. lib. 2 (1965), S. 382.
Sigmund, P. E.: MFCG 7 (1969), S. 162–164.
Krämer, W.: HZ 209 (1969), S. 143–150.
Watanabe, M.: CHR 55 (1969), S. 460–463.
De Gandillac, M.: RHE 64 (1969), S. 418–423.

*95. Koch, J., *Über eine aus der nächsten Umgebung des Nikolaus von Kues stammende Handschrift der Trierer Stadtbibliothek (1927–1426)*: KS I, S. 575–598.

*210. Hummel, Ch., *Nicolaus Cusanus. Das Individualitätsprinzip in seiner Philosophie*, Bern (Haupt) 1961, 117 S.
Bespr.: Wyller, E. A.: Lychnos (1962), S. 350–351.

*228. Koch, J., *Der Sinn des Zweiten Hauptwerkes des Nikolaus von Kues „De coniecturis"*.: KS I, S. 599–616.

*340. Jacob, E. F., *Essays in the Conciliar Epoch*. Notre Dame/Indiana (University of Notre Dame Press) ³1963, revised edition, VIII u. 264 S.
Nicholas of Cues: S. 15–18, 154–169.

*342. Koch, J., *Nikolaus von Kues als Mensch nach dem Briefwechsel und persönlichen Aufzeichnungen*: KS I, S. 553–574.

*354. Pralle, L., *Die Wiederentdeckung des Tacitus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Fuldas und zur Biographie des jungen Cusanus*: Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und Diözese Fulda Bd. 17, Fulda (Parzeller) 1952, 102 S.
Bespr.: Moser, H.: HJ 75 (1956), S. 398–399.

*367. Schmidt, A., *Nikolaus von Kues, Sekretär des Kardinals Giordano Orsini?*: Aus Mittelalter und Neuzeit. Gerhard Kallen zum 70. Geburtstag, hrsg. von J. Engel und H. M. Klinkenberg, Bonn (Hanstein) 1957, S. 137–143.
Bespr.: Beumann, H.: Rhein. Vierteljahresblätter. Bonn. 24 (1959), S. 237–241.

*394. Koch, J., *Das St.-Nikolaus-Hospital in Kues an der Mosel. Zum 500-Jahr-Jubiläum der Stiftung des Kardinals Nikolaus von Kues.*: KS I, S. 625–629.

**2. *Nicolai de Cusa, De venatione sapientiae. Die Jagd nach Weisheit*, lat.-dt. mit Vorwort und Anmerkungen hrsg. von P. Wilpert: NvKdÜ Bd. 263, H. 14 (1964), XIII u. 203 S.
Bespr.: Colomer, E.: Selec. lib. 2 (1965), S. 383.

**2a. *Nikolaus von Kues, Philosophisch-theologische Schriften*, Bd. 1, lat.-dt., Studien- und Jubiläumsausgabe, hrsg. u. eingeführt von L. Gabriel, übers. u. kommentiert von Dietlind und W. Dupré, Wien (Herder) 1964, XL u. 656 S.
Bespr.: Bodewig, M.: MFCG 7 (1969), S. 166–169.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 65–66.

**55. Heinz-Mohr, G., *Nikolaus von Kues und die Konzilsbewegung*: KSCG, H. 3 (1963), 24 S.
Bespr.: Gappenach, H.: Jahrbuch für Geschichte und Kunst des Mittelrheins. Neuwied/Rh. 15/16 (1964), S. 144–145.

**58. Jaspers, K., *Nikolaus Cusanus*, München (Piper) 1964, 271 S.
Dazu vgl.: De Gandillac, M.: *Actualité de Nicolas de Cues?*: Bull. SFPh 60 (1966), S. 7–17.
Bespr.: Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 68–69.

**63. Koch, J., *Marcellus von Niewern. Ein Beitrag zur Biographie des Nikolaus von Kues*: KS I, S. 501–552.

**64. Koch, J., *Über die Universalität des Nikolaus von Kues*: KS I, S. 617–623.

**65. Koch, J., *Der Deutsche Kardinal in Deutschen Landen*: KS I, S. 475–500.

**93. Wackerzapp, H., *Der Einfluß Meister Eckharts auf die ersten philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues (1440–1450)*, hrsg. von J. Koch: BGPhThM 39 H. 3 (1962), XVII u. 176 S.
Bespr.: Wyller, E. A.: Lychnos (1965/66), S. 432–433.

**119. Meuthen, E., *Das Trierer Schisma von 1430 auf dem Baseler Konzil. Zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues*: BCG Bd. 1 (1964), XIII u. 294 S.
Bespr.: Litzenburger, L.: HJ 87 (1967), S. 445.
Petry, L.: HZ 206 (1968), S. 482–483.
Brandmüller, W.: DA 25 (1969), S. 591.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 68.

**120. Meuthen, E., *Nikolaus von Kues (1401–1464). Skizze einer Biographie*: BCG – Sonderbeitrag zum Cusanus-Jubiläum – (1964), 136 S. u. 4 Tafeln.

Bespr.: De Gandillac, M.: RHE 62 (1967), S. 502–504.
Köster, W.: Credo (1969), Sp. 195.
Wyller, E. A.: Lychnos (1971/72), S. 430–432.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.,: RSPhTh 56 (1972), S. 66–67.

**125. Sigmund, P. E., *Nicholas of Cusa and medieval political thought*, Cambridge, Massachusetts (Harvard University Press) 1963, IX u. 335 S.
Bespr.: Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 74–75.

**127. Watanabe, M., *The political ideas of Nicholas of Cusa with special reference to his De concordantia catholica*, Genève (Droz) 1963, 215 S.
Bespr.: Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 75.

**138. Kremer, P., *Nikolaus von Kues und seine Stiftung in der schöngeistigen Literatur*: KSCG H. 2 (²1971), verb. Aufl., 19 S.

***1. Vol. XI/3, *Compendium*, ed. B. Decker, cuius post mortem curavit C. Bormann, Hamburgi (Meiner) 1964, 46 S.
Bespr.: Colomer, E.: Selec. lib. 2 (1965), S. 582.
Meinhardt, H.: MFCG 7 (1969), S. 158–161.
Haubst, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 471.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 63.

***2. u. ***3. Vol. XIV/1 u. 2, *De concordantia catholica*, Liber I et II, ed. atque emendavit G. Kallen, Hamburgi (Meiner) 1964 u. 1965, S. 1–89 u. 91–308.
Bespr.: Colomer, E.: (zu XIV/1) Selec. lib. 2 (1965), S. 382.
ders.: (zu XIV/2) Selec. lib. 3 (1966), S. 271.
Sigmund, P. E.: MFCG 7 (1969), S. 162–164).
Krämer, W.: HZ 209 (1969), S. 143–150.
Watanabe, M.: CHR 55 (1969), S. 460–463.
De Gandillac, M.: RHE 64 (1969), S. 418–423.
Haubst, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 468–471.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 64.

***6. u. ***7. *Nikolaus von Kues, Philosophisch-theologische Schriften*, Bd. 2 u. 3, lat.-dt., Studien- und Jubiläumsausgabe, hrsg. von L. Gabriel, übers. u. kommentiert von Dietlind und W. Dupré, Wien (Herder) 1966 u. 1967, XXXII u. 732 und XXIV u. 844 S.
Zu Bd. 3 vgl.: Dupré, W.: *Marginalien zu den Schriften des III. Bandes der Wiener Cusanusedition:* MFCG 7 (1969), S. 103–119.
Bespr.: Sudbrack J.: (nur zu Bd. 3) GuL 41 (1968), S. 157.
Bodewig, M.: MFCG 7 (1969), S. 166–169).
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 65–66.

***8. *Nicolai de Cusa, De docta ignorantia. Die belehrte Unwissenheit*, Buch I. lat.-dt. mit Vorwort und Anmerkungen hrsg. von P. WILPERT: NvKdÜ Bd. 264, H. 15a (1964), VII u. 137 S.

Bespr.: COLOMER, E.: Selec. lib. 2 (1965), S. 383.
VON BREDOW, G.: MFCG 7 (1969), S. 169–170.
HIRSCHBERGER, J.: PhLA 25 (1972), S. 145–147
HAUBST, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 474.
BATAILLON, L. J. und VON SCHÖNBORN, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 65.

***9. *Nikolaus von Kues, Von der allgemeinen Eintracht.* Ausgewählte Texte mit Einführung hrsg. von K. G. HUGELMANN, Salzburg (Stifterbibliohek) 1966, 116 S.

Bespr.: KRÄMER, W.: MFCG 7 (1969), S. 172–173.

***12. *Nikolaus von Kues, De docta ignorantia* (= *Chi aru muchi*), ins Japanische übers. von S. OIDE, Tokio 1966, XXXVIII u. 298 S.

Bespr.: WATANABE, M.: MFCG 7 (1969), S. 170–172.
HAUBST, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 474.

***13. *Nikolaus von Kues, Unity and Reform, Selected Writings of Nicholas de Cusa*, ed. by J. P. DOLAN, Notre Dame (University of Notre Dame Press) 1962, VIII u. 260 S.

Bespr.: BATAILLON, L. J. und VON SCHÖNBORN, CHR.: RSPhTh 56 (1972), S. 66.

***76. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* hrsg. von R. HAUBST, Bd. 1, Mainz (Grünewald) 1961, 126 S.

Bespr.: SENGER, H. G.: FZPhTh 19 (1972), S. 439–440.

***77 u. ***78. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* hrsg. von R. HAUBST, Bd. 2 u. 3, Mainz (Grünewald) 1962 u. 1963, 138 u. 270 S.

Bespr.: MEUTHEN, E.: HJ 89 (1969), S. 236–239.
SENGER, H. G.: FZPhTh 19 (1972), S. 439–440.

***79. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* hrsg. von R. HAUBST, Bd. 4: *Das Cusanus-Jubiläum in Bernkastel-Kues vom 8. bis 12. August 1964. Die wissenschaftlichen Referate*, Mainz (Grünewald) 1964, 450 S. u. 14 Tafeln.

Bespr.: MEUTHEN, E.: HJ 89 (1969), S. 239–240.
SENGER, H. G.: FZPhTh 19 (1972), S. 439–440.
KIRCHER, W.: Erwachsenenbildung in Rheinland-Pfalz. Ingelheim/Rh. (1966), S. 50–51.

***80. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* hrsg. von R. HAUBST, Bd. 5, Mainz (Grünewald) 1965, 180 S.

Bespr.: SUDBRACK, J.: GuL 41 (1968), S. 157–158.
MEUTHEN, E.: HJ 89 (1969), S. 240–241.
LAY, R.: ThPh 47 (1972), S. 573–575.
SENGER, H. G.: FZPhTh 19 (1972), S. 439–440.

***81. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* hrsg. von R. Haubst, Bd. 6, Mainz (Grünewald) 1967, 211 S. u. 6 Tafeln.
Bespr.: G. G.: Bibl. Phil. 16 (1969), S. 197.
Meuthen, E.: HJ 89 (1969), S. 240–241.
Reinhardt, R.: ZKG 80 (1969), S. 143–144.
Lay, R.: ThPh 47 (1972), S. 573–575.
Senger, H. G.: FZPhTh 19 (1972), S. 439–440.

***84. Pernthaler, P., *Die Repräsentationslehre im Staatsdenken der Concordantia Catholica*: Gedächtnisschrift, S. 45–99.
Bespr.: Haubst, R.: ThRv 67 (1971), Sp. 542.
Krämer, W.: HZ 214 (1972), S. 390–391.

***91. Santinello, G., *Saggi sull' „Umanesimo" di Proclo.* Bologna (Pàtron) 1966, 100 S.
Bespr.: Bodewig, M.: MFCG 8 (1970), S. 267–268.

***133. Iserloh, E., *Reform der Kirche bei Nikolaus von Kues*: Institut für Europäische Geschichte, Mainz, Vorträge, Nr. 38, Wiesbaden (Steiner) 1965, 38 S.
Bespr.: Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 75–76.

***169. Weier, R., *Das Thema vom verborgenen Gott von Nikolaus von Kues zu Martin Luther*: BCG Bd. 2 (1967), XV u. 237 S.
Bespr.: Grillmeier, A.: ThPh 43 (1968), S. 124–127.
Ozment, S. E.: Journal of ecclesiastical History. London. 19 (1968), S. 122–124.
Lohse, B.: ZKG 3 (1968), S. 414–416.
Segovia, A.: ATG 31 (1968), S. 501–502.
Hägglund, B.: Lutherische Rundschau. Stuttgart. 18 (1968), S. 80.
Vandenbroucke, F.: RHE 64 (1969), S. 532–533.
Köster, W.: Credo (1969), Sp. 194–195.
Dumont, C.: Nouvelle Revue Théologique. Tournai–Paris. 102 (1970), S. 670.
Greschat, M.: ThLZ 95 (1970), S. 45–48.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 76–77.

***171. *Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno. Atti del Congreso internazionale in occasione del V centenario della morte di Nicolò Cusano: Bressanone, 6–10 settembre 1964*, Firenze (Sansoni) 1970, XXIII u. 547 S.
Bespr.: Haubst, R.: ThRv 67 (1971), Sp. 539–541 und MFCG 10 (1973), S. 241–244.

***173. *Cusanus-Gedächtnisschrift.* Im Auftrag der Rechts-und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck hrsg. von N. Grass: Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte Bd. 3, Innsbruck–München (Wagner) 1970, XVI u. 660 S.
Bespr.: Haubst, R.: ThRv 67 (1971), Sp. 541–542.
Krämer, W.: HZ 214 (1972), S. 389–392.
Hallauer, H.: MFCG 10 (1973), S. 244–248.

I. EDITIONEN UND ÜBERSETZUNGEN

a) NICOLAI DE CUSA OPERA OMNIA. Iussu et auctoritate Academiae Heidelbergensis ad codicum fidem edita:

1. Vol. III, *De coniecturis*, ed. J. KOCH, cuius post mortem curavit C. BORMANN, J. G. SENGER comite, Hamburgi (Meiner) 1972, XXXIX – 252 S.

Bespr.: COLOMER, E.: Actual. bibliog. F. y T. 9 (1972), S. 502.
DE GANDILLAC, M.: RMM 77 (1972), S. 360–364.
HAUBST, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 471–473 und MFCG 10 (1973), S. 235–237.

2. Vol. XIV/4, *De concordantia catholica, Indices*, ediderunt G. KALLEN et A. BERGER, Hamburgi (Meiner) 1968, S. 478–544.

Bespr.: COLOMER, E.: Selec. lib. 6 (1969), S. 218.
WATANABE, M.: CHR 55 (1969), S. 463–464.
SIGMUND, P. E.: MFCG 7 (1969), S. 162–164.
KRÄMER, W.: HZ 209 (1969), S. 143–150.
DE GANDILLAC, M.: RHE 64 (1969), S. 418–423.
BATAILLON, L. J. und VON SCHÖNBORN, CHR.: RSPhTh 56 (1972), S. 64.
HAUBST, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 471.

3. Vol. XVI/1, *SERMONES I (1430–1441) Fasciculus I*: (Sermo I: *In principio erat Verbum* – Sermo II: *Ibant magi* – Sermo III: *Hoc facite* – Sermo IV: *Fides autem catholica*), ed. R. HAUBST, M. BODEWIG et W. KRÄMER comitibus, Hamburgi (Meiner) 1970, 72 S.

Bespr.: HIRSCHBERGER, J.: Bibl. Phil. 19 (1969), S. 178–179.
WEIER, R.: MFCG 8 (1970), S. 238–239.
COLOMER, E.: Actual. bibliog. F. y T. 7 (1970), S. 504–505.
SANTINELLO, G.: SP 18 (1971), S. 4–6.
BIECHLER, J.: JESt 8 (1971), S. 158–160.
MEUTHEN, E.: HJ 91 (1971), S. 161.
LOHR, CH. H.: ThSt 32 (1971), S. 320–323.
FISCHER, B.: Archiv für Liturgiewissenschaft 13 (1971), S. 210–212.
DE GANDILLAC, M.: RMM 77 (1972), S. 357–360.
BATAILLON, L. J. und VON SCHÖNBORN, CHR.: RSPhTh 56 (1972), S. 64–65.
BRUNNER, F.: Revue de théologie et de philosophie. Lausanne. 22 (1972), S. 54.
BORMANN, K.: HZ 213 (1972), S. 140–141.

b) SONSTIGE EDITIONEN UND ÜBERSETZUNGEN

4. *Nicolai de Cusa, De docta ignorantia. Die belehrte Unwissenheit*, Buch I. lat.-dt. übers. und mit Vorwort und Anmerkungen hrsg. von P. WILPERT, 2. verbesserte Auflage, besorgt von H. G. SENGER: NvKdÜ Bd. 264a, H. 15a (1970), XIII u. 152 S.

Bespr.: Colomer, E.: Actual. bibliog. F. y T. 7 (1970), S. 504.
Von Bredow, G.: MFCG 8 (1970), S. 239–240.
Santinello, G.: SP 18 (1971), S. 3–4.
Hirschberger, J.: PhLA 25 (1972), S. 145–147.
Haubst, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 474.

5. *Nicolai de Cusa, De docta ignorantia. Die belehrte Unwissenheit*, Buch II. lat.-dt. übers. und mit Vorwort, Anmerkungen und Register hrsg. von P. Wilpert: NvKdÜ Bd. 264b, H. 15b (1967), VIII u. 175 S.
Bespr.: Von Bredow, G.: MFCG 8 (1970), S. 240–241.
Hirschberger, J.: PhLA 25 (1972), S. 147–150.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 65.

6. *Nicolai de Cusa, De coniecturis. Mutmaßungen*, lat.-dt. übers. und mit Einführung und Anmerkungen hrsg. von J. Koch und W. Happ: NvKdÜ Bd. 268, H. 17 (1971), XXI u. 264 S.
Bespr.: Colomer, E.: Actual. bibliog. F. y T. 9 (1972), S. 502–503.
Platzeck, E.-W.: MFCG 10 (1973), S. 237–239.

7. *Nicolai de Cusa, Compendium.* (*Kurze Darstellung der philosophisch-theologischen Lehren*), lat.-dt. übers. und mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von B. Decker und K. Bormann: NvKdÜ Bd. 267 (1970), X u. 110 S.
Bespr.: Colomer, E.: Actual. bibliog. F. y T. 7 (1970), S. 504.
Platzeck, E.-W.: MFCG 8 (1970), S. 241–242.
Santinello, G.: SP 18 (1971), S. 1–3.
Hirschberger, J.: PhLA 25 (1972), S. 150.

8. *Nikolaus von Kues, Dialogus concludens Amedistarum errorem ex gestis et doctrina concilii Basiliensis*, unters. und ed. von E. Meuthen: MFCG 8 (1970), S. 11–114.

9. Hofmann, J. E., *Über eine bisher unbekannte Vorform der Schrift „De mathematica perfectione" des Nikolaus von Kues*: MFCG 10 (1973), S. 13–57.

10. Heinz-Mohr, G., *Den Landen zu Frijden* (*Meditations-und Gebetstexte aus den Schriften und Predigten des Nikolaus von Kues*), hrsg. von G.-M. Wagner, Leipzig (St. Benno) 1961, 67 S.
Dazu vgl.: Stachel, G., *Meditation und Gebet bei Cusanus*: MFCG 10 (1973), S. 152–154.

11. *Opere Religiose di Nicolò Cusano* (*La Concordanza Universale – La Pace nella fede – Esame critico del Corano* ⟨Im Appendix I u. II: *Trattato del Maestro Nicolò Cusano sul potere presidenziale nel Concilio generale.* Sowie vier Predigten und drei Briefe⟩), a cura di P. Gaia: Classici delle Religioni 4, Torino (Unione Tipografico-Editrice) 1971, 952 S.
Bespr.: Haubst, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 474.
Krämer, W.: MFCG 10 (1973), S. 239–240.

12. *Nikolaus von Kues. Dialogus de deo abscondito – De quaerendo deum – De filiatione dei*, ins Japanische übers. von S. OIDE und P. T. SAKAMOTO, Tokyo (Sobunsha) 1972, 193 S.
Bespr.: HAUBST, R.: ThRv 68 (1972), Sp. 474.
WATANABE, M.: MFCG 10 (1973), S. 240–241.

II. UNTERSUCHUNGEN ZU HANDSCHRIFTEN UND EDITIONEN

a) KRITISCHES VERZEICHNIS DER LONDONER HANDSCHRIFTEN AUS DEM BESITZ DES NIKOLAUS VON KUES:

13. HALLAUER, H., *Neue Handschriftenfunde in London*: MFCG 7 (1969), S. 146–157.

14. HALLAUER, H., *Beschreibung und Untersuchung von Cod. Harl. 2643* (Sallust) *und Cod. Harl. 3414* (Theophrast, De plantis): MFCG 8 (1970), S. 199–202.

15. HALLAUER, H., *Beschreibung und Untersuchung von Cod. Harl. 3631* (Abu Ma'shar, Werke in lat. Übers.) *und Cod. Harl. 3915* (Werke des Theophilus Presb. u.a.): MFCG 10 (1973), S. 94–103.

16. HOFFMANN, F., *Beschreibung und Untersuchung von Cod. Harl. 3243* (Texte, z.T. „nominalistischen" Inhalts, aus dem 14. Jhdt.): MFCG 8 (1970), S. 203–217.

17. KOTTER, B., *Beschreibung und Untersuchung von Cod. Harl. 5588* (Griechisches Lektionar): MFCG 8 (1970), S. 218–226.

18. SICHERL, M., *Beschreibung und Untersuchung von Cod. Harl. 2621* (Horaz, Carmina mediaevalia), *Cod. Harl. 2668* (Vergil), *Cod. Harl. 2732* (Horazscholien), *Cod. Harl. 3729* (Polybios übers. von Perotti), *Cod. Harl. 5576* (Basileios, Ps.-Gregor von Nyssa, Gregorios Kyprios) *und Cod. Harl. 5692* (Plutarch): MFCG 10 (1973), S. 58–93.

b) SONSTIGE UNTERSUCHUNGEN

19. BODEWIG, M., *Die Predigten des Nikolaus von Kues im Kodex 205 (CCI) der Benediktiner-Abtei Subiaco*: MFCG 10 (1973), S. 112–124.

20. BORMANN, K., *Eine bisher verschollene Handschrift von De beryllo*: MFCG 10 (1973), S. 104–105.

21. DUPRÉ, W., *Marginalien zu den Schriften des III. Bandes der Wiener Cusanusedition*: MFCG 7 (1969), S. 103–119.

22. HAUBST, R., *Ein Predigtzyklus des jungen Cusanus über tätiges und beschauliches Leben*: MFCG 7 (1969), S. 15–46.

23. HÜBL, A., *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca Monasterii B.M.V. ad Scotos Vindobonae servantur*, Wiesbaden (Sändig) 1970 (Nachdruck der Originalausgabe 1899), X u. 609 S.

Zu NvK: S. 58–59: *Expositio Nicolai Cusani de oratione dominica.*
S. 261–262: *Tres epistolae Nicolai cardinalis ad visitatores Martinum abbatem Scotensem et Laurentium abbatem Cellae Mariae.*

24. Jungandreas W., *Zur Überlieferung und Sprache der deutschen Vaterunserauslegung des Nikolaus von Kues*: MFCG 7 (1969), S. 67–88.

24a. Klibansky, R., und Labowsky, C., *Marginalia Nicolai de Cusa ad Procli commentarium in Parmenidem*: Corpus Platonicum Medii Aevi, Plato latinus Bd. 3, London (Warburg) 1953, S. 103–106.

25. Krämer, W., *Die Autographa des Nikolaus von Kues in der Trierer Sammelhandschrift 1205/503*: MFCG 7 (1969), S. 164–166.

26. Krämer, W., *Die Textform der Cusanus-Predigten in Kodex D*: MFCG 10 (1973), S. 106–111.

27. Kristeller, P. O., *A Latin Translation of Gemistos Plethon's de fato by Johannes Sophianos dedicated to Nicholas of Cusa*: NIMM, S. 175–193.

28. Piccard, G., *Die Papiermarken des Cod. Cus. 220*: MFCG 7 (1969), S. 47–66.

29. Santinello, G., *Glosse di mano del Cusano alla Repubblica di Platone*: Rinascimento. Florenz. 20 (1969), S. 117–145.

30. Senger, H. G., *Zur Überlieferung der Werke des Nikolaus von Kues im Mittelalter*: Mitteilungen und Untersuchungen über neue Cusanus-Handschriften: Cusanus-Studien. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse. Heidelberg. 9 (1972), 48 S.

31. Steensma, R., *Het klooster Thabor bij Sneek en zijn nagelaten geschriften. Een inleiding en inventarisatie*: Varia Fiisica 9, Leeuwarden (De Tille) 1970, 317 S.
Zu NvK: S. 236–237, 245–247: Hinweise auf Werke des NvK in der Univ.-Bibl. Groningen.

32. Tetzner, L., *Die hebräischen Handschriften aus der Bibliothek des Kueser Hospitals im British Mueum*: MFCG 7 (1970), S. 227–236.

33. Van de Vyver, E., *Annotations de Nicolas de Cuse dans le Ms. Bruxelles, Bibliothèque Royale. 271*: Enricus Bate Speculum divinorum et quorundam naturalium Bd. 1, Louvain (Publications Universitaires) et Paris (Béatrice-Nauwelaerts) 1960, S. 215–227.

34. Van de Vyver, E., *Die Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues in der Königlichen Bibliothek zu Brüssel*: MFCG 7 (1969), S. 129–145.

35. Wilpert, P., *Die Entstehung einer Miscellanhandschrift des 15. Jahrhunderts* (Nürnberg, Stadtbibl. Cent V 72, mit Schriften des Nikolaus von Kues): Mittellateinisches Jahrbuch. Ratingen. 1 (1964), S. 34–47.

36. Wriedt, K., *Die Epistola in causa schismatis des Johannes Wenck*: MFCG 10 (1973), S. 125–129.

III. PHILOSOPHISCHE, THEOLOGISCHE, FACHWISSENSCHAFTLICHE INTERPRETATIONEN

37. Acton, J. E. E. D., *Nicholas of Cusa*: Essays on Church and State, ed. by D. Woodruff, London (1952), S. 246–250.

38. Alcorta, J. I. *Intuitividad y racionalidad en Nicolás de Cusa*: Crisis. Madrid. 14 (1967), S. 63–73.

39. Alcorta, J. I., *Unitas et veritas cogitionis apud Cusanum*: NIMM, S. 259–265.

40. Alvarez-Gómez, M., *„Coincidentia oppositorum" e infinitud, codeterminantes de la idea de Dios según Nicolás de Cusa*: Ciudad de Dios. Madrid. 177 (1963), S. 666–698.

41. Alvarez-Gómez, M., *Adecuación e identidad. Sobre la idea de verdad en Santo Tomás y Nicolás de Cusa*: Anales de la Cátedra Francisco Suarez. Granada. 4 (1964), S. 5–52.

42. Alvarez Gómez, M., *Añoranza y conocimiento de Dios en la obra de Nicolás de Cusa*: Wahrheit und Verkündigung. Festschrift für Michael Schmaus zum 70. Geburtstag, hrsg. von L. Scheffczyk, W. Dettloff und R. Heinzmann, Bd. 1, München–Paderborn–Wien (Schöningh) 1967, S. 651–685.

43. Alvarez-Gómez, M., *Die verborgene Gegenwart des Unendlichen bei Nikolaus von Kues*: Epimeleia Bd. 10, München–Salzburg (Pustet) 1968, 258 S.

Bespr.: Fräntzki, E.: MFCG 7 (1969), S. 173–180.
Weier, R.: ThLZ 96 (1971), Sp. 360–362.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 71–72.

44. Bado, W., *What is God? An essay on learned ignorance*: Modern Schoolman. St. Louis/Missouri. 42 (1964/65), S. 3–32.

45. Bartning, G., *Toleranz als Konkordanz. Vom Anfang ökumenischen Bewußtseins bei Nikolaus von Kues*: Freiheit in der Begegnung. Zwischenbilanz des ökumenischen Dialogs, hrsg. von J.-L. Leuba und H. Stirnimann, Stuttgart–Frankfurt (Knecht) 1969, S. 61–88.

46. Battaglia, F., *Politica e religione in Nicolò da Cusa*: NIMM, S. 49–72.

47. Beierwaltes, W., *Cusanus und Proklos. Zum neuplatonischen Ursprung des non aliud*: NIMM, S. 137–140.

48. Biechler, J. E., *The religious Language of Nicholas of Cusa* (Phil. Diss.), Philadelphia/USA (1972).

49. Böhm, W., *Johannes Philoponos. Christliche Naturwissenschaft im Aus klang der Antike, Vorläufer der modernen Physik, Wissenschaft und Bibel.* Ausgewählte Schriften übers., eingeleitet und kommentiert, München–Paderborn–Wien (Schöningh) 1967, 479 S.
Zu NvK: S. 358–359, 360–361.

50. Bormann, K., *Zur Frage nach der Seinserkenntnis in dem wahrscheinlich letzten philosophisch-theologischen Werk des Nikolaus von Kues, dem „Compendium"*: AGPh 50 (1968), S. 181–188.

51. Bormann, K., *Bemerkungen zu Nikolaus von Kues*: AGPh 51 (1969), S. 104–105.

52. Bormann, K., *Zur Lehre des Nikolaus von Kues von der „Andersheit" und deren Quellen*: MFCG 10 (1973), S. 130–137.

53. Von Bredow, G., *Die Bedeutung des Minimum in der coincidentia oppositorum*: NIMM, S. 357–366.

54. Von Bredow, G., *Ars coniecturalis*: HWPh, Sp. 522–524.

55. Von Bredw, G., *Coincidentia oppositorum*: HWPh, Sp. 1022–1023.

56. Von Bredow, G., *Complicatio – explicatio (Einfaltung – Entfaltung)*: HWPh, Sp. 1026–1028.

57. Von Bredow, G., *Die Weisen in De pace fidei*: MFCG 9 (1971), S. 185–189.

58. Von Bredow, G., *Figura mundi. Die Symbolik des Globusspieles von Nikolaus von Kues*: Urbild und Abglanz, Beiträge zu einer Synopse von Weltgestalt und Glaubenswirklichkeit. Festgabe für Herbert Doms zum 80. Geburtstag, hrsg. von J. Tenzler, Regensburg (Habbel) 1972, S. 193–199.

59. Von Bredow, G., *Platonismus im Mittelalter. Eine Einführung*, Freiburg (Rombach) 1972, 82 S.
Zu NvK: S. 48–57.

60. Breidert, W., *Rhythmomachie und Globusspiel*: MFCG 10 (1973), S. 155–171.

61. Burgevin, F. H., *Cribratio Alchorani. Nicholas Cusanus's criticism of the Koran in the light of his philosophy of religion*, New York (Vantage) 1969.

62. Caminiti, F. N., *Nicholas of Cusa: Docta ignorantia as a philosophie of Infinity*, Fordham University, New York (1968).
Bespr.: N. N.: RMet 22 (1968), S. 196.

63. Caramella, S., *Il problema di una logica trascendente nell' ultima fase del pensiero di Nicolò Cusano*: NIMM, S. 367–373.

64. Cassidy, L. L., *The infinite Conscionsness of Man according to Nicholas of Cusa*, Fordham University, New York (1968).
Bespr.: N. N.: RMet 22 (1968), S. 196.

65. Colomer, E., *Individuo y Cosmos en Nicolás de Cusa*: NdC. V. cent., S. 67–87.
Bespr.: Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 71.

66. Colomer, E., *Modernidad y tradición en la metafísica del conocimiento de Nicolás de Cusa*: NIMM, S. 273–293.

67. Cranz, F. E., *The Transmutation of Platonisme in the Developement of Nicolaus Cusanus and of Martin Luther*: NIMM, S. 73–102.

68. Dangelmayr, S., *Vernunft und Glaube bei Nikolaus von Kues*: Theologische Quartalschrift. München und Freiburg. 148 (1968), S. 429–462.

69. Dangelmayr, S., *Gotteserkenntnis und Gottesbegriff in den philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues*, Meisenheim/Glan (Hain) 1969, 321 S.
Bespr.: Haubst, R.: Erasmus 21 (1969), Sp. 711–715.
Stallmach, J.: MFCG 8 (1970), S. 242–246.
Steiger, L. und Steiger, R.: PhR 19 (1972), S. 69–73.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 74.

70. Dangelmayr, S., *Anselm und Cusanus. Prolegomena zu einem Strukturvergleich ihres Denkens*: Analecta Anselmiana. Frankfurt/Main. 3 (1972), S. 112–140.

71. Dörrie, H., *Emanation – Ein unphilosophisches Wort im spätantiken Denken*: Parusia, S. 119–141.
Zu NvK: S. 137–139.

72. Duclow, F., *Anselm and Nicholas of Cusa: From the ontological argument to negative philosophy* (Phil. Diss.), Chicago (1969).

73. Fabro, C., *Storia della filosofia* I, Roma (Coletti) ([2]1959).
Zu NvK: S. 332–333, 354–355.

74. Fellmann, F., *Perspektive und Kosmologie. Scholastik und kosmologische Reform*: BGPhThM (Neue Folge) 6 (1971), 70 S.
Zu NvK: S. 8.

75. Flasch, K., *Ars imitatur naturam. Platonischer Naturbegriff und mittelalterliche Philosophie der Kunst*: Parusia, S. 265–306.

76. Flasch, K., *Der Mensch als Maß Gottes*: Gott heute – Fünfzehn Beiträge zur Gottesfrage, hrsg. von N. Kutschki, Mainz (Grünewald) [2]1967, S. 20–30.

77. Flasch, K., *Die Metaphysik des Einen bei Nikolaus von Kues* (Phil. Habil.), Frankfurt/M. (1968).

78. Fräntzki, E., *Nikolaus von Kues und das Problem der absoluten Subjektivität*, Meisenheim/Glan (Hain) 1972, 186 S.
Bespr.: Hoye, W.: MFCG 10 (1973), S. 253–255.

79. De Gandillac, M., *Les „semi-utopies" scientifiques, politiques et religieuses du Cardinal Nicolas de Cusa: Les Utopies à la Renaissance.* Colloque international (avril 1961), Bruxelles (Presses univ.) 1963, S. 39–71.

80. De Gandllac, M., *„Una religio in rituum varietate"*: MFCG 9 (1971), S. 92–105.

81. De Gandillac, M., *Oecuménisme au quinzième siècle*: RAM 47 (1971), S. 145–152.

82. De Gandillac, M., *Nicolas de Cues et l'oecuménisme*: RHE 68 (1972), S. 442–454.

83. Ganzer, K., *Päpstliche Gesetzgebungsgewalt und kirchlicher Konsens. Zur Verwendung eines Dictum Gratians in der Concordantia Catholica des Nikolaus von Kues*: Von Konstanz nach Trient, S. 171–188.

84. Giacon, C., *Il „posset" del Cusano e le dottrine aristotelico-tomistiche dell' atto e potenza e dell'essenza ed esistenza*: NIMM, S. 375–384.

85. Hanssler, B., *Die Idee der Völkergemeinschaft bei Nikolaus von Kues*: MFCG 9 (1971), S. 190–199.

86. Haubst, R., *Das Wort als Brot*: Martyria, Leiturgia, Diakonia. Festschrift für Hermann Volk, hrsg. von R. Haubst, K. Rahner und O. Semmelroth, Mainz (Grünewald) 1968, S. 21–39.

87. Haubst, R., *Katholischer Ökumenismus – ökumenische Kirche*: TThZ 78 (1969), S. 129–149.

88. Haubst, R., *Vom Sinn der Menschwerdung. Cur Deus homo*, München (Hueber) 1969, 216 S.
Zu NvK: S. 158–163 u.ö.
Bespr.: Auer, J.: ThRv 66 (1970), Sp. 488–489.
Pyfferoen, H.: Laurentianum. Roma. (1971), S. 461–463.
Scheffczyk, L.: Münchener theologische Zeitschrift. München. 22 (1971), S. 172–175.
Platzeck, E.-W.: Ant 47 (1972), S. 176–179.
Dupré, W.: ThSt 33 (1972), S. 378–379.
Guggenberger, A. P.: ThG 15 (1972), S. 107–109.

89. Haubst, R., *Der Evolutionsgedanke in der cusanischen Theologie*: NIMM, S. 295–307.

90. Haubst, R., *Zur Interpretation von „De coniecturis". Zusammenfassende theologische Erwägungen*: MFCG 8 (1970), S. 192–198.

91. Haubst, R., *Der Leitgedanke der repraesentatio in der cusanischen Ekklesiologie*: MFCG 9 (1971), S. 140–159.

92. HAUBST, R., *Wort und Leitidee der repraesentatio bei Nikolaus von Kues*: Misc. Med. 8 (1971), S. 139–162.
Bespr.: BACHT, H.: ThPh 48 (1973), S. 129–131.

93. HEINZ-MOHR, G., *Wenn Kirche geschieht (Gedanken zu der Schrift „Vom Frieden im Glauben"*). Ansprache beim Ökumenischen Gottesdienst: MFCG 9 (1971), S. 113–117.

94. HEINZ-MOHR, G., *Friede im Glauben. Die Vision des Nikolaus von Kues*: MFCG 9 (1971), S. 166–184.

95. HENKE, N., *Der Abbildbegriff in der Erkenntnislehre des Nikolaus von Kues*: BCG Bd. 3 (1969), VI u. 132 S.
Bespr.: PLATZECK, E.-W.: MFCG 7 (1969), S. 180–182.
SENGER, H.-G.: PhR 17 (1970), S. 303–306.
KREMER, K.: ThRv 67 (1971), Sp. 274–276.
BATAILLON, L. J. und VON SCHÖNBORN, CHR.: RSPhTh 56 (1972), S. 73–74.
G. V. C.: ATG 35 (1972), S. 383.

96. HIRSCHBERGER, J., *Gegenstand und Geist bei Nikolaus von Cues*: Studium Generale. Berlin. 21 (1968), S. 274–284.

97. HIRSCHBERGER, J., *Das Platon-Bild bei Nikolaus von Kues*: NIMM, S. 113–136.

98. HIRSCHBERGER, J., *Ähnlichkeit und Seinsanalogie vom platonischen Parmenides bis Proklos*: Philomathes. Studies and Essays in the Humanities in Memory of Philip Merlam, ed. by R. B. PALMER and R. HAMERTON-KELLY. The Hague (Nijhoff) 1971, S. 57–74.

99. HIRT, P., *Zur Interpretation von „De coniecturis". Vom Wesen der konjekturalen Logik nach Nikolaus von Kues*: MFCG 8 (1970), S. 179–191.

100. HOFMANN, J., E., *Sinn und Bedeutung der wichtigsten mathematischen Schriften des Nikolaus von Kues*: NIMM, S. 385–398.

101. HÜSCHEN, H., *Nikolaus von Kues und sein Musikdenken*: „Symbolae Historiae Musicae". Hellmut Federhofer zum 60. Geburtstag, hrsg. von F. W. RIEDEL und H. UNVERICHT, Mainz (Schott) 1971, S. 47–67.

102. JACOBI, K., *Die Methode der cusanischen Philosophie*: Symposion Bd. 31, München (Alber) 1969, 344 S.
Bespr.: ALVAREZ-GÓMEZ, M.: MCFG 8 (1970), S. 255–267.
STEIGER, L. und STEIGER, R.: PhR 19 (1972), S. 54–63.
BATAILLON, L. J. und VON SCHÖNBORN, CHR.: RSPhTh 56 (1972), S. 69–71.

103. JASPERS, K., *The Great Philosophers. The Original Thinkers: Anaximander – Heraclitus – Parmenides – Plotinus – Anselm– Nicholas of Cusa – Spinoza – Lao-Tzu – Nagarjuna*, New York (Harcourt, Brace &World) 1966, XIII u. 447 S.
Nicholas of Cusa: S. 116–272.

104. Koch, J., *Kleine Schriften*, Bd. 1, mit Vorwort von K. Bormann: Storia e Letteratura 127, Roma (Edizioni di Storia e Letteratura) 1973, XVII u. 629 S.

105. Koch, J., *Nikolaus von Kues, 1401–1464*: KS I, S. 457–473.

106. Koch, J., *Über die Lichtsymbolik im Bereich der Philosophie und Mystik des Mittelalters*: KS I, S. 27–67.
Zu NvK: *Symbolica venatio bei Nikolaus von Kues*: S. 63–67.

107. Kopper, J., *Über die Negation als Prinzip der Reflexion. Ein Beitrag zum Problem der Teilhabe des Vielen am Einen*: Parusia, S. 45–70.

108. Krämer, W., *Die Relevanz des kirchenpolitischen Schrifttums Heinrich Kalteisens für die Cusanus-Forschung*: MFCG 8 (1970), S. 115–146.

109. Krämer, W., *Die ekklesiologische Auseinandersetzung um die wahre Repräsentation auf dem Basler Konzil*: Misc. Med. 8 (1971), S. 202–237.
Bespr.: Bacht, H.: ThPh 48 (1973), S. 132–133.

110. Krämer, W., *Der Beitrag des Nikolaus von Kues zum Unionskonzil mit der Ostkirche*: MFCG 9 (1971), S. 34–52.

111. Lazzarini, R., *Contrazione e incontrazione nell' individuo umano*: NIMM, S. 309–316.

112. Liaci, M. T., *Significato di immanenza e trascendenza nel „de quaerendo Deum"*: NIMM, S. 399–407.

113. Liddel, A. F., *Man and nature in the philosophy of Nicholas of Cusa*: Atti del XII Congresso internazionale di Filosofia, Firenze (Sansoni) 1961, S. 281–284.

114. Martin, V., *The dialectical Process in the Philosophy of Nicholas of Cusa*: Laval théologique et philosophique. Quebec/Can. 5 (1950), S. 213–268.

115. Martínez-Gómez, L., *Libertad del Espíritu en Nicolás de Cusa*: NdC. V. cent., S. 5–32.

116. Martínez-Gómez, L., *From the Names of God to the Name of God. Nicholas of Cusa*: International philosophical quarterly. New York. 5 (1965), S. 80–102.

117. Martínez-Gómez, L., *El hombre „mensura rerum" en Nicolás de Cusa*: Pensamiento. Madrid. 21 (1965), S. 41–46.

118. Martínez-Gómez, L., *El hombre „mensura rerum" en Nicolás de Cusa*: NIMM, S. 339–345.

119. Matsuyama, Y., *Die Entwicklung des Gottesbegriffs bei Nikolaus von Kues*: JbPhF 6 (1965), S. 44–79.

120. Matsuyama, Y., *Zum Problem der Identität bei Nikolaus von Kues*: JbPhF 8 (1967), S. 119–129.

121. Mc Tighe, T. P., *Nicholas of Cusa as a forerunner of modern science*: Ithaca. Paris. 1 (1962), S. 619–625.

122. Mc Tighe, T. P., *Nicholas of Cusa's Theorie of Science and its Metaphysical Background*: NIMM, S. 317–338.

123. Meurer, K., *Die Gotteslehre des Nikolaus von Kues in ihren philosophischen Konsequenzen* (Phil. Diss.), Bonn (1971).

124. Meurers, J., *Nikolaus von Kues und die Entwicklung des astronomischen Weltbildes*: Philosophia Naturalis. Meisenheim/Glan. 9 (1965), S. 163–190.

125. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* hrsg. von R. Haubst, Bd. 7, Mainz (Grünewald) 1969, 192 S. u. 4 Tafeln.
Bespr.: Grabs, R.: ThLZ 95 (1970), Sp. 836–837.
Backes, I.: TThZ 79 (1970), S. 383.
G. G.: Bibl. Phil. 17 (1970), S. 315.
Krämer, W.: HZ 211 (1971), S. 688–689.
Coreth, A.: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Wien. 24 (1971), S. 576–577.
Senger, H. G.: FZPhTh 19 (1972), S. 440–448.
Lay, R.: ThPh 47 (1972), S. 573–575.
Die negative Kritik von Lay an Beiträgen in den Bänden 5–7 beruht auf so vielen willkürlichen und falschen Voraussetzungen, daß sie keine weitere Erwiderung verdient. (R. Haubst).

126. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* hrsg. von R. Haubst, Bd. 8, Mainz (Grünewald) 1970, 279 S. u. 2 Tafeln.
Bespr.: Lay, R.: ThPh 47 (1972), S. 574–576.
G. G.: Bibl. Phil. 19 (1972), S. 179.

127. *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* mit Vorwort hrsg. von R. Haubst, Bd. 9: *Nikolaus von Kues als Promotor der Ökumene. Akten des Symposions in Bernkastel-Kues vom 22. bis 24. September 1970*, Mainz (Grünewald) 1971, 224 S.
Bespr.: Backes, I.: TThZ 81 (1972), S. 188.
Meyer, H. B.: Zeitschrift für katholische Theologie. Wien. 94 (1972), S. 350–351.
Teinonen, S. A.: Teologinen Aikakaus-Kirja – Teologisk tidskrift. Helsingsford/Helsinki. 6 (1972), S. 641.
Winkler, G. B.: Theologisch-praktische Quartalschrift. Linz/Österreich. 120 (1972), S. 370–371.
Simonis, W.: ThPh 47 (1972), S. 595.
Theurer, W.: ThG 15 (1972), S. 179–180.
De Gandillac, M.: RHE 68 (1972), S. 442–454.
Biechler, J. E.: JESt 9 (1972), S. 614–616.
Köster, W.: Credo 3 (1972).
Vescovini, G. F.: Rivista di storia e letterature religiosa. Firenze. 8 (1972), S. 628–629.

COLOMER, E.: Actual. bibliog. F. y T. 9 (1972), S. 503.
KEMPER, K.: Ökumenische Rundschau. Stuttgart. 22 (1973), S. 123.

128. MORRA, G., *Cusano, un'antropologia cristocentrica*: Ethica. 5 (1966), S. 53–65.

129. OIDE, S., *Zur Interpretation von „De coniecturis". Über die Grundlagen der cusanischen Konjekturenlehre*: MFCG 8 (1970), S. 147–178.

130. PINBORG, J., *Die Entwicklung der Sprachtheorie im Mittelalter*: BGPhThM Bd. 42, H. 2 (1967), 366 S.
Zu NvK: S. 212.

131. PÖPPEL, K. G., *Cusanus und das pädagogische Grundproblem*: NIMM, S. 347–353.

132. RIVERA DE VENTOSA, E., *Bases para una filosofía de la historia en Nicolás de Cusa*: NdC. V. Cent., S. 33–66.

133. RÖHRICHT, R., *Der ökumenische Reichtum der Wahrheit*: MFCG 9 (1971), S. 125–136.

134. ROSSMANN, H., *Die Hierarchie der Welt. Gestalt und System des Franz von Meyronnes mit besonderer Berücksichtigung seiner Schöpfungslehre*. Werl/Westf. (Coelde) 1972, XXXVIII u. 385 S.
Zu NvK: S. 61–63.

135. SAKAMOTO, P. T., *Der Grundgedanke der Christologie des Nikolaus von Kues*: Katholik Shingaku. Tokyo. 15 (1969), S. 48–97 (Japanisch).

136. SAKAMOTO, P. T., *Das Erziehungsbild der katholischen Kirche im Mittelalter bei Nikolaus von Kues*: Nihon no Shingaku. Tokyo. 8 (1969), S. 141–155 (Japanisch).

137. SAKAMOTO, P. T., *Die Merkmale der Anthropologie des Nikolaus von Kues*: Studies in Medieval Thought. Tokyo. 12 (1970), S. 93–116 (Japanisch).

138. SAKAMOTO, P. T., *Martin Luther und Nikolaus von Kues in Bezug auf die Heilige Schrift und den Glauben*: Nihon no Shingaku. Tokyo. 9 (1970), S. 90–97 (Japanisch).

139. SAKAMOTO, P. T., *Die theologische und anthropologische Fundierung der Ethik bei Nikolaus von Kues*: MFCG 10 (1973), S. 138–151.

139a. SAKAMOTO, P. T., *Die anthropologische Auffassung der Religionsphilosophie nach Nikolaus von Kues*: Journal of Religions Studies. Tokyo. 44 (1971), S. 71–73 (Japanisch).

139b. SAKAMOTO, P. T., *Der Grundgedanke der Ethik des Nikolaus von Kues*: Chuo Academic Research Institute Annual Review. Tokyo. 2 (1971), S. 24–74 (Japanisch).

139c. SAKAMOTO, P. T., *Goethe und Cusanus. Die Verwandtschaft ihrer Anschauungen über Natur–Mensch–Gott nach dem „Faust"*: Goethe-Jahrbuch. Tokyo. 14 (1972), S. 205–226 (Japanisch).

139d. SAKAMOTO, P. T., *Über die Unterrichtsmethode bei lateinischen, deutschen und japanischen Texten des Nikolaus von Kues*: Toyo University School of Medicine Annual Review (General Education). Kawasaki. 1 (1972), S. 11–17 (Japanisch).

140. SANTINELLO, G., *L'ermeneutica scritturale nel De Genesi del Cusano*: Umanesimo ed Ermeneutica. Padova (1963), S. 81–90.

141. SANTINELLO, G., *Introduzione a Niccolò Cusano*: I Filosofi Bd. 9, Bari (Laterza) 1971, 185 S.

142. SAUER, E. F., *Deutsche Philosophen von Eckhart bis Heidegger. Einführung, Kritik und Vorschläge*, Göttingen–Frankfurt–Zürich (Musterschmidt) 1968, 260 S.
Zu NvK: S. 29–54.

143. SCALICI, G., *Ecumenismo e pacifismo in Nicolò Cusano* (Diss.), Milano (1970).

144. SCHNARR, H., *Modi essendi. Interpretationen zu den Schriften De docta ignorantia, De coniecturis und De venatione sapientiae von Nikolaus von Kues*: BCG Bd. 5 (1973), 172 S.

145. SCHNEIDER, G., *Gott – das Nichtandere. Untersuchungen zum metaphysischen Grunde bei Nikolaus von Kues*: BCG Bd. 4 (1970), VIII u. 181 S.
Bespr.: SENGER, H. G.: MFCG 8 (1970), S. 246–254.
VERD, G. M.: ATG 34 (1971), S. 300–301.
WACKER, P. G.: Theologie und Glaube. Paderborn. 61 (1971), S. 471–473.
GRABS, R.: ThLZ 96 (1971), Sp. 852–853.
HOYE, W.: ThSt 32 (1971), S. 546–549.
STEIGER, L. und STEIGER, R.: PhR 19 (1972), S. 63–68.

146. SCHWARZ, W., *Das Problem der Seinsvermittlung bei Nikolaus von Kues*, Leiden (Brill) 1970, 307 S.
Bespr.: WYLLER, E.: Lychnos (1971/72), S. 432–433.
BATAILLON, L. J. und VON SCHÖNBORN, CHR.: RSPhTh 56 (1972), S. 72–73.
DUPRÉ, W.: MFCG 10 (1973), S. 250.

147. SENGER, H. G., *Zur Frage nach einer philosophischen Ethik des Nikolaus von Kues*: WW 33 (1970), S. 5–25 und 110–122.

148. SENGER, H. G., *Die Philosophie des Nikolaus von Kues vor dem Jahre 1440. Untersuchungen zur Entwicklung einer Philosophie in der Frühzeit des Nikolaus (1430–1440)*: BGPhThM (neue Folge) Bd. 3 (1971), VIII u. 209 S.
Bespr.: COLOMER, E.: MFCG 10 (1973), S. 250–252.

149. SIGMUND, P. E., *The Concept of Equality in the Political Thought of Nicholas of Cusa*: NIMM, S. 507–521.

150. SPRENGARD, K. A., *Systematisch-historische Untersuchungen zur Philosophie des XIV. Jahrhunderts*: Mainzer Philosophische Forschungen 3a u. b, Bonn (Bouvier) 1967, Bd. 1, 207 S. und 1968, Bd. 2, 170 S.
Zu NvK: Bd. 1, S. 162–163.

151. STACHEL, G., *Meditation und Gebet bei Cusanus*: MFCG 10 (1973), S. 152–154.

152. STALLMACH, J., *Zusammenfall der Gegensätze und die Philosophie des Nichtwissens*: Gegenwart und Tradition. Festschrift für Bernhard Lakebrink, hrsg. von C. FABRO, Freiburg i. Br. (Rombach) 1969, S. 95–104.

153. STALLMACH, J., *Das Absolute und die Dialektik bei Cusanus im Vergleich zu Hegel*: NIMM, S. 241–255.

154. VALVERDE, C., *Naturaleza y ser en la Escolástica y en Nicolás de Cusa*:La filosofia della natura nel Medioevo. Atti del 3. Congresso internazionale di filosofia medioevale. Paso della Mendola (Trento), 31. 8.–5. 9. 1964, Milano (Vita e pensiero) 1966, S. 710–716.

155. VALVERDE, C., *La radicalidad del Pensamiento de Nicolás de Cusa y la Escolástica*: NdC. V. cent., S. 89–97.

156. VARI, *Nikolaus von Kues* (Vortrag), Berlin (Akademie Verlag) 1965.

157. VERD, G. M., *Ser y nombre de dios en Nicolás de Cusa*: MCom 52 (1969), S. 29–59.

158. VERD, G. M., *Dios transcendente e inmanente en Nicolás de Cusa*: MCom 53 (1970), S. 163–195.

159. WATANABE, M., *Nicholas of Cusa and the Idea of Tolerance*: NIMM, S. 409–418.

160. WATANABE, M., *Authority and Consent in Church Government. Parormitanus, Aeneas Sylvius, Cusanus*: Journal of the History of Ideas. Lancaster/Pa.–New York. 33 (1972), S. 217–236.

161. WEIER, R., *Anthropologische Ansätze des Cusanus als Beitrag zur Gegenwartsdiskussion um den Menschen*: MFCG 7 (1969), S. 89–102.

162. WEIER, R., *„Aus Gnade gerechtfertigt"*. Ansprache beim Ökumenischen Gottesdienst: MFCG 9 (1971), S. 118–124.

163. WEIER, W., *Mittelalterliches Sinndenken und neuzeitlicher Autonomismus im Denken des Nikolaus von Kues*: Sinn und Teilhabe. Das Grundthema der abendländischen Geistesentwicklung, Salzburg–München (Pustet) 1970, S. 182–195.

164. WIPPEL, J. et WOLTER, A. B., *Medieval Philosophy. From St. Augustine to Nicholas of Cusa*, New York (The Free Press) 1969, VIII u. 487 S.

165. WYLLER, E. A., *Nicolaus Cusanus' "om det ikke-andre" og Platons "Parmenides". Et bidrag til belysning av den filosofiske renessanseplatonisme*: Lychnos (1962), S. 43–59.

166. Wyller, E. A., *Zum Begriff „non aliud" bei Cusanus*: NIMM, S. 419–443.

IV. BIOGRAPHISCHE UND HISTORISCHE BEITRÄGE

167. Anawati, G. C., *Nicolas de Cues et le problème de l'Islam*: NIMM, S. 141–173.
Bespr.: Haubst, R.: MFCG 10 (1973), S. 244.

168. Barbarini, P., *Per una storia integrale delle dottrine conciliari*: La Scuola Cattolica. Varese/Italia. 89 (1961), S. 186–204.
Zu NvK: S. 202–204.

169. Baron, R., *Grandeur et difficultés de la Weltanschauung de Nicolas de Cues*: NIMM, S. 267–271.

170. Black Dundee, A., *Heimericus de Campo: The Council and History*: Annuarium Historiae Conciliorum. Amsterdam. 2 (1970), S. 78–86.

171. Blumenberg, H., *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1966, 599 S.
Zu NvK: S. 353–358, 433–585.

172. Bond, R. R., *The Efforts of Nicholas of Cusa as a Liturgical Reformer*, Salzburg (Nonntal) 1962, XII u. 110 S.

173. Conrad, H., *Der Reichsgedanke bei Dante und Nikolaus von Kues*: Dante – der Dichter des Abendlandes, hrsg. von H. Gehrig: Veröffentlichungen der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg 19, Karlsruhe (Badenia) 1969, S. 21–32.

174. Dörrer, A., *Nikolaus Cusanus und Verena von Stuben, Herzog Sigmund und Eleonore in schöngeistigen Verkörperungen zwischen 1840 und 1940*: Gedächtnisschrift, S. 551-596.

175. Zu Dohna, L. Graf, *Eine unbekannte Urkunde des Nikolaus von Cues*: Gedenkschrift Martin Göhring. Studien zur europäischen Geschichte, hrsg. von E. Schulin, Wiesbaden (Steiner) 1968, S. 1–26.

176. Eckert, W. P., *Nikolaus von Kues und Johannes Reuchlin*: NIMM, S. 195–209.

177. Finsterwalder, K., *Die mittelalterliche Geographie des Pustertals bei Cusanus*: Gedächtnisschrift, S. 617–626.

178. Fubini, R., *Tra umanesimo e concili*: Studi medievali. Spoleto/Roma. 8 (1966), S. 323–324.

179. Fussenegger, G., *Nikolaus von Kues und die Waldschwestern im Halltal*: Gedächtnisschrift, S. 381–429.

180. De Gandillac, M., *Actualité de Nicolas de Cues?*: Bull. SFPh. 60 (1966), S. 1–34.

181. GRASS, F., *St. Magdalena im Halltal in der Gegenwart*: Gedächtnisschrift, S. 457–464.

182. GRASS, F., *Der Ablaßbrief des Kardinals Cusanus für die Pfarrkirche zu Patsch in Tirol (1459)*: Gedächtnisschrift, S. 491–496.

183. GRASS, N., *Cusanus als Rechtshistoriker, Quellenkritiker und Jurist. Skizzen und Fragmente*: Gedächtnisschrift, S. 101–210.
Bespr.: HAUBST, R.: ThRv 67 (1971), Sp. 542.
KRÄMER, W.: HZ 214 (1972), S. 391.
HALLAUER, H.: MFCG 10 (1973), S. 245.

184. GRASS, N., *Weitere Beispiele später Einführung der Klausur bei Frauenklöstern*: Gedächtnisschrift, S. 327–338.

185. GRASS, N., *Abgeschieden Leben. Via antiqua und devotio moderna in Auseinandersetzung um eine Waldklause im Hochgebirge Tirols. Zugleich ein Beitrag zum Begarden- und Beginentum in den Ostalpen*: Gedächtnisschrift, S. 339–373.

186. GRASS, N., *Fragmente aus der Wirtschaftsgeschichte des Waldschwesternklosters im Halltal*: Gedächtnisschrift, S. 431–456.

187. GRASS, N., *Das Hochstift Brixen, die Abtei Disentis und Nikolaus von Kues*: Gedächtnisschrift, S. 627–637.
Bespr.: HALLAUER, H.: MFCG 10 (1973), S. 245.

188. GRASS, N., *Cusanus und das Volkstum der Berge*: Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte Bd. 3, Innsbruck (Kommissionsverlag) 1972, 138 S.

189. GRASS-CORNET, M., *Cusanus und einige seiner Tiroler Zeitgenossen im Bildnis*: Gedächtnisschrift, S. 535–550.

190. HALLAUER, H., *Die Schlacht im Enneberg. Neue Quellen zur moralischen Wertung des Nikolaus von Kues*: KSCG H. 9 (1969), 42 S. u. 4 Bildseiten.

191. HALLAUER, H., *Die „Schlacht" im Enneberg 1458. Neue Quellen zur Biographie des Nikolaus von Kues*: NIMM, S. 447–469.

192. HALLAUER, H., *Johannes Frankfurter und die Waldbrüderstatuten des Nikolaus von Kues*: Gedächtnisschrift, S. 375–379.

193. HALLAUER, H., *Zur Gewerbepolitik des Nikolaus von Kues*: Gedächtnisschrift, S. 497–502.

194. HALLAUER, H., *Das Glaubensgespräch mit den Hussiten*: MFCG 9 (1971), S. 53–75.

195. HAUBST, R., *Welcher „Frankfurter" schrieb die „Theologia deutsch"?*: ThPh 48 (1973), S. 218–239.

196. Heinz-Mohr, G., *Bemerkungen zur Spiritualität der Brüder vom gemeinsammen Leben*: NIMM, S. 471–484.

197. Hofer, J., *Johannes Kapistran. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche*, Bd. 2 (neue, bearbeitete Ausgabe), Heidelberg (Kerle) 1965, 527 S.
Zu NvK: Bd. 2, S. 134–137, 141–146 u. ö.

198. Kinzl, H. und Mayr, F., *Tirol in der Deutschlandkarte des Nikolaus von Kues*: Gedächtnisschrift, S. 599–616.

199. Krausen, E., *Drei Ablaßbriefe des Kardinals Nikolaus von Kues im Stiftsarchiv Laufen an der Salzach*: Gedächtnisschrift, S. 475–479.

200. Krchňák, A., *Chechové na basilejském snemu*. Roma (Krestanská akademie) 1967, 274 S.
Zu NvK: S. 160–165 u. ö.

201. Lecler, J., *Geschichte der Religionsfreiheit im Zeitalter der Reformation*, 2 Bde., Stuttgart (Schwaben) 1965, Bd. 1, 567 S. und Bd. 2, 647 S.
Zu NvK: Bd. 1, S. 181–185 u. ö.; Bd. 2, S. 48–50.

202. Leidl, A., *Der Einheitsbegriff bei Nikolaus von Kues*: Die Einheit der Kirchen auf den spätmittelalterlichen Konzilien: Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien Bd. 17, Paderborn (Bonifacius) 1966, S. 77–90.

203. Liermann, H., *Nikolaus von Cues und das deutsche Recht*: Gedächtnisschrift, S. 211–224.

204. Lübke, A., *Nikolaus von Kues, Kirchenfürst zwischen Mittelalter und Neuzeit*, München (Callwey) 1968, 440 S.
Bespr.: Hallauer, H.: MFCG 7 (1969), S. 182–184.
Senger, H. G.: WW 32 (1969), S. 269–272.
Meuthen, E.: HZ 209 (1969), S. 659–660.
Grundmann, A., DA 25 (1969), S. 591–592.
Köster, W. Credo 4 (1969), Sp. 193–195.
Haubst, R.: TThZ 79 (1970), S. 61.
Bataillon, L. J. und von Schönborn, Chr.: RSPhTh 56 (1972), S. 67–68.

205. Lübke, A., *Ärzte messen den Fluß der Zeit. Blick in die Jahrhunderte. Ärztliche Leistungen auf den Gebieten der Astronomie und der Zeitmeßkunde*: Deutsches Ärzteblatt. Köln. 68 (1971), S. 1–15.
Zu NvK: S. 3–4.

206. Meuthen, E., *Nikolaus von Kues in der Entscheidung zwischen Konzil und Papst*: MFCG 9 (1971), S. 19–33.

207. Meuthen, E., *Nikolaus von Kues auf dem Regensburger Reichstag 1454*: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971, hrsg. von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für

Geschichte, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1972, Bd. 2, S. 482–499.

208. MEUTHEN, E., *Kanonistik und Geschichtsverständnis. Über ein neuentdecktes Werk des Nikolaus von Kues De maioritate auctoritatis sacrorum conciliorum supra auctoritatem papae*: Von Konstanz nach Trient, S. 147–170.

209. MUTSCHLECHNER, G., *Nikolaus Cusanus und Eleonore von Schottland*: Gedächtnisschrift, S. 251–270.

210. MUTSCHLECHNER, G., *Tiroler Burgen im Leben des Nikolaus Cusanus*: Gedächtnisschrift, S. 271–306.

211. MUTSCHLECHNER, G., *Itinerar des Nikolaus von Kues für den Aufenthalt in Tirol*: Gedächtnisschrift, S. 525–534.

212. POSCH, A., *Nikolaus von Cusa, Bischof von Brixen, im Kampf um Kirchenreform und Landeshoheit in seinem Bistum*: Gedächtnisschrift, S. 227–250.

213. POST, R. R., *The Modern Devotion. Confrontation with Reformation and Humanism*: Studies in Medieval and Reformation Thought Vol. 3, Leiden (Brill) 1968, XI u. 694 S.
Zu NvK: S. 9–10, 356–358, 450–451 u. ö.

214. QUILLET, J., *Le „defensor pacis" de Marsile de Padoue et le „de concordantia catholica" de Nicolas de Cues*: NIMM, S. 485–506.

214a. RENGSTORF, K. H. und VON KORTZFLEISCH, S. (Hrsg.), *Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden*, Bd. 1, Stuttgart (Klett) 1968, 504 S.
Zu NvK: S. 224–225 u. ö.

215. SANTINELLO, G., *Studi sull'umanesimo europeo. Cusano e Petrarca, Lefèvre, Erasmo, Colet, Moro*: Pubblicazioni dell'Istituto di Storia della Filosofia e del Centro per Ricerche di Filosofia Medioevale (nuova serie) 7, Università di Padova, Padova (Antenore) 1969, 138 S.
Zu NvK: S. 7–42.
Bespr.: BODEWIG, M.: MFCG 8(1970), S. 268–269.

216. SAUERMOST, B., *Kardinal Nikolaus Cusanus' Visitation des Klosters Frenswegen und der Personalbestand des Klosters im Jahre 1451*: Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim. Bentheim (1966), S. 96–100.

217. SCHADELBAUER, K., *Die Ablaßbriefe des Kardinals Nikolaus von Kues für Tiroler Kirchen vom Jahre 1452*: Gedächtnisschrift, S. 481–490.

218. SCHALL, A., *Die Sichtung des Christlichen im Koran*: MFCG 9 (1971), S. 76–85.

219. SONNEMANN, U., *Negative Anthropologie. Vorstudien zur Sabotage des Schicksals*, Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1969, 379 S.
Zu NvK: S. 141–163.

220. Spahr, K., *Nikolaus von Cues, das adelige Frauenstift Sonnenburg OSB und die mittelalterliche Nonnenklausur*: Gedächtnisschrift, S. 307–326.

221. Sparber, A., *Aus der Wirksamkeit des Kardinals Nikolaus von Kues als Fürstbischof von Brixen*: NIMM, S. 523–535.

222. Steer, G., *Johannes Wenck von Herrenberg. Das Büchlein von der Seele*: Kleine Deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters H. 3, München (Fink) 1967, 93 S.
Zu NvK: S. 9–13.

223. Steinegger, F., *Die Siegel des Kardinals Nikolaus von Kues als Fürstbischof von Brixen*: Gedächtnisschrift, S. 503–510.

224. De Vooght, P., *Der Konziliarismus bei den Konzilien von Konstanz und Basel*: Das Konzil und die Konzile. Ein Beitrag zur Geschichte des Konzilslebens der Kirche, Stuttgart (Schwaben) 1962, S. 165–210.
Zu NvK: S. 206–207.

225. De Vooght, P., *Le Concile oecuménique de Constance et le conciliarisme*: Istina. Boulogne-sur-Seine/France. 9 (1963), S. 57–86.
Zu NvK: S. 78–84.

226. Watanabe, M., *The Episcopal Election of 1430 in Trier and Nicholas of Cusa*: Church History. New York. 39 (1970), S. 299–316.

227. Weiler, A. G., *Nicolaas van Cues en de oecumenische problematiek vóór de Reformatie*: Tillibvrgis, Publikaties van de Katholieke Leergangen Nr. 16, Hertogenbosch (Malmberg) 1964, 22 S.

228. Weiler, A. G., *Nikolaus von Kues (1440) über Wahl, Zustimmung und Annahme als Forderungen für die Kirchenreform*: Concilium. Mainz. 8 (1972), S. 528–532.

229. Von Wieser, H., *Cusanus und das Landeswappen Tirols*: Gedächtnisschrift, S. 511–524.

230. Wilpert, P., *Bernhard von Waging, Rformer vor der Reformation*: Festgabe für Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern, hrsg. von W. Goetz, München-Pasing (Bayerische Heimatforschung) 1953, S. 260–276.

V. DAS NACHWIRKEN CUSANISCHER IDEEN UND SONSTIGE CUSANUS-LITERATUR

a) DAS NACHWIRKEN CUSANISCHER IDEEN IN DER GESCHICHTE

231. Floss, P., *Jan Amos Komenský. Od Divadla Veci K Dramatu Cloveka*, Ostrava (Blažej) 1970, 168 S.
Zu NvK: S. 71–74 u. ö.

232. Floss, P., *Komenský a Kusánus*: Studia comeniana et historica. Uhersky Brod/ČSSR. 2 (I/1971), S. 11–38.

233. Floss, P., *Cusanus und Comenius*: MFCG 10 (1973), S. 172–190.

234. Gadamer, H.-G., *Nikolaus von Kues im modernen Denken*: NIMM, S. 39–48.

235. Gawlick, G., *Zur Nachwirkung Cusanischer Ideen im 17. und 18. Jahrhundert*: NIMM, S. 225–239.

236. Goerdt, W., *Nikolaus von Kues in Rußland*: MFCG 9 (1971), S. 200–216.

237. Grunewald, H., *Die Religionsphilosophie des Nikolaus Cusanus und die Konzeption einer Religionsphilosophie bei Giordano Bruno*: Schriften des Instituts für wissenschaftliche Irenik der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/M. Bd. 13, Marburg (Elwert) 1970, 255 S.

238. Heller, H., *Nicholas of Cusa and early French Evangelicism*: Archiv für Reformationsgeschichte. Gütersloh. 63 (1972), S. 6–21.

239. Köhler, J., *Nikolaus von Kues in der Tübinger Schule*: MFCG 10 (1973), S. 191–206.

240. Mc Tighe, T. P., *Nicholas of Cusa and Leibniz' principle of indiscernibility*: Modern Schoolman. St. Louis/USA. 42 (1964/65), S. 33–46.

241. Schneider, St., *Vom Sinn der Menschwerdung bei Nikolaus Cusanus und Teilhard de Chardin*: Acta Teilhardiana. München. 9 (1972), S. 30–60.

242. Sigmund, P. E., *Das Fortleben des Nikolaus von Kues in der Geschichte des politischen Denkens*: MFCG 7 (1969), S. 120–128.

243. Strobl, W., *El pensamiento de Nicolás de Cusa y las ciencias contemporáneas (con Apéndice textual)*: NdC. V. cent., S. 99–119.

244. Védrine, H., *L'influence de Nicolas de Cues sur Giordano Bruno*: NIMM, S. 211–223.

b) BILDENDE KUNST UND ST.-NIKOLAUS-HOSPITAL ZU KUES

245. Kremer, P., *St. Nikolaus-Hospital – Cusanusstift – Bernkastel-Kues*, Tübingen (Gebr. Metz) o.J., 22 S. mit 11 Bildern.

246. Kremer, P., *Kues, Gesicht und Geschichte der Pfarrei und des Dorfes. Ein Heimatbuch*, hrsg. von der Pfarrgemeinde St. Briktius, Bernkastel-Kues (Druck GmbH) 1972, 71 S.
Zu NvK: *Das Cusanus-Haus am Moselufer*: S. 55–56.
Nikolaus von Kues und seine Heimat: S. 57–67.
Das Sankt Nikolaus-Hospital: S. 68–71.

247. Schotes, P., *Spätgotische Einstützenkirchen und zweischiffige Hallenkirchen im Rheinland*, Aachen (1970), 296 S. u. 191 Abb.
Zur Kirche des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues: S. 21–47, 265–270 u. ö.
Bespr.: Ronig, F.: MFCG 8 (1970), S. 270–272.

c) AUS DER ARBEIT DER CUSANUS-GESELLSCHAFT UND ANDERER INSTITUTIONEN

248. *Nicolás de Cusa en el V centenario de su muerte (1464–1964)*. 3. Asamblea Nacional de la Asociación Española de Filosofía Medieval (Madrid 3–4 de abril, 1964), Vol. 1, Madrid (Instituto „Luis Vives" de Filosofía) 1967, 123 S.
Bespr.: BERGADÁ, M. M.: Strómata-Ciencia y fé. San Miguel/Argentinien. 24 (1968).

249. BARON, R., *Nikolaus von Kues, bester Schutzpatron der Ökumene*: Katholische Nachrichten-Agentur. Bonn. 58, 30. September 1970, S. 1–2.

250. CHRISTOFFEL, K., *Nachruf auf Kultusminister Dr. Eduard Orth*: MFCG 7 (1969), S. 10–11.

251. GARGITTER, J., (*Discorsi Inaugurali*): NIMM, S. 3–4.

252. GENTILE, M., *Perchè l'Università di Padova ricorda il Cusano*: NIMM, S. 33–37.

253. GÓMEZ-NOGALES, S., *Introducción*: NdC. V. cent., S. 1–3.

254. HALLAUER, H., *Nachruf auf Anselm Florian Sparber*: MFCG 8 (1970), S. 9–10.

255. HAUBST, R., *Mitteilungen aus dem Institut für Cusanus-Forschung und dem Wissenschaftlichen Beirat*: MFCG 7 (1969), S. 12–14; MFCG 8 (1970), S. 7–8; MFCG 10 (1973), S. 11–12.

256. KLIBANSKY, R., (*Discorsi Inaugurali*): NIMM, S. 15.

257. KREMER, P., *Mitteilungen aus dem Leben der Cusanus-Gesellschaft*: MFCG 7 (1969), S. 7–10.

258. KREMER, P., *Bericht über Vorbereitung und Verlauf des Symposions vom 22.–24. September 1970*: MFCG 9 (1971), S. 9–10.

259. LÜBKE, A., *Neues Licht auf den Cusanus*: Echo der Zeit. Recklinghausen. 16, 16. April 1967, S. 14.

260. MAGNAGO, S., (*Discorsi Inaugurali*): NIMM, S. 8–9.

261. PLATZECK, E. W., *Studia et editiones cusanae* (*Miscellanea*): Ant 42 (1967), S. 293–304.

262. SPÜLBECK, O., (*Predigt im Dom zu Brixen*): NIMM, S. 23–29.

263. STEINLEIN, W., (*Begrüßung bei der Eröffnung des Symposions*): MFCG 9 (1971), S. 13–14.

264. VOGEL, B., (*Grußwort zur Eröffnung des Symposions*): MFCG 9 (1971), S. 15–17.

265. WATANABE, M., *Bericht von zwei Cusanus-Kongressen in 1964 in Bernkastel und Brixen*: The Journal of Philosophical Studies. Kyoto/Japan. 43 (1966), S. 845–853.

266. WEISS, B., *Symposion der Cusanus-Gesellschaft vom 22. bis 24. September 1970 in Bernkastel-Kues*: ThPh 46 (1971), S. 271–273.

NICOLAI DE CUSA *Opera omnia* iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita, Bd. III: *De coniecturis*. Ed. I. Koch, cuius post mortem curavit C. Bormann, J. G. Senger comite, Hamburg (Meiner) 1972, XXXIX, 252 S. DM 240,–.

Über Inhalt, Aufbau und Bedeutung dieses Werkes, das man „die spezifischste philosophische Eigenleistung des Nicolaus Cusanus nennen kann" (MFCG 6, 1967, 13), handelten, schon an Hand der Druckfahnen, drei sich einander ergänzende Beiträge in MFCG 8 (1970, 147–198).

J.Koch konzentrierte schon seit 1953 mehr und mehr seine Kräfte auf dessen kritische Erstedition. Vor allem die Arbeit an den 48 „Adnotationes" mit ihren präzisen quellengeschichtlichen und systemanalytischen Übersichten, die auch über *De coniecturis* hinaus für die Cusanus-Interpretation wertvolle Aufschlüsse geben, konnte er jedoch nicht mehr vollenden. Karl Bormann verdient besonderen Dank dafür, daß er (unter der Mitarbeit von J.G. Senger) die langwierigen Mühen (1967–71) einer sorgfältigen Überprüfung der Apparate und der noch notwendigen Ergänzungen auf sich nahm.

Die *Textgestaltung* basiert auf einer genauen Untersuchung der Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den 15 Hss. Für die *Entstehungsgeschichte* des Werkes ist vor allem dies bedeutsam: Nikolaus selbst hat den Text in dem Trierer Kodex 1927/1426 (Tc), von dem aber keine andere Hs. abhängt, korrigiert (XVI f.). Der Text in Cod. V 60 der Markus-Bibl. zu Venedig beruht (mit allen anderen Mss.) auf einer „zweiten Redaktion" (XV f.). Die Besonderheit von fünf dieser Hss., zu denen auch der (hinterher ebenfalls von NvK selbst durchgesehene) Kueser Kod. 218 gehört (X), beweisen eine weitere „letzte Redaktion" (XXVI). Eine S. 257 beigegebene Skizze illustriert die gesamte komplizierte Handschriftenfiliation. In diesem Stemma herrscht jedoch die ganz andere Zählweise: redactio una (= prima?) – redactio una correcta – redactio altera. Im Hinblick auf die beidemal nur partikulären Eingriffe des Autors in den Text schiene es mir besser, von drei Rezensionen des Werkes zu sprechen.

Zwischen dem Grundtext von Tc und allen übrigen Hss. nahm Nikolaus eine Überarbeitung mit auch einigen inhaltlichen Änderungen vor. In der Edition sind diese Textstellen (mit je eigenen Varianten-Apparaten) parallelgedruckt. Weil Nikolaus auch schon bei der Niederschrift von Tc im Zuge einer „Wendung von Aristoteles zu Plato" erheblich von den „Voranzeigen" zu *De coniecturis* in *De docta ignorantia* abwich, „muß man den Schluß ziehen", daß auch schon zwischen *De docta ignorantia* und Tc „eine größere Zeitspanne liegt" (J. KOCH, *Die Ars coniecturalis des NvK*, Köln–Opladen 1956, S. 9 f.; S. 31–35). In der *Datierungsfrage* ist deshalb m. E. Koch (ebd. S. 7 f.; S. 46 f.) und P. WILPERT, *Kontinuum oder Quantensprung bei NvK*: Wiss. u. Weltbild 16, 1963, 107 f. zuzustimmen, die den Abschluß des Werkes Ende 1441 oder Anfang 1442 ansetzen. Die „Praefatio editorum" gibt dagegen nur die vage und rätselhafte Auskunft (IX): annis 1440 post De docta ignorantia et (ante!?) 1445.

S. XXXIII bleibt ungeklärt, woher denn Faber (p) die Kapitelüberschriften hat. Mit Ausnahme der Überschrift I, 13 (in h: I, 11) sind diese (nicht die Kapitelzählung) aus Cod. Cus. 218 übernommen. Die kritische Gestaltung des Cusanus-Textes ist mustergültig; auch dessen Druck scheint mir fehlerfrei. N. 22, Z. 6 hätte die philologische Berichtigung Compositio‹nem›, N. 157, Z. 8 (im Hinblick auf N. 130, Z. 11) die sinngemäße Verbesserung pr‹opinqu›ior nahe gelegen.

Auf den *Quellenapparat* von J.Koch hat die Forschung seit langem mit großer Spannung gewartet. Bei einer Schrift von so hoher Eigenständigkeit wie *De coniecturis* ist ja die geistesgeschichtliche Einordnung des Ganzen und der Details besonders schwierig. Die reichhaltigen Ergebnisse entsprechen durchweg der ausgezeichneten Kenntnis der Cusanus-Quellen, von Platon bis Meister Eckhart und Jean Gerson, bei J. Koch. Mit gleicher Sorgfalt registriert der vom Quellen-Nachweis gesonderte „dritte Apparat" die Parallelen im Gesamtschrifttum des Cusanus. Die erklärenden Annotationes ergänzen beides zusammenfassend.

Daß auch alle latenten Quellen direkt aufgewiesen seien, wird man aber auch hier nicht erwarten können. Einige Hinweise seien hinzugefügt: In N. 5, Z. 10 f. ist Prov. 16,4 (Universa propter semetipsum operatus est Dominus) eingeflossen. Mit dem Ternar fons-rivus-mare (N. 96, Z. 19 f.) greift Nikolaus eine breitere patristisch-mittelalterliche Tradition auf; vgl. R. Haubst, *Das Bild des Einen u. Dreieinen Gottes in der Welt*, Trier 1952, S. 300–302. Für das „anima in qualibet parte" usw. kommt N. 134, Z. 28 (wie Nr. 158, Z. 8) Thomas v. A. eher als Wilhelm v. Conches als Quelle in Frage. Der Einfluß des Heymericus de Campo, u.z. seines *Tractatus de sigillo aeternitatis omnium artium et scientiarum exemplari* (Cod. Cus. 106 Fol. fol. 77r–85r) ist u. a. N. 86 bei der Anwendung des Dreiecksymbols, zunächst auf Gott, dann auf die Artes liberales spürbar. – Die verhältnismäßig kurz ausgefallene Annotatio 43 „Homo enim deus est" läßt sich vor allem angesichts von *De beryllo*, Kap. 5–6, um Hinweise auf Anaxagoras, Platon und Proklos ergänzen (Vgl. R. Haubst, *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, Freiburg 1956, S. 162 f.).

Im Hinblick auf die ontologische Gesamtkonzeption, auf der die Konjekturenlehre basiert, hätte vor allem dies eine deutlichere Hervorhebung verdient: Im Jahre 1956 postulierte J. Koch (*Die Ars coniecturalis* S. 33–35) für die Erklärung der zwischen *De docta ignorantia* und *De coniecturis* erfolgten „Wendung von Aristoteles zu Platon", vor allem der neuen Lehre von den „vier Seinsweisen" oder Einheiten (*De coni.* I, 4–9), eine noch unbekannte Quelle. Zumindest die Hauptstücke dieser neuen Quellenbasis konnte der Rezensent MFCG 1, 1961, 17–51 nachweisen und edieren; es sind Fragmente aus dem Parmenides-Kommentar und aus der *Theologia Platonis* des Proklos, die Nikolaus 1440 oder 1441 eigenhändig aufzeichnete. In der Edition weist Koch wiederholt (N. 15, Z. 2 f.; N. 17, Z. 15; N. 21, Z. 3; Annotationes 6 u. 11; vgl. auch MFCG 4, 1964, 165, Anm. 6) darauf hin. Die besagten Exzerpte waren jedoch nicht nur für einzelne Formulierungen, sondern für den Gesamtaufbau von *De coniecturis* maßgebend.

Auch bei der nicht nachgewiesenen Direktive: „Unitatem imparticipabilem pariter et participabilem intelligito!" (*De coni.* II, 6; N. 98, Z. 4 f.) ist z. B. nebst Dionysius (*De div. nom.*, Kap. 2, Dionysiaca I, 86, u. ö.) direkt Proklos, sei es die *Stoicheiosis theologiké* (propos. 23), sei es der Parmenides-Kommentar (vgl. die Marginalie Cod. Cus. 186, fol. 2v: ante participationem imparticipabile) und nicht minder die *Theologia Platonis* (bes. deren III. Buch) als Quelle in Betracht zu

ziehen. NvK brachte ja schon 1438 eine griechische Hs. der *Theologia Platonis* aus Konstantinopel mit, zu deren Übersetzung er fortan wiederholt Ambrosius Traversari († 21. 10. 1439) drängte (s. MFCG 1, 1964, 41).

Für die symbolische Darstellung der Vier-Einheiten-Lehre bildet (von I, 3 an) die Progression der Zahlenreihe (1+2+3+4=10) das Leitmodell. Eher als die Metaphysik des ARISTOTELES (A 5 986 a) und der zu N. 10, Z. 6 zitierte Thomas-Text bildet hier ARISTOTELES, *De anima* I, 2 404 b den entfernteren Hintergrund. Und eher als Thomas kommt hier BONAVENTURA (*Collationes in Hexaëmeron, visio 3, collatio 4*, ed. F. Delorme: Bibl. Franc. Schol. 8, Quaracchi 1934, 181 f.) als nähere Quelle in Frage, weil er schon, wie Cusanus N. 66, die Symbolik der geometrischen Reihe 3 9 27, die er von HUGO VON ST. VIKTOR (*Didascalicon*, Kap. 5 f.) übernimmt, mit der genannten Zahlenprogression, für die er AUGUSTINUS (*De musica* I, 12) zitiert, verbindet. – So viel an Addenda und zu Details.

Im Blick auf die Gesamtaufgabe der kritischen Cusanus-Edition kann mit Erleichterung und Freude konstatiert werden: Die drei Hauptwerke (*De concordantia catholica, De docta ignorantia* und *De coniecturis*), auch die brillanten Dialoge *De Deo abscondito* und *De pace fidei* sowie die eigenwüchsigen Werke *De quaerendo Deum, De mente, De beryllo, De non alind* u. a. sind mittlerweile vorbildlich erschlossen. Eine immense Forschungsarbeit ist darin investiert. Doch, wenn man die besonderen Schwierigkeiten des Anfangs und die schon geleisteten Vorbereitungsarbeiten für das weitere nicht mitzählt, ist noch kaum die „Halbzeit" erreicht. Denn Werke wie *De venatione sapientiae, Cribratio Alkoran*, die mathematischen Schriften sowie das gigantische Mosaik der Predigten, von dem nun erst der 2. Faszikel in Druck geht, und die weitverzweigte Korrespondenz sind noch kritisch zu profilieren und zum großen Teil erstmals in Druck zu bringen.

– *Postscriptum*: Weil meine Bemühungen um eine eingehende Rezension der Edition von *De coniecturis* wiederholt scheiterten, wurde schließlich im Einverständnis mit Prof. E. Iserloh, Münster, meine vorstehende Besprechung aus der Theol. Revue 1972, Sp. 471–473 mit nur wenigen Änderungen übernommen.

Rudolf Haubst, Mainz

NIKOLAUS VON KUES, *Mutmaßungen* (übersetzt und mit Einführung und Anmerkungen herausgegeben von Josef Koch und Winfried Happ), lateinisch-deutsch, Hamburg (Felix Meiner Verlag) 1971, XXI, 264 S.

Die genannten Herausgeber bieten uns den lateinischen Text der cusanischen Schrift *De conciecturis* der Editio critica Heidelbergensis, Bd. III nebst deutscher Übersetzung, ferner eine kurze Einführung von zwölf Seiten, zehn Seiten Anmerkungen (218–228), Literaturnachweise (231–234), Register der wenigen Eigennamen – die Schrift stützt sich kaum auf *auctoritates* – und der wenigen Bibelzitate (S. 235), sowie ein sehr willkommenes Verzeichnis mathematischer (236–239) und philosophischer Begriffe (239–264). Zu Beginn steht ein Gedenkwort für Josef Koch (2. 5. 1885–10. 3. 1967) von Karl Bormann, dem Herausgeber der Reihe „Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung" innerhalb der „Philosophischen Bibliothek" (Nr. 268) des Meiner-Verlages.

Bormann hat Recht, wenn er das Werk *De coniecturis* „eine überaus schwierige Schrift" nennt. Ob aber der deutsche Titel „Mutmaßungen" treffend ist, darüber könnte man streiten, wiewohl die Herausgeber sicherlich nach reiflicher Überlegung diese Wortwahl getroffen haben. Im deutschen Wort „Mutmaßung" steckt zu wenig vom oft erwähnten „Messen" und zuviel vom „Vermuten", wohingegen der Terminus *conicere* hier ein wohlüberlegtes, urteilendes Zusammen-Werfen, ein auf erkennbaren Verhältnissen (*rationes* und *proportiones*) sich gründendes Kombinieren von Begriffen und Termini in Urteilssätzen besagen soll.

Die Schrift ist keine ontologische Arbeit, sie stellt auch keine philosophische Erkenntniskritik (vgl. S. XX) dar, sondern ist m. E. eine theologisch fundierte Gnoseologie, deren Prinzipien in verschiedenfacher Analogie zu einer Trinitätsauffassung stehen, die Augustin und pythagoreisierender Zahlensymbolik verpflichtet ist.

Die Schwierigkeit der Schrift beruht wesentlich in der unbefriedigenden Annahme (Hypothese) dieser Analogien. (Vgl. MFCG 8, S. 147–198. Die Redaktion.) Dies kann hier leider nicht weiter ausgeführt werden, doch sollte die an sich recht einsichtige Grundanalogie, die von den Herausgebern auf S. XII schematisch vorgelegt wird, darüber nicht hinwegtäuschen.

Man versteht einigermaßen Josef Koch, der sich mehr als zwanzig Jahre mit dieser Cusanus-Schrift beschäftigte, wenn er Nikolaus rundweg einen Nominalisten hieß, offenbar, weil dieser hier mehrfach die Zeichenhaftigkeit von Begriff und Terminus hervorhebt. Dennoch fällt m. E. die gegenteilige Meinung, Cusanus sei im Grunde Realist geblieben, nicht hin, eben weil das Opus weder Ontologie noch echt philosophische Erkenntnislehre ausmacht.

Das theologische Fundament ist bereits mit Nr. 6 Kap. I, S. 8 gelegt: „Der erste Ursprung aller Dinge und auch unseres Geistes hat sich als dreieiniger gezeigt (*ostensum est*). Er ist [als des Vaters Einheit, des Sohnes Gleichheit, des Heiligen Geistes Verbindung] der [drei-]eine Ursprung der Vielheit, Ungleichheit und Geteiltheit der Dinge . . .". Man beachte die im folgenden Text wiederholten Termini *quapropter, igitur*. Der Ausdruck *ostensum est* bezieht sich nicht auf eine vorhergehende Darlegung des Cusanus, sondern kann nur im Sinne der Gottesoffenbarung (vgl. Vulgatatext von Hebr 8) verstanden werden. Auf der Selbstoffenbarung Gottes beruht alle christliche Theologie.

Unbequem sind gewisse äquivoke und ungenaue Ausdrücke des Cusanus. So wird das Wort *ratio* äquivok verwandt als die diskursive Erkenntnisfakultät (die Herausgeber setzen dafür leider den Ausdruck „Vernunft") und als messende Beziehung (*ratio* als *proportio*). In den Fällen der Terminusvieldeutigkeit ist natürlich das Bestreben des Übersetzers, weitgehend für den gleichen lateinischen Ausdruck des Autors im Deutschen stets einen und denselben Terminus zu verwenden (vgl. S. IX), nicht durchführbar, wie es anderseits bei offenbar synonymen Termini – man denke an *alietas* und *alteritas* – nicht unbedingt erforderlich ist. Der Ausdruck *praecisio* bezeichnet alles andere als „Genauigkeit". Ich würde aber auch das cusanische *subtilius* (Nr. 5, Zeile 15) keineswegs mit „genauer" wiedergeben.

Einen der Grundbegriffe der Schrift liefert offenbar die Auffassung von der Zahl als *ratio explicata*, die laut entsprechender Anmerkung zu Nr. 7, Zeile 2 sich an die augustinische Schrift *De ordine* anlehnt. Selbstverständlich erweist sich alle logische Entfaltung unseres Geistes letzten Endes als ein Messen, aber dies Messen hat es eben nie mit rationalen (oder irrationalen) Zahlen, sondern mit solchen Größen zu

tun, die lediglich ein Größer – oder Kleiner – oder Gleichsein zulassen. Wir merkten bereits an, daß die pythagoreisierende Zahlenauffassung ein erschwerendes Moment ist, um des Verfassers Darlegungen bejahen zu können. Es sei in diesem Zusammenhang noch auf die Bedingtheit des Dezimalsystems hingewiesen, dem Nikolaus übermäßige Bedeutung beimißt, sowie auf die in sich durchaus nicht notwendige Bindung geometrischer Größen an Zahlengrößen, die zeitbedingt ebenfalls von Cusanus überbetont wird.

Ein weiterer Grundbegriff stellt sich mit dem Wort „Teilhabe" (*participatio*) ein. Daß er antiaristotelisch ist, sei am Rande vermerkt. Er gehört wesentlich zum Analogiedenken und betrifft näherhin die sog. „Proportionsanalogie", die ich zum Unterschied von der Parallelanalogie (sprachunrichtig von Cajetanus *analogia proportionalitatis* geheißen) Dependenzanalogie zu nennen pflege, weil sie auf irgendeinem Kausalnexus aufruht und dem Axiom *Causatum causae simile* entspricht. Analogie ist Aussage über Objektsähnlichkeiten.

Die Schrift *De coniecturis* hat zwei Teile. Während der erste Teil in der Einführung auf den Seiten XI–XIX breiter in seinem grundlegenden Gedankenaufbau dargelegt wurde, skizziert Winfried Happ, der Verfasser der Einführung, den zweiten Teil (die Wissensbereiche betreffend) nur stichwortartig auf S. XIX f. Happ ist auch im wesentlichen der Übersetzer, wenngleich er dankbar den Rat J. Kochs für die Übersetzungsarbeit anerkennt. Wie sehr sich Happ bemühte, nicht zu „interpretieren", sondern, soweit als möglich, zu „übersetzen" (vgl. S. IX), so sahen wir bereits an einigen Beispielen, daß dennoch jede Übersetzung stets zugleich irgendwie auch Interpretation ist, deren Trefflichkeit man im allgemeinen hier bejahen kann, doch vielleicht hie und da auch bezweifeln darf.

Mag die Schrift *De coniecturis* nicht ohne Recht „die zweite philosophische Hauptschrift des Cusanus" genannt werden (vgl. S. IX), ist sie m. E. kein so glücklicher Wurf wie die Schrift *De docta ignorantia*. Die Tatsache mehrfacher und sich über einige Jahre erstreckender Bearbeitung durch Cusanus scheint unser Urteil bereits zu bestätigen. Dennoch muß man den Grundgedanken als hochaktuell bezeichnen, der letzten Endes besagt, daß das Erkennen des menschlichen Geistes nie durch eine logisch vollgültige Verifikation bestätigt wird. Hingegen sind endgültige Falsifikationen im gegebenen Falle durchaus möglich. Mithin liegt das Hauptanliegen der Schrift in dem Versuch nachzuweisen, daß unsere Denkansätze grundlegend hypothetische Fragen sind, deren Lösungsversuche eventuell asymptotisch sich der Wahrheit zu nähern bemühen, ohne sie je logisch nachweislich zu erreichen. Doch *die* (!) Wahrheit ist für Cusanus: Gott.

Erhard-Wolfram Platzeck, Mönchengladbach–Rom

Nicolò Cusano, *Opere religiose*, a cura di Pio Gaia. Classici delle religioni, Sezione quarta: La religione cattolica, Torino (Tipografia Cane) 1971, 952 S.

In dem umfangreichen, illustrierten Band der *Classici delle religione* legt Pio Gaia eine italienische Ausgabe einiger Werke des Nikolaus von Kues vor. Zu Beginn der systematischen Einleitung (S. 9–66) muß der Herausgeber (trotz der breiten Darstellungsmöglichkeit in dieser Editionsreihe) sein Auswahlprinzip erklären. Gaia beschränkt sich auf die wesentlichen ekklesiologischen und kirchenpolitischen

Schriften, er übersetzt und kommentiert *De concordantia catholica, De auctoritate praesidendi, De pace fidei*, die *Cribratio Alchoran*, die kirchenpolitisch relevanten Briefe (Nr. 4 und 5, sowie das Schreiben an Rodrigo Sanchez) und Predigten (*Sermo XXI* (nach Koch Nr. *15*), *XXII* (*16*), sowie *118* und *137* (nach Koch) des NvK. Wo Ausgaben der Heidelberger Akademie vorliegen, werden die dort eingeführten Editionsnummern zitiert, um ein zweisprachiges Studium der *Opera* zu ermöglichen. Für die bisher nicht edierten Predigten hält sich der Hrsg. an Transkriptionen, die im Cusanus-Institut für ihn erstellt wurden. Einführung und Register machen die vorgestellten Werke leicht zugänglich.

In Übersetzung und Kommentar beweist P. Gaia mitunter beachtliche Detailkenntnisse und großes Einfühlungsvermögen in das cusanische Denken.

Werner Krämer, Mainz

Nikorausu Kuzanusu (Nicolaus Cusanus), *Kakuretaru Kami* (Deus absconditus), ins Japanische übersetzt von Satoshi Oide und Takashi Sakamoto, Tokio (Sobunsha) 1972, 193 S., Yen 800.

Dieses attraktiv aufgemachte Buch bietet dem Leser die erste japanische Übersetzung der Trilogie: *De deo abscondito* (= *DDA*), *De quaerendo deum* (= *DQD*) und *De filiatione dei* (= *DFD*). Die Übertragung der zwei ersten (kleineren) Schriften des Cusanus stammt von Prof. Satoshi Oide von der Universität Muroran (Hokkaido), der gemeinsam mit Prof. Iwasaki auch die erste japanische Übersetzung von *De docta ignorantia* (vgl. MFCG 7, 1966, S. 170–172) besorgt hat. Das dritte Werk übersetzte Prof. Peter Takashi Sakamoto von der Sophia-Universität (Tokio), dessen Doktorarbeit (*Die Würde des Menschen bei Nikolaus von Kues*, Köln 1967) an der Universität Köln unter Leitung von Prof. Paul Wilpert kurz vor dessen frühzeitigem Tode (vgl. MFCG 6, S. 15) abgeschlossen wurde. Als die Übersetzer sich auf einer Versammlung der Cusanus-Gesellschaft in Bernkastel-Kues am 17. März 1967 kennenlernten, begannen sie nicht nur die Begründung der Cusanus-Gesellschaft in Japan, sondern auch die Veröffentlichung der gesamten Werke des Cusanus im Japanischen zu planen. Vor allem dank ihrer Bemühungen entstand im Jahre 1971 die Cusanus-Gesellschaft in Japan. Mit dem Erscheinen des vorliegenden ersten Bandes, dessen Herausgabe und Finanzierung die Internationale Cusanus-Gesellschaft (mit dem Sitz in Bernkastel-Kues) unterstützte (vgl. MFCG 8, 1970, S. 8), hat das große Projekt der Veröffentlichung aller Werke des Cusanus im Japanischen einen glücklichen Anfang erlebt.

Die Übersetzer haben natürlich Nicolai de Cusa *Opera omnia IV*: *Opuscula I*, ed. Paul Wilpert, Hamburg (Felix Meiner) 1959, als Text zugrunde gelegt. Dadurch, daß sie die laufende Abschnittsnummerierung der Heidelberger Ausgabe übernommen haben, haben sie den Vergleich zwischen dem lateinischen und japanischen Text beträchtlich vereinfacht. Um Forschung und Vergleiche zu erleichtern, haben sie sich auch die Mühe gemacht, die entsprechenden Seitenzahlen der Pariser Ausgabe von 1514 (Nachdruck: Frankfurt/Main 1962) anzugeben. Erläuternde Interpolationen sind in Oides Übersetzung zahlreicher als in der Sakamotos. Wie schon bei der Übersetzung von *De docta ignorantia*, fügt Oide auch hier, häufiger als Sakamoto, die entsprechenden lateinischen Begriffe bzw. Formulierungen zu den japanischen Begriffen bzw. Formulierungen im Text und in den Anmerkungen

hinzu. Vergleiche zwischen dem lateinischen Original und der japanischen Version zeigen: Während die Übersetzung Oides fast immer wortgetreu ist, hat Sakamoto sich anscheinend vorgenommen, durch einen freieren Stil den Sinn des ursprünglichen Textes in leicht lesbarem Japanisch zu vermitteln. Da dieser Band an den gebildeten Leser in Japan gerichtet ist, der ein klares Verständnis der cusanischen Begriffe und Ideen gewinnen will, scheint dem Rezensenten die buchstäbliche Wiedergabe des Textes die bessere Lösung der schwierigen Übersetzungsfrage zu sein.

Die Anmerkungen (S. 17–38 zu *DDA*; S. 81–118 zu *DQD*; S. 154–187 zu *DFD*) beweisen die Gelehrsamkeit der Übersetzer, wenn diese auch z. T. von den Fußnoten der Heidelberger Ausgabe abhängig sind. Es ist zu hoffen, daß vor allem die ausführlichen Anmerkungen, wie die zu § 6, N. 1 über *docta ignorantia* (S. 26–30), § 10, N. 6, über *negatio oppositorum disiunctive ac copulative* (S. 34–36), § 20, N. 1 über *spiritus* (S. 85–88) und § 52, N. 4 über *imago dei* (S. 165–168), dem japanischen Leser, der mit den philosophischen und theologischen Gedanken des Cusanus noch kaum vertraut ist, das Verständnis erleichtern. Das Buch schließt mit einem kurzen, den Hauptthemen der drei Werke und dem Datierungsproblem geltenden Kommentar sowie einem Nachwort.

Die Professoren Oide und Sakamoto werden durch diese gute japanische Version der drei kleineren Schriften des Cusanus zu der weiteren Verbreitung seiner Gedanken im japanischen Publikum beitragen.

Morimichi Watanabe, New York

Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno. Atti del Congresso internazionale in occasione del V centenario della morte di Nicolò Cusano: Bressanone 6.–10. settembre 1964 (Pubblicazioni della Facoltà di Magistero del' Università di Padova XII) Firenze (G. C. Sansoni Editore) 1970. XXIII, 547 S.; Kart. L. 10.000, –

Der auf die Kueser Jubiläumsfeier vom 8.–12.August 1964 (s. MFCG 4, 1964) zum 500. Todestag des NvK in der Cusanus-Akademie zu Brixen folgende „Internationale Cusanus-Kongreß" wartete unter dem Motto „NvK am Anfang einer neuen Welt" (nach der Eröffnung mit Grußworten von nicht weniger als zehn Repräsentanten aus Politik, Kirche und Wissenschaft, neben denen die spätere Festpredigt von Bischof O. Spülbeck eine besondere Hervorhebung verdient) mit dem anspruchsvollen Programm von zweiundvierzig wissenschaftlichen Referaten (in zwei Sektionen) auf. Die sämtlichen erstgenannten Ansprachen und dreißig von den tatsächlich gehaltenen Referaten sowie drei weitere Beiträge (von R.Baron, P.O.Kristeller, E.A.Wyller) liegen seit Anfang 1971 im Druck vor. Mancher Kongreßteilnehmer wird vielleicht vor allem den Vortrag von P. Wilpert „*Nikolaus von Kues und der Nominalismus*" (vgl. MFCG 6, 1967, 16 Anm. 18) vermissen, der in der Diskussion den lebhaftesten Widerspruch fand, vor allem aber bedauern, daß von der durchgehend ertragreichen Diskussion hier nur ein ganz kleiner Rest (S. 307) überliefert ist. Daß es nun aber, allen Schwierigkeiten zum Trotz, überhaupt noch zu der vorliegenden Veröffentlichung (in Italienisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch u. Latein) gekommen ist, ist das ganz besondere Verdienst des zur Zeit bedeutendsten italienischen Cusanusforschers Giov. Santinello (Padua).

Wie H. G. Gadamer, hier nun die wissenschaftlichen Referate unter dem Leitwort „NvK im modernen Denken" einleitend, (39–48) als Philosoph klarlegt, ist es bei Cusanus „im theologischen Interessenzusammenhang" zu einer „unbewußten Vorwegnahme der Moderne" gekommen. „Um der Erkenntnis Gottes willen" hat Nikolaus auch „über das Erkennen, seine Bedingungen und seine Grenzen nachgedacht"(40). F. Battaglia skizziert anschließend die Vielheit der theologischen und gesellschaftspolitischen Themen von *De concordantia catholica* (49–72). F. E. Cranz ordnet Cusanus in einem weitgespannten geschichtlichen Überblick in die Transmutation des (Neu-)Platonismus von Plotin bis Martin Luther ein (73–102). Die Proklos-Exzerpte des NvK in Cod. Straßbourg 84 sowie dessen spätere Marginalien (vgl. MFCG 1, 1961, 25–51) sind von ihm leider ebenso wenig berücksichtigt wie z. B. die inzwischen erschienene Monographie von R. Weier „*Das Thema vom verborgenen Gott von NvK zu Martin Luther*" (Münster 1967).

Aus den näher umschriebenen Einzelthemen sei dies hervorgehoben: I. Zu dem, was zu einem wirklichen Fortschreiten der exakten Cusanus-Forschung und -Interpretation beiträgt, gehört zweifellos der Beitrag von J. Hirschberger, der in einer „philologischen Quellen-" und „philosophischen Sach-Analyse" das neuplatonisch überdeckte „Platon-Bild des NvK" (113–135) freilegt und zugleich die spezifisch-cusanische Umprägung der platonischen Denkmotive aufzeigt. – Zwei Untersuchungen gelten eigens der *Vorgeschichte* des cusanischen Begriffes *non aliud* für Gott als das Urprinzip alles je-anders Seienden: W. Beierwaltes weist konkrete Ansatzpunkte in (Cusanus wohlbekannten) Proklostexten auf (Das Resumee des Vortrags: 137–140); E. A. Wyller, der Präsident der skandinavischen Platon-Gesellschaft, greift auf Platon selbst, im besonderen auf dessen Parmenides, zurück, entdeckt dort jedoch nur sprachliche und gedankliche Entsprechungen, erst bei Eckhart findet er innerhalb der neuplatonischen Tradition „den vollen Komplex von *non aliud*" als einem „Kennzeichen Gottes" (419–443). P. O. Kristeller macht (175–193) erstmals auf eine von dem Humanisten Joh. Sophianus dem Kardinal gewidmete Übersetzung von Gemistos Plethon in Ms. 10 817 der Königl. Bibliothek zu Brüssel aufmerksam. – *Nachwirkungen* des NvK untersuchen: W. P. Eckert bei Joh. Reuchlin (195–209), Hél. Védrine bei Giordano Bruno (211–223), der aus Cusanus freilich „Folgerungen zieht, die ihn zum Sieden gebracht hätten" (212), sowie G. Gawlick (225–239), der erstmals den verschiedenen Strömungen der Cusanus-Rezeption im 17./18. Jhdt., vor allem dem Gewicht seiner astronomischen Ideen beim Durchbruch des neuen (kopernikanischen) Weltbildes, näher nachgeht. J. Stallmach vergleicht das cusanische Koinzidenzdenken mit der hegelschen Dialektik (241–255); er kommt dabei zu dieser scharfen Abgrenzung: Während nach Hegel das Absolute selbst sich ganz in den Gegensätzen entwickelt, besagt bei Cusanus die Koinzidenz aller Gegensätze in Gott „nur eine Scheidewand zwischen dem Endlichen . . . und dem Absoluten, das aller Entgegensetzung, aber auch noch dem Zusammenfall entrückt ist" (251).

Zu diesen *systemvergleichenden* Untersuchungen kommen (s. unter II) solche, die den inneren Aufbau der cusanischen *Erkenntnislehre* sowie seines *Welt- und Menschenbildes* angehen. So liegen der Schwerpunkt und die Hauptbedeutung dieses Sammelbandes in dem, was NvK in der *Philosophiegeschichte* bedeutet und ihn heute wieder für das philosophische Denken aktuell macht.

II. Die cusanische *Theologie* war durchgehend mit im Horizont des Brixener

Kongresses. Thematisch wurde sie mit am ehesten in einigen Beiträgen religionsgeschichtlichen und kirchenpolitischen Inhaltes.

J. I. Alcorta (259–265) und S. Caramella (367–373) behandeln die Grundstruktur der cusanischen Erkenntnisauffassung im Verhältnis zu Gott und Welt. Eus. Colomer skizziert (273–293) treffend das kritische neue Fußfassen in der Selbsterkenntnis und die Struktur der cusanischen Metaphysik zwischen der antik-mittelalterlichen Tradition und der „Modernidad" (dem kantschen Transzendentalismus). Einige Beiträge fassen näherhin spezifisch-cusanische Akzentuierungen des Gottesbegriffs in den Blick. G. v. Bredow legt (357–366) den Sinn der zugespitzten Formel, daß in Gott „das Kleinste mit dem Größten in-eins-falle" (*De docta ign.* I, 4), überzeugend so aus, daß diese nähere Bestimmung des absolut Größten Gott einerseits radikal aus der quantitativen Dimension des Mehr oder Minder „herauslösen", zugleich aber auch mit seiner Absolutheit seine unmittelbare Nähe, auch im relativ Kleinsten, betonen solle. C. Giacon erklärt in derselben Koinzidenzperspektive den späteren Gottesnamen „Possest" (Können–Sein) in dem Sinne: Gott ist die absolute Wirklichkeit alles Seinsmöglichen (375–384). M. T. Liaci vergleicht den „aszensiven" Erkenntnisweg zu Gott in *De quaerendo Deum* mit dem „deszensiven" in *De dato patris luminum* (399–407). – Zu den Ausführungen von R. Lazzarini über *humanitas contracta* und *incontracta* (310–316) muß ich leider sagen: sie bringen Cusanus nur sehr verschwommen ins Bild; vgl. R. Haubst, *Die Christologie des NvK* (Freiburg/Br. 1956), S. 138–167; 219–230. Was L. Martinez-Gomez über den Homo-mensura-Satz bei Cusanus schreibt, ist dagegen aus den Texten erarbeitet. Der Rezensent sprach in Brixen über „den Evolutionsgedanken" in der Theologie des NvK; er wies vor allem auf die erstaunliche Komplementarität seiner Metaphysik der Arten im Universum zum evolutiven Weltbild des Teilhard de Chardin hin (295–307).

III. Zwei Untersuchungen gelten der Bedeutung, die NvK in der *Vorgeschichte der modernen exakten Wissenschaft* zukommt. J. E. Hofmann zeigt ihn (385–398) auf dem Weg von symbol-mathematischen Vorstellungen zu fachmathematischen Einsichten. Thomas P. McTighe (317–338) bestreitet jeden Beitrag des NvK zur exakten Wissenschaft; seltsamerweise erwähnt er dabei aber die „Versuche mit der Waage" (*De staticis experimentis*) überhaupt nicht. Um so höher schätzt er die Überzeugung von der prinzipiellen Anwendbarkeit der mathematischen Methode auf die Naturforschung im Hinblick auf die moderne Wissenschafts*theorie* ein. Doch nur durch die Auflösung der ontologischen Wesensformen soll bei Cusanus die Mathematik zu solcher Funktion gekommen sein; der „metaphysische Hintergrund" der Universalien hätte andernfalls den naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt bei Cusanus anscheinend nur gebremst. Mit der grundlegenden Rolle, die die Universalienontologie auch bei NvK im III. Buche *De docta ignorantia* spielt, sowie mit den ebenso kühnen wie treffsicheren Folgerungen, die Nikolaus in den Kapiteln 11 und 12 des II. Buches vom metaphysisch konzipierten Gott-Welt-Verhältnis her für die Grundstruktur des astronomischen Weltbildes zieht, vereinbart sich das kaum. Die einseitige methodische *Trennung* von philosophisch-theologischer Deduktion (sowie Intuition) und rein empirischer Wissenschaftlichkeit lag sicher noch nicht in seiner Intention. Es ist auch ein Anachronismus, diese ontologische Abstinenz der Wissenschaft aus dem 19./20. Jhdt. ins 15. Jhdt. zu übertragen und dort allein zum Maßstab für die Beurteilung von astronomischen, mathematischen oder physikalischen Erkenntnisfortschritten zu machen.

IV. P. E. Sigmund untersucht den Begriff der Gleichheit im politischen Denken des NvK (507–521); J. Quillet (485–507) eruiert, was *De concordantia catholica* mit dem „Defensor pacis" des Marsilius von Padua gemeinsam hat. M. Watanabe prüft, inwieweit man schon bei Cusanus von der später so genannten Toleranzidee sprechen kann (409–418). Der Beitrag von G. C. Anawati *Nic. de Cues et le problème de l'Islam* (141–173) fordert nicht nur die Frage heraus: Warum eine derart breite Inhaltswiedergabe (153–170) der doch leicht zugänglichen Schrift *Sichtung* (*Cribratio*) *des Koran*?, sondern auch diese: Soll nun, nach dem II. Vatikanum, etwa die *ganze* aktuelle Bedeutung eines „ökumenischen Dialogs" nur noch nach dem Grad des „esprit irénique" zu bemessen sein? Geht es nicht vielmehr bei diesem auch heute noch inhaltlich darum, das Gemeinsame zu eruieren und zu vertiefen, zugleich aber auch den Sinn und Wert der Unterscheidungsmomente kritisch zu sichten, um so womöglich Brücken ehrlichen Verstehens zu schlagen? Die geschichtlichen Voraussetzungen, die Möglichkeiten gegenseitiger Verständigung und der Ton dieser Kritik sind heute freilich andere als um 1460.

Das Charakterbild des NvK wird in der spannenden quellenkritischen Untersuchung von H. Hallauer über „die ‚Schlacht' im Enneberg" (447–469) von alten schweren Vorwürfen befreit. In einer umfassenderen illustrierten Neubearbeitung ist dieser Beitrag inzwischen als Heft 9 der „Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft" (Trier 1969) erschienen.

Bei dem intensiven Fortschreiten der Cusanus-Forschung in den letzten Jahren sind manche der schon i. J. 1964 formulierten Vorträge und zumal die Literaturhinweise nicht mehr auf dem neuesten Stand. Auch nach der in diesen „Akten" getroffenen Auswahl aus den damaligen Referaten ist noch einige Spreu unter dem Weizen. Vor allem aus philosophiegeschichtlicher Sicht stimme ich jedoch dem Herausgeber darin zu, daß die vorgelegte Bilanz der Forschung im ganzen „nicht von der Zeit überholt" (VII), sondern noch von beträchtlichem Wert ist.

Rudolf Haubst, Mainz

Cusanus Gedächtnisschrift. Im Auftrag der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck hrsg. von Nikolaus Grass, Innsbruck–München (Universitätsverlag Wagner) 1970, XVI und 658 S.

Daß Bücher ihr eigenes Schicksal haben, weiß der Herausgeber im Vorwort des stattlichen Bandes eindrucksvoll zu berichten. Bedingt durch zahlreiche Schwierigkeiten, die nur dank der Zähigkeit des Herausgebers überwunden werden konnten, verzögerte sich das ursprünglich für 1964 geplante Erscheinen bis in das Frühjahr 1971. Die insgesamt 32 in Umfang und Bedeutung sehr disparaten Beiträge sind nach vier Themenkreisen geordnet: Theologie und Philosophie (S. 3–31), Recht und Staat (S. 35–224), Nikolaus von Kues als Bischof von Brixen (S. 227–596) sowie Cusanus und die Geographie (S. 599–626).

Emerich Coreth und Engelbert Gutwenger führen in den zwei ersten Aufsätzen in das philosophische Weltbild des Cusanus ein. Dabei stellt Gutwenger die Auseinandersetzung des Kardinals mit dem aristotelischen Kontradiktionsprinzip in *De non aliud* in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. A. Jungmann zeigt in seiner Arbeit *Cusanus als Reformator des Gottesdienstes* (S. 23–31) Parallelen auf zwischen

den Brixener Synodalakten und der modernen Liturgiereform mit ihrem Bestreben, das gläubige Volk in das heilige Geschehen einzubeziehen.

In Guido Kischs vergleichender Würdigung von NvK und Aeneas Silvius (S. 35–43) wird stärker das Verbindende als das die beiden großen spätmittelalterlichen Persönlichkeiten Trennende betont. Den Wechsel des Sienesen von der Neutralität in das päpstliche Lager schreibt er dem Einfluß des Cusanus zu. Sonst bringt der Beitrag, der mehr den Charakter einer flüchtigen Skizze trägt, keine neuen Gesichtspunkte. Leider ist dem Verfasser E. Meuthens maßgebende Arbeit zum gleichen Thema entgangen.

P. Pernthaler unterstreicht in einer subtilen rechtshistorischen und rechtsphilosophischen Interpretation der *concordantia catholica* (S. 45–99) die „unerhörte Brisanz" des *repraesentatio* – Begriffs. Für ihn ist das cusanische Staatsdenken nicht auf die Begründung, sondern die Überwindung des ständischen Staatsrechtes angelegt (S. 77). Der Herrscher bezieht seine Amtsgewalt sowohl von Gott als auch von den Menschen, von Gott aber nur im Konsens der Beherrschten, d. h. des Volkes, jedoch nicht im Sinne der Volkssouveränität. Nach P. ist „Organismus" bei Nvk „jenseits aller gedachten Wesenheiten wirklich im Menschen", der in all seinen politischen Erscheinungsformen „organisch" ist oder nicht.

Einen weiten Bogen spannt N. Grass mit seiner Untersuchung *Cusanus als Rechtshistoriker, Quellenkritiker und Jurist* (S.102–210). Der Verfasser, der den fragmentarischen Charakter seines Beitrages eingesteht, entwirft gewissermaßen eine Biographie des „Juristen" Cusanus, in dem er den „Bahnbrecher der historischen Kritik" sieht und der in seiner *concordantia catholica* „den ersten Versuch deutsch-rechtlicher Studien und einer Verfassungsgeschichte" unternommen habe (S. 116). Dadurch, daß Grass, gestützt auf ein immenses Material, teilweise längst bekannte Leistungen des Cusanus vor dem zeit- und rechtsgeschichtlichen Hintergrund analysiert, werden dem Leser die Originalität, ja Singularität des Kardinals bewußt, und es werden ihm Kriterien für eine differenziertere Beurteilung geliefert. Ausführlich ist die Rolle des NvK als Entlarver mehrerer Fälschungen geschildert, so der Konstantinischen Schenkung, der Pseudoisidorischen Dekretalen, apogrypher Papstbriefe, vieler Urkunden. Cusanus konnte eine kritische Haltung einnehmen, weil er seinen Zeitgenossen an Kenntnis der Vergangenheit überlegen war. Grass verschweigt nicht die verhängnisvollen Folgen der Brixener Restitutionspolitik, die auf eben dieser Fähigkeit zu historischer Kritik und seiner überlegenen Urkundenkenntnis aufbaute. Nach Grass hat der Bischof zu wenig das genetische Element berücksichtigt und die seit dem 11. Jhdt. erfolgte Ausbildung der Landeshoheit übersehen (S. 135 f.).

Damit ist der vom Verfasser angeschnittene Themenkreis nicht erschöpft: Wir lesen u. a.: über die Einstellung des Cusanus zu den Eisernviehverträgen, zur Almwirtschaft, zum Bergregal, zur Feme und Fehde. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß das heute zerrissene ehemalige Hochstifts-Archiv weiteres, bisher unbekanntes Material zu den vorgenannten Themen birgt. Erst die Edition der cusanischen Lehensprotokolle und ein Studium der Stiftsraitungen werden uns dazu befähigen, die Verwaltungspraxis des Fürstbischofs abschließend zu beurteilen. Zwei kleine Ergänzungen seien gestattet: Der Entwurf der Denkschrift von 1456 befindet sich nicht in Innsbruck, sondern im BA Brixen (S. 132, Anm. 5). Zur Urkunde von 1455 X 10 ist das Original im Landesarchiv Innsbruck, Miscellanea II, 19, M 59 erhalten (S. 169).

Der eindeutige Schwerpunkt der Gedächtnisschrift liegt im Historischen, genauer beim Brixener Wirken des Cusanus. Aus den vielen Beiträgen, die teilweise Randproblemen gewidmet sind und ein spezielles Interesse voraussetzen, seien zwei herausgehoben: mit seiner Untersuchung über den ehemaligen Haller Salzmaier Hans Frankfurter (*Abgescheiden Leben*, S. 339–373) führt uns N. GRASS mitten in die Auseinandersetzung zwischen *via antiqua* und *devotio moderna*. Der Streit zwischen Cusanus und dem Heidelberger Magister Wenck um die *docta ignorantia* wirft seine Schatten. Wenck hatte diesen angesehenen Bürger, der als Eremit die Welt fliehen wollte, leidenschaftlich vor seinem Schritt gewarnt. Doch der Salzmaier ließ sich selbst durch die Verdächtigung, ein Begarde zu sein, nicht abschrecken, zog in eine Waldklause und erhielt 1452 von Cusanus Regeln für ein Leben in der Einsamkeit. Gestützt auf urkundliche Belege, die in einem Anhang ediert wurden, kann Grass entgegen einer früher von R.Haubst geäußerten Vermutung zweifelsfrei die Identität des Johannes de Francofordia aus *Codex 190* der Stadtbibliothek Mainz mit dem ehemaligen Haller Salinenmeister nachweisen.

Besondere Beachtung verdient außerdem der Aufsatz des leider inzwischen verstorbenen G. FUSSENEGGER, *Nikolaus von Kues und die Waldschwestern im Halltal*, S. 381–427. Aus dem Archiv der Franziskaner in Schwaz ediert und erläutert Fußenegger die Statuten des NvK für die Waldschwestern. Die große Ausführlichkeit, mit der der Kardinal selbst Alltäglichkeiten des Klosterlebens wie Tischordnung, Kleidung und Körperkultur regelt oder sich um Aderlaß und Siechenhaus kümmert, kann uns nicht mehr erstaunen. Wissen wir doch aus der Visitationsordnung für Albeins, den Statuten der Klarissen und vielen anderen Reformakten, welchen Wert er auf präzise Anordnungen legte. *Im Umgreifen des Großen und Kleinen erwies sich die wahrhaft humane Universalität seiner Persönlichkeit*[1]. Die Statuten, die mit nur geringen Abwandlungen bis zur Auflösung des Konvents durch Josef II. ihre Geltung behielten, werden in Zukunft eine wichtige Quelle zum Studium der pastoraltheologischen Vorstellungen des NvK sein.

G. MUTSCHLECHNER befaßt sich in zwei Beiträgen (S. 251–270; S. 271–306) mit der Auseinandersetzung zwischen NvK und Herzog Sigismund. Die Rolle der Herzogin als Vermittlerin wird stark hervorgehoben. Mutschlechner, der kein neues Material gesichtet hat, berücksichtigt dabei zu wenig die Bedeutung der Räte, die während der Abwesenheit des Herzogs praktisch die Geschäfte weiterführten. Bedenklich ist es auch, als Quelle nur das Missivbuch heranzuziehen, da es – abgesehen vom tendenziösen Charakter – selbst in den Ausgängen lückenhaft ist, wie sich aus zahlreichen Originalschreiben in den Sigmundiana, in Bozen, Brixen und Trient erhärten läßt.

In einem weiteren Aufsatz schildert MUTSCHLECHNER die Bedeutung einzelner Südtiroler Burgen im Leben des NvK. Der Wert der Arbeit wird allerdings dadurch gemindert, daß der Autor das Brixener Archiv nach dem 200 Jahre alten Repertorium von JOSEF RESCH zitiert. Wer ahnt nämlich, daß der Revers des CYPRIAN LEVENBURGER (S. 293, Anm. 7) heute in Bozen liegt als *Urk. Nr. 2637*, dagegen die Belehnung des NvK vom gleichen Tage (S. 293, Anm. 8) in Brixen, BA, Nr. 3736 zu finden ist? Übrigens wird Buchenstein nicht erst von NvK als St. Raphaelsburg

[1] E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues* S. 110

bezeichnet (S. 285). Bereits in einer Urkunde vom 20. Oktober 1420 stoßen wir auf diese Gleichsetzung[2].

Für die Forschung nützlich ist das Itinerar, das G. Mutschlechner an Hand der Literatur unter großer Mühe für die Brixener Jahre des Cusanus zusammenstellt. Wenn später einmal das gesamte reiche Quellenmaterial zugänglich ist, werden sich die Angaben in zahlreichen Fällen präzisieren lassen. Ein Beispiel: NvK weilte 1452 vom 26. April – 6. Mai, vom 12.–13. Juli, 19.–26. August und vom 30. Aug.–7. Sept. in Bruneck, vom 26.–30. August in Innichen[3].

Die Arbeit von K. Spahr über den Sonnenburger Streit (S. 307–326) besticht durch ihr ausgewogenes Urteil. Der Verfasser verzichtet auf bloßes Referieren bekannter Zusammenhänge; vielmehr beleuchtet er die Anordnungen des Kardinals und das Verhalten der Äbtissin vor dem Hintergrund der benediktinischen Ordensgewohnheiten. Nach Spahr mußte die rigorose Klausurordnung des Cusanus den Nonnen unbillig erscheinen, so daß das eigene undiplomatische Vorgehen dem Erfolg einer Reform am meisten geschadet habe. Doch sollte man nicht übersehen, wie sehr NvK sich an damals üblichen Praktiken orientierte und fairerweise die Reform nicht selbst in die Hände nehmen wollte, sondern sie bewährten Mönchen in Tegernsee, Salzburg, Stams und Neustift anvertraute. Es wäre auch interessant nachzuprüfen, ob in Sonnenburg tatsächlich immer die Benediktiner-Regel gültig war oder eine Mischregel, was auf eine früher erfolgte Umwandlung eines Kanonissenstiftes hindeuten würde.

Wie tief sich das Andenken an den unseligen Konflikt zwischen Bischof und Äbtissin in Tirol eingrub, macht A. Dörrer in seiner Untersuchung über das Nachleben des Cusanus in der schöngeistigen Literatur deutlich (S. 551 –596). Nicht ohne Belustigung liest man H. v. Gilms pathetisches Dramenfragment, das Dörrer aus dem Nachlaß des Dichters ediert. (Erstabdruck im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. 157–161).

Allein drei Aufsätze sind den Ablässen gewidmet, die NvK seinen Diözesanen verlieh. Schadelbauer (S. 481–490) unternimmt es, die 1452 ausgefertigten Ablaßurkunden zusammenzustellen. Da die Archivberichte von Ottenthal-Redlich für das 15. Jhdt. recht lückenhaft sind, dürfen wir voraussetzen, erst einen Bruchteil der tatsächlich ausgestellten Ablaßurkunden zu kennen. Eine neuerliche Überprüfung der kleineren Archive wäre dringend erforderlich. Allein für 1452 läßt sich nach unserem bisherigen Wissen Schadelbauers Aufstellung um 14 Belege ergänzen: Telfs, St. Peter – 12. IV.; Telfs, St. Georg – 15. IV.; Telfs, St. Vitus – 15. IV.; Ehrenburg – 4. V.; Gais – 4. V.; Innichen, St. Candidus – 4. V.; Aldrans 26. V.; Sauders – 11. VIII.; Villanders – 14. VIII.; Sexten – 26. VIII.; Innichen, St. Michael – 26. VIII; Rodeneck, St. Nikolaus – 6. X.; Villnöss 20. V.; Buchenstein – 5. XII.

Eine gründliche Beschreibung der verschiedenen Siegel des NvK liefert F. Steinegger (S. 503–510). Die einzelnen Siegeltypen werden in Reproduktionen angeführt und der jeweilige Anwendungsbereich umrissen. Steinegger leistet damit einen willkommenen Beitrag zu der noch unerforschten Brixener Kanzleigeschichte.

---

[2] B. u. L. Santifaller, *Urkundenregesten der Archive Ladiniens bis zum Jahre 1500*: Mitteilungen d. Öster. Staatsarchivs VIII (1955), S. 2.

[3] Brixen, BA, Nr. 9994.

Marie Grass-Cornet, die Mutter des Herausgebers, zieht in ihrer ikonographischen Untersuchung (*Nikolaus von Kues und einige Tiroler Zeitgenossen im Bildnis*, S. 535–550) reiches und größtenteils unveröffentlichtes Bildmaterial heran. In diesem Zusammenhang sei die kostbare Illustration der Festschrift besonders hervorgehoben.

Die Bedeutung des NvK für die Geographiegeschichte wird in den drei letzten Arbeiten des Sammelbandes sichtbar. H. Kinzel und Fr. Mayer (S. 599–616) überprüfen die Darstellung Tirols in der Cusanus-Martellus Karte, die in Italien über einen langen Zeitraum Verwendung fand. Die vorzügliche farbige Reproduktion des Kartenausschnittes wird durch ein eigens dazu entworfenes Verzerrungsgitter ergänzt.

Dem Innsbrucker Germanisten K. Finsterwalder (S. 617–626) gelingt es, zahlreiche topographische Angaben über die Grenzen der Brixener Herrschaft im Pustertal, auf die wir in den verschiedenen Denkschriften des Cusanus stoßen, zu klären.

Mit der Cusanus Gedächtnisschrift hat sich nach langer Unterbrechung die Tiroler Forschung erstmals wieder mit Leben und Wirken des NvK auseinandergesetzt. Trotz gewisser Vorbehalte einzelnen Beiträgen gegenüber, gelegentlicher Überschneidungen und vermeidbarer Längen ist das Erscheinen des Bandes sehr zu begrüßen. Der Herausgeber ist zu dieser Leistung, die eine wertvolle Bereicherung und Ergänzung der Cusanusforschung sein wird, zu beglückwünschen.

Hermann Hallauer, Bonn-Bad Godesberg

Nikolaus Grass, *Cusanus und das Volkstum der Berge* (Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, geleitet von Nikolaus Grass, Bd. III, Innsbruck (Kommissionsverlag der Österreichischen Kommissionsbuchhandlung) 1972, 138 S., 20 Abbildungen.

Die intensive Beschäftigung des Verfassers mit dem Werk des Nikolaus von Kues hat nach der stattlichen Gedächtnisschrift in dem vorliegenden Band weitere Frucht getragen. Dabei wird das Wirken des Brixener Fürstbischofs unter einem bisher vernachlässigten Aspekt betrachtet: N.Grass versucht, verschiedene kirchenrechtliche und seelsorgerische Maßnahmen des Kardinals in den großen Rahmen der alpenländischen Volkskunde einzuordnen. Da der Verfasser ständig die sonst übliche Praxis zum Vergleich heranzieht, ist es möglich, Anordnungen, die spezifisch cusanisch sind, von zeitbedingten und allerorts üblichen Dekreten zu scheiden. Die individuellen Züge des Kardinals gewinnen noch deutlichere Konturen als bisher. Bekannte Eigenheiten und Schwächen des großen Mannes werden an neuen Beispielen glaubhaft demonstriert.

Das Buch ist in sieben Abschnitte aufgegliedert. Sie behandeln die Einstellung des Cusanus zur öffentlichen Verehrung und Schaustellung des Altarsakramentes, zu den Feiertagen, zum Fasten und zu Wallfahrten, seine Abneigung gegen volkstümliche Vergnügungen und die Jagd. In einem abschließenden Kapitel nimmt der Autor Stellung zu der bereits von A. Jäger behaupteten These, NvK sei nicht zuletzt deshalb in Brixen gescheitert, weil Adel und Volk dem ihnen aufgezwungenen Fremdling von Anfang an mit Abneigung begegneten und der Kardinal es später auch nicht verstanden habe, die ausgeprägten Eigenheiten eines Gebirgsvolkes zu akzeptieren.

In einem Anhang werden ergänzend 10 teilweise unveröffentlichte Quellen dargeboten. Ein Literaturverzeichnis und ein umfangreiches Register schließen das Werk ab und erleichtern die Benutzung. Die reiche Bebilderung und die ansprechende Aufmachung verdienen lobende Erwähnung.

Bereits während der Legationsreise mußte Cusanus vielerorts gegen Auswüchse der Eucharistieverehrung einschreiten. Seit der Einführung des Fronleichnamsfestes durch Urban IV. hatten Umzüge mit der konsekrierten Hostie eine immer weitere Verbreitung gefunden, so daß einzelne dieser Prozessionsformen in bedenkliche Nähe des Aberglaubens gerückt waren. Flurumgänge mit dem Sanctissimum erfreuten sich in Tirol großer Beliebtheit. Sie sollten feindliche Naturgewalten bannen, die die Bewohner der Alpen mehr als anderee bedrohten. Wie Grass deutlich macht, stand NvK in seinem Kampf gegen diesen Mißbrauch des Sakramentes im 15. Jhdt. nicht alleine. 1452 veröffentlichte Thomas Ebendorfer einen Traktat gegen theophorische Umzüge und Wetterexorzismen, die vom armen Klerus des Gebirges nicht zuletzt aus finanziellen Gründen gefördert würden. Doch scheint den Verboten des Bischofs kein bleibender Erfolg beschieden gewesen zu sein. Gegen Ende des 15. Jhdt. waren Sakramentsprozessionen in Tirol verbreiteter denn je zuvor.

Soziale Rücksichten bewogen den Kardinal, die Zahl der gebotenen Feiertage zu reduzieren. Es sei besser für die Gläubigen, an diesen Tagen für das leibliche Wohl der Familie zu arbeiten. Einen Einfluß der *devotio moderna* erkennt Grass in der Zuneigung, die der Kardinal dem Fest der Waffen Christi entgegenbrachte.

Schien die Feiertagsordnung gerade von den Bedürfnissen des „kleinen Mannes" geprägt, so werden in den rigorosen Fastenvorschriften, die weder die geographischen Bedingtheiten noch die Armut der Alpenbewohner berücksichtigten, Züge kompromißloser Härte erkennbar. Vor allem das Verbot von Laktizinien und Eiern an den Fasttagen mußte die mittellosen Schichten schwer belasten; denn im Bistum standen weder Fisch noch Olivenöl preiswert und ausreichend zur Verfügung.

Die drakonischen Strafen, mit denen NvK gegen Spiel und Tanz einschreiten wollte, verraten ebenfalls Unduldsamkeit und Strenge, obwohl N.Grass einräumt, daß die Dekrete nicht isoliert betrachtet werden dürfen. Der Kardinal sah in den volkstümlichen Vergnügungen, die sich um Kirchweih, Hochzeit und Taufe rankten, nur eine Quelle von Zank, Streit und Sünde. Für das legitime Bedürfnis der Bauern nach harmloser Zerstreuung, zumal sie in ihren Tälern von der Außenwelt abgeschnitten lebten, scheint er wenig Verständnis aufgebracht zu haben. Aus ähnlichen Motiven verbot er den Diözesanen Wallfahrten zu fernen Pilgerstätten. Die möglichen sittlichen Gefahren einer abenteuerlichen Reise wogen schwerer als die erstrebten Gnaden.

Es trifft zwar zu, daß sich der neue Brixener Bischof mit landfremden Sekretären und Beratern umgab. Nach einer Familiarenliste aus dem Jahre 1453 (Brixen, BA, Nr. 27 372, fol. 97^r–103^r) stammten wenigstens 15 der ca. 40 Familiaren nicht aus Tirol, darunter als engste Vertraute die sechs Kapläne. Aber kann man dem Kardinal einen Vorwurf daraus machen, daß er sein bisheriges Gefolge, das ihn auf der Legationsreise begleitet und ihm teilweise seit Jahren treu gedient hatte, nicht im Stich ließ? Damit sollen nicht Mißgriffe wie die unkluge Protektion seines Neffen Simon von Wehlen entschuldigt werden. Legt man die Maßstäbe der Zeit an, so machte sich NvK sicherlich keines schlimmeren Nepotismus schuldig als die überwiegende Zahl seiner Standesgenossen.

Das Verdienst der Untersuchung besteht weniger in der Erschließung neuer Quellen. Hier stützt sich der Autor im großen und ganzen auf die Publikationen von Sinnacher, Jäger, Bickell, Hausmann und Hürten. Der unschätzbare Wert des Buches liegt darin, daß das Wirken des Cusanus in seiner Relation verdeutlicht wird. Zahllose Literaturhinweise dokumentieren die immense Belesenheit des Verfassers. In gleicher Weise schulden die Cusanusforschung wie die Tiroler Volkskunde dem Verfasser für seine Arbeit Dank.

Hermann Hallauer, Bonn-Bad Godesberg

Willi Schwarz, *Das Problem der Seinsvermittlung bei Nikolaus von Cues*, Leiden (E.J.Brill) 1970 (Band V der Studien zur Problemgeschichte der Antiken und Mittelalterlichen Philosophie). XII + 307 S.

Die Arbeit fügt sich bestens in jene, von Johannes Wenck eingeleitete Cusanusliteratur, die, im Bewußtsein der besseren eigenen Einsicht fraglos verankert, glaubt darauf verzichten zu können, Cusanus selbst ernsthaft zu befragen, um so sein Denken und seine Problemstellung in einem hermeneutisch fundierten Horizont kritisch zu erörtern. Statt darum, wie dies der Rezensent getan hat, viele Stunden an ein Buch zu verschwenden, das auch dann, wenn man der Grundthese (nämlich daß wir bei Cusanus von einer ,,kopernikanischen Wende" lange vor dem ,,Kopernikus der Philosophie" sprechen können, S. 27) gerne zustimmt, eher verschleiert als enthüllt, sollte man sich besser an Cusanus selbst halten und auch daran, daß, ,,wenn jemand die Ansicht eines Schriftstellers über irgendein Thema untersucht", es notwendig ist, ,,daß er dessen sämtliche Schriften aufmerksam liest und diese in ein einheitliches Sinnganzes auflöst" (Nikolaus von Kues, *Apologia doctae ignorantiae*, Phil.-theol. Schriften, Bd. I, Wien 1964, S. 553). Demjenigen, der Cusanus einigermaßen gelesen hat, fällt es jedenfalls schwer, in dem, was Herr Schwarz schreibt, Cusanus wiederzuerkennen, während einem Leser, der Cusanus nocht nicht kennt, bestenfalls ein entstelltes Bild geboten wird.

W. Dupré, Nijmegen

Hans Gerhard Senger, *Die Philosophie des Nikolaus von Kues vor dem Jahre 1440*. Untersuchungen zur Entwicklung einer Philosophie in der Frühzeit des Nikolaus (1430–1440). – Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Neue Folge, Bd. 3, Münster (Verlag Aschendorff), 1971, VIII + 209 S.

Daß Nikolaus von Kues als ein fast vierzigjähriger Jurist, der bis dahin intensiv mit den aktuellen Streitfragen des Baseler Konzils und der Kirchenreform befaßt war, im Jahre 1440 plötzlich mit einem philosophischen Meisterwerk wie *De docta ignorantia* an die Öffentlichkeit trat, war ein ungewöhnlicher Fall. In der Forschung hat es deshalb schon in den letzten Jahrzehnten nicht an Versuchen gefehlt, die Lücke, die dieses späte Datum in der denkerischen Entwicklung des Cusanus offen läßt, zu schließen. In der ,,Vorgeschichte" der cusanischen Philosophie entdeckte man dabei verschiedenerlei Einflüsse, die den Denkweg des jungen Nikolaus bestimmten. Trotz seines unleugbaren und genialen Neuansatzes erscheint Nikolaus mehr und mehr in der Auseinandersetzung mit den geistigen Bewegungen seiner Zeit, mit Albertus

Magnus, Thomas von Aquin, Bonaventura, Lull und Heimeric, auch mit Ps.-Dionysius und Eckhart, sowie mit dem Nominalismus und der Frührenaissance. Es fehlte jedoch bislang eine Untersuchung, die seine Denkentwicklung aus seinen eigenen Schriften vor dem Jahre 1440 verfolgte. Die vorliegende Dissertation von Hans Gerhard Senger stellt sich diese Aufgabe.

Der Vf. versucht eine systematische Bestandsaufnahme der Frühphilosophie des Nikolaus aus allen verfügbaren schriftlichen Zeugnissen; das sind vor allem die Reformschrift *De concordantia catholica*, der Traktat *Reparatio kalendarii* und etwa zwanzig *Predigten*. Der Akzent wird augenscheinlich auf die Erkenntnisproblematik gelegt. Dem entspricht die folgende Einteilung der Arbeit: Der Erkenntnisauffassung sowie Fragen der Psychologie (den Seelenvermögen, ihrer Ordnung und ihrem Funktionsbezug) gilt der 1. Teil. Der 2. Teil befaßt sich mit der erkenntniskritischen Position. Der 3. mit philosophiehistorischen Überlegungen über die möglichen Quellen der frühen cusanischen Erkenntniskritik. Der abschließende 4.Teil geht den Möglichkeiten der Gotteserkenntnis angesichts der schon skizzierten frühen kritischen Haltung Nikolaus' nach.

Schon diese Themenstellung weckt Interesse für die Arbeit. Das Ergebnis: Die cusanische Erkenntnislehre erscheint damals noch den traditionellen Wegen verhaftet. Die spätere Unterscheidung zwischen *ratio* und *intellectus* wird nicht streng durchgeführt. Es fehlt noch ganz die für *De docta ignorantia* charakteristische Kennzeichnung des *intellectus* als das Vermögen einer koinzidierenden suprarationalen Gotteserkenntnis. Allein die Wortlehre mit ihrem nominalistischen Akzent – die Wörter gelten als unangemessene Zeichen ohne Wesensaussage – bringt etwas Neues. Nichtsdestoweniger findet man auch schon in dieser Frühzeit gewisse Anhaltspunkte für die spätere kritische Entwicklung. Was die Gotteserkenntnis angeht, so finden sich in der cusanischen Terminologie jetzt schon für Gott die Attribute: *incomprehensibilis, ineffabilis, inaccessibilis, incircumscriptibilis* usw. und die damit gegebene Betonung der Unerkennbarkeit Gottes sowie vor allem deren seinsmäßige Begründung durch den später so genannten Disproportionalitätssatz in seiner frühesten Formulierung: *finiti ad infinitum nulla proportio* (Sermo I n. Koch, P II/1 27^r, Z. 10).

Im finiten Bereich geht Nikolaus bei seiner Erkenntniskritik noch nicht so weit. Die *regula doctae ignorantiae* (wo immer es ein Mehr oder Minder gibt, ist die Erreichung der absoluten Wahrheit unmöglich) fehlt noch, obwohl sie nach dem eigenen Zeugnis des Cusanus aus dem Disproportionalitätssatz folgt. Nikolaus macht aber schon den ersten Schritt in diese Richtung, indem er in *De reparatione kalendarii* die Inkommensurabilität der Bewegung eindeutig lehrt und deren Grund darin sieht, daß kein menschliches Maß genau genug sein kann. Dabei erscheint der Satz: *Data quacumque mensura humana propinque motum mensurans dabilis est semper propinquior* als ein konkreter Fall der späteren allgemeinen Regel. Die Frage, an welche Autoren Nikolaus bei der Bemerkung dachte, daß „einige" die Inkommensurabilität der Bewegung lehrten, sucht Senger mit einer quellengeschichtlichen Untersuchung bei einigen stark naturwissenschaftlich orientierten Lehrern des Pariser Nominalismus, darunter Nikolaus von Oresme, Pierre d'Ailly und Johannes Gerson zu beantworten. In Padua könnte Prosdocimus de Beldomandi die Rolle des Vermittlers gespielt haben.

Über die Möglichkeiten der Gotteserkenntnis urteilt Nikolaus wie die Tradition: Mit

der Vernunft allein ist es möglich, Gewißheit über das Dasein Gottes zu erlangen und gewisse Aussagen über sein Wesen zu machen, und zwar im Hinblick auf die Geschöpfe, also auf den Wegen der affirmativen und negativen Theologie. Hinweise auf den Koinzidenzgedanken bestehen noch nicht. Nikolaus unterstreicht jedoch stark die Beschränktheit und Unzulänglichkeit jeder menschlichen Gotteserkenntnis auf Grund der besagten Disproportionalität des Endlichen und Unendlichen. Unsere Kenntnis von Gott ist darum eher Nichtwissen als Wissen: *potius scimus quid Deus non est quam quid est* (Sermo XIV n.Koch, Cod. cus. 220, 103^{r}, Z. 21–23). Selbst die himmliche Erkenntnisschau enthüllt nicht das ganze Wesen Gottes. Diese Betonung der negativen Theologie zusammen mit der Neigung zur kontemplativ-mystischen Gotteserfahrung ist auch für die spätere Haltung des Nikolaus charakteristisch.

Senger ist es also gelungen, Kontinuitäten und Brücke in einer Denkentwicklung sichtbar zu machen, in der die kritische Reflexion der *Docta ignorantia* das Ergebnis einer langen Auseinandersetzung mit den Grundsätzen der negativen Theologie und der naturwissenschaftlichen Inkommensurabilitätslehre des Spätmittelalters ist. Dabei achtet Senger darauf, Vorprojektionen aus den späteren philosophischen Schriften in die Frühzeit zu vermeiden. In einem Fall scheint mir Senger diesem Vorsatz jedoch nicht treu geblieben zu sein. Er scheint dem frühen Nikolaus den Gebrauch der *analogia entis* abzusprechen (vgl. S. 162). Inwieweit diese allerdings sehr verbreitete These dem späteren cusanischen Denken entspricht, bleibe dahingestellt. Kann sich aber eine Philosophie, die sich im Rahmen des christlichen Schöpfungsbegriffs bewegt und Gott als den Seinsursprung aller Seienden denkt, überhaupt dem ontologischen Problem der *analogia entis* entziehen? Das tut in *De docta ignorantia* die affirmative Theologie, die als solche Aussagen über Gott unter Hinblick auf die Geschöpfe macht, d. h. kreatürliche Seinsvollkommenheiten aufs höchste gesteigert, in Gott koinzidieren läßt, bestimmt nicht. Wie wäre das außer dem Grundhorizont der *analogia entis* möglich? Die Lehransätze der Frühzeit über die Erkenntnis Gottes z. B. die Ausführungen in den *Predigten VIII* und *XIV* (n.Koch), besonders die über die *cognitio Dei per creaturas* auf Grund der Abbildhaftigkeit und Gottesähnlichkeit der Schöpfung (*Sermo I* und *XIV*) bewegen sich entweder ganz im Rahmen der traditionellen Analogiebeziehung, oder sie haben überhaupt keinen Sinn.

Auf einer anderen Ebene muß man sich darüber wundern, daß Senger die neue Datierung der Predigten durch Haubst nicht berücksichtigt hat, obwohl diese wichtige Varianten gegenüber der alten von Koch gerade bei den frühesten Sermones aufweist. Große Bedenken weckt auch der bewußte Verzicht Sengers auf die Ausdeutung der schriftlichen Zeugnisse aus der Frühzeit, die uns in seinen eigenhändigen Exzerpten und Marginalien vorliegen, weil sich daraus für den philosophischen Standort des Nikolaus nicht vieles entnehmen lasse. Nur als eine methodisch-thematische Begrenzung kann dieser Verzicht als plausibel gelten. Die volle Berücksichtigung aller geschichtlichen Quellen hätte halt den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. So hat Senger einen kleineren, aber sicheren Schritt voran getan.

Eusebio Colomer, San Cugat del Valles bei Barcelona

Ekkehard Fräntzki, *Nikolaus von Kues und das Problem der absoluten Subjektivität*, Monographien zur philosophischen Forschung Bd. 92, Meisenheim am Glan (Verlag Anton Hain) 1972, 187 S.

Die Ortung des Nikolaus von Kues in der Geschichte des spekulativen Denkens anvisierend deutet Fräntzki in seiner Mainzer Doktorarbeit Cusanus als einen Übergang von Thomas von Aquin zu Hegel. Die von Hegel zur Vollendung gebrachte Bestimmung des Absoluten als der absoluten Subjektivität wurde danach erstmals von Cusanus, den Spuren Meister Eckharts folgend und sich von der angeblich thomanischen Substantialitätsauslegung kritisch absetzend, gedacht. Auch innerhalb des eigenen Denkens des Nikolaus zeichnet der Vf. eine Entwicklung im Hinblick auf diese fundamentale Frage auf.

Unter „Subjektivität" versteht Fräntzki eine Art Selbstbewegtheit, die aus drei Momenten besteht: „Selbstvollzug, das durch diesen bedingte Unterscheiden, der Rückbezug des Unterschiedenen auf den Ursprung" (S. 31). „Stets geht es also darum, die Einheit als in sich unterschiedene, das Unterschiedene aber doch wieder nur als die eine unzusammengesetzte Einheit zu denken" (S. 30).

In *De docta ignorantia* findet der Vf. den ersten, vorläufigen Entwurf der Sache des cusanischen Denkens, das dann in *De coniecturis* schon vollendet und besonders durch die Lehren vom *non-aliud* und *possest* treffendst zum Ausdruck gebracht wird. Der Ort, wo „die ursprüngliche Dreiheit der Einheit" (S. 31) zum ersten Mal greifbar wird, ist die Lehre des Ternars: *unitas*, *aequalitas* und *connexio*. Diesem „geistig-ichhaften Selbstvollzug" (S. 31) liegt die *coincidentia oppositorum* zugrunde. Vermöge einer kühnen Interpretation des *minimum* als des Nichts wird gefolgert, daß die Bewegtheit der Subjektivität Negativität einschließt.

Nachdem Fräntzki zeigt, wie diese Position eine *docta ignorantia* impliziert, stellt er sich sodann mit Recht vor den Vorwurf des Pantheismus und gibt die vortreffliche Antwort, daß die Pantheismusfrage bei Cusanus sich von selbst erledigt, wenn nur das Absolute als Sein verstanden ist. „Halten wir daran fest, daß Sein niemals Seiendes ist und werden kann, dann liefe die Identität von Sein und Gott in keinem Falle auf die Gleichung Gott und Geschöpf hinaus" (S. 44). Dennoch ist die Vielheit, d. h. die Struktur der Welt, ein Moment der Einheit selber, „resultiert aus der Einheit ohne jede Vervielfältigung" (S. 47). Da Welt und Gott in eine Einheit also zusammengehören, entspricht die Unergründbarkeit Gottes der Unergründbarkeit der Welt.

Fräntzkis Überlegungen wenden sich nun folgerichtig an die menschliche Subjektivität, um sie von der absoluten zu unterscheiden. Zunächst nimmt er nur die *ratio* in Betracht und konstatiert dabei die negative Bestimmtheit des Menschenwesens. „Der menschliche Geist zeigt sich als ein in sich selbst entgegengesetzter, d. h. mit sich entzweiter Geist " (S. 63). Er ist also „ein Fehlgebilde" (S. 60; 62), eine „defiziente Subjektivität" (S. 60), „weil er sich nicht schaut" (S. 62), weil er sein Wesen nicht kennt. Lediglich vermittels des Anderen kommt der Geist (mangelhafterweise) zu seiner Einheit. An der Entzweitheit seiner Rationalität, die nach dem Vf. zu der absoluten Subjektivität in keinem Verhältnis steht, ist der Mensch dennoch nicht notwendig und endgültig gebunden. Denn das Absolute bietet ihm die Alternative, eine einzige Subjektivität mit der Subjektivität Gottes zu bilden. Solches eigentliches Selbstsein des Menschen wird gerade durch den Titel „Laie" von Cusanus ausgedrückt.

Der Ansatz in *De docta ignorantia* bleibt nichtsdestotrotz unzureichend, denn „die Wahrheit des Absoluten, die Subjektivität, hat hier noch nicht das Seiende im ganzen zu sich eingeholt und geborgen" (S. 101). Dies sieht Fräntzki darin deutlich gemacht, daß die Suche des Absoluten hier nur möglich ist als eine Suche im Symbol, d. h. daß die Wahrheit selber bloß negativ, durch Vergleich und Proportion, erreicht wird. Erst in *De coniecturis* gelang es Cusanus, das Absolute so zu denken, daß es das Seiende im ganzen in sich bezog. „Der entscheidende Schritt ... lag ... im Verständnis der Endlichkeit der Aussage und somit der Endlichkeit überhaupt als Andersheit der einfachsten Einheit" (S. 106). „Nicht nur die Alternative von bejahender und verneinender Aussage bleibt dem Absoluten gegenüber untauglich, sondern auch beider Verbindung" (S. 102). Durch die zwei Begriffe *non-aliud* und *possest* bringt Cusanus dann seine vollendete Einsicht zu Wort, indem er das Absolute als sich zu sich selbst ermächtigender Inbegriff der Totalität des Seienden herausstellt.

In dem schwierigsten und letzten Kapitel versucht der Vf. zu zeigen, daß die cusanische Auffassung der absoluten Subjektivität nicht jedwede Differenz zwischen Gott und Geschöpf ausräumt und deshalb den Totalitätsanspruch des Absoluten schließlich doch nicht erfüllen kann. Fräntzki setzt seine Interpretation dieser Differenz sowohl von allen bisherigen Cusanusinterpretationen, insbesondere der von H. Rombach, als auch von der „ontologischen Differenz" Heideggers ab und erklärt sie überraschenderweise als die Differenz zwischen Sein und Seienden bzw. zwischen dem Anderen als dem Anderssein und dem Anderen im Sinne des konkret Seienden. Daß aber, wie Fräntzki behauptet, Interpreten wie Rombach, K. Jacobi usw. dahingegen von dem Unterschied des Endlichen und des Unendlichen ursprünglich ausgehen, wird von den Texten mindestens explizite widersprochen. Außerdem beruht die Problematik der Differenz bei Fräntzki m. E. auf einem Mangel, der mehrfältig in seinem Buch zum Vorschein kommt; er besteht darin, daß der spezifisch metaphysische Abstraktionsvorgang, m. a. W. die *abstractio totius*, nicht vollzogen wird.

Was Fräntzkis Analyse des dem Kueser überlieferten antik-mittelalterlichen Denkens angeht, wehrt sich der Vf. mit Recht gegen eine „bloß" empirische Feststellung der Quellen des Cusanus und strebt vielmehr nach einem Mitdenken der rezipierten Tradition, um so die Eigenart des geschichtlichen cusanischen Ansatzes authentisch zu verstehen. Aber diese Aufgabe ist schwieriger, als sie hier zum Tragen kommt. Wie leider den meisten Cusanusforschern mangelt es dem Vf. an einer eingehenden Bekanntschaft mit Thomas von Aquin, geschweige denn mit der Vielfalt der übrigen, gar nicht so einheitlichen mittelalterlichen Traditionen. Auf jeden Fall darf Thomas nicht mit der dem Cusanus überlieferten Metaphysik und Theologie identifiziert werden. Im übrigen muß Fräntzkis ungewöhnliche Thomasinterpretation selbst m. E. in Frage gestellt werden. Auch bei Thomas nämlich gibt es eine Lehre von einem trinitarischen Leben in dem Absoluten, von einer Identität des Geschöpfs mit dem göttlichen Wesen, sowie von einer *coincidentia oppositorum* und *docta ignorantia* in Bezug auf Gott, und zwar gerade deshalb, weil Gott doch *ipsum esse* und kein Seiendes, keine „Substanz" ist. Hier hätte m. E. die Auseinandersetzung stattfinden sollen.

Das beachtliche Unternehmen dieses Buches bietet desungeachtet im ganzen ein weitreichendes faszinierendes Konzept. Der Vf. bleibt stets selbständig und originell

bei seinen Interpretationen. Zum wachsamen Mitdenken fordert und fördert er den Leser bei jedem Schritt, indem sein Gedankengang, zum einen, gewagte Thesen ausarbeitet und zum anderen die fortschreitenden Fragestellungen immer lebendig macht. Durch die Erhellung des Vorausgesetzten, die Entdeckung des Fragwürdigen und die Explizierung des Impliziten treibt der Vf. echte Philosophie.

William Hoye, Mainz

REGISTER

zusammengestellt von Wolfgang Krämer, Mainz

PERSONEN- UND ORTSVERZEICHNIS

(J. E. Hofmann hat seinem Beitrag (S. 13 bis 57) ein eigenes Namen- und Schriftenverzeichnis Seite 55–57 beigefügt; dieses und die Bibliographie S. 204–234 sind hier nicht eingearbeitet.)

Aachen 203
Abu Ma'shar 94–96
Aelius Donatus 66
Aeneas Silvius 275
Adams, E. 10
Alanus ab Insulis 169
Albeins 246
Albertus Magnus 114, 115, 177, 250, 251
Alcorta, J. I. 243
Aldobrandinus de Tuscanella 114, 115, 117, 122, 123
Aldrans 247
Alexander Hegius 74, 86
Alexander Neckham 170
Alsted 173
Alton, E. H. 59
Ambrosius Traversari 237
Anawati, G. C. 244
Anaxagoras 236
Anselmus 113, 119
Antonius Forciglioni 164
Archimedes 155
Aristoteles 131, 142, 143, 161, 172–174, 180, 187, 190, 235–237, 239
Aschbach, J. 202
Asilo 162
August von Wolfenbüttel 162
Augustinus 113, 115, 119, 135, 140–142, 146, 161, 179, 180, 182, 187, 188, 190, 237, 238
Avicenna 177
Avignon 193

Bachet de Meziriac, C. G. 163
Bacon, R. 186, 189, 190
Bad Godesberg 248, 250
Balthasar, Urs von 154
Bantle, F. X. 125
Bardenhewer, O. 80, 166, 167
Baron, R. 241
Barozzi, F. 162
Barth, A. 202
Basel 57, 125, 126, 193, 200, 202, 250
Basileios v. Kaisereia 58, 73, 74, 76, 77, 78–84, 114
Battaglia, F. 242
Baur, L. 199, 203
Beck, H.-G. 83
Beierwaltes, W. 242
Beinecke, E. J. 104
Bense, M. 161
Bern 66
Bernardo Vencario 165
Bernhard von Clairvaux 112, 114
Bernhard v. Waging 111, 121
Bernkastel-Kues 9, 10, 240, 241
Bethmann, L. C. 163
Bickell, G. 250
Biglmaier, S. 203
Bihlmeyer, K. 194
Birk, M. 203
Bischoff, B. 99
Bodewig, M. 7, 11, 112
Boethius 135, 148, 157, 158, 162, 166, 167
Böhme, J. 180, 181
Bonaventura 124, 141, 237, 251
Bormann, K. 9, 11, 104, 130, 235, 237, 238
Bozen 246
Bredow, G. von 11, 12, 147, 156, 164, 243
Breidert 155
Breslau 203
Brigitta 115, 116
Briquet, Ch.-M. 57, 59, 104
Brischar, J. N. 202

Britschgi, G. 172, 180
Brixen 121, 177, 195, 198, 200, 241, 242, 244–248
Bruneck 247
Bruni 73
Bruno, Giordano 242
Bubnov, N. 162
Buchenstein 246, 247
Buxerius, C. = Boissière, C. de 159, 162, 165

Cajetanus 239
Cambridge 58
Campanella 175, 177, 181, 190
Du Cange 159, 160, 167
Cantor, M. 168
Caramella, S. 243
Carmody, F. J. 94, 95, 96
Červenka, J. 172
Chmel, J. 126
Christoffel, K. 10
Chrysostomus 113
Churchill, W. A. 57, 59, 71
Cicero 160
Clemens, F. J. 201, 203
Clodius, H. J. 163, 165
Colomer, E. 11, 243, 252
Constantinus, R. 164
Coreth, E. 244
Couturat, L. 162
Cranz, F. E. 242
Crowder, C.M.D. 126
de Custodia 62
Cyprian Levenburger 246

Danzer, R. 57, 74, 191
Degering, H. 103
Demoulin, H. 92
Descartes 181, 183
Deventer 74, 169
Diederich, A. 98
Dionysius Ps.-Areopagita 137, 236, 251
Dodwell, C. R. 99, 103
Dörrer, A. 247
Donatus Danielis 68
Dorpat 170
Düx, J. M. 202, 203
Dupré, D. 156
Dupré, W. 11, 156, 250

Eckhart 174, 180, 236, 242, 251, 253
Eckert, W. P. 242
Ehrenburg 247
Ehrhard, A. 83, 197
Enneberg 244
Erfurt 129
Eschweiler, K. 191
Eugen IV., Papst 103
Euklid 157, 166

Faber Stapulensis = Jacques Lefèbre d'Étaples 156, 159, 164, 165, 167, 168, 236
Fabricius, J. A. 164
Feilmoser, A. B. 198
Felix, Papst 103
Finsterwalder, K. 248
Floss, P. 172–190
Fortolfus = Frutolf von Michelsberg 161
Fräntzki, E. 253, 254
Franciscus Bernardinus 165
Franck 180
Frankfurt 127, 129
Freherus, P. 165
Friedlein, G. 160
Funk, F. X. 202
Fußenegger, G. 246

Gadamer, H. G. 242
Gaia, P. 240
Gais 247
Gams, P. R., 191, 198
Gandillac, M. de 7, 11
Gawlick, G. 242
Geiselmann, J. R. 199, 203
Gemistos Plethon 242
Georgios Akropolites 83
Gerbert, M. 161, 162
Gerrevinck, L. van 71
Gestrich, H. 9
Giacon, C. 243
Gießen 202
Gilms, H. v. 247
Grass, N. 244–246, 249
Grass-Cornet, M. 248

Gregorios Kyprios, 58, 73, 77, 83
Gregor von Nazianz 74, 113
Grell, H. 155
Gustavus Selenus → August von Wolfenbüttel
Gutwenger, E. 244

Hallauer, H. 11, 58, 68, 71, 74, 85, 94, 244, 248, 250
Halle 246
Hamann, K. 160, 169
Hankel, H.
Hans Frankfurter 246
Happ, W. 237, 239
Hardt, H. von der 126, 193, 200
Harley, E. 71
Harlfinger, D. 86
Hartner, W. 168
Haubst, R. 7, 10, 11, 71, 74, 85, 125, 127, 129, 139, 141, 146, 147, 149, 150, 176–179, 236, 237, 243, 244, 246, 252
Hausmann, Fr. 250
Heawood, E. 59
Hefele, K. J. v. 194, 199, 200, 201, 202, 203
Hegel 191, 242, 253
Heidegger, M. 173, 254
Heidelberg 125, 127
Heimsoeth, H. 142
Heinemann, O. von 176
Heinrich Julius, Herzog 126
Heinrich von Beringen 170
Heinz-Mohr, G. 11, 152, 156
Heydebrand und der Lasa 170
Heydorn , H. J. 189
Heymericus de Campo 142, 236, 251
Hendrie, R. 99
Henricus de Hassia 119
Heraklius 101
Herborn 173
Heredia, R. 104, 105
Hermannus Contractus 162, 168
Hermannus Secundus = H. von Carinthia 95
Hermes Trismegistos 166
Hesse, H. 156
Hieronymus 117
Hildebertus Cenomannensis (= H. von Le Mans) 61, 62
Hirschberger, J. 242
Hofmann, J. E. 11, 12, 13, 97, 104, 243
Hommer, J. von 198
Honecker 74, 85
Honorius Augustodunensis 169
Horatius Flaccus 58, 59, 61, 63, 68, 69, 70
Hoye, W. 12, 255
Hucbaldus 161
Hübner, K. 127
Hübner, K. 123
Hürten, H. 250
Hugo Argent. 114
Hugo de S. Victore 114, 237
Hyde, Th. 165

Ingold, Meister 170
Innichen 247
Innsbruck 202, 245
Isaak von Stelle 112
Iserloh, E. 237
Isidorus Origg. 160

Jacobi, K. 254
Jäger, A. 248, 250
Jakob Mennel 170
Jakob von Cessole 170
Jan Honig 57
Johannes Bremer 129
Johannes Eriugena 137
Johannes Gerson 192, 193, 194, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 236, 251
Johannes Sachs von Nürnberg 127
Johannes Saresberiensis 159, 160, 167
Johannes von Sevilla 94, 96
Johannes Wenck 250
Johnson, R. P. 99
Jordanus Nemorarius 164
Josef II. 246
Jungmann, A. 244

Kaemmerer, W. 127
Kaestner, A. G. 165
Kästner, O. 178, 179
Kallen, G. 11

Kalteisen, Heinrich 127
Kant 172
Karl Eugen, Herzog 126
Katerkamp, Th. 194
Kestner, Ch. W. 169
Kiel 125
Kinzel, H. 248
Kisch, G. 245
Kleineidam, E. 129, 203
Kleinen, H. 191
Klibansky, R. 104
Knöpfler, A. 193, 194, 203
Koblenz 97, 98
Koch, J. 11, 85, 106–111, 112, 113, 115, 119, 122, 130, 132, 235–240
Köhler, J. 191
Köln 104, 130, 240
Komenský, J. A. 172–190
Konrad von Ammenhausen 170
Konstantinopel 74, 83, 85, 237
Konstanz 126, 127, 193, 199, 200, 202
Kopernikus 250
Kosch, W. 202, 203
Kotter, B. 85
Krämer, W. 106, 127, 240
Kraus, H. P. 104
Krchňák, A. 58, 73, 75, 86, 92, 96, 103, 168
Kremer, P. 9, 10
Kristeller, P. O. 241, 242
Krumbacher, K. 80, 83
Kues 74, 86, 198, 200, 202
Kvačala, J. 172

Landgrebe 173
Lang, J. J. 194
Lauchert, F. 199
Lazzarini, R. 243
Leclercq, J. 112, 113, 119
Lehmann 74
Leibniz, G. W. 162, 163, 172
Lemay, R. 95
Lever, R. 157, 159, 162
Liaci, M. T. 243
Libris, G. 169
Linde, A. V. D. 170
Lösch, St. 191–206
London 58, 59
Lordkipanidze, D. O. 172
Lübke, A. 156, 157
Lull 141, 173, 251
Luther, Martin 150, 242

Macher, A. 172
Mc'Tighe, T. P. 243
Mahnke, D. 166, 172
Mainz 7, 11, 58, 106, 112, 127, 152, 237, 240, 244, 246, 255
Manitius, M. 161, 163
Mantese, G. 74, 85
Marsilio Ficino 142
Marsilius von Padua 244
Martellus 248
Martianus Capella 160, 161, 168
Martínez-Gómez, L. 243
Martini, M. 198
Marx, J. 103
Maßmann, H. F. 163, 165, 170
Matthaeus von Vendôme 62
Matthias Flacius Illyricus 126
Mazzatinti, G. 112
Mayen 97f.
Mayer, Fr. 248
Mergentheim 202
Meßner, Ph. J. v. 193
Metz, J. B. 187, 189
Meuthen, E. 11, 245
Mey, G. 202
Minkelfeld 98
Möhler, J. A. 191–206
Mohammed 195
Molnár, A. 189
More, Th. 162
Moritz, H. 10
Mülheim 203
Müller, A. 178
Münster 237
Muroran 9, 240
Mutschlechner, G. 246, 247

Narducci, E. 160, 168
Navarra 196
Neander, J. A. W. 193
Neher, St. J. 201, 203
Neustift 247

New York 241
Nicolaus de Lyra 113, 114, 116, 117
Nicomachus von Gerasa 157
Nikephoros Chumnos 83
Nikolaus V., Papst 73
Nikolaus Magni de Jawor 125
Nikolaus von Clémanges 192, 193, 194, 196, 197, 198, 200, 202, 203
Nikolaus von Oresme 162, 251
Noel, N. 71, 94, 99
Nürnberg 99, 103

Obermendig 98
Oide, S. 9, 241
Otto, G. 192
Ovid 162

Padua 241, 251
Paris 7, 251
Parmenides 175, 236
Patočka, J. 172, 173, 186
Peiper, R. 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 170
Pernthaler, P. 245
Perotti, Nic. 58, 71–73
Peter von Ailly 192, 196, 197, 198, 200, 202
Petrus Blesensis 62
Pez, B. 159, 169
Philipp de Grève 60
Pico della Mirandola 142
Pierre d'Ailly 251
Pierre Rémond de Montmort 163
Montmort, Pierre Rémond de 163
Pinder 172
Platon 132–135, 137, 142, 156, 181, 196, 235, 236, 237, 242
Platzeck, E.-W. 239
Plotin 134, 135, 187, 242
Plutarch 58, 74, 85, 88–91
Pohlenz, M. 91, 92
Polypios 58, 71–73
Porphyrio 70
Proklos 135, 137, 236, 242
Prosdocimus de Beldomandi 251
Protagoras 183
Ps.-Acro 70
Ps.-Gregor von Nyssa 58, 73, 77

Pseudoisidor 192, 194
Pythagoras 155, 157, 162, 165, 238

Quillet, J. 244
Quintilian 160

Radulphus von Laon 168
St. Raphaelsburg 246
Raymundus Lullus → Lull
Reichenau 162
Redlich, V. 127, 169
Remigius von Auxerre 160, 168
Reims 170
Reinhardt, R. 191, 198
Resch, J. 246
Reuchlin, Joh. 242
Richardus von St. Viktor 119
Riese, Abraham 160
Ritter, G. 125, 126
Rixner, Th. A. 199
Rodeneck 247
Rodrigo Sanchez 240
Rösler, J. B. 10
Rom 111
Rombach, H. 254
Rosenthal, G. E. 160
Rottenburg 202
Rudberg, S. Y. 74, 77, 79
Rupertus (Abbas) 169

Säben 198
Sakamoto, P. T. 9, 138, 147, 149, 240, 241
Salzburg 247
San Cugat del Valles 252
San-Marte = Schulz, A. 163
Santifaller, B. 247
Santifaller, L. 247
Santinello, G. 241
Sauders 247
Schaaf, L. 194
Schadelbauer, K. 247
Schaller, K. 172, 181
Schanz, P. 203
Scharpff, F. A. 198, 199, 200, 201, 202, 203
Schelling 201

Schleiermacher 191
Schmitt, J. H. 194
Schmitt, L. 201
Schnarr, H. 12
Schneyer, J. B. 124
Schunke, J. 106
Schwab, J. B. 203
Schwaiger, G. 194
Schwaz 246
Scott, A. B. 59
Selenus, G. 162
Senger, H. G. 141, 142, 144, 235, 250–252
Servius 68
Sessa, Duque de 104, 105
Sexten 247
Shorter, A. H. 59
Sicherl, M. 12, 58, 85, 86
Siewert, G. 173, 180
Sigismund, Herzog 246
Sigmund, P. E. 11, 244
Silvester de Prierio 164
Simeon Metaphrastes 80
Simmringen 202
Simon von Wehlen 249
Singer, D. W. 99, 103
Sinnacher, F. A. 198, 250
Smith, D. E. 162
Sonnenburg 247
Sophianus, Johannes 242
Spahr, K. 247
Spülbeck, O. 241
Stachel, G. 152
Stälin, Ch. F. 126
Stallmach, J. 11, 242
Stams 247
Staudenmaier, F. A. 199, 200, 201
Steer, G. 125
Stein a. Rhein 170
Steinegger, F. 247
Steinlein, W. 7
Stephan, Meister 170
Storz, J. N. 203
Strahl, Ph. 195
Stürmer, W. 10
Stuttgart 126
Subiaco 112, 120, 121
Sueton 66
Suttie, G. 71, 85, 94, 99
Swalue, E. B. 202, 203

Tegernsee 110, 120, 121, 127, 169, 247
Teilhard de Chardin, P. 178, 243
Telesius 175
Telfs 247
Theiner, J. A. 194
Theobald, W. 99
Theophilus Presbyter 100
Thierry von Chartres 135, 136
Thoma, H. 57
Thomas, A. 198
Thomas Bradwardine 162
Thomas Ebendorfer 249
Thomas Morus 162, 163
Thomas v. A. 118, 119, 127, 131, 142, 148, 183, 236, 237, 251, 253, 254
Thompson, D. V. 99
Tokio 9, 10, 240
Trient 246
Trier 7, 103, 198
Tübingen 191 ff.
Tüchle, H. 203
Tullius 115

Uhlich, K. 12
Ürzig 10
Urban IV. 249

Vansteenberghe, E. 111, 121, 125, 126
Vazquez, M. 12, 207
Védrine, H. 242
Vergil 57, 58, 65, 66, 68
Verheiden, J. 165
Vetter, F. 170
Vicenza 57, 59, 71, 74, 85, 165
Villnöss 247
Vitruv 101
Vossen, P. 160, 163

Wagemann, J. 10
Walter, F. 193, 194
Walter von Coincy 60
Walter von Speyer 160
Wanley, H. 59, 64, 68, 71, 73, 85, 94, 99

Wappler, E. 159, 160, 161, 162, 164, 170
Watanabe, M. 11, 241, 244
Wegehaupt, H. 92
Weier, R. 11, 139, 150, 242
Weigel 180
Wenck, Johannes 125, 127, 128, 129, 180, 246
Wendelin Riehel 57
Whatman, J. 71
Wibold von Cambrai 163
Wichmann, J. 10
Wien 118, 119
Wilhelm v. Auvergne 110
Wielhelm von Calais 63
Wilhelm v. Conches 236
Wilhelm III. von Oranien 60
Wilpert, P. 121, 160, 235, 240, 241
Winter, U. 106
Wolfenbüttel 126
Wriedt, K. 125
Wright, C. E. 59
Wright, R. 59, 71, 74, 94
Würdtwein, St. A. 125, 126
Würzburg 203
Wyller, E. A. 241, 242

Ziegler, K. 89, 90

HANDSCHRIFTENVERZEICHNIS

(Die Ziffer vor dem Doppelpunkt gibt die Signatur der Handschrift, die Ziffer nach dem Doppelpunkt die Seitenzahl des Buches an. Die Hss., die nur indirekt aus der Literatur zitiert werden, sind hier nicht alle angeführt.)

Berlin, Deutsche Staatsbibliothek
Ms. Magdeburg 38:**106-111**
Ms. Magdeburg 166:104,105

Bozen, Archivio di Stato
U 2637:246

Brixen, Bischöfliches Archiv
Nr. 3736:246
Nr. 27372:249

Brixen, Priesterseminar
Cod. R 1 (Nr. 136):117

Brüssel, Bibliothèque royale
Ms. 10 817:242

Florenz, Biblioteca Nazionale
Cod.Laur.56,2:91

Innsbruck, Landesregierungsarchiv
U v. 10 X 1455, Miscellanea II,19, 1459:245

Kues, Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals
Cod.Cus. 94: 109
Cod.Cus.106:236
Cod.Cus.186:236
Cod.Cus.208:96
Cod.Cus.211:103
Cod.Cus.212:98
Cod.Cus.217:19
Cod.Cus.218:**13-57**
Cod.Cus.219:52, 104, 105
Cod.Cus.220:106, 108, 110, 113, 120, 121, 122, 124, 235, 236, 252

Leiden, Universitätsbibliothek
Cod. Vossianus lat Q. 86(s.IX):68

London, British Museum
Cod.Addit.11035:85
Cod.Harl.1347:85
Cod.Harl.2621:58,**59-63,** 64, 68, 69, 71, 74
Cod.Harl.2668:58, 59, **64-68,** 69, 71, 74, 86
Cod.Harl.2732:58, 59, 64, **68-70,** 71, 74
Cod.Harl.3631:**94-99**
Cod.Harl.3729:58, 59, 64, 68, 69, 71–73, 74, 85, 86
Cod.Harl.3915:94, **99-103**
Cod.Harl.4241:85-99
Cod.Harl.5402:98
Cod.Harl.5576:58, **73-85,** 86
Cod.Harl.5588:85
Cod.Harl.5692:58, 68, **85-93**

Mailand, Bibliotheca Ambrosiana
Cod.C 195 inf.:91

Mainz, Stadtbibliothek
Cod.190:246
Cod.372:125

München, Bayerische Staatsbibliothek
Cod.lat.Monac.14498:70
Cod.lat.Monac.14684:70
Cod.lat.Monac.14836:162
Cod.lat.Monac.18621:104, 105
Cod.lat.Monac.18711:110
Cod.lat.Monac.18712:110

New Haven/Connect.USA
Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University, Ms. 334:**104-105**

Oxford, Bodleian Library
Cod. Bodl. Auct. E. 1.6.:85

Paris, Bibliothèque Nationale
Cod.Coisl.49:79
Cod.Coisl.230:79
Cod.lat.3761:62
Cod.lat.8069:79

Straßburg, Bibliothèque Nationale et Universitaire
Cod.84:156, 242

Stuttgart, Landesbibliothek
Cod.theol.2076, XXIII:**125-129**

Subiaco, Bibliothek der Abtei
Cod.148 (CXLIV):121
Cod.205(CCI):**112-124**
Cod.235(CXXXII):121
Cod.295(CCLXXXVIII):121

Trier, Stadtbibliothek
Cod. 1927/1426:235

Tübingen, Universitätsbibliothek
Cod.Mc.31:125

Vatikan, Biblioteca apostolica
Cod.Vat. 3867(saec.V/VI):68
Cod.Vat.lat.1244:106-111, 120-122, 124, 144, 148, 149, 150
Cod.Vat.lat.1245:106-108,110, 111, 120, 121, 122, 124
Cod.Vat.gr.264:91
Cod.Vat.gr.1310:89
Cod.Vat.Palat. 600:129
Cod.Vat.Palat.gr.170:91
Cod.Urbinas gr.97:92

Venedig, Markus-Bibliothek
Cod.V. 60:235

Vicenza, Archivio di Stato
Cod. 4746:74, 85

273/6178